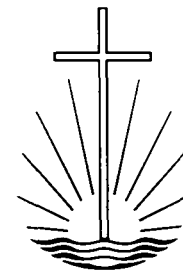


~~Handwritten text, possibly a name or title, crossed out with a wavy line.~~

1936

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



85. Jahrgang 1986

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Änderungen im Kreis der Apostel	85	Christum gewinnen!	33
Alles schon einmal dagewesen?	61	„Darum, wer diese meine Rede hört...“	37
Apostel M. Amafu	S 19	„...daß sie eins seien gleichwie wir“	16
Apostel I. Amoah	S 21	Das Wort Gottes ist der Brunnen der Weisheit	114
Apostel N. Barnes	S 50	Dein Gott ist mein Gott!	138
Apostel Z. Deuly	S 25	„...dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“	173
Apostel D. Diagbel	S 27	...denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück!	65
Apostel F. Din	S 31	Dennoch bleibe ich stets an dir	122
Apostel H. Freudenberg	S 3	Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes	151
Apostel V. Fuentes	S 29	„Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben...“	21
Apostel T. Hirschi	S 9	„Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe“	116
Apostel W. Jaggi †	S 53	Der Kartengruß	48
Apostel A. Kibagara	S 33	Der Liebe Macht	121
Apostel L. Kolb	S 43	Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes...	6
Apostel W. Kühnle	S 58	Der Weg der kleinen Herde Christi...	190
Apostel S. Marema	S 11	...der wird euch in alle Wahrheit leiten	73
Apostel C. Milioso	S 60	„Die auf den Herrn harren...“	23
Apostel K. Mukenge	S 51	Die Gemeinde Christi – ein Leib	9
Apostel L. Nkongolo	S 41	Die Herrlichkeit des Hauses Gottes	111
Apostel K. Nzembele	S 39	Die rechte Antwort	136
Apostel J. Omondi	S 35	Die Rechte des Herrn behält den Sieg!	162
Apostel A. Riaz †	S 55	Die Stimme eines großen Donners	155
Apostel J. Runyoro	S 23	Die Vereinbarung	64
Apostel H. Schmidt	S 45	Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!	150
Apostel R. Sahae †	S 1	Ein Dieb kommt nur, daß er stehle...	13
Apostel S. Sonpasare	S 47	Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!	124
Apostel L. Teucher †	S 5	„...eins aber ist not!“	100
Apostel N. Thali	S 37	Eins nur...	174
Auch unter Kreuz und Leiden	40	„Er läßt's den Aufrichtigen gelingen...“	57
Aus dem Arbeitsbereich des Apostels Marema/Südafrika (Bezirk Pretoria)	S 13	Es gilt für alle	81
Aus dem Wirkungsbereich des Apostels Teucher	S 7	Es kennt der Herr die Seinen...	110
Aus Gnaden berufen!	17		
Aus Gnaden erwählt	170		
Aus unserem Erleben	16, 24, 40, 48, 64 87, 103, 112, 128, 136, 160		
Bekennen bringt Segen	87		
Besondere Einladungen	49		
Bezirksapostel Hermann Schumacher in den Ruhestand versetzt	S 62		
Brautseelen	102		

	Seite
Euer Herz erschrecke nicht!	35
Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein!	29
Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!	189
Fruchtbarkeit	106
Gedanken zum Jahreswechsel	1, 192
Gedanken zum Pfingstfest	73
Gern, mein Gott!	10
Glaube all und jeden Tag!	71
Glaubenserfahrung	183
Glauben wie ein Senfkorn	130
Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle...	5, 30
Gotteskindern zur Auffrischung Gästen zur Anregung	126
Gottes Werk im Bereich Hyderabad/ Indien	3
Gott hat uns lieb!	85
Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder!	95
„Ich bin's, der mit dir redet!“	108
Ich mache diesen Bund!	169
Ich weiß, an wen ich glaube!	161
„Ich weiß von keinem Gute außer dir!“	135
Ihr seid nicht von der Welt!	80
Im Glaubensschiff zum anderen Ufer	75
Komm!	94
Komm wieder!	32
Laß dein Brot über das Wasser fahren!	146
Liebe Geschwister!	88
Liebe zuerst	160
Mache dich auf und werde licht!	137
Man kann einmal darüber nach- denken...	184
Mitgeben	145
Mittendrin oder am Rande?	63
Muschelgeld – Brautpreis	26

	Seite
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Nicht müde werden!	24
Ordinationen in Kanada	S 17
Prüfet euch selbst – bis zuletzt!	105
Reinigung und Heiligung	141
Schmücke dich, o liebe Seele!	180
Segen aus der Nachfolge	18
Segne mich!	132
Sehet ihr nicht das alles?	168
Seien wir unseren Kindern Vorbilder!	47
Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!	177
„So fürchte dich nun nicht; denn ich bin mit dir“	98
„...so unbestechlich wird die Ernte sein!“	112
Täter des Wortes	53
„Trachtet nach dem, das droben ist!“	44
Trauerfeier für den Apostel Omondi	S 36
...und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen	92
„...und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen...“	83
Und ich habe noch andere Schafe...	179
„...und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre!“	46
„...und prüfet, was da sei wohl- gefällig dem Herrn!“	128
„...und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“	119
Unsere Aufgabe	166
Unser Gedenken an die Entschlafenen	89
Unser Maßstab: Der Herr!	14
Unstet und flüchtig oder ruhiges und stilles Leben in Gottseligkeit	159
Vater der Liebe	97
Vollendungsglaube	78

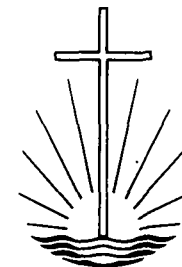
	Seite
Wandelt im Geist!	79
Was bleibt, was ändert sich?	56
Was ist mein irdisch Leben?	164
Was ist, wenn der Herr heute käme?	176
Was willst du, das ich dir tun soll?	54
Was wir tun, tun wir uns selbst!	118
Weihnachten	185
Weinberge	66
Wenn der Heiland als König erscheint...	50
Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...	103
Wer bist du, der du einen andern richtest?	143
Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott	42
Wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben!	52
Wertvolle Worte des Stammapostels	120
„Wes das Herz voll ist...“	129
Wir gedenken der Entschlafenen	153
Wir gedenken der Seelen in jener Welt	25
Wir haben hier keine bleibende Stadt!	86
Wirket Speise...!	70
Wofür heißt der Herr uns beten?	132
„Wohl dem, den du erwählst...“	187
Wohl dem, der überwunden...	157
Wohl denen, die meine Wege halten!	62
Zeichen einer reifen Brautseele	148
Zuletzt	38
Zum Osterfest	41
...zur Vollkommenheit fahren	113
„...zu schauen die schönen Gottes- dienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“	58
Besondere Tage	
Gedanken zum Jahreswechsel	1, 192
Gedanken zum Pfingstfest	73
Unser Gedenken an die Entschlafenen	89
Weihnachten	185
Wir gedenken der Entschlafenen	153

	Seite
Wir gedenken der Seelen in jener Welt	25
Zum Osterfest	41
Beiträge der Apostel	
Apostel Ang	155
Apostel Augello	130
Apostel Bediawala	35
Apostel Bhasker	3
Apostel Brinkmann	66
Apostel Christopher	58
Apostel M. Daniel	170
Apostel Ehlebracht	92
Apostel Habil	83
Apostel Hebeisen	106
Apostel John	187
Apostel Kabengele	75
Apostel König	10
Apostel Meier	162
Apostel Ngugi	179
Apostel Njuguna	18
Apostel Pahan	138
Apostel Parku	98
Apostel Parry	50
Apostel Quittenbaum	146
Apostel Rosentreter	26
Apostel Schneider	114
Apostel Schröder	42
Apostel Shongwe	122
Mitteilungen des Verlages	
Liebe Geschwister!	88
Neubestellung der „Wächter- stimme“	8, 104
Textworte	
1. Mose 4, 12	159
24, 56	21
5. Mose 29, 13. 14	169
Ruth 1, 16	138
Psalms 4, 4	116
16, 1-3	135
27, 4	58
27, 4. 5	174

	Seite
Psalm 40, 6	95
65, 5	187
65, 10	5
73, 23. 24	122
Sprüche 2, 6-8	57
8, 32	62
Prediger 11, 1	146
Jesaja 40, 31	23
43, 5	98
55, 5	83
60, 1-3	137
Jeremia 15, 16	173
Haggai 2, 9	111
Sirach 1, 5	114
48, 11	180
Stücke zu Esther 3, 12	153
Matthäus 5, 37	29
6, 31-33	164
7, 24-27	37
12, 34	129
17, 20	130
22, 39	150
24, 2	168
24, 25	177
Markus 1, 1	185
4, 37-39	183
Lukas 10, 38-42	166
10, 41. 42	100
12, 32	190
16, 19. 20	89
18, 1	132
18, 35-43	54
Johannes 4, 26	108
6, 27	70
8, 12	52

	Seite
Johannes 10, 10. 11	13
11, 25-27	41
14, 1	35
15, 19	80
16, 13	73
Römer 10, 17	151
1. Korinther 2, 12	25
2, 14	6
2. Korinther 7, 1	141
9, 7	124
13, 5	105
Galater 5, 16. 17. 24	79
Epheser 4, 15. 16	9
6, 10	38
Philipper 3, 1	61
3, 7. 8	33
Kolosser 3, 2-4	44
1. Timotheus 2, 1. 2	159
2. Timotheus 1, 12	161
1. Petrus 3, 8	148
5, 10	17
1. Johannes 1, 3	119
2, 20. 27	46
4, 16	42
Hebräer 6, 1. 2	113
11, 6	71
13, 14	86
Jakobus 1, 22-24	53
3, 4	75
4, 11. 12	143
Offenbarung 14, 2	155
16, 15	176
21, 7	157
22, 17	94

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1986

Gedanken zum Jahreswechsel

Am Anfang unserer Erkenntnis steht das Wort Jesu: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Wie ist es dazu gekommen?

Kinder fragen manchmal ihren Vater oder die Mutter: Warum seid gerade *ihr* unsere Eltern geworden? Da gab es doch noch so viele andere Menschen... Welche Antwort werden sie hören? Wir hatten einander eben lieb! –

Warum hat der Herr *uns* erwählt?

Wollen wir Vorzüge aufzählen, von denen wir meinen, wir würden uns um ihretwillen von allen anderen abheben? Wir stehen doch immer noch unter dem Wort, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Das hat schon der Apostel Paulus festgestellt, und daran hat sich bis zum heutigen Tag auch nichts geändert. Was bleibt dann noch?

Gottes Liebe und Gnade! Er hat sich unser erbarmt und uns zu seinem Sohn gezogen – und wir sind der Einladung gefolgt, von der wir in Offenbarung 22, 17 lesen:

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Wer der Geist ist, brauchen wir nicht zu fragen, und wen die Heilige Schrift hier als „Braut“ bezeichnet, ist uns auch bekannt. Es ist die Schar der Gotteskinder, die unter der Pflege der Apostel Jesu dem Sohn Gottes so zugewachsen sind, daß sie *mit ihm* allen, die noch ferne stehen, zurufen: „Komm!“

Dieses Wort ist Einladung und Aufforderung zugleich, Ausdruck der ewigen Liebe Gottes zu den gefallenen Menschen.

Ihr langer und beschwerlicher Weg zurück zur Gemeinschaft mit ihm läßt uns ahnen, was „Sünde“ ist. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, sagte Jesus einst zu den Israeliten; „ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Dieser Einladung sind nur wenige gefolgt – und wie viele standen dann unter dem Kreuz, als es ums Letzte ging? Zu Pfingsten war die Zahl derer, die auf das Wort des Auferstandenen hin einmütig beieinander waren, etwas größer – und dann konnten am gleichen Tag noch an die dreitausend Seelen hinzugetan werden (Apostelgeschichte 2, 41).

Heute sind es viele tausend Menschen in aller Welt, die dem Sohn Gottes ihre Herzen geöffnet haben. Sie sind der Einladung gefolgt, die der Heilige Geist an sie ergehen ließ, und scharen sich um den lebendigen Altar, den der Herr in seinen Aposteln in ihrer Mitte aufgerichtet hat.

Es wird noch manches andere „Komm!“ in die Welt hineingerufen, wovon der Sohn Gottes gesagt hat: „Gehet nicht hin und folget auch nicht!“ (Lukas 17, 23). Nicht jeder, der einlädt, hat Gutes im Sinn; es wäre müßig, dafür Beispiele anzuführen. Wir alle haben unsere Erfahrungen gesammelt und wohl auch die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Die Stätte, von der Segen ausgeht, ist *allein der Altar des Herrn!*

Das „Komm!“, das der Geist und die Braut sprechen, gilt heute allen, ob sie nun noch über diese Erde gehen oder ihren Leib schon abgegeben haben – „wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). So erreicht die Erlöserarbeit schließlich die letzte Seele in ihrem Gefängnis, die dem Teufel untertan geworden ist. Er muß sie freigeben, wenn sie das göttliche Gnadenangebot im Glauben ergreift...

Aber das „Komm!“, das der Geist und die Braut sprechen, gilt auch dem, der gesagt hat: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“ (Offenbarung 22, 12). Die Heilige Schrift schließt ja auch mit den Worten: „Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20).

Wir alle haben schon Ziele angestrebt, und wenn wir dabei geblieben sind, hat sich unser Eifer in dem Maß verstärkt, in dem wir ihnen näher gekommen sind. Aber es hat auch Zeitabschnitte gegeben, in denen wir aufgeben wollten. Es kann auch sein, daß der Fürst dieser Welt einem von uns einreden möchte: Wie lange willst du denn noch warten? Generationen vor dir hat man schon auf den Tag des Herrn gewartet; um das Jahr 1000 waren viele davon überzeugt, daß es nun soweit wäre, sie gaben ihr Hab und Gut dahin, fasteten und beteten – und was übrigblieb, war bittere Enttäuschung! Dann kam eure Zeit, und wieder wartete man... So begegnet der Teufel dem Geist und der Braut, die da sagt: „Komm, Herr Jesu!“ Aber sind wir nicht noch in der Zeit, in der sich ihr „Komm!“ auch an alle wendet, die nach dem Wasser des Lebens dürsten? Wir sehen, daß in den letzten Jahren dort, wo das Verlangen nach dem Heil in Christo noch nie gestillt werden konnte, der Strom des Lebens erschlossen worden ist und die, die da dürsten, Gnade und Heil gefunden haben! Vielleicht fragt der eine oder andere, warum dies nicht früher schon versucht wurde. Der ewige Gott hat seinen Plan, er führt alles so durch, wie es am Ende richtig ist...

In gläubigem Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung gehen wir wieder in das vor uns liegende Jahr hinein. Was immer auch kommen mag

– wir halten uns zu dem Altar des Herrn! Wir wissen, daß der, der uns liebhat, zu seinem Wort steht und der Tag nicht mehr fern ist, an dem er es einlösen und die Seinen vom Glauben zum Schauen kommen lassen wird. Denn „das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Gottes Werk im Bereich Hyderabad/Indien

Der indische Bundesstaat Andhra Pradesh mit der Hauptstadt Hyderabad ist in zwei Arbeitsbereiche aufgeteilt: Guntur wird von dem Apostel Emmanuël betreut, Hyderabad ist mir anvertraut.

Durch einen Freund, den späteren Apostel Jose Kuthottungal, hörte ich 1971 erstmals etwas von der Neuapostolischen Kirche. Das Zeugnis, das er mir gab, berührte mich tief; trotzdem besuchte ich aufgrund dieser Einladung keine Gottesdienste. Nach dem von Jose Kuthottungal gelegten Anfang setzte der spätere Apostel Thompson die Arbeit für den Herrn im Bezirk Hyderabad fort, und viele Seelen – ganz im Gegensatz zu mir – konnten in dem ersten großen Versiegelungsgottesdienst, den der Bezirksapostel Kraus in Tandur (Andhra Pradesh) hielt, dem Volk Gottes zugeführt werden. Von diesem Tag an wuchs das Werk des Herrn in diesem Gebiet zusehends, insbesondere unter den zahlreichen Christen in den vielen kleinen Ortschaften. Insgesamt vergingen sie-

Der Stammapostel begrüßt die Apostel Kabengele, Bhasker, Israel und Sahae (v.r.n.l.)



*Apostel Prasad Bhasker
geboren am 5. Juni 1926, als Apostel tätig seit dem 16. Mai 1982 in Indien.*

ben Jahre, bis mich die Hand unseres himmlischen Vaters erneut ergriff und wieder in sein Haus führen wollte. Dank der Gnade Gottes wurde ich im November 1979 versiegelt und empfangen im gleichen Gottesdienst durch den Apostel Thompson das Priesteramt. An diesem denkwürdigen Tag schlug ich die Bibel auf, mein Blick fiel auf die Worte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker...“ (Matthäus 24, 14). Das gab mir den Anstoß, mein Leben und meine Kraft dem Herrn zu weihen und seinen Kindern zu dienen.

In meinem Arbeitsgebiet werden sieben verschiedene Sprachen gesprochen, davon ist Telugu am weitesten verbreitet. Als ich 1980 das Bezirksältestenamtsamt empfangen, bat ich den himmlischen Vater, mir doch die Zunge zu lösen und die Lippen zu formen, damit ich recht mit den Kindern Gottes reden und im Sinn und Geist meines Senders die Arbeit im Weinberg des Herrn zur Erlösung an unsterblichen Seelen verrichten kann. Heute diene ich den Geschwistern in drei Sprachen und bin dem treuen Gott dankbar, daß ich als ein Werkzeug des Herrn das Wort von der Versöhnung auch in die entlegensten Gebiete unseres Staates tragen kann.

Die Einwohnerzahl von Andhra Pradesh liegt bei mehr als fünfzig Millionen Menschen, der überwiegende Teil lebt in kleinen Ortschaften zwischen Wäldern, in den Bergen oder kleinen Tälern. Viele von ihnen haben schon etwas von Jesu Christo gehört, und wir dürfen ihnen nun die reine Apostellehre aus dem Heiligen Geist bringen. Dazu müssen wir oft zwanzig, dreißig Kilometer zu Fuß gehen, doch alle Müdigkeit ist vergessen, sobald wir im Einssein mit den Kindern Gottes zusammen sind und Gemeinschaft mit ihnen und den Segensträgern haben. Durch die Wirksamkeit lebender Apostel werden die Gotteskinder auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet, um würdig vor unserem himmlischen Vater stehen zu können. Der geistige Reichtum, den unsere Brüder und Schwestern durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hinnehmen konnten und der durch die Verkündigung seiner Boten gefestigt wird, hat große Freude und Kraft in allen bewirkt. Auch diese Seelen suchen die engste Verbindung zu ihren Segensträgern und wollen im Haus des Herrn bleiben, bis er kommt.

In der zurückliegenden Zeit konnten dank der Fürsorge unseres Bezirksapostels und dem Opfersinn unserer Geschwister allein in meinem Arbeitsbereich sechs Kirchen gebaut und ihrer Bestimmung übergeben werden, so daß die Geschwister während der Gottesdienste vor Hitze und Regen geschützt sind. Da ich in einem anderen christlichen Glauben erzogen wurde und heranwuchs, sammelte ich erst als ein Gotteskind die besondere Erfahrung, was mit einem wahren Opfer verbunden ist. Darin mußte ich erst einmal durch die Knechte Gottes unterwiesen werden. Wir säen etwas aus, das der Herr durch seinen Segen vermehrt und zu einer reichen Ernte werden läßt. Ganz persönlich habe ich und auch meine Familie erlebt, wie der Herr unser Opfer segnet: Der Gesundheitszustand meiner Frau hat sich gebessert, mein Sohn konnte sein Medizinstudium erfolgreich abschließen und eine eigene Klinik eröffnen, um kranken Menschen zu helfen, und meine Tochter ist erfolgreich in ihrem Studium. All das ist mehr Segen, als ich erwarten konnte. Meine früheren

Freunde aus alten Tagen wundern sich darüber, wie unser himmlischer Vater mich und meine Familie gesegnet hat. Ich lasse sie nicht im unklaren und erläutere ihnen die Ursache unseres Glückes. Alles kommt daher, daß wir dem Allmächtigen mit Freuden dienen, opfern und für ihn arbeiten, um mit Recht Söhne und Töchter Gottes genannt werden zu können. Wir versuchen auch, in die Herzen der Menschen die frohe Botschaft zu legen, sie aber auch wissen zu lassen, daß der Schöpfer aller Dinge nicht nur Gott für uns ist, sondern *unser himmlischer Vater*. Er sieht in unsere Seelen, und wir blicken in seine Augen und hören seinen Willen durch die Diener seines Hauses, vornehmlich im Stammesapostel und den Aposteln.

Wir unterweisen die uns anvertrauten Seelen nach den Grundsätzen unseres Glaubens, damit sie sich von dem Vorherigen lösen und sich nach dem Zukünftigen ausrichten. Ja, wir lehren, zusammen mit allen Gotteskindern der Erde, um die Verkürzung der Zeit zu bitten, damit der Herr mit der Sichel anschlage und ernte. Unsere Brüder und Schwestern wachsen im Glauben, dürfen sie sich doch geborgen fühlen unter den erhobenen Gebetshänden ihrer Vorangänger. Mancherlei Geistertreiben sind die Geschwister auch hier ausgesetzt, doch behalten wir unsere Zukunft vor Augen und nutzen die Zeit, nach dem empfangenen Auftrag zu arbeiten, zu beten und zu opfern, wissen wir doch, daß unser Vater seinen Segen dazu gibt und sein Werk in Kürze vollenden will.

Prasad Bhasker

Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle

Psalm 65, 10

Die Begegnung der Braut Rebekka mit ihrem Bräutigam Isaak fand am „Brunnen des Lebendigen und Sehenden“ statt (vgl. 1. Mose 24, 62). Welch schönes Sinnbild... Wo erwartet denn der Bräutigam unserer Seelen seine Braut? Wie schön, wenn unser Lieblingsort die Begegnungsstätte der Gemeinde mit ihrem königlichen Herrn Jesus Christus ist. Er verhiess: Der Geist der Wahrheit wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen (vgl. Johannes 16, 13. 14). Das erleben wir immer wieder im Hause Gottes und können deshalb mit einstimmen in das Wort: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3).

Doch wir wollen nicht nur für uns schöpfen, sondern auch solchen das frische Wasser reichen, denen der Herr Durst nach dem Wort Gottes schickt (vgl. Amos 8, 11). Wir sind aufgerufen, sowohl unseren Nachbarn als auch den Völkern das Zeugnis vom Reich Gottes zu verkündigen. Zwar wird sich diese Arbeit in ihrer höchsten Form erst im Tausendjährigen Friedensreich erfüllen lassen. Aber schon heute müssen wir ihr im kleinen nachgehen und in unseren Tagen beweisen, daß wir zu denen gehören, die die Heilsbrunnen Gottes kennen, sich ihrer bedienen und die Zeit der Gnade nicht untätig verstreichen lassen. Wer sich darin übt, erlebt volle Freude und wird dem Herrn nicht genug dankbar sein können, daß er selbst ein Gotteskind geworden ist und dann

auch als ein Werkzeug in seiner Hand dienen kann. Was bedeutet dieses von uns gebrachte kleine Opfer im Verhältnis zu dem, was der Herr Jesus für uns getan hat...

Wir sollten versuchen, immer mehr in ihm aufzugehen. Das ist auch ein Herzensopfer, das dem Herrn wohlgefällt. Auf solch eine Gesinnung legt er seinen unermeßlichen Segen. Deshalb kaufen wir *heute* die Zeit aus! Trachten wir danach, unseren Willen immer mehr in den seinen zu legen und nur aus *seinem* Brunnlein zu schöpfen. Dann wird auch unsere Freude ganz groß sein, wenn wir von hinnen gehen und einziehen dürfen ins Vaterhaus.

„Wie hat man's doch bei dir so gut,
wenn stets ohn' eignes Wählen
der Will' in deinem Willen ruht,
wenn Rat und Licht uns fehlen.
Du gehst voran und brichst die Bahn
und zeichnest alle Pfade
mit Spuren deiner Gnade“ (GB 484, 2)

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes...

1. Korinther 2, 14

Nur wenige sind sich der Wirkung bewußt, die Worte haben können. Beschäftigt man sich aber etwas damit, so erkennt man, daß darin der große Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht. Tiere haben zwar auch eine Art Sprache, wenn man so sagen will; sie haben die Möglichkeit, sich in einer bestimmten Weise zu verständigen oder auch ihrer Freude und ihrem Unmut Ausdruck zu geben – jeder weiß, daß ein Hund bei Annäherung eines Fremden anders bellt, als wenn jemand ins Haus kommt, den er kennt! Tiere verfügen aber über keine geistigen Kräfte und können solche somit auch nicht übertragen. Es fehlt ihnen jeder Weitblick, wenn man von dem Instinkt absehen will, Vorräte für den Winter anzulegen, der neben anderem manchen Arten eigen ist. Der Mensch hat Angst vor dem, was da kommen kann, er empfindet vorlaufend auch Freude, wenn ihm ein entsprechender Anlaß gegeben scheint. Solche Erwägungen sind Tieren fremd, denn dazu bedarf es der Worte, ob wir sie nun in unserem Geist bewegen – denn wir denken ja auch in einer Sprache! – oder aussprechen. Sie ermöglichen uns, über Denkvorgänge Klarheit zu gewinnen, die uns beschäftigen.

Nun bewegt sich *unser* inwendiger Mensch nicht im Sinn und Geist dieser Welt – er hat gelernt, die *Sprache des Herrn*, sein Wort zu verstehen und sich von ihm bilden und leiten zu lassen...

Der *natürliche* Mensch, lesen wir in 1. Korinther 2, 14., vernimmt nichts vom Geiste Gottes – wer von uns hätte dies nicht schon erfahren, wenn er einem Kind dieser Welt von dem erzählt, was uns bewegt und erfüllt? Sobald

es um Fragen unseres Glaubens geht, wird offenbar, daß die meisten Menschen kein Organ dafür haben – sie verstehen uns nicht, auch wenn wir meinen, uns klar genug ausgedrückt zu haben. Weisen wir auf den Tag der Ersten Auferstehung hin, sprechen wir davon, daß der Herr in Kürze sein Reich aufrichten wird – all das sagt ihnen nichts. Sie hören uns reden, aber sie verstehen uns nicht. Das wird anders, wenn einer anfängt, unserem Wort zu *glauben*. Schritt für Schritt wird dann das, was wir ihnen sagen, nicht nur gehört, sondern auch verstanden. Schließlich kann man dann auf einmal fassen, daß der Herr sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat und daß er es ist, der einem nach Gnade und Frieden Ausschauenden ein Angebot von unvorstellbarem Ausmaß unterbreitet... Glaubt dieser Mensch nun dem Wort der Boten Jesu, so kann er aufgenommen werden und darf das Heilige Abendmahl genießen. Unter der weiteren Pflege der Brüder gewinnt er die nötige Reife und wird eines Tages von einem Apostel des Herrn versiegelt. Damit sind zunächst Voraussetzungen erfüllt, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden.

Nun wissen wir aber auch, daß jedes Lebewesen eine bestimmte Nahrung braucht sowie Lebensverhältnisse, die ihm angemessen sind. Wir können unsere Kinder nicht der Welt überlassen; sie haben Anspruch auf ein Leben, das einem Gotteskind gemäß ist. Danach müssen wir uns richten. Es weiß ja auch jeder Gärtner, daß verschiedene Pflanzen jeweils einen besonders zusammengesetzten Boden haben müssen, in dem sie gedeihen können. Berücksichtigt er das nicht, bleibt der Erfolg aus. Das Leben, das uns in der Heiligen Versiegelung in die Seele gelegt worden ist, ist Leben aus Gott und nicht von dieser Welt. Soll es sich entfalten, so bedarf es einer entsprechenden Nahrung und bestimmter Umweltverhältnisse. Deshalb kann ein Geistgetaufter, die neue Kreatur in Christo, dieses innere Leben auch nicht draußen in der Welt entwickeln. Er muß im Hause Gottes bleiben, in der Gemeinschaft, in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet! Tut er das nicht, so wird das göttliche Leben in ihm wieder zugrunde gehen, und von solchen heißt es dann: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt!“ (Judas 12). Welch eine Verantwortung für die Eltern, die ihre Kinder zur Versiegelung bringen; sie sollen die Gewähr dafür geben, daß sie diese auch in der Apostel Lehre erziehen und in der Gemeinschaft der Geistgetauften aufwachsen lassen! Der gute Same soll nicht unter Disteln und Dornen dahinkümmern, sondern auf gutes Land gebracht werden, wo er gepflegt werden und sich den Gesetzen des Reiches Gottes entsprechend entwickeln und entfalten kann. Trotzdem wird der, der unter die Hand eines Apostels Jesu kommt, nicht gefragt: Wo sind die Leistungen, die guten Werke? Was hast du noch zu überwinden? Nein, zuerst muß der Mensch zum Glauben gekommen sein und eine bestimmte Erkenntnis erlangt haben, dann wird das Leben in die Seele gelegt! Dieses neue Leben aus Gott bricht sich dann schon Bahn und entwickelt sich nach den Gesetzen, die ihm eigen sind, wenn ihm dazu die Möglichkeit gegeben wird! Dabei tritt das alte Wesen mehr und mehr zurück, und die neue Kreatur aus Christi Sinn und Geist wird offenbar, die schließlich zum vollen Mannesalter Jesu heranreift.

Wieviel hängt doch davon ab, daß jemand *das Wort des Herrn willig annimmt*, es im Glauben ergreift und von ihm lernt! Wer sich nicht daran hält, wird in

seinem Glaubensleben nicht vorankommen und am Ende auch das Ziel nicht erreichen. Davon weiß die Welt nichts – uns Gotteskindern aber ist dieses Lernen zum Inhalt unseres Lebens geworden! Wir streben nicht danach, weil wir dazu angetrieben würden, sondern weil wir uns damit von unserem inwendigen Menschen her verbunden fühlen. Nicht umsonst sagte der Sohn Gottes einmal: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater!“ (Johannes 6, 44).

Das ist auch der Grund dafür, daß die Anzahl der Kinder Gottes, wenn wir sie mit der Anzahl der Menschen vergleichen, die es auf Erden gibt, beschränkt bleibt. Gott kann eben nicht alle „ziehen“, und er achtet ihren freien Willen... Wir wissen zu schätzen, was uns aus Gnaden geworden ist. Bleiben wir deshalb an Gottes Wort, bleiben wir in der Gemeinschaft der Seinen! Dann verlieren wir uns auch nicht in den Angeboten des Fürsten dieser Welt – sie vergeht mit ihrer Lust! Werden wir nicht müde, zu lernen und an uns selbst zu arbeiten – wer damit aufhört, bleibt nicht stehen, sondern fällt zurück! Jeder Tag bringt Neues, alles ist der Veränderung unterworfen – der Mensch, der nicht lernen will, wird einmal plötzlich vor veränderten Verhältnissen stehen, ob er nun noch seinen Leib hat oder nicht. Wir trachten danach, unser Glaubensziel zu gewinnen, deshalb halten wir uns zu den Boten des Herrn, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu! Sie gehen uns auf dem Weg des Lebens voran, in der Gemeinschaft mit ihnen bleiben wir auch dem Herrn aufs innigste verbunden, und das ist die beste Gewähr für unser Mitkommen an seinem Tag!

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis zum 31. Januar 1986 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1986

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt –,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

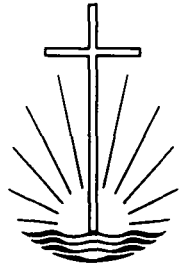
Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1985 der Zeitschriften „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 6215), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 6225) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 6235) liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Die gebundenen Jahrgänge 1985 dieser Zeitschriften – „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 5185), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 5285) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 5385) – sind ebenfalls über die Verlagsbeauftragten zu erhalten; die Auslieferung erfolgt etwa ab Juni 1986.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkli, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1986

Die Gemeinde Christi – ein Leib

Epheser 4, 15. 16

Wie freut sich die Gemeinde, wenn sie sieht, daß eine der Familien, die zu ihr gehört und um die man sich wegen ihres Verhaltens und ihrer Einstellung sorgte, sich wieder zurechtfindet, so daß man sagen kann: Jetzt können wir stolz auf diese Geschwister sein! Das will nicht bedeuten, daß man sie zuvor verurteilt hat. Gerade weil wir untereinander verbunden sind, schmerzt es uns, wenn der eine oder andere Wege betritt, die der Seele und vielleicht sogar der Gemeinde schädlich sind. Wer wollte ein solches Gotteskind verdammen, es gehört doch in seinem Teil auch zum Leibe Christi, dem auch wir angefügt sind. Überwiegend sind es jedoch andere Belange, zum Beispiel Krankheit und Not, bei denen wir uns gegenseitig stützen und einander tragen. Wie oft waren wir schon Zeuge, daß Geschwister in unsere Fürsorge einbezogen wurden, weil jämmerliche Lebensverhältnisse und wirtschaftliche Mißstände bei ihnen eingetreten waren! Ein Apostel berichtete einmal von einem solchen Fall; die Betroffenen gingen mit Fleiß und Zuversicht an ihre Arbeit, während die Brüder und die Gemeinde beteten. Welch eine große gemeinsame Freude war es dann, als sich das Schicksal dieser Familie wendete und man schließlich sagen konnte: Sie sind nicht nur ihrer schlimmsten Sorgen ledig geworden, sondern sie zählen in dem kleinen Ort zu den geachteten und angesehenen Leuten!

Unser Mitgefühl soll aber auch solche nicht ausschließen, die man in der Umgangssprache unter den Menschen als „schwarze Schafe“ bezeichnet.

Auch für sie beten wir und versuchen, zu helfen und zurechtzubringen, so gut es möglich ist. Wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Leib, wird aber dem einen Segen zuteil, so löst das für das Ganze Freude aus. Das läßt uns erkennen, daß der Vergleich stimmt, den der Apostel Paulus hier anführt. Es ist kein erfundenes Beispiel, sondern aus dem neuapostolischen Leben herausgegriffen: Wir gehören durch die Liebe Christi wirklich zueinander. Sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben (vgl. Römer 5, 5). Das muß man merken! Da kann man sich nicht einfach auf den Standpunkt stellen: Ach, was geht mich das an! Jeder muß eben sehen, wie er fertig wird. – Nein! wir fühlen uns miteinander verbunden und verwachsen, und was des einen Leid ist, kann von den anderen nicht gleichgültig hingenommen oder teilnahmslos weggewischt werden; es belastet uns alle. Und wenn Geschwister Freude erleben, dann freuen wir uns mit ihnen und sind – wohl dem, der es so weit gebracht hat! – nicht neidisch, denn damit würden wir uns nicht nur die Freude verderben, sondern uns auch belasten. Hier gilt ebenfalls das Wort: „... und das alles in der Liebe“, die keine Mißgunst kennt.

Beten wir nicht, der liebe Gott möge das Werk seiner Kinder segnen? Beten wir nicht, daß unsere Geschwister gesund bleiben sollen nach Leib, Seele und Geist? Was müßte Gott von uns halten, wenn die Erfolge solcher Bitten sichtbar werden und wir gönnten dem Nächsten nicht, worum wir *für ihn* gebeten hatten?! Freuen wir uns daran, wenn wir sehen, daß andere jahrelang keinen Arzt brauchen? Oder kommen wir nicht davon los und denken nur: Ja, ja, die haben es gut; wir möchten nur einmal wissen, warum wir immer so leiden müssen, während es dem anderen so gutgeht?

Nehmen wir an der Freude unserer Mitgeschwister mit einem reinen Herzen teil und weisen wir jeden Gedanken des Neides völlig von uns – das gibt uns die Sicherheit, daß wir fest mit dem Werke Gottes *und* mit den Unseren verbunden und verwachsen sind! Daran ist dann auch zu erkennen, daß der inwendige Mensch wächst und so stark geworden ist, daß er durch Kleinigkeiten nicht aufzuhalten ist und sich mühelos über Belanglosigkeiten hinwegsetzen kann. So erfüllen wir das Apostelwort: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe!“

Gern, mein Gott!

Fast alle Religionen kennen ein übergeordnetes Wesen, den Begriff einer höchsten Gottheit. Wohl die meisten Menschen wählen sich einen Gott, der ihrem Wesen und ihren Vorstellungen entspricht, der ihnen genehm ist. Bei uns Gotteskindern ist es genau umgekehrt. Der Allmächtige hat uns erwählt und uns durch seinen Geist sein Wesen in unsere Seele gelegt, und nun richten wir uns nach *seinem* Willen aus.

Der ewige Gott, unser Vater, der große und erhabene Gott ist der Gott der Kleinen. Plan und Ausführung seines Erlösungswerkes zeigen deutlich: Immer erwählte er die Kleinen, die Geringen, um mit ihnen und an ihnen zu arbeiten. Ihnen gilt die Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn

es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Der Apostel Jakobus bekräftigt dieses Jesuwort und schreibt: „Höret zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott erwählt die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn liebhaben?“ (Jakobus 2, 5).

Vor nahezu zwanzig Jahren durfte ich den Bezirksapostel Tansahsami und den Apostel Wargomartoyo anlässlich eines festlichen Chorsingens in Berlin kennenlernen. Beide hinterließen einen tiefen Eindruck in meiner Seele. Während der Bezirksapostel Tansahsami sehr gut Deutsch sprach, waren die deutschen Sprachkenntnisse des Apostels Wargomartoyo gering. Einen Satz hatte er sich merken können, und sicherlich prägten diese Worte auch seine Seele:

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,
und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“

(Psalm 40, 9).

Die ersten dreitausend Seelen, die zu Pfingsten hinzugetan wurden, waren in ihrem Wesen bestimmt recht unterschiedlich. Doch in einem waren sie eins: Sie nahmen das Apostelwort *gern* an.

Der Apostel König begrüßt die Geschwister am 26. Juni 1983 im Sonderzug nach Sangerhausen/DDR



*Apostel Helmut König
geboren am 20. Juli 1932, als Apostel tätig seit dem 11. April 1982 in
Sachsen-Anhalt/DDR und Polen*

Der Gott, den wir unseren Vater heißen dürfen, ist ein Gott der Niedrigen und Stillen, die so gern im Schatten stehn. Deshalb fällt es uns auch nicht schwer zu singen:

„Gern in alles mich zu fügen,
mich der Stille still zu freun,
ohne Worte, mit Vergnügen
aller Knechte Knecht zu sein,
nie mit Gaben stolz zu prangen,
Menschenruhm nie zu verlangen:
diese Weisheit fleh' ich mir,
hocherhabner Gott, von dir“ (GB 283, 1)

Vor einigen Jahren kam in einer Gemeinde eine junge Frau in die Gottesdienste. Ihre Zielstrebigkeit und Beständigkeit paarten sich ganz wunderbar mit der Erwählung des Herrn, so daß sie schon bald aufgenommen und versiegelt werden konnte. Was war der Anstoß dieser Entwicklung? Lange Zeit hatte sie nicht mehr ihren Bruder gesehen, nun war es wieder zu einer Begegnung mit ihm gekommen. Er gehörte inzwischen mit seiner Familie der neuapostolischen Kirche an. Freudig überrascht stellte sie bei dem Zusammensein eine so edle Veränderung des Wesens ihres Bruders fest, daß sie von nun an nur noch den Wunsch hegte, genauso zu werden wie er. Und sie wurde so! Sie arbeitete nicht nur an sich selbst, sondern setzte ihre Kräfte auch zum Wohl der Gemeinde ein: Seit Jahren reinigt sie den Kirchenraum, heizt ihn und schmückt den Altar.

Wenig später kam in jener Gemeinde erneut eine junge Frau zum Gottesdienst. Niemand kannte sie. Was hatte sie veranlaßt, die neuapostolische Kirche aufzusuchen? Während ihres Urlaubs, den sie auf einem Campingplatz verbracht hatte, beobachtete sie das Verhalten der Campingfreunde. Eine Familie fiel ihr angenehm auf. Drängten sich andere an der Verkaufsstelle rücksichtslos nach vorn, um schnell wieder an den Strand zu kommen, blieben diese Leute ruhig, höflich und bescheiden, auch wenn sie deutlich benachteiligt wurden. Es machte ihnen offenbar nichts aus. Bald hatte sie erfahren: diese Familie ist neuapostolisch. Der Wunsch, das gleiche Wesen zu erlangen, führte sie in unsere Gottesdienste. Es kostete einige heftige Glaubenskämpfe, aber dann hatte sie erfaßt, worum es ging, sie wurde ein Gotteskind und begann, im Chor mitzusingen und den Herrn zu preisen.

Auch mir ist das Dienen im Werke Gottes noch nie eine Last gewesen oder die Mitarbeit ein Zwang. Weil unser Vater gern dient, tun auch wir es gern. Das ist ein untrügliches Zeichen, aus seinem Geist geboren zu sein.

Schon im Kindergottesdienst sangen wir: „Wir hören seine Stimme gern und folgen in ihm unserm Herrn.“ Dieses Verlangen hat unsere Seelen zu der Sehnsucht geführt:

„Daheim! – O welch ein schönes Wort!
Daheim! – O welch ein sel'ger Ort!
Daheim möcht' ich so gerne sein,
daheim im ew'gen Glorienschein!“ (GB 619, 1)

Helmut König

Ein Dieb kommt nur, daß er stehle . . .

Johannes 10, 10. 11

Wie oft haben wir uns schon in den Gottesdiensten zugesungen: „So halte fest denn, was du hast, halt aus in Treu und Glauben und laß durch keine Lust noch Last dir deine Krone rauben!“ (GB 296, 5). Manchmal geschieht das fast unmerklich, bis der ganze Reichtum der Seele dahin ist.

Der Apostel Fischer erzählte einmal: Eine Glaubensschwester hatte vor einiger Zeit ein Säckchen Getreide – Gerste oder Weizen – gekauft und dieses zu Hause aufbewahrt. Mit diesen Körnern hatte sie noch etwas „geschenkt“ bekommen, wovon sie zunächst nichts wußte, und zwar kleine schwarze Kornkäfer. Als sie kürzlich in diesen Sack schaute, stellte sie fest, daß es darin von vielen schwarzen Käfern wimmelte. Sie hatten sich in der Zwischenzeit ungestört vermehren können, denn Nahrung fanden sie mehr als genug...

Wenn man die Körner betrachtete, sah man nur ein ganz winzig kleines Loch; doch sie waren ausgehöhlt und ganz leicht, ihr Inhalt war weggefressen. Die Hülse hatte sich zwar nach dem ersten Augenschein nicht verändert, aber sie war wertlos. Wenn die Frau es nicht gemerkt hätte, wäre in kürzester Zeit der ganze Vorrat zerstört gewesen; so blieb ihr gerade noch ein kleiner Rest. Wie gesagt, sie hatte der Form nach immer noch Körner in ihrem Säckchen, aber sie waren unbrauchbar geworden.

Daran wollen wir einmal eine Betrachtung zu unserem Seelen- und Glaubensleben anknüpfen. Wir wissen, in jedem Samenkorn liegt Leben. Es enthält auch einen kleinen Ölvorrat. Wenn das geraubt wird, ist das Korn in seiner äußeren Gestalt zwar noch vorhanden, aber die Keimfähigkeit fehlt, das Leben ist herausgenommen.

Wir alle standen, als uns der Herr in sein Haus führte, in der ersten Liebe und konnten nichts anderes, als kindlich glauben. Tragen wir in uns noch diese Kräfte, oder fehlt schon etwas vom Glauben? Ist die Freude geschwunden, die Liebe etwas abgekühlt? Wurde die Erkenntnis ausgehöhlt durch die „schwarzen Käfer“, die Zeitgeister, die ihre zerstörerische Arbeit ganz im Verborgenen vollenden wollen, bis das in unsere Seelen hineingelegte Leben erwürgt und umgebracht ist? Jene Hausfrau konnte die erworbenen Körner nicht mehr verwenden, sie mußten vernichtet werden.

Wir wissen, der Herr kann zum königlichen Priestertum nicht solche Seelen erheben, deren Glaubensleben erloschen ist, die keine Freude am Herrn mehr in sich tragen, die keine Frucht im Geiste mehr zu bringen vermögen und in denen die Liebe zu ihrem Bräutigam erkaltet ist. Das allein sieht der Herr. Er gibt uns heute noch den Hinweis: Hab acht auf deine Seele! Halte, was du hast und siehe zu, daß nicht Geistesmächte aus dieser Welt und Zeit über dich kommen, die dein Glaubensleben zerstören, so daß du nur noch der Form halber vorhanden bist, in Wirklichkeit aber kein Gewicht mehr hast vor dem ewigen Gott.

Dieses Bild sollte uns viel zu denken geben. Lassen wir uns erst mit den Machenschaften Satans ein und findet er Zugang zu unserem Glaubensgebäu-

de, dann nagt er an all dem göttlichen Gut, das wir darin gespeichert haben. Zweifel, Ärger, Neid, Unfriede und vieles mehr bringt uns um unser Seelenheil. Wie anders doch äußert sich das Wirken des Herrn! „Ich bin gekommen“, sagte Jesus Christus, „daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11). Er schenkt uns die Fülle aus seinem Geist, doch ist es unsere Aufgabe, das Gut und unser Leben aus Gott zu erhalten. Das ist der Kampf des Glaubens, von dem wir reden, das ist die Anstrengung derer, die bis zuletzt dem Herrn die Treue bewahren möchten. An Zuspruch läßt es der Sohn Gottes nicht fehlen. Zu den Seinen sagte er damals: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 41). Dieses Wort hat im Hinblick auf die letzte Zeit keine geringere Bedeutung. Sind wir uns wirklich der vollen Tragweite dessen bewußt, was wir hin und wieder singen: „Wer auch läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht“ (GB 276, 2)?

In jedem Gottesdienst will uns der Heilige Geist unseren Blick schärfen, damit wir solche Schädlinge erkennen, die es darauf abgesehen haben, unser Glaubensleben zu zerstören. Das Wort Gottes gibt uns Licht und Kraft, damit wir die Geister der Finsternis abwehren können und sie von uns weichen müssen.

Am Tag des Herrn wollen wir nicht als Halbkorn erfunden, sondern als Vollkorn, voll des Heiligen Geistes eingeerntet werden. Das ist unser Bemühen und Verlangen, und deshalb kaufen wir die Zeit aus.

Unser Maßstab: Der Herr!

Eines der Lieder aus der Männerchormappe, die am meisten geschätzt und sehr gern gehört werden, ist: „Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden.“ Gleich in der ersten Strophe heißt es dort: „...so fromm und rein, so sanft und mild gesinnt.“ Bleiben das für uns schöne Worte oder setzen wir sie zu einem Maßstab unseres Handelns und Denkens?

In unserem täglichen Leben greifen wir immer wieder auf einen Maßstab oder eine Richtschnur zurück. Doch das sind meist unpersönliche Dinge. Beim Schreiben nimmt man ein Wörterbuch zur Hand, um das Niedergeschriebene mit den Regeln der Sprache zu vergleichen. Für viele Berufe gibt es Vorschriften über bestimmte Toleranzen, die bei der Arbeit nicht überschritten werden dürfen. Mancher nimmt sich – leider! – das Hab und Gut anderer zum Vorbild und meint, mit den mancherlei Dingen des Alltags den Nächsten übertrumpfen zu müssen. Andererseits gibt es viele Gebiete, in denen zwar Vergleiche angestellt werden, doch ohne daß uns dabei vielleicht wesentlicher Schaden erwächst. Kurz und gut, die meisten Maßstäbe, die wir für die Lebensgestaltung und unser Verhalten anwenden, liegen außerhalb unserer Persönlichkeit.

Im Miteinander unter den Menschen werden aber auch Gegenüberstellungen vorgenommen, bei denen der, der die Vergleiche zieht, zumeist am besten abschneidet. Wenn andere etwas tun, kommen wir so leicht zu dem Er-

gebnis und sagen: Das hätte ich besser gemacht! Ob das stimmt, sei dahingestellt, und ob wir überhaupt etwas getan hätten, ist oftmals auch nicht erwiesen...

Kommen wir zurück zu dem Lied: Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden. Das geht uns an. Einmal sagte der Herr Jesus: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 39). Das schließt mit ein, barmherzig zu sein. Der Maßstab dazu liegt in unserem eigenen Wesen und eigenem Handeln. Barmherzigkeit ist also nichts Außergewöhnliches, bei dem man in die Tasche greift und einem Menschen, der in Not geraten ist, Wohltaten erweist, gütig begegnet, die Not lindern hilft und da und dort auch einmal Verständnis aufbringt für ein etwas absonderliches Tun und außerordentliches Verhalten. Nein, bei der Barmherzigkeit geht es um sehr viel mehr: um innere Entscheidungen, in denen wir tatsächlich mit unserer Persönlichkeit, mit unserem Empfinden und unseren Gefühlen beteiligt sind. Wir können Menschen etwas vormachen, jedoch der Herr weiß, ob wir wirklich ganz beteiligt sind und handeln, als ob uns das selbst geschieht. Der Apostel Paulus schreibt hierzu: „Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust“ (Römer 12, 8). Diese Betrachtungen sollen uns anregen, in den vor uns liegenden Tagen die Verhältnisse, denen wir begegnen, mit diesem Licht zu betrachten und in uns hineinzuleuchten, wie wir es meinen. Werden wir aus der Gesinnung Jesu tätig, wenn es darum geht, einem Menschen zu helfen?

Aber das allein bestimmt ja noch nicht den gesamten Tagesablauf. Gefordert oder freiwillig ergibt es sich, über das Tun und Lassen eines Gotteskindes zu befinden, sein Verhalten zu betrachten und Schlüsse daraus zu ziehen. Versuchen wir einmal, uns in dieses Geschehen in der Form einzuschalten, daß wir uns die Frage stellen: Wie sähest du die Sache, wenn du selbst an dessen Stelle wärst? Bemühen wir uns dabei, den Maßstab zu gewinnen, der der Linie entspricht, die der Herr Jesus gezogen hat! Er sagte nicht: Du sollst den Nächsten besser behandeln als dich persönlich, sondern als Richtschnur legte er fest: Wir sollen den Nächsten genauso behandeln wie uns selbst. Das erfordert eine innere Auseinandersetzung. Wir müssen überlegen, was wir an dessen Stelle erwarteten. Vielleicht fällt es uns zunächst schwer, darin umzudenken und von uns auf unsere Mitschwester, auf unseren Mitbruder umzuleiten. Aber das muß doch gelingen! Der Maßstab, den der Herr Jesus gegeben hat, ist auf alle Fälle anwendbar. Was sich dem entgegenstellt, ist unser eigenes Ich, das es in den Griff zu bekommen gilt.

Die Verhältnisse, unter denen unser Nächster einhergehen muß und die unsere Barmherzigkeit auslösen sollen, sind vielfältiger Art. Bei dem einen liegt ein Zustand vor, der noch nicht als hilfebedürftig in dem Sinne zu bezeichnen ist, wie es der Herr Jesus in dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter schildert. Dort war der Betroffene zusammengeslagen, beraubt, und außerstande, sich selbst zu helfen (vgl. Lukas 10, 30–37). Unter den vielen, denen wir begegnen sollen wie uns selbst, sind genügend, die sich noch helfen können, die also nicht unbedingt unserer v. esentlichen Unterstützung bedürfen. Aber uns geht es doch vorrangig um Menschen, um das Heil der Seelen! Allzuleicht neigen wir dazu, beim Waltenlassen von Barmherzigkeit zu sehr

die materiellen Dinge in den Vordergrund zu rücken. Wie schnell wird der Zustand der inneren Bedürftigkeit hintenangelassen. Blicken wir dabei nicht nur nach „draußen“, sondern denken wir auch an alle, die den Namen Gotteskind tragen (wir selbst nicht ausgeschlossen!). Da zeigen sich überall Entbehrungen, seelische Krankheiten oder Mangelzustände am inwendigen Menschen, hervorgerufen durch Einflüsse Gott feindlicher Geister. Das Wissen, woher diese Verhältnisse rühren, die in die Erbarmlichkeit geführt haben, ist für uns sehr wichtig! Dann nämlich verurteilen wir nicht mehr den Nächsten wegen seines Verhaltens oder der Folgen seines Tuns, sondern setzen unsere Kraft ein, ihm zu helfen. In einem Liede singen wir: „Wenn andrer Wohl und Wehe mir tief zu Herzen geht... dann darf ich vor dich treten, und niemand weiß davon; du hörst das stille Beten, das leise Seufzen schon“ (GB 311, 3). Das ist eine große Aufgabe für alle Gotteskinder: Seien wir barmherzig! Erbarmungsbedürftig ist jeder, der Hilfe auf irgendeine Weise nötig hat. Ob er aber auch des Erbarmens würdig ist, ist nicht die Entscheidung, die wir zu treffen haben, das überlassen wir dem Herrn!

Aus unserem Erleben

„...daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11)

Als der Stammapostel vor einiger Zeit einmal mit allen Aposteln in Kanada weilte, bat er den Apostel Muth, an einem Abend in der Woche den Kindern Gottes in einer bestimmten Gemeinde zu dienen, wobei ihn zwei Apostel begleiten sollten.

Auf dem Rückweg gab es einen kleinen Aufenthalt im Hause eines jungen Unterdiakonen, der von seinem Bezirksapostel den Auftrag erhalten hatte, an seinem Wohnort eine Gemeinde zu gründen.

Der Apostel Muth, der diesen Bruder kannte, sagte zu ihm: „Wir können dir jetzt nicht helfen, weil wir wieder weiterziehen. Aber wir wollen den Herrn noch gemeinsam darum bitten, daß er dir bei deiner Arbeit beistehe und es nicht an Segen fehlen lasse.“

Er setzte dann seine beiden Begleiter davon in Kenntnis, daß sie noch einmal für ihren Mitbruder beten wollten, und so falteten sie alle die Hände, und die drei Apostel traten nacheinander vor den Herrn, und jeder brachte zum Ausdruck, was ihm der Geist eingab.

Als das letzte „Amen!“ verklungen war, liefen der Frau des Apostels Muth die Tränen über die Wangen.

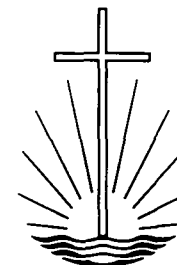
Auf seine Frage, was sie denn so bewege, antwortete sie: „Ich bin die einzige in unserem Kreis, die alle drei Sprachen beherrscht, und ich kann bezeugen, daß alle drei Apostel dasselbe gebetet haben...“

So hat der Geist des Herrn in den Herzen dieser drei Männer dieselben Gedanken erweckt und in den drei verschiedenen Sprachen lebendig gemacht, was durch sie vor Gott kommen sollte, ohne daß sie sich vorher über den Inhalt ihrer Gebete verständigen konnten.

G. B., H.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenzl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1986

Aus Gnaden berufen!

1. Petrus 5, 10

Waren wir als Schüler nicht schon dankbar, wenn der Lehrer mit uns „gnädig“ verfuhr und wir nicht gleich eine Strafe erhielten, weil wir die Aufgaben „vergessen“ hatten? Da waren wir doch glücklich, nahmen uns dann aber auch vor, diese „Gnade“ nicht auf Mutwillen zu ziehen. Ist mancher Ehemann nicht glücklich und dankbar, wenn seine Frau manchmal eine Schwäche übersieht und „gnädig“ ist? Geht es nicht der Frau ähnlich? Und wie steht es bei den Kindern, die doch von ihren Eltern immer wieder mit Nachsicht und Liebe behandelt werden – was sollte aus ihnen werden, hätten sie jedesmal, wenn sie etwas verkehrt gemacht haben, mit einer harten Strafe zu rechnen... Gewiß gibt es auch Eltern, die ihren Kindern dankbar sind, weil diese auch ihnen nicht mit Vorhaltungen kommen, wenn sie einmal einen Fehler machen. Ohne gegenseitige Nachsicht und Verständnis für die Schwächen des anderen wäre das menschliche Leben unerträglich.

Nun wissen wir aber auch, daß wir nicht in dieser Welt bleiben – was sind wir der Ordnung Gottes schuldig geblieben? Wie weit reicht seine Gnade? Er hat für uns seinen Sohn geopfert, wir essen das Brot des Himmels und trinken das Wasser des Lebens! Der „Gott aber aller Gnade“ (1. Petrus 5, 10) hat uns zu seinen Kindern berufen. Und nun stehen wir vor der Frage: Was bedeutet uns diese Tatsache, und wie werden wir ihr gerecht? Erweisen wir uns dieser Gnade würdig? Sind wir uns dessen immer bewußt, daß *wir* es sind, die er nach der Wahl seiner Gnade zu seinem Eigentum ersehen hat – nicht irgend jemand?

Auch in der Welt werden Berufungen zu bestimmten Ämtern und Ehren vorgenommen, was für die, die davon betroffen sind, nicht ohne Rückwirkungen bleibt. Aber sie halten längstens bis zu ihrem Ableben an, dann verblassen sie... Errichtet man solchen Männern Denkmäler – eines Tages laufen die meisten Menschen dann doch daran vorbei, ohne sich darüber Gedanken zu machen, welche Verdienste sich der, der dort auf seinem Sockel steht, erworben hat. Wir verlangen nicht nach einem Denkmal aus Stein oder Bronze, wir träumen auch nicht von irgendeiner Berufung auf Erden, sondern denken an unser Lied: „Als berufen zu den Stufen vor des Lammes Thron, will ich eilen; das Verweilen bringt oft bösen Lohn“ (GB 276, 2). Die Braut des Lammes ist ein lebendiges Denkmal der Gnade Gottes, denn der Gott aller Gnade hat uns berufen. Diese Gnade wollen wir nicht auf Mutwillen ziehen, sondern ihr gemäß leben. Wer sich dessen bewußt bleibt, daß er vor dem Herrn immer mit leeren Händen steht und dennoch sein Eigentum sein darf, wer seine Gnade und Liebe an sich selbst erlebt hat, der wird kein Frömmeler und plappert von morgens bis abends „Gebete“ und beläßt es bei dem Schein eines gottseligen Wesens. Nein, er bekennt sich vor aller Welt zu seinem himmlischen Vater und bleibt auch in den Tagen der Trübsal zuversichtlich, denn er weiß, daß er seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen darf, sagte doch schon der Apostel Paulus: „...auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 7).

Segen aus der Nachfolge

Dem Segen unseres himmlischen Vaters haben wir es zu verdanken, daß das Werk des Herrn in der Provinz Rift Valley (Kenia) rasch wächst. Die dort tätigen Brüder verkündigen freudig die Botschaft der Erlösung. Es ist eine Freude wahrzunehmen, wie die Liebe aus dem Herzen des Stammapostels und unseres Bezirksapostels von unseren Brüdern und Schwestern hier erwidert wird.

In den Zusammenkünften der Brüder legen wir in die Bezirksvorsteher und Amtsträger hinein, was uns die Botschafter an Christi Statt lehren. Wir weisen sie darauf hin, wie wichtig es ist, unausgesetzt für die anvertrauten Seelen zu sorgen, sollen sie doch in ihrer Entwicklung vorankommen, indem sie dem Bilde Jesu ähnlich und für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. In allem, was wir tun, streben wir danach, im Einssein mit unseren Segensträgern erfunden zu werden, denn dann fühlen wir die Nähe des Herrn und erleben großen Segen. Sind nicht die Unterweisungen, die wir durch unseren Bezirksapostel, den Apostel oder die Brüder, die in ihrem Auftrag zu uns kommen, dazu bestimmt, daß wir eifrig lernen und vor allem auch an uns selbst arbeiten?! Die Früchte des eigenen Bemühens bleiben nicht aus; alles führt zu einer seelisch-geistigen Entwicklung, die aus menschlicher Sicht unbegreiflich scheint.

Die Menschen hier kommen in Scharen zu uns. In ihnen steht das Verlangen, daß ihnen die Sünden vergeben und sie durch die Wiedergeburt zuge-

zählt werden zu den Kindern des Allerhöchsten. Das Wort Gottes verbreitet sich wie ein Lauffeuer und führt Tausende herzu. Das alles kann nur geschehen, wenn wir willig unseren Vorängern folgen und das Einssein mit unseren Segensträgern suchen. Es ist eine große Freude mitzuerleben, wie selbst die Kinder im Weinberg des Herrn helfen, indem sie ihre Freunde mit ins Haus Gottes bringen.

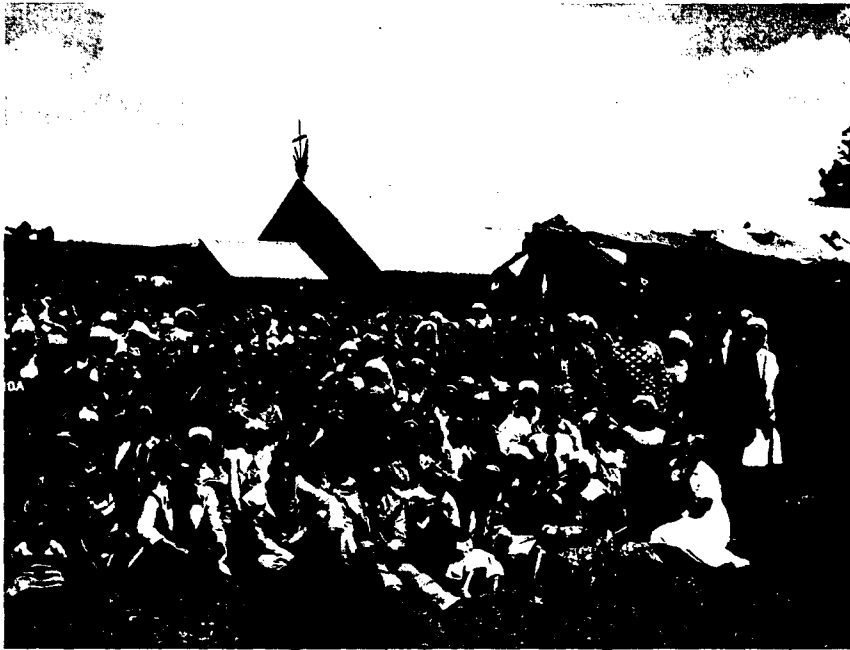
Sehr oft bin ich in weit entlegenen Gebieten tätig, um Gottesdienste mit Heiliger Versiegelung zu halten. Viele Ortschaften sind nur zu Fuß zu erreichen. Nach solchen Gottesdiensten bleiben wir, sofern dies möglich ist, gern noch einige Zeit bei den Geschwistern, um mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. Bei einer Tasse Tee haben wir so Gelegenheit, die eben erst versiegelten Brüder und Schwestern näher kennenzulernen und mit ihnen gleich von Anfang an zusammenzuwachsen. Bei diesen ganz persönlichen Gesprächen führen wir ihnen den hohen Wert ihrer Erwählung vor Augen, daß der Vater seinen Sohn geopfert und dieser sein Leben auch für sie hingegeben hat. Das ist der Grund, warum wir uns ihm weihen und beten, wie es uns der Herr Jesus gelehrt hat: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“ (Matthäus 6, 10). Weiterhin zeigen wir ihnen, daß die Tür zum Segen für uns geöffnet wird, wenn wir im Opfer treu sind, sei es mit dem, was wir in den Kasten legen, oder dem, was wir im Herzen tragen. Wir opfern nicht, weil wir „müssen“, sondern weil wir dem Herrn unsere Dankbarkeit zeigen wollen. Wir nehmen damit eine Aussaat vor, die einmal ihre Ernte hervorbringen wird. – Solche, die spärlich säen, werden auch spärlich ernten...

Im Unterbezirk Parimgo warteten viele Seelen auf die Heilige Versiegelung. Der Glaube der dortigen Menschen rührte uns zu Tränen. Trotz strömenden Regens kamen sie dankbaren und freudigen Herzens zum Gottesdienst. Manche legten unter solchen Bedingungen mehr als 20 Kilometer zu Fuß zu-



*Apostel Daniel Njuguna
geboren am 1. Juni 1936
als Apostel tätig seit dem
12. September 1982
in Kenia*

Apostel Njuguna (Mitte)



rück, um auch Kinder Gottes zu werden und die Sünden vergeben zu bekommen. Darunter befand sich auch eine junge Mutter von 25 Jahren; sie war untröstlich, weil eines ihrer Kinder gestorben war, ohne getauft worden zu sein. Zu jener Zeit gehörte sie noch einer anderen Glaubensgemeinschaft an. Ach, wie konnten wir sie mit dem Hinweis glücklich machen und trösten, daß dreimal im Jahr die Bereiche der jenseitigen Welt vom Stammapostel aufgeschlossen werden und in den besonderen Gottesdiensten für die Entschlafenen auch denen die Sündenvergebung gilt und die drei Sakramente gespendet werden, die unerlöst in jene Welt gehen mußten. Wir wiesen aber auch darauf hin, daß es notwendig sei, solcher Seelen barmherzig und voller Liebe im Gebet zu gedenken. Ich sagte der jungen Schwester, daß sie ihr Kind wiedersehen würde, wenn sie treu bleibe. Worte können nicht beschreiben, welchen Trost das der Mutter brachte.

Es ist unser ernstes Bemühen, von unserem Stammapostel und dem Bezirksapostel zu lernen, um die uns anvertrauten Seelen mit der rechten Speise aus dem Geiste Gottes versorgen zu können, damit sie wachsen und ausreifen zur Vollkommenheit. So wollen wir würdig und bereit sein für den Tag des Herrn, damit wir aus Gnaden angenommen werden. Bis dahin wollen wir treu bleiben und in dem zu finden sein, was unseres himmlischen Vaters ist (vgl. Lukas 2, 49), hoffend, daß der Bräutigam unserer Seelen bald kommt.

Daniel Njuguna

„Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben...“

1. Mose 24, 56

Wir kennen die Geschichte von der Brautwerbung des Eliesers. Als feststand, daß Rebekka mit ihm gehen wolle, luden ihre Angehörigen ihn noch ein, einige Tage zu bleiben und sich zu erholen. Elieser aber sagte: „*Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben*“ (1. Mose 24, 56).

Wir könnten Betrachtungen darüber anstellen, warum nun der Elieser so gehandelt hat – es brächte uns aber kaum einen Gewinn! Stellen wir dieses Wort aber einmal in unsere Gegenwart, in unser Glaubensleben hinein! Finden wir da nicht so manches um uns her und auf unserem Wege, das uns aufhalten will? Sind alle Gotteskinder, die dazu imstande sind, jeden Sonntag in den Gottesdiensten? Was hat die, die zu Hause bleiben, aufgehalten? Wir stellen diese Frage nicht, um über sie zu richten, sondern um uns selbst daran zu prüfen, inwieweit wir stark genug sind, ähnliche Hindernisse zu überwinden.

Ist es nicht so, daß sich mancher ganz gern aufhalten läßt?

Man sitzt zusammen, unterhält sich, man schaut zwischendurch auch einmal auf die Uhr und stellt fest, es wäre eigentlich an der Zeit, sich zu trennen. Morgen muß man wieder an die Arbeit – da sollte man zu Bett gehen... Aber findet man nicht immer wieder Vorwände, sich aufzuhalten und aufhalten zu lassen? Kommt man dann nach Hause, sagt man nicht: Ich habe das so gewollt! Nein, man entschuldigt sich und sagt: Ich wollte schon früher kommen, aber ich bin aufgehalten worden! War dieser Aufenthalt aber nicht höchst willkommen? Wer gibt schon zu, daß er zu schwach war, das zu tun, was nötig gewesen wäre.

Wer macht sich nicht manchmal auf diese Weise etwas vor... Man ist über einen Aufenthalt gar nicht so ärgerlich, sondern heißt ihn als Grund für eine willkommene Ausrede gut, weil man sich vor etwas anderem drücken will. Mancher Bruder ist schon zur Mitarbeit aufgefordert worden, seine Kräfte in Gottes Werk einzusetzen. Statt freudig ja zu sagen, sieht er sich erst einmal um, ob er nicht etwas findet, womit sich seine Unentschlossenheit begründen ließe. Mein Beruf nimmt mich so sehr in Anspruch, sagt er dann oder: Ich bin oft unterwegs, ich muß Rücksicht nehmen auf dies und das – Entschuldigungen, die recht willkommen sind...

Schaffen andere nichts? Sie lassen sich nur nicht aufhalten, sondern setzen sich freudig ein für das, was sie für richtig erkannt haben, und tun das Ihre – in einer Zeit, von der wir wissen, daß sie um der Auserwählten willen verkürzt wird.

Wie mancher wartet am Samstag noch auf ein kleines Hindernis, mit dem er sich vor sich selbst herausreden und sagen kann: Ja, ich habe schon in den Gottesdienst gewollt, aber da ist mir das und das dazwischengekommen! Betrügt sich jemand, der so handelt, nicht selber?

Es gibt noch anderes. So mancher hat Gewohnheiten, Neigungen, die sich nicht mit dem vertragen, was die neue Kreatur offenbaren soll. Würde er sa-

gen: Ich lasse mich davon nun *nicht* mehr aufhalten, denn bisher hat der Herr Gnade zu meiner Reise gegeben, ich entziehe mich jetzt diesen Dingen und versuche, frei davon zu werden! – es würde sich vieles in seinem Leben ändern. So klebt er aber am Althergebrachten und ist recht zufrieden, daß es da noch etwas gibt, was ihn nicht so leicht losläßt, weil er sich den Dingen, um die es hier geht, eben noch verbunden fühlt.

Haltet mich nicht auf! – dieses Wort galt nicht nur damals und für die wenigen Tage, die der Elieser noch bei den Angehörigen der Rebekka zubringen sollte, sondern es gilt auch uns. Es ist, im Grund genommen, nur ein anderes Wort für die gleiche Forderung, die uns so oft gestellt wird: *Löst euch doch von allen irdischen Bindungen!* Man kann ja gar nicht alles aufzählen, woran Menschen ihre Herzen hängen! Wir können uns aber im Hinblick darauf leicht selbst prüfen, denn wir wissen ja, was unseren Geist in erster Linie beschäftigt. *„Wo euer Schatz ist“*, sagte der Herr, *„da ist auch euer Herz“* (Matthäus 6, 21), und ein Gottesknecht unserer Zeit ergänzte treffend: *...und wo eure Herzen sind, da laufen auch eure Kräfte hin!* –

Wir alle haben verschiedene Entwicklungsstufen durchlebt. In unserer Kindheit bewegten uns andere Gedanken als später. Aber es hat doch oft etwas gegeben, was uns als Ziel unserer Wünsche erschien! Mancher Heranwachsende geht schon einmal mit dem Gedanken herum: Wie kommst du zu einem „fahrbaren Untersatz“? Der steht dann eine Weile im Zentrum seiner Überlegungen. Da werden die einzelnen Fabrikate mit ihren Vorzügen und Nachteilen erwogen – natürlich spielt auch das Geld eine Rolle! Vieles wird überlegt – der erste Gedanke am Morgen und der letzte vor dem Einschlafen beschäftigen sich damit...

Wenn solche Bindungen ohne Folgen bleiben sollen – denken wir nur daran, der Junge würde in dieser Zeit abgerufen! –, so müssen sie überwunden werden. Schauen wir hin und wieder einmal in uns selbst hinein. Da gibt es Dinge, über die wir mit niemand sprechen und die uns trotzdem gefangenhalten. Wer von uns weiß schon, wieviel Tage ihm hier auf Erden noch zugemessen sind?

Stellen wir uns vor, wir müßten plötzlich auf so manches verzichten, was uns täglich umgibt – da merken wir gleich, ob uns das etwas ausmacht oder ob wir uns darüber hinwegsetzen können. Wie vielen ist, was sie mit ihrer Hände Arbeit aufgebaut hatten, von heute auf morgen genommen worden, und sie mußten dennoch weiterleben! Sie hatten ihr Heim verloren und alles eingebüßt, was ihnen teuer war, dazu die nächsten Angehörigen – wie sah es da in ihren Herzen aus? Muß sich nicht jeder einmal von allem trennen, was ihm hier eine Zeitlang als sicherer Besitz erscheint? Wir können keinen Faden mit hinübernehmen in jene Welt. Eines Tages nimmt ein anderer unsere Schlüssel in die Hand und schließt dort auf und zu, wo wir vor kurzem noch ein- und ausgegangen sind. Lernen wir aus dem Wort, das Elieser einst an Rebekkas Angehörige richtete: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Befassen wir uns beizeiten mit dem, was uns werden soll, rüsten wir uns, in einem herzlichen Verlangen und einer entsprechenden Aufnahmefähigkeit

im Hause unseres Gottes zu erscheinen! Der Teufel wirft uns, wenn er kann, ohnehin noch manchen Prügel in den Weg... Seien wir wachsam, lassen wir uns nicht aufhalten! Der Herr gibt uns immer wieder ein zeitgemäßes Wort, und wäre es schon tausend Jahre alt – es ist für uns in unserer Zeit von größter Wichtigkeit.

„Die auf den Herrn harren...“

Jesaja 40, 31

Wie oft haben wir schon erfahren, daß die, die auf den Herrn harren, ihm vertrauen und sich auf sein Wort verlassen, nicht ohne Trost bleiben! Mitunter werden manchem Gotteskind harte Proben auferlegt. Aber wir wissen auch, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28). Der Prophet Jesaja sprach nicht davon, daß jemand, der sich mit seinen Sorgen an den Herrn wendet, plötzlich andere Verhältnisse um sich sieht; er verweist auf die Kraft, die vom Herrn ausgeht und das Auferlegte leichter tragen läßt!

So ist es auch heute. Manchem Gotteskind würde man gern eine Wende seiner Verhältnisse wünschen, und wir bitten darum ja auch. Was dem Leidgeprüften aber zunächst zuteil werden muß, ist, daß er vom Herrn *neue Kraft* erhält. Daran wird es auch nicht fehlen, wenn er seine Hoffnung auf ihn setzt und gläubig darauf wartet, daß er sich seiner annehme. Schließlich ist alles, was wir hier auf Erden durchleben, vergänglich. Die bittersten Stunden gehen zu Ende, und das schlimmste Leid löst sich einmal wieder auf! Es gibt aber auch Gotteskinder, die wissen, daß in ihrem Fall erst der Tod ihre Verhältnisse ändern wird, weil ihnen aus ihrer Trübsal niemand mehr heraushelfen kann. Sie liegen seit vielen Jahren in Heimen, in Krankenhäusern oder auch zu Hause und müssen geduldig auf den Tag warten, an dem der Herr Leib und Seele voneinander scheidet! Vergessen wir sie nicht in unseren Gebeten – es gibt so viele, die in unserer Zeit unter allerlei Drangsal liegen! Aber auch solchen kann gesagt werden, daß sie nicht verlassen sind! Der Leib, den wir tragen, bereitet uns im Laufe unseres Lebens oft mancherlei Mühsal und Schmerzen. Viele Gebete kommen um seinetwillen aus unseren Reihen vor den Herrn, und nicht immer erhört er sie. Sollten wir daraus den Schluß ziehen, daß er uns nicht mehr lieb hätte?

Wir singen in einem unserer Lieder:

„Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt“ (GB 368, 4).

Der Herr weiß, warum er uns manche Schule durchlaufen läßt! Nehmen wir in Demut aus seiner Hand, was er um unserer Vollendung willen für nötig

hält, so schenkt er uns auch aus seinem Geist die Kraft, die wir brauchen, um bis an das Ende beharren zu können:

„Endlich bricht der heiße Tiegel,
und der Glaub' empfängt sein Siegel,
gleich dem Gold im Feu'r bewährt.
Zu des Himmels höchsten Freuden
werden nur durch tiefe Leiden
Gottes Lieblinge verklärt“ (GB 368, 1).

Das gilt im Einzelfall für jedes Gotteskind, das sein Kreuz auf sich nehmen muß, es gilt auch für alle Geistgetauften, denen der Herr selbst noch das Trostwort gegeben hat, daß er seine Schafe kennt – „...und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

Er hat uns gelehrt, unser irdisches Leben aus dem Blickwinkel jener Welt zu sehen, und deshalb bleiben wir auch an seinem Wort und an der Hand seiner Boten. Gewiß wollen trübe Tage durchlebt sein, und sie fordern so manchem die letzte Kraft ab – aber was bedeuten sie der ewigen Pein gegenüber, der jene entgegengehen, die allen göttlichen Rat von sich weisen? Und was sind die vergänglichen Freuden dieser Welt wert angesichts der Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat? „Vater, ich will“, betete er, bevor er seinen Leidensweg antrat, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen...“ (Johannes 17, 24).

Aus unserem Erleben

Nicht müde werden!

Vor einigen Jahren ging mein Vater im Alter von 56 Jahren heim. Er hatte lange als Diener Gottes wirken dürfen. Um nun seine Arbeit in der jenseitigen Welt zu unterstützen, begann ich, jeden Abend zunächst für alle gemeinsamen Bekannten zu beten, die bereits drüben sind. Im Laufe der Zeit wurde das Gebet immer länger. Mehr und mehr Menschen fielen mir ein, die Hilfe brauchen könnten: Nachbarn, Arbeitskollegen, Freunde, Verwandte, Bekannte, auch Lehrer, Ahnen und Urahnen. Man könnte die Reihe beliebig fortsetzen.

Eines Abends wollte ich etwas laß werden und dachte: „Haben die vielen Gebete eigentlich einen Sinn?“

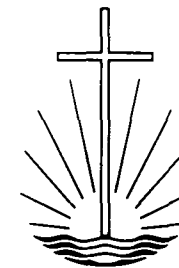
Im Traum sah ich dann meinen Vater vor einer Absperrung stehen, hinter der sich viele Menschen befanden. Unter ihnen erkannte ich manche, für die ich schon oft gebetet hatte.

Was ich geträumt hatte, blieb nicht ohne Auswirkung, dafür war das Erlebnis viel zu eindringlich. So nahm ich mir fest vor, mit meinen Gebeten „nicht müde“ zu werden; sowohl die unerlösten Seelen als auch unsere Lieben brauchen innige Fürbitte!

I. B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1986

Wir gedenken der Seelen in jener Welt

1. Korinther 2, 12

Der liebe Gott hat uns den Blick für sein herrliches Werk geweitet, das nicht nur auf dieser Erde, sondern auch in jener Welt fortgeführt wird. Denn Gott ist Liebe, und „die Liebe höret nimmer auf“ – sie ist auch in den vielen Wohnungen in jener Welt tätig! Daran gehen heute die meisten Menschen vorüber. Der Geist Gottes aber gibt unserem Geist Zeugnis, daß seine erlösende Liebe auch die Seelen zu finden weiß, die unerlöst in jene Welt gegangen sind...

Am Anfang des göttlichen Gnadenwerkes steht *das Opfer Jesu*. Der Stammapostel sagte einmal: Was man unter Opfern beginnt, zieht Segen nach sich! Was kann nun ein Mensch opfern?

Das Wertvollste, das wir dem Herrn darbringen können, ist unser Herz. „Hier ist mein Herz“ singen wir, „mein Gott, ich geb' es dir!“ (GB 143, 1). Haben wir dem Herrn unsere Herzen geschenkt, so dürfen wir gewiß sein, daß er unser Vertrauen rechtfertigt; er hält, was er verspricht! Und hat er uns nicht aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt? Er hat uns die Augen für sein herrliches Erlösungswerk geöffnet, in dem wir, wenn wir treu bleiben, nach seinem Willen für alle Ewigkeit unseren Platz haben sollen. Er hat uns aber auch auf die Seelen aufmerksam gemacht, die uns voraufgegangen sind und ohne uns nicht vollendet werden können (vgl. Hebräer 11, 36–40). In den Gottesdiensten für die Entschlafenen gedenken wir in besonderer Weise derer, die in ihrer Lebenszeit hier auf Erden nicht die Gnade hatten, dem geseg-

neten Kreis der Geistgetauften anzugehören – denn „die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Aber viele haben in ihren Erdentagen auch nicht die Möglichkeit gehabt, Gottes Gnadenwerk kennenzulernen. Diesen Seelen zu helfen, ist unsere Aufgabe. Wer sollte sie sonst tun? Denn die Kinder dieser Welt besitzen den Geist Gottes nicht; wir aber haben ihn empfangen, damit wir wissen, „was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2, 12).

In einer Traueranzeige hieß es vor kurzem: „Das Schlimmste war für uns, sehen zu müssen, wie du leidest... Und wir konnten dir nicht helfen.“ Einen lieben Menschen leiden zu sehen, ohne ihm helfen zu können, ist gewiß bedrückend. Viel schwerer als alles irdische Leid wiegt aber das derer, die in jener Welt in ihren Gefängnissen schmachten und keine Hoffnung haben, jemals aus ihnen herauszukommen. Denn Gefängnistüren lassen sich nur von außen öffnen... Es muß uns ein herzliches Anliegen sein, daß auch diese Gebundenen und Geplagten vom Gnadenstuhl erfahren, den der Herr in seinen Aposteln unter den auf Erden lebenden Menschen aufgerichtet und dem er das von ihm erworbene Verdienst anvertraut hat! Unsere Heimgegangenen werden ihnen davon Zeugnis bringen, wir aber wollen sie mit unseren Bitten und Fürbitten unterstützen. Mit dem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern rufen wir denen zu, die sich nach dem Frieden in Christo sehnen: *Nun wisset, daß eure Erlösung nahe ist!*

Wieviele Menschen mögen schon in jene Welt gegangen sein und von den Geistern gequält werden, denen sie hier gedient haben! Es gibt kein Zurück für sie – aber es gibt eine Erlösung aus dem Gebundensein. Schon der Prophet Jesaja sagte: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Frieden, Frieden, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen“ (Jesaja 57, 19). Heil wird einem Sünder nur durch Gnade. Das haben wir selbst erfahren. Die Last ist gewichen, und Freude und Seligkeit sind in unsere Herzen eingezogen. So brauchen wir nicht auf die Erfahrungen anderer zurückzugreifen, sondern können aus eigenem Erleben helfen und weitergeben, was in uns an erbarmender Liebe steht. Der Geist, der die Kinder dieser Welt erfüllt, macht unruhig und friedlos. Er betrügt die, die sich ihm hingeben, denn er erweckt Hoffnungen, die sich nie erfüllen. Wir aber haben den Geist Gottes empfangen, den Geist der Liebe Jesu – lassen wir uns von ihm leiten und erleben wir aufs neue, daß die Freude, die wir anderen zuteil werden lassen, dann auch unser Teil ist!

Muschelgeld – Brautpreis

Auf der großen Insel Malaita, die zu den Salomonen gehört und etwa neun Grad südlich des Äquators liegt, war seit Jahrhunderten ein Zahlungsmittel im Umlauf, lange bevor die Zivilisation ihre Währungen mitbrachte: Das Muschelgeld. Es wird auch heute von der Bevölkerung noch benutzt, wenn es darum geht, bestimmte Geschäfte abzuwickeln. Erst kürzlich bezahlte ein Priester dort für Arbeiten am Kirchenbau mit Muschelgeld. Heute wird Muschel-

geld allerdings hauptsächlich dazu verwendet, den Brautpreis für ein Mädchen zu bezahlen: Der Vater des Bräutigams gibt dem Vater der Braut einen gewissen Betrag in Muschelgeld!

Aus der Tiefe des Meeres holen Taucher die oft wertvollen Muscheln. Zur Herstellung des Muschelgeldes werden nur bestimmte Arten verwendet: „romu“ (rosafarben), „ke“ (grau), „kaka-du“ (weiß) und „kurila“ (schwarz). Frauen übernehmen die Bearbeitung dieser Muscheln. Sie legen sie auf einen großen Stein, einen Felsen, und schlagen mit einem kleinen Steinstück die unnötigen Ecken und Kanten ab. Übrig bleiben grob gerundete Plättchen, die abgeschmiegelt und poliert werden, um die Oberfläche zu glätten. Man legt sie dazu auf einen flachen Stein, auch Polierstein genannt, und bearbeitet sie mit einem Scheuerstein. Als nächstes wird mit einem Handbohrer ein Loch in die Mitte der Scheibe gebohrt. Dann werden die Stücke auf Steinen erhitzt, um sie zu härten und verschiedene Färbungen hervorzurufen. Anschließend zieht man sie auf eine Schnur, deren Enden auf einem flachen Stück Holz befestigt werden. Nun beginnt die eigentliche Schleif- und Rundungsbearbeitung der Muschelstücke. Mit einem Scheuerstein, schwarzem Sand und Wasser wird die Muschelkette so lange bearbeitet, bis jede Scheibe rund und alle gleich groß sind. Je verschiedenartiger die Färbung, um so schöner die Kette.



Nun werden viele solcher Ketten zusammengebunden; je mehr Ketten es sind, um so wertvoller ist das Muschelgeld. „Der Wert wird von der Qualität der Muscheln und dem großen Arbeitsaufwand bestimmt, der erforderlich ist, um solch eine Kette herzustellen“, schrieb einmal ein Kenner. Je schöner und bedeutender die Braut ist, um so mehr Ketten sind nötig, um den Brautpreis zu bezahlen...

Dieser Vorgang läßt sich mit unserem Glaubensleben vergleichen:

Der Herr Jesus hat gesagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Matthäus 4, 19). Die Knechte Gottes unserer Zeit fahren mit ihren Glaubenschiffen – um einmal bildlich zu sprechen – auf dem Völkermeer. Sie suchen aber nicht an der Oberfläche, sondern wie die Muscheltaucher in der Tiefe und bringen ihre wertvolle Fracht an Menschenseelen „aus allen Heiden und Völ-

kern und Sprachen“ (Offenbarung 7, 9) an Land, d. h. in das Haus Gottes. Dort werden sie auf festen Grund gestellt. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, hörbar im Wort des Herrn, das seine Boten verkündigen, befreit die Menschen von allem, was hinderlich ist, so zu werden, wie Jesus ist. Die unnötigen Ecken und Kanten werden abgeschliffen: unser eigener Wille, unsere falschen Vorstellungen und Ansichten, das eigene Gott mißfällige Ich, die Bindungen an diese Welt, unnütze Beziehungen. Dann, immer noch „auf dem Felsen“, beginnt der erste Teil der Polierarbeit durch die reinigende Wirkung des Wortes, wie es auch in Hebräer 4, 12 heißt: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert.“

Nach diesen Vorbereitungsarbeiten wird in der Heiligen Versiegelung das steinerne Herz durch ein fleischernes ersetzt, die bereitete Seele mit einem neuen Geist erfüllt (vgl. Hesekiel 36, 26). Dies ist der Arbeit des Bohrens zu vergleichen; denn wie die Muschel durch das Loch mit vielen anderen auf eine Schnur aufgereiht werden kann, so bewirkt die Hinnahme des Geistes Gottes eine Verbindung mit vielen Geistgetauften. Der Apostel Paulus schreibt dazu: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17). Wie oft gehen Seelen durch das Feuer und die Hitze der Anfechtung, durch Unruhe, Streit, Versuchung, Leidenschaft, Schmerz und Elend! Wenn sie auf dem Felsen bleiben, dient alles zu ihrer Reinigung und Vollendung; sie strah-

Bezirksapostel Rosentreter (r.) wird vom Vorsteher der Gemeinde Arana Hills begrüßt.



*Bezirksapostel Arthur Rosentreter
geboren am 6. August 1933, als Apostel tätig seit dem 20. 2. 1985
Sein Bezirk umfaßt Australien, Neuseeland und die Missionsgebiete Papua Neuguinea,
Fidschi, Salomonen, Tonga und Tuvalu.*

len aus, was in ihnen lebt, jede auf ihre Weise. In Daniel 12, 10 lesen wir: „Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden...“

Können Seelen, die miteinander verbunden sind, nicht mit einer Muschelkette verglichen werden, die nach grober Bearbeitung zusammengefaßt wurde? Ist es nicht ein ständiger Prozeß des Abschleifens, des Glättens, des Verschönerns, der unter dem Wort Gottes abläuft? Wird diese Arbeit nicht oft ein ganzes Leben lang getan?

Wenn wir nun all diese Seelen betrachten, die den Muscheln gleich, in den Gemeinden miteinander verbunden sind, so steht das Bild vor unserem Auge, das der Apostel Johannes mit den Worten beschrieben hat: „... und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes!“ Wird ihr Wert nicht auch von der Qualität jedes einzelnen und durch die an ihm geleistete Arbeit bestimmt? „Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 14, 4).

Mögen wir uns allezeit unserer Erwählung bewußt sein! Bedenken wir auch, was für und an uns getan wird und was wir sein sollen. Erkennen wir auch stets, wie teuer wir unserem Vater und seinem Sohn sind. Der Apostel Paulus schrieb dazu: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte“ (1. Korinther 7, 23). Wir wollen alles tun, was in unserer Macht steht, um am Tag des Herrn von ihm angenommen zu werden (vgl. Offenbarung 19, 7).

Arthur H. Rosentreter

Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein!

Matthäus 5, 37

So mancher sorgt sich um die Zukunft der Seinen, andere um ihr eigenes Wohlergehen, und schließlich denkt man da und dort auch mit Schrecken daran, es könnten sich Dinge wiederholen, von denen man angenommen hat, daß sie für immer hinter uns lägen. Für uns darf sich das alles nicht in den Vordergrund drängen – die entscheidende Frage bleibt: Wo ist unser Platz im Ablauf des Heilsplanes Gottes, im Vollzug seines Willens? Gehören wir zu denen, von denen der Herr Jesus sagte: „Die bereit waren, gingen mit ihm (= dem Bräutigam) hinein zur Hochzeit!“ oder zu denen, denen gesagt werden muß: „Ich kenne euch nicht?“ (Matthäus 25, 10–12). Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten.

Der Herr hat den Seinen eine Mahnung mitgegeben, die man leicht überliest; sie hat aber einen tiefen Sinn. „Eure Rede“, sagte er, „aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matthäus 5, 37). Nun beweist uns die Heilige Schrift jedoch mit all dem, was die Apostel einst sagten und schrieben, daß sie sich durchaus nicht nur auf die beiden Worte „Ja“ und „Nein“ beschränkt haben. Führen wir ihre Äußerungen aber auf den Inhalt, auf den Kern zurück, so kommt auf der einen Seite immer wieder das freudige Bekenntnis zum Herrn und seinem Werk heraus, auf der anderen Seite das unnachgiebige „Nein!“ der Welt gegenüber. Auch der Apostel Paulus sagte einst: „Bei mir ist ja

Ja, und Nein ist Nein!" (2. Korinther 1, 17). Nichts anderes wollte der Sohn Gottes mit seinen Worten sagen! Ist unsere Gesinnung *ihm* zugewandt, die Seele vom Heiligen Geist erfüllt, der ganze Mensch treu, gläubig und in einer gewissenhaften Nachfolge, so werden wir am Tag des Herrn auch dort sein, wo der Herr uns sucht, also in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und damit auch in der Gemeinschaft mit dem Vater und ihm (vgl. 1. Johannes 1, 3). Findet sich dieser Zustand aber nicht, so ergibt sich alles Weitere von selbst – da gibt es keinen Mittelweg...

Auf dem Weg, der ins Verderben führt, wandeln viele. Er ist nicht nur breit genug, es finden sich da auch manche Parallelwege, wie wir das vom Straßenbau her kennen. Da ist eine Fahrspur, dann der Weg für die Radfahrer, einer auch für die Fußgänger – und alle führen in ein und dieselbe Richtung! Die Fußgänger kommen nirgendwo anders hin als die, die ein Fahrzeug benutzen – alle erreichen schließlich dasselbe Ziel! Da gibt es auch gewisse Spuren für religiöse Ansichten und Meinungen. Der Herr hat davor gewarnt und gesagt: „Viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und: ‚Die Zeit ist herbeigekommen.‘ Folget ihnen nicht nach!“ (Lukas 21, 8). Warum nicht? Weil dort wohl von Christo geredet, jedoch der Heilige Geist nicht als der Wirkende und Schaffende erlebt wird!

Unsere Brüder wissen, wenn sie vor die Gemeinde treten und den Kindern Gottes dienen, im einzelnen ja nicht, was jedes Herz bewegt, vor allem dann nicht, wenn die Seelen nicht unmittelbar von ihnen betreut werden. Aber der Herr weiß es! Weil *sein* Geist das Wort bereitet, richtet es sich sowohl an die, die es hören, als auch an den, der da redet! Und da ist auch der Apostel zuallererst und in erster Linie ein *Gotteskind*. Nicht das Amt macht selig, sondern die Treue, die Nachfolge, der Glaube an Gottes Wort und die Beständigkeit auf dem Weg des Lebens. Das wollen wir uns vor Augen halten – was in der Vollendung des Werkes Gottes geschieht, geht jeden einzelnen von uns persönlich an! Wir können am Tag des Herrn nur dabei sein oder zurückbleiben, deshalb wollen wir das „Ja!“, mit dem wir uns einmal zu ihm bekannt haben, jeden Tag erneuern, bis er uns die Tür zum Hochzeitssaal auftut!

Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle...

Mancher, der im Lauf seines Lebens wegen seines Wissens berühmt und bekannt geworden ist, bezieht sich gern auf seine Lehrer. Jedes Buch, das verschiedene Erkenntnisse zusammenfaßt und vermittelt, hat meistens auch ein Quellenverzeichnis. Da gibt der Verfasser bekannt, auf welche Mitteilungen er sich stützt, wen er zitiert und woher er sein Wissen hat, das er nun, nach besonderen Richtlinien geordnet, dem Leser darbietet. Auch Vortragende erwähnen mitunter die Quellen, auf die sie zurückgreifen; Lehrer, die vielleicht berühmte Universitätsprofessoren oder Fachleute auf ihren Spezialgebieten sind. Überall werden die Beziehungen zu den Quellen herausgestellt, von denen man ausgegangen ist.

Nun treten die Boten Jesu vor das Volk des Herrn. Die dienenden Brüder hatten keine Lehrer nach der Welt Weise. Sie stützen sich nicht auf theologische Wissenschaftler aus unserer oder der vergangenen Zeit, sie beziehen sich auch nicht auf die sogenannten „Kirchenväter“, sondern *schöpfen aus dem, was der Geist des Herrn gibt!* Er muß uns die *einzig* Quelle sein und bleiben, aus der uns das klare und reine Wasser der frohen Botschaft Jesu fließt, und jeder, der davon genießt, soll überzeugt sein und wissen: *Es ist der Herr, der zu dir redet!*

Er bedient sich unserer schwachen Kraft. Daß der eine Bruder einen größeren Wortschatz als der andere hat, der eine etwas besser spricht als der andere, ist für uns kein Grund, dem einen zuzuhören und den anderen abzulehnen. Wir achten das Bemühen jedes Amtsbruders, nach seinem Vermögen gewissenhaft und ehrlich auszuteilen, was er vom Herrn empfangen hat. Gotteskinder wollen ja keiner „Rede“ zuhören, sondern das Brot des Lebens für ihren inwendigen Menschen haben, das Kraft und Leben bringt und Trost und Hilfe wirkt! Das aber kann nur dort sein, wo sich die Verheißung Jesu erfüllt: *Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist!* (vgl. Matthäus 10, 19. 20; Markus 13, 11). Bei Matthäus heißt es: „...eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“, aber bei Markus steht eindeutig: „Der Heilige Geist!“ Und das stimmt ja auch mit dem überein, was der Herr den Seinen zu anderen Gelegenheiten gesagt hat (vgl. Johannes 6, 27; 17, 20).

Dann kam die Zeit, in der er von ihnen schied, und sie mußten darauf warten, daß sie neue Kraft von ihm erhielten, Kraft von oben! Wie weit ihre eigene Kraft reichte, hatte sich in Jesu Leidenszeit gezeigt. Petrus hat den Herrn verleugnet, die anderen waren geflohen. Und wie mag es Johannes zumute gewesen sein, als er die Mutter Jesu vom Kreuz wegführte... Wir denken auch an die Emmaus-Jünger, die die Gemeinschaft der anderen schon aufgegeben hatten, auch an den Zweifel, der im Kreis der Jünger offenbar wurde, als sie hörten, daß er auferstanden sei... Daraus sehen wir, daß ihre menschliche Kraft nicht sehr weit reichte und ihr Glaube alles andere als stark war. Nun sollten sie die Kraft aus der Höhe empfangen, und sie warteten auf die Erfüllung dieser Verheißung. Welche Kraft das war und wie sie sich auswirkte, zeigte sich am Pfingstfest, als Petrus den Menschen, die da zusammengekommen waren, beherzt, zuversichtlich und voller Glaubenskraft darlegte, was nur durch den Heiligen Geist in ihm erweckt sein konnte! Davon berichtet uns die Apostelgeschichte, und von dem, was dann später geschah, lesen wir in den Briefen der Apostel. Das waren Auswirkungen des Heiligen Geistes, dieser Kraft Gottes, die die Apostel Jesu in alle Wahrheit leitet...

Als dann die Träger und Spender dieses Geistes, die ersten Apostel des Herrn, nicht mehr auf Erden waren, forschte man nach anderen Quellen. Das aus dem Alten Bund stammende Wort: „Mich, die *lebendige* Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13) erfüllte sich in erschreckender Weise. Wieviel Brunnen sind im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gegraben worden! Sie haben sich alle als löchrig erwiesen – ungeeignet, lebendiges Wasser zu geben... Das waren keine Quellen des Lebens, aus ihnen kam weder Trost noch Kraft noch Wahrheit!

Auch heute gräbt man noch, forscht da und dort, und die Ergebnisse, soweit sie uns bekannt geworden sind, zeigen nur zu deutlich, daß man die alte ursprüngliche Quelle weder finden noch erschließen konnte. Dabei übersieht man, daß *Gottes Brunnlein* längst wieder Wassers die Fülle hat (vgl. Psalm 65, 10). Alle, die herzugeführt werden zu der lebendigen Quelle, den Botschaftern an Jesu Statt, die heute wieder auf Erden tätig sind, werden getröstet und gestärkt, gereinigt und zubereitet für den Tag des Herrn. Immer mehr Menschen erkennen, daß der Heilige Geist wieder tätig ist auf Erden, daß die Apostel Jesu ihn aufs neue spenden können, daß er in uns und unseren Glaubensgeschwistern Wohnung gemacht hat. Er, der ausgegangen ist vom Vater und dem Sohn, hat uns zu Gottes Kindern gemacht, zu Erben des ewigen Lebens!

Brauchen wir da anderswo zu suchen, was uns für die Vollendung unseres inwendigen Menschen nützlich und dienlich ist?

Komm wieder!

Der Bezirksapostel Saur erwähnte einmal, daß ihm an einem Ortseingang ein Schild auffiel, auf dem die Worte standen:

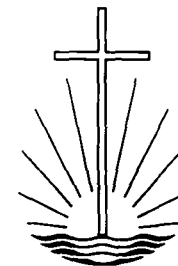
Komm wieder!

Unwillkürlich dachte er: Das sind die Worte, die der Herr am Ende eines jeden Gottesdienstes auch jeder Seele ans Herz legt... Ihr lieben Brüder und Schwestern, kommt wieder unter die göttliche Bedienung, kommt wieder zum nächsten Gottesdienst! So steht es in der Seele des Dienstleitenden, wenn das gemeinsam gesungene „Amen!“ verklungen ist, der Dirigent ruft diese Worte – ob er sie ausspricht oder nicht – nach jeder Übungsstunde den Sängern zu, sie gelten den Arbeitern im Weinberg, der Jugend, ja auch den Kindern sind sie eine Einladung für das nächste Zusammensein in der Sonntagsschule, im Kinder-gottesdienst, sie gelten unseren Gästen.

Komm wieder, du lieber Priester, Evangelist und Apostel! – so steht auch in dem Herzen eines jeden Gotteskindes, das unter dem Wort vom Altar froh und glücklich geworden ist, eine Einladung für das nächste Zusammensein im Haus des Herrn! Das Erlebnis, das er den Seinen durch einen seiner Boten bereitet hat, weckt schon wieder das Verlangen nach der nächsten Begegnung, die Vorfreude auf den Tag, an dem es kein Auseinandergehen mehr geben wird! Es ist ja auch keiner gekommen, um einer Pflicht zu genügen, weil er eben einmal „Ja!“ gesagt hat – jeder weiß, daß die Freude am Herrn die Quelle seiner Kraft ist.

„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist!“ (Jesaja 55, 6) – dieses Prophetenwort, mit dem der Mann Gottes einst vor die Kinder Israel trat, rufen wir auch heute den Menschen zu, denn noch ist „angenehme Zeit“ (vgl. 2. Korinther 6, 2), die es auszukaufen gilt. Wie lange wird sie noch währen? Dann ist der Gnadenstuhl hinweggetan, der Herr hat die Seinen geborgen, und die Tür zum Hochzeitssaal ist verschlossen...

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1986

Christum gewinnen!

Philipper 3, 7. 8.

Oft haben wir schon gesungen: „Komm doch zur Quelle des Lebens...“ (GB 182). Diese Einladung tut der Seele nach des Tages Last und Hitze wohl, denn wir leben in einer Welt voll Unrast und Ungerechtigkeit. Viel Trost und Freude wird uns im Haus des Herrn, und auch heute noch gelten Jesu Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29). Jeder darf kommen, denn: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Wer ist aber bereit, vom Herrn zu lernen?

Das sind solche, die die Einzigartigkeit des Heilsangebotes Jesu erkennen! Bei diesen zeigt sich auch der Erfolg; sie wachsen mit der Zeit immer mehr in das Wesen Jesu hinein! Voraussetzung dafür ist der Besitz des Heiligen Geistes; er wird nach dem Zeugnis der Schrift durch die Apostel Jesu gespendet. Jesus hat sie einst gesandt, damit sie sein Werk weiterführen, und sendet sie auch heute. Wer sie aufnimmt und ihnen nachfolgt, erlangt das Heil in Christo. Denn der Sohn Gottes hat ihnen die Vollmacht erteilt, Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen. Heute wirken die Apostel Jesu auf der ganzen Erde, um sein Werk für den Tag seiner Wiederkunft zu vollenden.

Manche konnten das Erlösungswerk Gottes leicht erkennen, vielleicht schon im ersten Gottesdienst, andere wurden ihm als Kinder neuapostolischer Eltern zugeführt. Aber auch diese müssen sich die nötige Erkenntnis aneignen. Es fällt nicht jedem leicht, um des Herrn willen alles aufzugeben, was ihm bisher wertvoll war – denken wir nur an den reichen Jüngling oder den Apostel Paulus!

Der reiche Jüngling hat es nicht geschafft, obwohl er gute Voraussetzungen mitbrachte, denn es heißt: „Jesus sah ihn an und liebte ihn“ (Markus 10, 21). Obwohl er bemüht war, die von Jesu genannten Gebote zu halten, konnte er sich nicht entschließen aufzugeben, was Jesus forderte, und er ging traurig von dannen. Es war ihm unmöglich, von seinem bisherigen Leben zu lassen, hatte er doch seine eigenen Vorstellungen über wahre Frömmigkeit.

Anders der Apostel Paulus! Er trug vor seiner Bekehrung auch den Namen Saulus (= Bekehrer) und stand als Pharisäer im Lager der Feinde Jesu. Er eiferte für den Gott seiner Väter und meinte, die Apostel Jesu und ihre Anhänger bekämpfen zu müssen. So hatte er auch Wohlgefallen am Tode des Stephanus. Seine Verfolgungen waren die Ursache, daß sich die Christen zerstreuten; dadurch entstanden aber überall neue Gemeinden, und es wurde das Gegenteil von dem erreicht, was der Teufel wollte.

Auf dem Weg nach Damaskus, wo Saulus die Gemeinde des Herrn auch verfolgen wollte, trat Jesus ihm in den Weg. Das war ein einschneidendes Ereignis für ihn, eine Wende in seinem Leben! Er stellte sich um und wurde dem Herrn ein brauchbares Werkzeug. Bezeichnend ist, daß er sich fortan nur noch Paulus (= der Kleine) nannte. Auch in unserer Zeit mußte oft einer, der irgendwo fest eingebunden war, erst klein werden, um das Werk des Herrn zu erkennen. Dann fiel es ihm nicht schwer, alles Hinderliche aufzugeben. Dabei darf man keine halben Sachen machen. Der Apostel Paulus beschrieb seine Umstellung mit den bedeutungsvollen Worten: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Philipper 3, 7. 8). Seine Gotteskindschaft – er war durch den Apostel Ananias versiegelt worden! – war nicht die Fortsetzung seines alten Lebens unter neuem Namen, sondern der Beginn einer neuen Kreatur! Man bedenke, was er aufzugeben hatte – er war ein begabter Schriftgelehrter und hätte sich gewiß auch als solcher einen Namen unter seinesgleichen gemacht. Ob man dann aber noch heute soviel von ihm sprechen würde? Er gab alles auf, was ihm bisher etwas bedeutet hatte, und stellte, nachdem er von Jesu überwunden war, seine Gaben und Kräfte in den Dienst des Herrn. Das brachte ihm und vielen anderen größten Gewinn.

So läßt es der Herr auch heute allen Aufrichtigen gelingen, sein Werk zu erkennen und von allem Abstand zu nehmen, was dem Heil in Christo im Wege steht. Das Hindernde muß als Schaden erkannt werden, dann kann man es abstoßen. Möge jeder bedenken, wieviel Heil und Segen für Zeit und Ewigkeit daran gebunden ist, wenn man Christum gewinnt! Das Heil in ihm wird uns jedoch nur, wenn wir willens sind, ihm unser ganzes Herz zu schenken.

Euer Herz erschrecke nicht!

Johannes 14, 1

Es gibt Tage im Leben eines Menschen, in denen er bestimmter Ereignisse und Umstände gedenkt, die sein Leben in besonderem Maß berührt haben. Die meisten erinnern sich dann an Stunden der Freude oder der Trauer, und doch bleibt, wenn sie diese Erde verlassen müssen, alles dahinten, ob es nun gut oder böse war...

Wie entscheidend war für uns als Gottes Kinder der Tag, an dem der himmlische Vater uns den Weg zu seinem lieben Sohn öffnete und wir unter Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels sein Eigentum werden durften! Dieser Tag wird von uns nie vergessen werden.

Der liebe Gott hat mir und meiner Familie viel Gnade zuteil werden lassen. Er machte es möglich, daß wir unter den ersten waren, die zu der Gemeinschaft seiner Kinder hier in Indien zählen durften. Ich werde mich immer an diesen Tag erinnern – es war der 5. Mai 1970 –, an dem ich und meine Familie versiegelt wurden. In diesem Gottesdienst empfing ich aus der Hand des Bezirksapostels Kraus auch das Diakonenamt.

Wenn wir einmal jene Welt betreten, werden wir die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung erleben: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Kro-

Apostel Bediawala (2. Reihe Mitte) im Kreis von Amtsbrüdern



*Apostel David Muljibhai Bediawala
geboren am 1. Januar 1925, als Apostel tätig seit dem 16. Mai 1982 in Indien.*

ne des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Das macht doch den Tag unserer Versiegelung zum größten Tag, den wir bis heute erleben durften, zu einem Tag, an den wir in Ewigkeit denken werden...

Während der vielen Jahre, in denen ich mit dem heimgegangenen Apostel Robinson arbeiten durfte, wurden wir in Gujarat reich gesegnet. Wir wollen uns nicht beklagen über die Umstände und Verhältnisse, unter denen wir hier arbeiten, aber der Staat Gujarat gehört zu den problematischen Arbeitsgebieten in Indien. Zum einen aus geographischer Sicht, zum anderen deshalb, weil viele verschiedene Volksstämme hier leben. Um das Evangelium, von dem der Herr Jesus sagte, daß es allen Völkern verkündigt werden soll (vgl. Markus 13, 10), auch wirklich allen Heilsbedürftigen nahezubringen, müssen wir auf Berge und in abgelegene Täler gehen, auch in verstreut liegende Orte – immer in der bangen Hoffnung, daß man uns als Freunden und nicht als Feinden begegnet! Die Menschen hier führen ein sehr einfaches Leben. Sie sind aus ihrer Abstammung und geschichtlichen Entwicklung heraus Fremden gegenüber sehr mißtrauisch und ängstlich.

Als die Brüder einmal aus einem solchen Gebiet zurückkamen und mir sagten, daß dort in den neu gegründeten Gemeinden einige Seelen auf die Heilige Versiegelung warteten, bekam ich es mit der Angst zu tun, denn mir war noch sehr gut in Erinnerung, was ich schon alles mit diesen Leuten erlebt hatte... Für einen Augenblick sah ich die Brüder an, die wohl merkten, daß ich zögerte, ihrer Bitte zu entsprechen. Ich bat sie um einen Moment Geduld, nahm die Bibel zur Hand und schlug sie auf. Vor mir lag das 14. Kapitel des Johannes-evangeliums, und mein Blick fiel auf die ersten Worte des ersten Verses; der Herr Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: „*Euer Herz erschrecke nicht!*“

Sogleich knieten wir uns nieder, um dem lieben Gott für diesen deutlichen Hinweis zu danken. Im Anschluß daran brachen wir auf, um diesen Ort zu besuchen. Wir dachten mit keinem Gedanken daran, daß es bei unserer Ankunft in dem Dorf Nacht sein würde. Ich erwähne das deshalb, weil es normalerweise keinem einfällt, bei Dunkelheit in diese Dörfer zu gehen; er hätte wohl Ursache, um sein Leben zu fürchten...

Unser himmlischer Vater begleitete uns nicht nur auf dem Weg dorthin, er bewegte auch die Herzen der dort Wohnenden, so daß sie uns mit großer Freude empfingen und in jeder nur erdenklichen Weise versuchten, uns ihre Liebe und Wertschätzung dafür zu zeigen, daß wir zu ihnen gekommen waren. Wir konnten am gleichen Abend der Gemeinde dort dienen und den Seelen, die dafür vorbereitet waren, den Heiligen Geist spenden. Dann traten wir wieder die Heimreise an.

Aufgrund der schlechten Wege und des Umstandes, daß wir die Gemeinden lange zuvor von unseren Besuchen unterrichten müssen, kommt es ab und zu leider auch einmal vor, daß die Geschwister vergeblich auf uns warten. Denn nicht immer kann ein geplanter Besuch auch durchgeführt werden. Einmal hatte ich einen Tag vor Reiseantritt sehr hohes Fieber. Ich kniete nieder und bat unseren himmlischen Vater um Kräfte und die erforderliche Genesung, damit ich seinen Kindern dienen könne. Im Vertrauen darauf und in der Gewißheit, daß unser Bezirksapostel und der Stammapostel für uns beten, leg-

te ich all meine Sorgen in diese Bitte. Über die Erhörung konnte ich nur staunen. Es dauerte keine Stunde, und ich war fieberfrei! Am nächsten Tag trat ich dann meine Reise an.

Nach dem plötzlichen Tod meines Freundes, des Apostels Robinson, kam ich unter die Pflege von Apostel Lawrence Jones. Er ist mir seither eine wahre Stütze und Quelle der Kraft. In einem Sinn und Geist mit ihm folge ich unserem Bezirksapostel und dem Stammapostel. Möge unser himmlischer Vater die Arbeit seiner Boten und Knechte in allen Ländern segnen, auf allen Inseln, wo immer sein Altar aufgerichtet ist! Es ist unsere Bitte, daß der Herr sein Werk bald vollenden möge, daß die letzten Seelen herzugeführt werden und wir alle den Platz einnehmen können, von dem der Sohn Gottes sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten...“ (Johannes 14, 2. 3).

David M. Bediawala

„Darum, wer diese meine Rede hört...“

Matthäus 7, 24–27

Es ist unser aller Anliegen, in der Liebe Christi alles Trennende zu überwinden und immer inniger zusammenzuwachsen, denn die Tage, die uns als Gnadenfrist eingeräumt sind, rinnen uns wie Sand durch die Finger... Wir können in dieser flüchtigen Zeit aber dennoch das Beständige gewinnen, wenn wir tun, was uns der Herr durch seinen Geist in die Seelen legt.

Noch läßt sich manches ändern, nachholen oder berichtigen, was anders werden muß, wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen. Wir können Klüfte, wenn sich welche aufgetan haben, in der Liebe überbrücken, wir können Mißverständnisse, die uns voneinander trennen, klären und damit bereinigen. Täuschen wir uns aber nicht darüber hinweg – einmal hat die Zeit des Handelns und der freien Entscheidungen für uns ein Ende! Dann müssen wir hinnehmen, was sich nicht unversehens für uns ergibt, sondern die Ernte einer bestimmten Aussaat ist. Wie bitter wäre es, müßten wir uns da sagen: Ja, hätten wir immer getan, was uns gesagt worden ist, sähe es heute mit uns wohl anders aus... Denken wir an das Wort, das der Herr einmal an seine Jünger gerichtet hat: „*Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!*“ (Markus 13, 37).

Es ist ja nicht irgendwer, der aus seiner menschlichen Meinung heraus gute Ratschläge gibt, sondern der Sohn Gottes, der von seinen Schafen erwarten darf, daß sie ihm nachfolgen in denen, durch die er heute zu ihnen redet – nicht den Menschen, die wie jeder andere ihren bürgerlichen Namen haben, sondern dem Stammapostel, den Aposteln, die im Auftrag ihres Senders zu ihnen reden. „Wer euch hört, der hört mich“, sagte der Sohn Gottes zu seinen Aposteln, „und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Es gibt in unserem Leben oft manches, was uns nicht gleich einleuchtet und von uns vielleicht auch übersehen worden ist. Bleiben da Fragen offen, so ist es immer richtig, sich an die zu wenden, die uns zum Segen gesetzt sind – es gibt *kein* Gotteskind auf Erden, das nicht wüßte, an wen es sich in einem sol-

chen Fall zu halten hätte! Da geht es nicht um die Meinung eines Menschen, sondern um eine Antwort aus dem Geist der Wahrheit! Was nützt es, wenn jemand um die Dinge weiß, sich aber nicht entschließen kann, nach seiner Einsicht und Erkenntnis zu handeln? Ist die Welt nicht voller Beispiele, daß es allenthalben so geschieht? Wider bessere Erkenntnis, wider besseres Wissen schädigen Tausende täglich ihre Gesundheit! Hier geht es gar nicht um die Auswüchse, von denen die Zeitungen voll sind, sondern um Alltägliches, mit dem der zivilisierte Mensch seinen Kräften zu Leibe rückt. Er weiß es, er hat es doch so oft gelesen! – aber trotz aller Einsicht und Erkenntnis setzt er sich darüber hinweg, weil er meint, gerade ihm werde schon nichts passieren... Wenn dann das Unglück hereinbricht, ist es für eine Hilfe meistens zu spät.

Wieviel gute Vorsätze werden gefaßt! An besonderen Tagen des Jahres ist es ja üblich, einmal zurückzuschauen, aber auch den Blick in die Zukunft zu richten. Man möchte erkennen, ob man etwas falsch gemacht hat. Dann ist es eigentlich selbstverständlich, daß man sich sagt: So geht es nicht weiter! Aber auch da sollte man tun, was einem *aus dem Geist Gottes* geraten wird, damit man nicht dem Manne gleicht, der sein Haus auf Sand stellt. Kommen dann einmal Unwetter, so hält es nicht stand, es wird von den Fluten hinweggespült. Ein anderer, der klüger war, hat sein Haus auf einen Felsen gestellt – er hört das Wort und tut danach...

Hätten wir es im Hinblick auf das, was uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, nur mit Meinungen und Ansichten zu tun, so stünde es jedem frei, sich nach Gutdünken zu bedienen, ohne daß er schwerwiegende Folgen zu befürchten hätte. Es ist aber *Gottes Wort*, das unsere Seele erreicht, und das hat nichts von seiner ursprünglichen Kraft eingebüßt. Schon zur Zeit des Alten Bundes trat Mose vor das Volk Israel mit den Worten: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das *Leben und das Gute, den Tod und das Böse*“ (5. Mose 30, 15). Hier geht es nicht um irgendwelche belanglosen Entschlüsse, die wir zu fassen hätten. Haben wir uns einmal zum Herrn gestellt, uns auf seinen Weg begeben und zur Nachfolge entschlossen, so muß sein Wort verbindliche Richtschnur für unser Tun und Lassen sein und sein Geist die uns regierende und bestimmende Kraft!

Zuletzt

Epheser 6, 10

In einem Gottesdienst sprach der Stammapostel über das Textwort aus 2. Mose 12, 11., wo es heißt: „Also sollt ihr's (= das Lamm) aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinweggeilen; denn es ist des Herrn Passah.“ Die Israeliten, die Angehörigen des damaligen Bundesvolkes mußten, wenn sie der Not und Knechtschaft in diesem fremden Land entrinnen wollten, dieses Wort beachten. Der Lohn derer, die dem Herrn die Treue

hielten und den ihnen gesetzten Gottesboten nachfolgten, bestand nach der durchlebten Wüstenwanderung in den Worten: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles“ (Josua 21, 45).

Unser Auszug aus dieser Welt und all dem, was uns hier nicht gefällt, gleicht dem des damaligen Gottesvolkes; den Getreuen, die mit großer Sehnsucht dem Herrn entgegeneilten, gelten jedoch die Worte: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7). Es gibt noch einen wesentlichen Unterschied zwischen den Kindern Israel damals und den Kindern Gottes heute: Jene verloren später fast alles, was ihnen an irdischem Segen wurde – die aber, die dem Sohne Gottes zuwachsen, werden alles ererben, und zwar für alle Ewigkeit. Dennoch gilt uns der gleiche Hinweis des Herrn für unser Würdigwerden: „... und sollt es essen, als die hinweggeilen, denn es ist des Herrn Passah.“

Was ist denn des Herren Speise für die, die am Tag seines Kommens diese Welt verlassen werden? Einmal ist es das Wort des Herrn, das uns durch die treuen Gottesknechte in jedem Gottesdienst zuteil wird, zum andern ist es das Heilige Abendmahl, das wir genießen, denn er sagte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben...“ (Johannes 6, 54). Nach dem eingangs erwähnten Wort aus 2. Mose 12, 11 sollen auch wir die uns verordnete Speise so essen, als würden wir noch während oder unmittelbar nach dem Genuß aufbrechen.

Wie ist das zu verstehen?

Wer jeden Gottesdienst und den Genuß des Heiligen Abendmahls jeweils so wahrnimmt, als wäre es das letztemal, wird daraus nicht nur ein Vollmaß an Kraft und göttlichem Leben hinnehmen, sondern auch imstande sein, sich von allem zu lösen, was ihn noch an diese Welt binden oder in ihr halten könnte. Daran aber wird *die Braut Christi* erkannt!

Der Apostel Schröder sprach einmal davon, daß er zugegen war, wie sein Bezirksapostel mit einem Bezirksältesten vor dessen Heimgang das Heilige Abendmahl feierte. Der Kranke – er konnte kaum noch atmen – sagte: „Es ist nicht einfach zu sterben, aber noch schlimmer ist es, stückweise zu sterben!“ So hart sein Kampf war, so verlangend war auch seine Seele: „Lieber heute als morgen nach Hause!“

Dann feierte der Bezirksapostel mit ihm das Heilige Abendmahl. Der treue Mann rang sich Satz für Satz das Opfergebet ab: „Unser Vater in dem Himmel...“ Wenige Stunden später war er am anderen Ufer. Wir dürfen sicher sein, daß dieses letzte Mahl des Hinwegeilenden ganz besonders tief empfunden wurde. Die böse Krankheit hatte diesen Gottesknecht im besten Mannesalter aus seiner segensreichen Arbeit gerissen. Er konnte nun nicht mehr, wie er es sonst getan hatte, mit voller Kraft für den Herrn an den ihm anvertrauten Seelen arbeiten. „Wenn ich jetzt nicht wüßte“, sagte er einmal, „daß ich mein Möglichstes getan habe – dieser Zustand und das, was noch kommt, wäre unerträglich.“

Wer von uns weiß, wann für ihn der *letzte* Arbeitstag, der *letzte* Liebesdienst, der *letzte* Gottesdienst und das *letzte* Abendmahl sein wird? Ob wir das

Arbeitskleid hier unversehens ablegen müssen oder der Herr erscheint, dem unsere Arbeit und unser ganzes Verlangen gilt – es kommt immer auf das „Zuletzt“ an!

Aus unserem Erleben

Auch unter Kreuz und Leiden
laß bleiben uns bei dir... GB 235, 3

Trübsale, die Gotteskinder durchleben müssen, sollte man nicht als „Strafe“ für ein dem Herrn mißfälliges Verhalten ansehen. Einmal sahen die Jünger einen Blinden und fragten Jesum: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?“ Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm“ (Johannes 9, 2. 3).

Der Bezirksapostel Fehr sprach einmal in einem Gottesdienst davon, daß der Stammapostel mit ihm einen Bruder besuchte, der schon dreißig Jahre gelähmt war. Dieser Bruder wurde dort zu einer bekannten Persönlichkeit, und viele, die ihn kennenlernten und als geheilt entlassen wurden, besuchen diesen Kranken immer wieder.

Warum muß er so lange leiden, warum hat der liebe Gott ihn nicht schon längst von dieser Welt genommen?

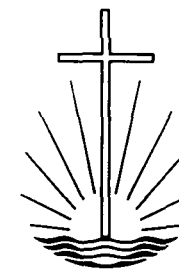
Warum hat er an ihm kein Wunder seiner Gnade vollzogen?

Das sind Fragen, die häufig gestellt werden...

Wird dieser Glaubensbruder nicht zu einem Zeugnis für Zehntausende werden, wenn er seinen Lauf vollendet hat? Ginge es dem lieben Gott um unseren irdischen Leib, so hätte sein Sohn gewiß schon zu seiner Zeit allen Kranken geholfen – es geht ihm aber um mehr: es geht ihm um den inwendigen Menschen! Unser irdischer Leib kommt ja nicht in die himmlische Heimat, denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Korinther 15, 50). Wollen wir einmal für alle Ewigkeit bei Jesu bleiben, so *bedürfen wir eines neuen Leibes*; er wird den Tod nicht mehr kennen und auch frei sein von allen Schmerzen!

Wer wollte auf dieser Erde verweilen, wo der Fürst dieser Welt in Kürze seine Herrschaft unumschränkt ausüben wird? Es ist niemand ein Trost, auf dem Weg, auf dem „alle Welt“ dem Verderben zuwandert, nicht allein zu sein. Noch hat jeder die Wahl – er kann dem vertrauen, der für die Seinen ans Kreuz gegangen ist und mit seinem freiwilligen Sterben die aus den Menschen für seine Herrlichkeit erkaufte hat, die sich zu ihm halten. Er kann sich aber auch für den entscheiden, den der Herr einen Lügner und einen Mörder von Anfang genannt hat (Johannes 8, 44). Wir nehmen willig aus der Hand des Herrn, was er uns um unserer Vollendung willen zgedacht hat, denn wir wissen, daß kein Preis dafür zu hoch ist, wenn wir an seinem Tag mit ihm heimkehren dürfen...

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1986

Zum Osterfest

Johannes 11, 25–27

Wenn irgendwo auf Erden ein neuer Mann auf den Plan tritt, fragt man danach, woher er kommt und welche Auffassungen er vertritt. Denn man schließt wohl mit Recht von seiner Person auf die Art, mit der er sein Amt führen wird. So etwas ist nicht neu, man hat es immer wieder erlebt ...

Wer ist nun der, der Gottes Reich aufrichten wird?

„Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ hat Jesus von sich gesagt; „wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Die Frage, die er im Anschluß an diese Aussage an die Martha richtete, würde gewiß manchen, wenn er darauf antworten müßte, in Schwierigkeiten bringen.

Wie war es doch damals?

Diese Frau hörte davon, daß er in der Nähe sei, und ging ihm entgegen. Als sie vor ihm stand, sagte sie zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Da sprach Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben ...“ und fragte sie: „Glaubst du das?“ – so unmittelbar und so hart, daß es kein Ausweichen für sie gab. Sie konnte nur ja oder nein sagen! Für Erklärungen und Deutungen war hier kein Platz. Und ihre Antwort lautete: „Herr, ja, ich glaube!“ und sie erweiterte dieses Bekenntnis noch um die Worte: „Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist!“

Wie schwer fällt es doch manchmal, unseren Glauben so entschlossen und so entschieden zu bekennen! Nun wird diese klare Zuordnung heute ja nicht

sofort verlangt. Der Besuch vieler Gottesdienste geht voraus, manche Belehrung durch die Brüder, so daß der, der zu uns findet, allmählich in die Gemeinde hineinwächst. Schon bei der Aufnahme legt er ein Gelöbniß ab, und an dem Tag, an dem er unter Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu versiegelt werden soll, wird ihm erneut die Frage gestellt: Glaubst du, daß du hier an Gottes Werk stehst? Viele Voraussetzungen sind so geschaffen worden, die in ihm den lebendigen Glauben an Gottes gegenwärtiges Wirken aufrichten. So ist es nicht ein unmittelbares Bekenntnis, das er ablegt; es wird ihm Zeit gegeben, sich zu entscheiden. Bei jener Martha war es anders. Ihr Bruder war tot, und sie suchte Hilfe. Gewiß, ihr Verhalten zeugte schon davon, daß sie Jesu vertraute.

Tritt nun der Herr mit dieser Frage nicht auch an uns heran?

Wissen wir in vollem Umfang, mit wem wir es zu tun haben? Er ist damals am Ostermorgen Sieger über Hölle und Tod geblieben! Wer immer über diese Erde gegangen ist und im Glauben zu ihm finden durfte – mag sein irdischer Leib längst zerfallen sein –, der wird den anderen Tod nicht schmecken, jene schreckliche Gottferne und Finsternis, der die verfallen, die ihm ihre Herzen verschließen! Der Herr bekennt sich zu denen, die ihm glauben! Nicht nur daran, daß er einmal gelebt hat, sondern die den Inhalt seiner Verkündigung erfassen: Ich bin die Auferstehung und das Leben!

Dazu sind auch wir berufen. In der Heiligen Versiegelung haben wir dieses Auferstehungsleben empfangen, und es ist nun unsere Aufgabe, es zu bewahren und uns durch seinen Geist so formen zu lassen, daß wir immer mehr in sein Wesen hineinwachsen. Das ist das Bemühen des Stammapostels, der Apostel und Brüder. Der ewige Gott hat sich unser erbarmt – in der Gemeinschaft mit seinen Boten und Knechten sind wir auch zur Gemeinschaft mit Jesu und seinem Vater selbst gekommen! So gilt das Wort, das Jesus einst an seine Jünger gerichtet hat: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt!“ (Johannes 15, 16) auch uns. Aus Gnaden dürfen wir Gottes Kinder und Eigentum sein! Er hat das nicht deshalb getan, weil er von uns besondere Gegenleistungen erwartete – was er von uns verlangt, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Er will, daß wir uns treu zu ihm halten, daß wir in seinen Wegen wandeln und unsere Augen nicht auf das richten, was mit dieser Welt ver geht.

Bleiben wir auf dem Weg, auf den uns seine Gnade geführt hat, so werden wir nicht nur das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen, sondern auch alle wiederfinden, die uns im Glauben voraufgegangen sind, und mit ihnen das Reich bewohnen, das er den Seinen bereitet hat!

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott

1. Johannes 4, 16

Über unserem Sein leuchtet allumfassend ein Wort: *Gnade*. Es kennzeichnet unseren Stand als Gotteskinder und unser Verhältnis zu dem, der uns ins Dasein rief und uns in seiner väterlichen Liebe zu seinem Eigentum erwählt

hat. Der Apostel Paulus sah allein in der Gnade die Ursache unserer Gotteskindschaft; wir lesen in Römer 9, 15. 16: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“

Durch die Liebe Gottes entstand, was es vorher nicht gab – ein Geschöpf, das sein Ebenbild ist. Nur durch seine Gnade in der Sendung seines Sohnes wurde aus dem sündigen, dem Tod verfallenen Menschen die neue Kreatur, das Gotteskind, das zum ewigen Leben berufen ist. Diese unfaßbare Liebe Gottes können wir nie vergelten. Deshalb schreibt der Apostel Johannes: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19). Er, der auch der Jünger der Liebe genannt wird, erklärt uns, welche Brücke die einzig wahre Verbindung zwischen Gott und den Menschen ist. „Gott ist Liebe“, schreibt er, „und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Als Kinder Gottes ist es uns möglich, diese Liebe zu erwidern, denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Liebe ist eine Kraft, die uns befähigt, uns in selbstlosem Einsatz und Opfersinn einem anderen zuzuwenden und ihm Wohltaten zu erweisen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Sie findet allein in der Gegenliebe ihre höchste Beglückung.

Apostel Fritz Schröder (links) und Bezirksapostel Pusch



*Apostel Fritz Schröder
geboren am 7. Februar 1939, als Apostel tätig seit dem 11. April 1982
im Apostelbezirk Berlin/DDR*

Die Engel, die sich in der göttlichen Liebe nicht beständig erwiesen, verfielen der Mißgunst und dem Neid. Darin finden sich heute Satan und sein Anhang. Eigenliebe führt zum Abfall von Gott; wer nur sich selbst liebt, verliert die Fähigkeit, andere zu lieben.

Die zunehmende Lieblosigkeit unter den Menschen ist ein Zeichen der Gottentfremdung und Eigenliebe. Es erfüllt sich, was der Herr Jesus vorausgesagt hat: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Schließlich muß der für das Ende bezeichnete „Mensch der Sünde“ offenbar werden (2. Thessalonicher 2, 3). Mit Abraham begann die Erwählung eines Menschengeschlechtes, das wieder zur Liebe fähig sein sollte; er wird nicht umsonst ein Glaubensvater genannt. In der Aufforderung, ihm das Liebste zu opfern, prüfte Gott Abraham, ob er fähig sei, ihn, den ewigen Gott, mehr als alles andere zu lieben. Abraham ist damit ein Vorbild des königlichen Priestertums. Im Opfer Jesu offenbarte sich das Wesen Gottes in vollkommener Weise. Auch in der bittersten Stunde seines Lebens konnte Jesus sagen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34).

Wir wollen uns, solange wir noch auf Erden weilen, in tätiger Liebe beweisen, wie der Apostel Paulus sagte: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 10). Die größte Wohltat an einer Menschenseele ist ihre Befreiung aus Sünde und Tod. Welch ein Arbeitsfeld breitet sich da vor jedem Gottesknecht und auch vor jedem Gotteskind aus! Nur die Liebe vermag diese Aufgabe zu lösen – die Sammlung und Zubereitung der Brautgemeinde.

All unsere Liebe zum Herrn und die damit verbundene Vollendungsarbeit in seinem Werk mündet in den einen Wunsch:

Wir möchten Jesum sehn, ihn, den wir lieben
mit heißer, reiner Glut als seine Braut,
der uns den Geist der Liebe hat gegeben,
der wie am Anfang heut sein Reich erbaut.
Herr, der du uns dich offenbaren willst,
wir wissen's fest, daß du das Sehnen stillst.

(GB 164).

In der Liebe zu ihrem Seelenbräutigam vollendet sich das Wesen der Braut.

Fritz Schröder

„Trachtet nach dem, das droben ist!“

Kolosser 3, 2–4

Es gibt viele Dinge im Leben, nach denen man strebt. Wenn aber jemand nach etwas „trachtet“, so geht das über das einfache Verlangen hinaus. Man spricht nicht von ungefähr davon, daß einer dem anderen nach dem Leben trachtet, wenn er ihn mit seinem Haß verfolgt und ihm gegenüber Böses im Schilde führt... Hinter dem Trachten steht ein starker Wille, Beharrlichkeit und

Kraft. Sollen wir nach dem, das droben ist, *trachten*, darf es nicht bei dem frommen Wunsch bleiben, einmal „einen gnädigen Richter“ zu erhalten oder nach dem Abscheiden „in den Himmel zu kommen“. Wer nach etwas trachtet, wird bei allem, was ihm begegnet, unbeugsam sein Ziel verfolgen.

Dabei wollen wir die Dinge nüchtern sehen. Kein Mensch kann, wenn er von dieser Erde abgerufen wird, etwas von ihr mitnehmen – da ist es allein wichtig, was Geist und Seele erfüllt. Das ist ausschlaggebend sowohl für den Ort, an dem er sich in jener Welt befindet, als auch für den Zustand, in dem er offenbar wird. Deshalb streben wir hier schon nach dem, das droben ist! Ja, der Apostel Paulus sagte geradezu: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ – ein für manchen vielleicht unverständliches Wort, das im Grunde aber doch völlig klar ist für den, der die Zusammenhänge kennt. Jesus sagte einst zu Nikodemus, daß niemand in das Reich Gottes kommen werde, er sei denn von neuem geboren (Johannes 3, 3. 5). Können zwei Kreaturen, die völlig verschieden angelegt sind in ihren Wünschen und ihrem Streben, zusammen dasselbe Ziel ansteuern? Muß die neue Kreatur aus Christo, wenn sie in der Wiedergeburt in Erscheinung tritt, muß dieses neue, für eine neue Schöpfung bestimmte Wesen nicht gleichzeitig zu einem Todesurteil werden für den anderen Teil, für den alten Menschen? Daß auch eine umgekehrte Entwicklung möglich ist, sehen wir aus Jesu Ermahnung an die Gemeinde Sardes in Offenbarung 3, 1–3 (bitte nachlesen!). „Wer von der Erde ist“, heißt es in Johannes 3, 31., „der ist von der Erde und redet von der Erde...“ Wenn das eine, das durch das Trachten nach droben zur Herrlichkeit geführt wird, bestehen und vollendet werden soll, *muß das andere zugrunde gehen!* Das ist für manchen Menschen gewiß schmerzlich, gilt es doch, sich von vielem zu lösen, was ihm oft von klein auf lieb und vertraut ist. Aber auch hier kommt uns der Herr zu Hilfe – er überläßt uns nicht uns selbst, sondern nimmt in den Gottesdiensten und mancherlei Segnungen Einfluß auf uns – wenn wir das wollen. Er läßt uns seine Absichten erkennen und schenkt uns Kraft zum Überwinden, er befreit uns von der Last der Sünde, gibt uns Einblick in seinen Heilsplan und zeigt uns das Ziel, das er uns gesetzt hat...

Dann verweist der Apostel auf unser neues Leben, das seine Rechtfertigung darin findet, daß der Geist Gottes unserem Geist Zeugnis gibt: *Wir sind seine Kinder!* Mit dem Ersterben des alten Wesens wird abgelegt, was man früher, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, eben getan hat; mit der veränderten inneren Verfassung verändert sich auch unser Tun und Lassen! All das ist aber nicht das Ergebnis von Geboten und Verordnungen, sondern *die Frucht des sich entfaltenden neuen Lebens*, „verborgen mit Christo in Gott“ und verborgen auch vor der Welt, die den Heiligen Geist weder sieht noch kennt und ihn auch nicht empfangen kann. Es ist ein Geheimnis, wie der Apostel Paulus einmal sagt, das Christus und seine Gemeinde verbindet (Epheser 3, 9).

Aber er verweist auch auf den Tag, an dem dieses Geheimnis gelüftet wird! Dann wird der bisher verborgene Zustand in aller Öffentlichkeit sichtbar, unsere Hoffnung wird erfüllt, unser Glaube kommt zum Schauen! „Wenn aber Christus“, sagt der Apostel weiter, „euer Leben, sich offenbaren wird, *dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit!*“ Darauf bezieht sich

auch der Apostel Johannes, wenn er schreibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2)

„... und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre!“

1. Johannes 2, 20. 27

So manches Gotteskind erkennt die Gefahr nicht, die ihm aus dem vertrauten Umgang mit manchem Menschen seiner Umgebung erwächst. Der Freund aus der Welt will ja auch nur das Beste und tut und meint ganz gewiß nichts Böses. Zum Ende muß es dann doch sehen, daß dessen Absichten gar nicht so ehrlich und lauter waren, daß sich hinter manchem schönen Wort am Ende nur der Wille verbarg, einen neuen Knecht für den Geist zu gewinnen, dem der „gute Freund“ selbst auch dient... Wir dürfen nur eine Abhängigkeit in unseren Entscheidungen kennen, und das ist die von unserem Herrn und Erlöser! Aus ihm und durch ihn leben wir. Denken wir nicht, daß es in der Welt jemand gäbe, der ihn ersetzen könnte. „Niemand“ sagte Jesus, „kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Es kann auch niemand mehr an uns tun.

Gewiß werden wir in unseren irdischen Verhältnissen da und dort Anlehnung haben müssen. Wer krank ist, braucht den Arzt. Wer in Bedrängnisse geraten ist, muß schließlich auch die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen, sich eines Rechtsanwaltes bedienen. Damit geraten wir noch nicht in die Abhängigkeit, von der der Apostel Paulus spricht, wenn er mahnt: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23). Schließlich erweist uns auch mancher Wohltaten, ohne daß wir ihn darum gebeten haben oder für den Betreffenden ein Vorteil oder eine Entlohnung in Aussicht steht. Es gibt ja immer noch freundliche, hilfsbereite und anständige Leute. Damit entstehen für uns keine Abhängigkeiten, die unsere innere Freiheit als Gotteskinder beeinträchtigen könnten. Diese liegt auf einem anderen Gebiet, dort, wo wir uns Meinungen und Ansichten anderer zu eigen machen und dann nicht mehr nach dem richten, was der Heilige Geist uns sagt! Wir kommen in Gefahr, wenn uns das Wort in den Gottesdiensten weniger wert wird als der Rat eines angeblich guten Freundes, wie wir uns in dieser oder jener Lage verhalten oder einstellen sollten! Fragen wir doch dort, wo wir die Antwort vom Herrn bekommen! Lassen wir uns vom Heiligen Geist beraten, so werden wir auch den Segen hinnehmen, der daran gebunden ist. Menschen können bestenfalls auf Grund ihrer Erfahrungen etwas geben, nicht aber dort, wo es um unsere innere Entwicklung geht...

Der Lebenskreis der neuen Kreatur in Christo ist ein anderer als der der Kinder dieser Welt und stimmt mit dem ursprünglichen und natürlichen Lebenskreis unseres menschlichen Daseins nicht überein. Wir treten als Geschöpfe Gottes auf dieser Erde in Erscheinung, und unser natürlicher Leib

wird ja auch an die Erde zurückgegeben. Alles, was sich im Aufbau, im Einsatz unserer Kräfte in irdischer Hinsicht für uns ergeben hat, bezieht seine Kraft aus dem, was die Erde zu geben vermag. Wir können nicht von Bibelsprüchen leben, wenn wir unsere Arbeit zu tun haben, sondern müssen essen und trinken, damit unser Körper einsatzfähig bleibt!

Nun sind wir aber nicht nur Geschöpfe Gottes, sondern auch seine Kinder geworden! Mit der „Salbung“ hat er uns ein neues Leben geschenkt, zu dessen Aufbau und Erhaltung nötig ist, was uns in seinem Haus durch seine Boten angeboten wird. Dieser Lebenskreis findet seine Erfüllung nicht darin, daß er im Irdischen endet – die neue Kreatur in Christo, das, was der Herr aus unserem Geist und unserer Seele hat machen können, geht dorthin, woher die Lebenskräfte stammen, aus denen es aufgebaut ist! Wie sich im Irdischen dieser Kreis vollendet, so vollendet er sich auch in geistiger Hinsicht! Was der liebe Gott uns dazu bereithält, wird oft nicht recht erkannt und nicht immer hoch genug eingeschätzt!

Was bedeutet uns ein Gottesdienst?

Nährt sich unser inwendiger Mensch von den himmlischen Kräften aus dem Worte Gottes? Nimmt unsere Seele aus den Segnungen im Hause des Herrn all das, was sie zu ihrem Aufbau und Leben nötig hat – Kraft zum Überwinden, Einsicht in Gottes Heilsplan, neue Erkenntnisse seiner Absichten, Ergebenheit in seinen Willen?

Das ist die Frage, die jedem gestellt ist, wenn er in das Haus des Herrn geht. Wo wir wieder der Menschen Knechte geworden sind, setzen wir das neue Leben in uns aufs Spiel! Aus dem freudigen Ergreifen des göttlichen Wortes wird dann nur ein „Zur-Kennntnis-Nehmen“ der Predigt und der Sündenvergebung, an die sich dann der Gang zum Heiligen Abendmahl in gleicher Weise anschließt. Wo aber bleibt dann die Freude am Herrn, die für uns Gotteskinder so wichtig ist, wenn wir uns vor dem Müdewerden und Einschlafen bewahren wollen?

Seien wir unseren Kindern Vorbilder!

Wohl vielen ist das Bild geläufig: Solange das Wasser außerhalb des Schiffes ist, trägt es das Schiff. Sobald aber das Wasser in das Boot gelangt, bringt es das Schiff zum Sinken. Wir sind zwar noch in der Welt, aber nicht von der Welt. Wenn wir die Welt in uns hineinkommen lassen, droht die große Gefahr, unterzugehen.

Wir wissen doch: die Welt wird niemals in das Reich Gottes kommen! Der Apostel W. Vovak erzählte einmal das folgende aus seinem Leben:

„Eines Tages ging ich zu meiner Mutter und sagte: Ich danke dir, daß du mich geboren hast. Vor allem bin ich dir aber auch dankbar, daß du mich aus der Welt und in das Haus Gottes geführt hast. Ich konnte ihr wie auch meinem gläubigen Vater diesen Dank zollen, denn sie waren mir leuchtende Vorbilder. Ich freue mich schon auf den Tag, an dem ich meinen Vater, der schon im Jenseits ist, wiedersehen werde. Ich erlebte, daß ich mit meiner Mutter auf dem Feld arbeitete und sie plötzlich sagte: ‚Komm, Junge!‘ Dann knieten wir nieder

auf dem Ackerboden, sie hielt meine Hände in ihren Händen und forderte mich auf: ‚Jetzt bete.‘ Das ging mir durch und durch, das war ganz wunderbar. Wenn mein Vater nach den Familienbesuchen des Abends heimkam, wartete ich schon am Fenster auf ihn. Sobald die Lichter seines Autos am Fenster aufleuchteten, bückte ich mich schnell (denn ich sollte ja schon längst schlafen). Dann wußte ich: Jetzt kommt er gleich in mein Zimmer, und schon schlüpfte ich unter die Decke. Ich höre es noch heute, wie sich die Tür öffnete, er mit leisen Schritten zu mir an das Bett kam, die Decke wegnahm und in die Stille sagte: ‚Gott segne dich, mein Junge!‘ Das werde ich nie vergessen. Das ist die Ursache meiner Kraft, die Kraft der herzlichen Vater- und Mutterliebe, die ich schon als Kind erleben durfte. Noch größer als die Liebe der Eltern ist die Liebe unseres himmlischen Vaters, denn er will uns für alle Ewigkeit segnen. Aber wie soll er es denn, wenn wir nicht gläubig und verlangend zu ihm gehen?“

Aus unserem Erleben

Der Kartengruß

Es war Anfang der dreißiger Jahre. Eine Mutter erwartete ihr neuntes Kind. Unter ihrer Kinderschar befanden sich zwei Töchter, denen das Augenlicht fehlte. Tagtäglich erlebte sie aus nächster Nähe die Probleme, die sich daraus für ihre behinderten Mädchen ergaben. Soweit es ihre vielfältigen Pflichten zuließen, ging sie diesen beiden Kindern besonders fürsorglich und liebevoll zur Hand. Doch schweren Herzens mußte sie einsehen, daß der Alltag für diese Töchter noch genug Schwierigkeiten barg, die sie ihnen in all ihrer Mutterliebe nicht aus dem Wege räumen konnte.

Würde das nächste Kind auch blind sein? Der bloße Gedanke daran raubte der Schwester J. den Schlaf. Zwar fand ihr Vorsteher stets Worte des Trostes für die überaus beunruhigte Mutter, doch bald schlichen wieder Verzweiflung und Angst in ihr Herz. Besorgt wandte sich eines Tages der Vorsteher in dieser Angelegenheit an den Apostel.

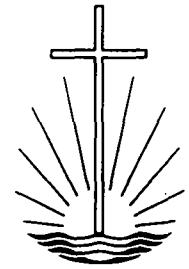
Kurze Zeit später traf eine Karte aus dem fernen Frankfurt am Main im schweizerischen Dorf bei Schwester J. ein. Absender war der Stammapostel Bischoff! Mit tröstlichen Worten beruhigte er das bangende Herz der Gotteskinder, der werdenden Mutter. Zahlreiche Apostel hatten mit ihm unterschrieben.

Völlig überrascht von diesem einmaligen Kartengruß erlebte Schwester J. eine unbeschreibliche Aufmunterung: Es werde alles gut, so hatte es ihr der Stammapostel zugesichert. Gläubig ergriff sie diese Zusage und unterließ ihr trübsinniges Grübeln.

Bald darauf bestätigte sich das Wort des Stammapostels: Den Eltern wurde ein kerngesundes Mädchen geschenkt. Die kleine Heidi entwickelte sich zu einem rechten Sonnenschein, der auch noch in das Herz der Mutter hineinleuchtete, als diese in ein vorgerücktes Alter kam und einer treuen Stütze bedurfte.

L. B./meg

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1986

Besondere Einladungen

Wenn unsere Eltern oder diejenigen Brüder und Schwestern, die uns ins Werk Gottes eingeladen haben – vielleicht vor Jahren oder Jahrzehnten –, das nicht getan hätten, so wären wir unter Umständen noch keine Gotteskinder. Der liebe Gott hat es aber gefügt. Der Einladung zu folgen, hing jedoch von unserem eigenen, freien Willen ab. Nun hat uns die Liebe Gottes erfaßt, wir dürfen den Heiligen Geist tragen; doch damit ist es nicht getan. Weiterhin erhalten wir Einladungen zu jedem Gottesdienst, doch das fällt uns vielleicht gar nicht mehr auf: Es ist der Herr, der uns jedesmal zu sich in sein Haus führt. Deshalb haben sie auch ein besonderes Gewicht. Wer das erkennt, der ist bestrebt, alle Hindernisse, die sich einer solchen Einladung entgegenstellen möchten, aus dem Weg zu räumen. – Ich blätterte einmal in unserem Gesangbuch und stieß auf das Lied: „Kommt her, ihr seid geladen; der Heiland ruft euch. Der Herr, so groß an Gnaden, an Huld und Liebe reich, der Erd’ und Himmel lenkt, will Gastmahl mit euch halten und wunderbar gestalten, was er in Liebe schenkt.“

Das ist keine alltägliche Einladung! Wohl dem, der sie nicht in den Wind schlägt. Der Herr Jesus selbst hat, als er über die Erde ging, wohl die größte Einladung ausgesprochen, die je in Menschenworten hörbar war: „Kommet her zu mir alle“, sagte er, „die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Diese Einladung wurde zwar in Menschenworten ausgedrückt und ausgesprochen, sie kam aber von Gott, der durch seinen Sohn wirkt. Trotzdem haben sie nur wenige gehört und mit der Seele angenommen. Wer ihr aber folgte, konnte schon bald wahrnehmen, wie wichtig sie war, und mit welch gewaltigen Auswirkungen der treue Gott diese Einladung

an die Menschen ergehen ließ. Auch an uns ergeht immer wieder der Ruf: „Kommt her, ihr seid geladen!“

Ich will nicht versäumen darauf hinzuweisen, daß diese Einladung auch in jene Welt hineindringt, nehmen doch auch unsere Lieben Anteil an allem, was sich hienieden im Werke Gottes zuträgt. Auch sie kommen unter das Wort und haben teil an den Segnungen im Hause des Herrn.

Die ganz große, wohl wunderbarste Einladung steht uns aber noch bevor. Als der Herr Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Matthäus 11, 28), war das die erste Einladung, die von Gott ausging. Sobald sich das erfüllt hat und offenbar wird, was daraus entstanden ist, dann tönen die Worte für die Seelen, die dieser Einladung gefolgt sind, anders. Wir können sie in der Heiligen Schrift nachlesen, darin stehen sie verzeichnet: Gehet ein zu eures Herrn Freude! (vgl. Matthäus 25, 21). Das ist dann für die treuen Gotteskinder, so könnte man von uns aus gesehen sagen, ein gewisser Schlußpunkt. Das ist das größte „Kommet her!“, das uns entgegengerufen werden kann, und es wird von einem gewaltigen Jubel begleitet sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wenn der Heiland als König erscheint...

Ich möchte von einem Erlebnis berichten, das mich noch lange nach der Rückkehr von meiner Reise beschäftigte. Ich war in meinem Arbeitsbereich in Kenia unterwegs und hielt innerhalb kürzester Zeit insgesamt 27 Gottesdienste. Der Herr hatte Gnade geschenkt, denn eine große Schar von Seelen konnte versiegelt und dem Volke Gottes hinzugetan werden. Immerhin mußten 3620 Kilometer zurückgelegt werden, was manches Mal mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Während dieser Fahrt kam am Ende eines Gottesdienstes ein Weißer auf mich zu und begrüßte mich: „Solange bin ich nun schon hier tätig, noch nie war ich einem weißen Mann im Busch begegnet.“ Sehr erstaunt fragte ich ihn, weshalb er sich ausgerechnet in diesem trockenen, wüstenähnlichen Gebiet niedergelassen habe und welcher Beschäftigung er nachgehe. „Ich gehöre zu einem Bergbauunternehmen und entnehme Boden- und Gesteinsproben. Wir suchen nach Edelsteinen.“

Nun stellte er eine Gegenfrage, was ich hier tun würde. „Ich suche ebenso nach kostbaren Edelsteinen, allerdings nur in den Herzen der Menschen Kenias“, erklärte ich ihm. Ja, und an dieser Bemerkung bin ich hängengeblieben.

Wir wissen, daß die Diamanten zumeist unter Erd-, Kalk- und Gesteinschichten liegen und es eines großen Aufwandes bedarf, bis man sie findet. Ist man endlich fündig geworden, sind verschiedene Behandlungen erforderlich, um sie von dem ihnen anhaftenden Schmutz zu lösen und zu reinigen. Brillanten werden sie erst, wenn sie den rechten Schliff bekommen haben. Das ist doch bei den „geistigen Edelsteinen“ nicht anders. Nicht eine der Seelen, die wir hier in Kenia „ausgegraben“ haben, trug ein Zeichen mit der Aufschrift „Gotteskind“. Wir kamen mit Menschen in Berührung, die mit Fehlern und Schwächen behaftet waren, und mußten uns voller Liebe und Geduld ihrer

geistig-seelischen Bedürfnisse annehmen. Nur unter Einsatz von harter Arbeit und vieler Gebete sowie unter der betreuenden Fürsorge der vom Vater gesandten Boten des Friedens konnten diese wertvollen Edelsteine aus dem Boden der Völker ausgegraben, gereinigt und zu Juwelen bereitet werden.

Diese Seelen haben uns liebevoll als die Botschafter Jesu an- und aufgenommen. Nach ihrer Versiegelung leuchtete eine unbeschreibliche Freude aus ihren Herzen darüber, daß auch sie nun die Gaben des Heiligen Geistes und himmlische Kräfte empfangen haben. Die Lieder, die anschließend ihr Empfinden zum Ausdruck brachten, klingen noch lange in meinem Inneren nach. Ich höre sie noch singen: „Lieber Apostel, sollten wir uns hier auf Erden nicht mehr wiedersehen, dann doch gewiß am herrlichen Tag der Ersten Auferstehung.“

Während der sieben Jahre, seit ich unter der Gnade unseres himmlischen Vaters hier in Kenia tätig sein darf, konnte der Samen des Glaubens und der Dankbarkeit in viele Seelen gelegt werden. Ich war sehr bewegt, als mir einer meiner Brüder das Bild einer kleinen, aus Lehm gebauten Kapelle zuschickte, die für den Erntedanktag geschmückt war.

Täglich bete ich darum, daß unser himmlischer Vater die mir Anvertrauten im Glauben erhalten möge, damit sie mit allen Getreuen am Tag des Herrn angenommen werden.

Walter A. Parry

Apostel Parry im Kreis von Geschwistern seines Arbeitsbereiches



Apostel Walter A. Parry

geboren am 21. April 1924, tätig als Apostel seit dem 12. September 1982 in Kenia

Wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben!

Johannes 8, 12

Als Jesus in Israel lehrte und wirkte, taten ihm die Menschen von Herzen leid, „denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 36). „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, rief er ihnen zu, „ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

In Israel wußte man, daß einmal ein Erlöser kommen würde – Mose hatte schon auf ihn hingewiesen (5. Mose 18, 15), und wie oft hatten die Propheten von ihm geweissagt und damit das Volk in schwerer Zeit getröstet und aufgerichtet! Er würde das harte Los der Israeliten wenden, und alle Könige sollten seine Herrlichkeit sehen (Jesaja 62, 2). Nun war er gekommen, und es war eine frohe Botschaft, die die Engel den Hirten auf dem Feld bei seiner Geburt verkündigten (Lukas 2, 10. 11). Er stellte sich vor als der gute Hirte, der sein Leben läßt für seine Schafe (Johannes 10, 12). „Meine Schafe“, sagte er, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Als er dann noch davon sprach, daß sie nimmermehr umkommen würden und niemand imstande sei, sie ihm aus der Hand zu reißen, als er gar Gott als seinen Vater bezeichnete, da wollte man ihn steinigen...

Jesus forderte Glauben; er konnte den Menschen ja nur helfen, wenn sie ihm ihre Herzen öffneten. „*Glaubet an Gott*“, sagte er zu seinen Jüngern, „*und glaubet an mich!*“ (Johannes 14, 1). Nur die, die ihm völlig vertrauten, konnten ihm auch nachfolgen.

Was tut denn ein Hirte?

Erzählt er seinen Schafen jeden Morgen, auf welche Weide er sie führen will oder was er für den nächsten Tag vorhat? Solche Erklärungen würden ihnen wenig nützen. Man könnte einwenden, daß eine Verständigung zwischen Mensch und Tier ja ohnehin nicht möglich ist. Gewiß, wir haben es hier ja auch mit einem Gleichnis zu tun! Aber wir kommen doch auch nicht an dem Wort vorbei, das der Herr schon früher einmal durch einen seiner Propheten sagen ließ: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Also hat der liebe Gott schon Gedanken, die das menschliche Fassungsvermögen überfordern können. Wir hätten wenig davon, würde er uns jedesmal für das, was er tut oder vorhat, erst eine Erklärung abgeben oder uns fragen, ob wir damit einverstanden sind...

Und das ist es, was den Menschen zu Jesu Zeit zum Verhängnis geworden ist!

Mit wieviel Fragen sind sie an ihn herantreten – Fragen, die klar erkennen lassen, daß sie ihm damit eine Falle stellen wollten! Denn sie suchten in ihren Herzen nach einem Vorwand, der sie der Nachfolge enthob – und offenbarten damit ihr böses Wesen. Es gab auch andere Fragen, aber auch diese kamen nicht aus dem aufrichtigen Verlangen, selig zu werden. Der reiche Jüng-

ling ging betrübt davon, als ihm der Herr nicht die Antwort gab, die er von ihm erwartet hatte (vgl. Matthäus 19, 16–23), und als der Herr dem Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“, da wollte dieser Mann Erklärungen – wie kann denn ein alt gewordener Mensch noch einmal geboren werden? Er hatte nur den natürlichen Vorgang vor Augen – das Gebiet des geistigen Lebens blieb ihm verschlossen.

Es ist für uns keine Frage – *Jesus ist Gottes Sohn!* Er ist ins Fleisch gekommen, von einer Frau geboren worden wie auch wir! Aber er wurde nicht von einem irdischen Menschen gezeugt, sondern – wie die Heilige Schrift berichtet –, von dem Heiligen Geist, von Gott selbst (vgl. Lukas 1, 35). Er war damit das erste Wesen dieser Art, das die Erde betreten hat, was er selbst auch bezeugte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Heute vernennen wir seine Stimme, wenn seine Boten, der Stammpostel und seine Apostel, zu uns sprechen – *in der Nachfolge, in der wir uns ihnen gegenüber finden lassen, erleben wir, daß wir aus der Finsternis in das helle Licht seines Lebens getreten sind*, und freuen uns auf den Tag, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird!

Täter des Wortes

Jakobus 1, 22–24

Im Hause Gottes hören wir, was unser himmlischer Vater uns zu sagen hat. Ihm öffnen wir unsere Herzen. Wir ergreifen das Wort Gottes stets im Glauben, um auch der Kräfte teilhaftig zu werden, die darin liegen. Denn wir wollen ja nicht nur Hörer des Wortes sein, sondern auch Täter!

Manches Wort aus der Heiligen Schrift haben wir schon oft gehört. Es wäre aber ein Irrtum, wollte jemand denken, es sei deshalb nicht nötig, in *jeden* Gottesdienst zu gehen. Wir gehen nicht in das Haus des Herrn, um über den Inhalt bestimmter Bibelstellen informiert zu werden. *Das Wort des Herrn ist unsere Speise*, es wirkt uns Kraft und übermittelt uns den zeitgemäßen Willen Gottes. Wie oft haben wir schon erlebt, daß wir das, was wir im Gottesdienst gehört hatten, in der Folgezeit sehr nötig brauchten! Deshalb darf uns die Ehrfurcht nie aus den Herzen schwinden, ist es doch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, die wir im Hause Gottes erleben.

Es wäre ein schlimmer Selbstbetrug, wollten wir nur Hörer des Wortes sein. Der Apostel Jakobus schrieb: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrügt.“ Prüfen wir uns, ob wir dem Willen Gottes immer gerecht geworden sind!

In der Bergpredigt sagte der Herr: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). In einem reinen Herzen ist weder Haß noch Neid; es ist auch frei von allem Schmutz der Sünde. Wer ein reines Herz hat, macht sich nicht bei allem, was er hört und sieht, bestimmte Gedanken, die ihn neu belasten; er nimmt alles so, wie es gesagt wird. Offenheit

und Ehrlichkeit prägt das Wesen derer, die ein reines Herz haben. Solche können schon hier Gott in seinem Wirken schauen, und sie werden Gottes Angesicht schauen in Ewigkeit. Wie ist es da um dein Herz bestellt?

Grundlage bleibenden Segens ist das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33). Wie steht es damit? Wer am ersten nach dem Reich Gottes trachtet, weiht dem Herrn die besten Kräfte, Gottes Werk steht bei ihm an erster Stelle! Es fällt ihm nicht schwer, dem Herrn Erstlingsopfer an Gut und Blut, an Kraft und Zeit zu bringen. Wie reich ist der Segen, der für Zeit und Ewigkeit daran gebunden ist!

Dann sagt der Herr: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Es ist uns klar, daß wir den Herrn in Wort und Tat bekennen müssen – unser Wortzeugnis hätte aber wenig Wert, wenn unsere Taten damit nicht übereinstimmen! Der Herr erwartet von seinen Kindern, daß sie *einen Wandel im Licht* führen.

„Liebet eure Feinde“, sagte Jesus, „segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Das ist nicht leicht, mit der Kraft von oben aber möglich! Wir wollen auch darin Täter des Wortes sein. Mancher, der uns ein Feind ist, kann uns dann zum Freunde werden! Dann ist es auch möglich, ihn dem Herrn zuzuführen. Auf lange Sicht kann sich so manches zum besten wenden, wenn wir nur bemüht bleiben, den Willen Gottes zu tun.

Wir sollen auch den Nächsten lieben wie uns selbst! Da wollen wir handeln wie der barmherzige Samariter, der den Geschlagenen in die Herberge brachte. Ein Schriftgelehrter fragte Jesum, wer sein Nächster sei. Da wies Jesus auf den barmherzigen Samariter hin und sagte: „Gehe hin und tue desgleichen!“ (Lukas 10, 37). Sein Wort soll auch uns stets zu tätiger Liebe und Barmherzigkeit anregen.

Wir wollen nicht solche sein, die in den Spiegel schauen und dann vergessen, wie sie gestaltet waren. Man wirft einen Spiegel auch nicht weg aus Ärger darüber, daß er uns einen Makel zeigt, sondern beseitigt den Fleck oder Fehler. So ärgern wir uns auch nie an Gottes Wort, das uns offenbart, wie er uns sieht. Wir sind dankbar, daß wir gelernt haben, uns in diesem Spiegel zu erkennen, weil wir dann an uns arbeiten können, wollen wir doch für unser nahes Glaubensziel würdig werden.

Was willst du, daß ich dir tun soll?

Lukas 18, 35–43

Wir lesen in der Heiligen Schrift von einem Mann, einem Blinden, der in der Nähe der Stadt Jericho an der Straße saß und bettelte. Er hatte von Jesu Wundern gehört, und als er erfuhr, daß er vorbeikommen werde, rief er unent-

wegt: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Er gab auch keine Ruhe, als man ihn bedrohte, ja er schrie nur noch mehr. Schließlich blieb Jesus stehen und ließ ihn zu sich führen. Er fragte ihn: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ Darauf antwortete der Blinde: „Herr, daß ich sehend werde!“ Jesus sprach zu ihm: „Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen.“

Fragt der Herr nicht auch uns vor jedem Gottesdienst: Was soll ich dir tun? Wie steht es mit unserem „Sehvermögen“? Sehen wir uns, unsere Geschwister, sehen wir die Dinge um uns so, wie er alles sieht? Erkennen wir ihn in den Brüdern, die uns dienen? Oder ist unser Blick um der einen oder anderen Unvollkommenheit willen, die sie gewiß noch aufweisen, getrübt? Will uns der Herr nicht durch sie segnen und für den Tag seines Kommens bereiten? Wenn wir ihn in denen erkennen wollen, durch die er zu uns redet – dürfen wir da auf Mängel und Unvollkommenheiten achten? Wer so handeln wollte, würde ja doch nur der alten Kreatur nachspüren und aufdecken wollen, was durch die Macht der Finsternis angerichtet werden kann...

Der Apostel Schall wußte zu seiner Zeit gewiß, daß unter Gottes Volk noch mancherlei Unvollkommenheiten zu finden waren. Kam aber einmal jemand zu ihm, um sich über einen andern zu beklagen, winkte er schnell ab. „Mein lieber Freund“, sagte er dann meistens, „es ist noch niemand von uns vollkommen. Aber gerade der, von dem Sie jetzt sprechen, hat schon manches Gute getan. Wieviel Leid ist schon über ihn gekommen, und was hat er nicht alles geduldig getragen...“ Er sah immer nur das Gute an einem Menschen – und rühmte es! Nicht, daß er für das Böse blind gewesen wäre, aber es war ihm nicht das wichtigste. Er wollte sehen, was *der Herr* an einem Menschen getan hat!

Wenn einer durch den Wald wandert, so muß er damit rechnen, daß er sich die Schuhe schmutzig macht. Vielleicht streift er an einer Dornenhecke vorbei und läßt da einige Fäden seines Anzuges hängen, mitunter zerkratzt er sich auch die Hände und das Gesicht. Fragt man ihn dann: „Sag mal, ist das nicht eigentlich Unsinn, was du da tust? Du warst im Wald – wie bist du da hineingegangen? Deine Kleider waren in Ordnung, du warst sauber, dir hat nirgendwo etwas weh getan. Und nun kommst du heraus und bist schmutzig, hast einen Riß im Kleid, eine geschwollene Hand, ein zerkratztes Gesicht – und das nennst du Erholung?“

Welche Antwort wird man hören?

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie schön es im Wald ist! Wie gut hat mir der Spaziergang getan, und wie freue ich mich auf den nächsten Samstag, denn da gehe ich wieder hin!“

Wer von diesen beiden hat nun recht?

Wer bliebe, wenn er seine Tage durchlebt, unbeschädigt? Das geht jedem Menschen so, jeder trägt seine Wundmale und seine Narben davon. Das ist eine allgemeine Erfahrung. Sprechen wir dann von unserem *Glaubensweg*, so kommt noch einiges an Mühen und Sorgen und auch an mancherlei Kämpfen dazu! Der Fürst dieser Welt hat ein Interesse daran, uns Schaden zuzufügen. Er setzt uns Versuchungen aus, und wir kommen manchmal auch zu Fall. Sehen wir uns dann am Sonntag im Gottesdienst wieder, so ist keiner heil geblie-

ben; wir alle sind gezeichnet von unseren Kämpfen und auch Niederlagen – das sieht der Herr! – an unseren Seelen.

Kommt aber jemand auf den Gedanken: Worauf hast du dich nur eingelassen, als du neupostolisch geworden bist – wäre dir nicht manches erspart geblieben? Nein, wir sind glücklich, daß der Herr uns in sein Gnaden- und Erlösungswerk gebracht hat!

Bitte wir den Herrn doch, daß er uns *die Augen für all das öffne, was er Gutes an uns allen getan hat!* Dafür möge er uns *sehend* machen, dafür *den rechten Blick* schenken! Vergessen wir die Wohltaten nicht, die wir aus seiner Hand nehmen! Er gibt uns, was wir für unsere Erdentage brauchen, er bewahrt uns den Frieden unserer Seele, er bringt die Seinen ans Ziel!

Was bleibt, was ändert sich?

Blicken wir einige Jahre zurück, so stellen wir fest, daß sich manches verändert hat. Nicht nur in unserer Umgebung, sondern auch bei uns, in unserem Inneren. Bei diesen Gedanken werden Erinnerungen wach, über die lange erzählt werden könnte. Aber wir wollen uns viel lieber mit dem beschäftigen, was geliebt ist und – wenn wir in Treue ausharren bis zuletzt – was bleiben wird in alle Ewigkeit.

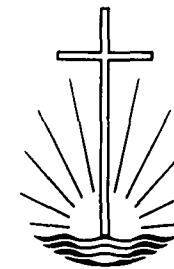
Die Freude am Herrn bleibt, der Friede aus Christo bleibt, die Liebe Gottes bleibt ebenso wie sein Regiment, das er walten läßt. Er bleibt auch unser himmlischer Vater, der uns das Erbe des Reiches Gottes und das ewige Leben mit ihm verheißt hat.

Der Glaube wird gewandelt, er bleibt nicht, wie er heute ist, er kommt zum Schauen. Das geschieht aber nur, wenn wir standhaft bleiben. Die Hoffnung wird gewandelt, sie bleibt nicht, wie sie heute ist; sie findet Erfüllung. Jedoch setzt das voraus, daß wir in ihr leben.

Wir wollen in uns hineinhorchen, einmal ein stilles Gespräch mit uns selbst führen. Dazu müssen wir nicht einmal vor uns her murmeln. Einfach in stiller Stunde einen Blick in unsere Seele werfen und uns fragen: Was hast du geändert von dem, was nicht bleiben darf, wie gefestigt bist du in dem, was bleiben soll? Da wird so manches wach werden... Wir leben in einer Zeit, in der man so vieles ändern will; auch neue Aufgaben sind auf uns zugekommen, neue Prüfungen zu bestehen, unerwartete Belastungen und Sorgen zu bewältigen. Doch Gott ist immer der gleiche, der sich uns in seiner Unwandelbarkeit naht. Ihm halten wir die Treue, wissen wir doch, daß sich das Wichtigste für unser Leben nicht verändert hat und sich auch nicht verändern wird. In einem Chorlied heißt es: „Und wenn alles wankt und bricht, Gnadenamt, ich laß dich nicht!“ (CM 141). Das ist unsere Sicherheit, auf die wir bauen. Das Gnadenamt bleibt, bis der Tag der Ersten Auferstehung erscheint, weil es vom Herrn gesandt ist. Wer den Aposteln Jesu nachfolgt, gelangt zum Ziel. Der Weg dorthin bedarf keiner Reform, weil er vom Herrn gelegt ist.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1986

„Er läßt's den Aufrichtigen gelingen...“

Sprüche 2, 6–8

Wie verschieden ist doch der Zustand, in dem wir uns im Hause Gottes zusammenfinden – was wurde nicht in den Tagen vorher von jedem einzelnen durchlebt! Was wir gesehen und gehört, worin wir gestanden und womit wir uns beschäftigt haben – all das hinterläßt einen bestimmten Eindruck in unserer Seele; es arbeitet an uns und steht oft noch eine ganze Weile in uns! Es geht mit uns auch in das Haus des Herrn und kommt unter das Licht seines Wortes. Da wird uns dann spätestens klar, *welcherlei* Art die Einflüsse waren, die auf uns einwirken konnten, was sie Gutes zuwege brachten oder ob sie das Leben unseres inwendigen Menschen bedrohten.

Wir sollten deshalb vor uns selbst immer so ehrlich sein, daß wir, wenn wir einmal versagt haben, unser Verhalten nicht noch beschönigen oder vielleicht sogar denken: Gewiß, du hast einen Fehler gemacht – aber wer weiß schon, ob die vielen, von denen du hier umgeben bist, nicht auch manches verkehrt gemacht haben! Lassen wir uns nicht in solche Gedanken hineinführen – sie stehen der Barmherzigkeit Gottes im Wege, der uns helfen will! Man hat es ja schon im täglichen Leben gern mit Menschen zu tun, die, wenn sie einmal etwas falsch gemacht haben, sich dann auch zu ihren Fehlern bekennen. Ist es nicht schlimm, wenn einem in einer Arbeitsgruppe etwas mißlingt, und er leugnet es dann? Da wird die Schuld im Kreis herumgeschoben, bis sie vielleicht an dem hängenbleibt, der sich am wenigsten wehren kann, in Wirklichkeit jedoch mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hat. Wenn wir uns vor-

stellen, welcher Haß sich da oft aufstaut und welches Mißtrauen in den Herzen wächst, so brauchen wir uns nicht lange zu besinnen, woher solche Anregungen kommen. Menschen, die so handeln, vergiften den sie umgebenden Lebensraum oft bis zur Unerträglichkeit...

Und wie ist es, wenn ein Mensch vor dem lieben Gott nicht ehrlich ist? Wer sollte ihm etwas verbergen können? Der Herr kennt unsere Gedanken von ferne (vgl. Psalm 139, 2), deshalb wollen wir auch immer ehrlich und aufrichtig zueinander sein. Jedes Gotteskind muß wissen, daß es, was immer ihm auch unterlaufen sein mag, zu seinem Segensträger kommen und sich mit ihm aussprechen kann. Sie sind uns nicht gesetzt, daß sie über uns richten, in ihnen steht das aufrichtige Verlangen: Wie kann dieser Seele geholfen werden, wie kann sie von ihrer Last freikommen? Niemand sollte etwas zurückhalten, wovon er glaubt, daß es wichtig oder erwähnenswert wäre, und ist einem einmal ein Fehler unterlaufen, so sollte er auch zu seinem Versagen stehen! Wer sich mit wortreichen Erklärungen aus allen Vorhaltungen herauswinden möchte, zieht nur den Schein der Unaufrichtigkeit auf sich.

Beherrigen wir solche Hinweise – es geschieht niemand etwas Böses dabei! Wir haben weder etwas zu befürchten noch etwas zu verheimlichen – um uns her muß immer klare Luft sein! Der Stammapostel Bischoff sagte öfter einmal: „Was wir glauben, darf jeder wissen, und was wir reden, kann jeder hören!“ Wir haben nichts, was wir verbergen müßten. Es gehört ja doch zu unserem Glauben, daß wir freudig bekennen, was der Herr Großes an uns getan hat und immer wieder an uns tut – und was wir in der Erfüllung der von ihm gegebenen Verheißungen noch zu erwarten haben!

„...zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“

Psalm 27, 4

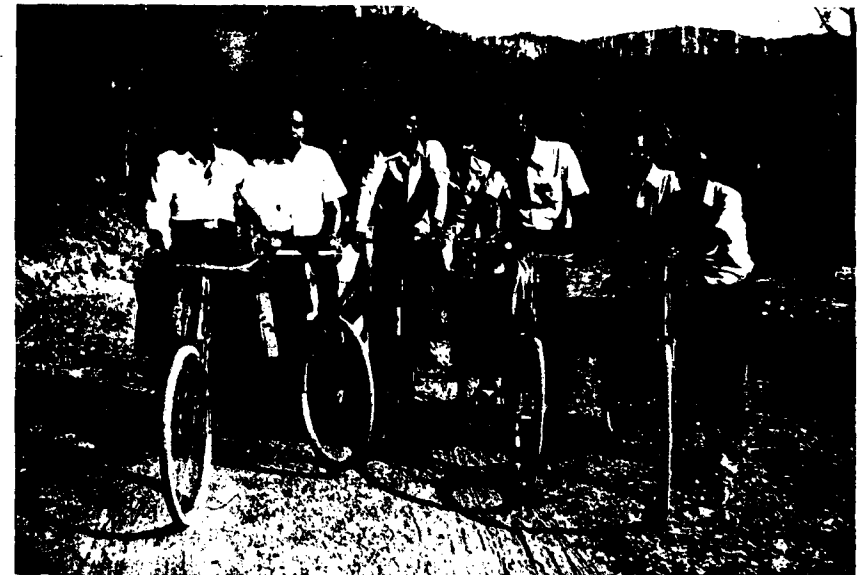
Wenn ich zurückblicke auf den Lauf der Zeit und den Weg verfolge, den ich über diese Erde gegangen bin, und überlege, woher ich gekommen bin und wohin mich unser himmlischer Vater in seiner Gnade gebracht hat, dann durchzieht meine Seele ein nicht endendes Lied der Dankbarkeit und mein Herz ein immerwährendes Loben und Preisen.

Als junger Mann wuchs ich in einer christlichen Familie auf. Meine Eltern legten mir den Glauben an Gott und Jesum Christum ins Herz, doch der Herr nahm nur den zweiten Platz in meinem Leben ein. Das Mühen um irdische Belange und das Streben nach den Dingen dieser Welt erschienen mir wertvoller. Durch harte Arbeit gelang es mir, die Mittel für eine Ausbildung zu erwerben und studieren zu können. Ich erreichte das gesteckte Ziel und konnte als Lehrer meiner Familie einen höheren Lebensstandard ermöglichen. Nicht nur den sich daraus ergebenden Pflichten folgend, sondern auch meinen Neigungen nachgehend, verwendete ich viel Zeit darauf, meinen Wissensstand zu erwei-

tern und mich für zahlreiche Klubs und Organisationen einzusetzen. Jedoch unser himmlischer Vater hatte andere Pläne mit mir. Dank seiner Gnade fanden wir 1972 Verbindung zur Neuapostolischen Kirche und erhielten Zeugnis von der Jesu- und Apostellehre. Einerseits verursachte es Freude, was wir kennengelernt hatten, andererseits durchzog uns eine gewisse Traurigkeit bei dem Gedanken an alles, wofür wir bisher gelebt und uns bemüht hatten. Wir mußten einsehen, daß alles, was wir getan und geglaubt hatten, nicht genügen würde, uns den Tag der Ersten Auferstehung miterleben zu lassen. Wie unzählige andere Menschen auf dieser Erde waren auch wir davon ausgegangen, daß ein anständiges Leben und gute Werke die Garantie dafür seien, ins „Himmelreich“ zu kommen.

Heute, nachdem mich der Herr in sein Werk geführt hat, verstehe ich die Worte des Propheten Jesaja: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Ist es nicht so: Zu allen Zeiten sahen die Menschen die größten Wunder Jesu darin, daß er Kranke heilte und Blinde sehend machte. Heute wie einst sehen sie vor allem auf äußerliche Dinge, auf das, was den vergänglichen Leib angeht. Aber fragen wir doch einmal: Wie viele von denen, die der Herr geheilt hatte, wurden seine Nachfolger? Wenn ihre irdischen Wünsche erfüllt waren, gingen sie wieder ihre eigenen Wege. Das viel größere Wunder sahen, verstanden und glaubten sie nicht: Das Geheimnis, daß aus Menschenkindern Kinder Gottes und ihre See-

Apostel Christopher (2. v. l.) mit Brüdern auf dem Weg zu einem Gottesdienst



*Apostel Dickson K. Christopher
geboren am 1. Januar 1934, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982 in Indien*

len von dem Fluch der Sünde befreit werden können und für sie der Weg bereitet ist, die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Gott hat einmal gesagt: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Heute kann ich nur sagen: Preis und Ehre dem Herrn, daß ich mit meiner Familie unter dieses Wort kommen durfte. In all den Jahren, seit ich ein Gotteskind bin, haben große Lehrer an meiner Seele gearbeitet: Der Stammapostel, der Bezirksapostel, der Apostel Robinson und später der Apostel Jones. Unter ihren segnenden Händen konnte ich freudig dem Herrn dienen. Ich konnte nun auch verstehen, wie es einst dem Apostel Paulus ergangen ist, der von sich sagte: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7). All die Dinge, die mir seit meiner Jugend soviel bedeutet hatten und an denen mein Herz gehangen hatte, verloren an Wert und Anziehungskraft. Ich nutze jeden Augenblick, der sich mir bietet, um im Haus des Herrn zu sein. In mir steht der Psalm des Königs David: „...zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“ (Psalm 27, 4).

Der Auftrag des Herrn und die Arbeit in seinem Werk in dem Teil Indiens, in dem ich tätig bin, führt uns zu Fuß durch Dschungel, durch tiefe Flüsse und über hohe Berge; überall dorthin, wohin uns der Geist Gottes treibt, damit wir die finden, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat. Freude und Kraft schöpfen wir aus dem Erleben, wenn wir die vielen Seelen sehen, die begierig das Wort des Herrn aufnehmen, das ihnen eine Zukunft erschließt und Hoffnung in ihnen entzündet. Was diesen Menschen zuteil wird, erhebt sie aus den Niederungen der sie umgebenden Verhältnisse: aus Sorgen, Hunger, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Immer wenn ich das beobachte, berührt es mich tief, daß wir zu denen gezählt sind, denen dieses große Evangelium verkündigt wird, von dem der Herr Jesus sagte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker“ (Matthäus 24, 14). An denen, die es annehmen und danach handeln, wird sich die Verheißung Jesu erfüllen: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3).

Zusammen mit dem Apostel Habil arbeite ich unter der Hand des Apostels Jones in den Bundesstaaten Madhya Pradesh und Orissa. Dieses Gebiet ist doppelt so groß wie die Bundesrepublik Deutschland und zählt über 70 Millionen Einwohner, unter denen die Christen aber eine Minderheit sind. Viele tausend Seelen, die in etwa 300 Gemeinden betreut werden, konnte der Herr zu sich ziehen, und immer dürfen wir die segensbringenden Auswirkungen der Gebete des Stammapostels und unseres Bezirksapostels verspüren. So bekennen sich der liebe Gott zu dem, was wir in seinem Sinn und Geist tun.

Was immer wir vom Stammapostel und dem Bezirksapostel empfangen, bringt Feuer des Heiligen Geistes und Leben aus Christo, und das tragen wir weiter zu den vielen Gotteskindern hier in Indien. Wir haben nur ein Verlangen und nur eine Bitte: Die Gnade Gottes, unseres himmlischen Vaters, die uns bisher geleitet hat, möge bei uns bleiben bis zuletzt! Wir sind gewiß, daß wir in den Fußtapfen unserer edlen Vorangänger zum Ziel gelangen und das Reich einnehmen dürfen, das er den Seinen bereitet hat. Dickson Christopher

Alles schon einmal dagewesen?

Philipper 3, 1

Wieviele Millionen der zur Zeit auf Erden lebenden Menschen haben noch nie erfahren, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist und allen, ob sie nun noch im Leibe sind oder in ihren Sünden sterben mußten, die Tür zum Heil aufgeschlossen hat! Seit 2000 Jahren wird missioniert, die Mittel zur Übertragung von Nachrichten werden immer vollkommener – es gibt kein Land mehr in der Welt, das nicht erreichbar wäre, und dennoch leben heute noch viele in der Finsternis und unter dem Joch Satans und wissen so gut wie nichts von Gottes Heils- und Erlösungsplan. Die unzählbaren Scharen derer, die in ihren Sünden sterben mußten, wagt man in diesem Zusammenhang sich gar nicht vorzustellen; wieviel Elend herrscht unter ihnen...

Gewiß haben wir schon viele Gottesdienste durchlebt und da auch manches gehört, was uns mehrmals gesagt worden ist. Dennoch hat uns jeder Gottesdienst neue Kraft geschenkt, wenn wir uns mit dem Wort vom Altar verbunden haben. Nur der, der oberflächlich und lau geworden ist, denkt bei sich: Ach, es ist doch jedesmal dasselbe! Doch mag auch manches Gotteskind unter dem Gedanken in das Haus des Herrn treten: Darf ich wiederkommen *mit derselben Schuld*? Manches Herz ist belastet, weil es ihm immer noch nicht gelungen ist, dem Teufel da zu widerstehen, wo es anfällig ist. Muß da nicht *immer wieder* die Hoffnung gefestigt werden, daß es einmal doch das *letzte* Mal sein wird, daß es mit derselben Schuld vor den Herrn tritt? „Alles, was von Gott geboren ist“, lesen wir in 1. Johannes 5, 4., „überwindet die Welt“ – wer wüßte nicht, daß damit oft ein langes Ringen verbunden ist... Die Segnungen, die wir im Haus des Herrn empfangen, treffen doch jedesmal neue Zustände und erfassen uns auch nicht immer an demselben Ort, sondern berühren uns in unserer Entwicklung auf dem Weg zu unserem Glaubensziel jeweils in einer neuen Lage und auch in neuen Verhältnissen. Deshalb brauchen wir zu unserer Ausreife und Vollendung auch immer wieder die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele, auch wenn er mehr als einmal ein und dieselben Schwächen berührt.

Ein Beispiel aus unserem Leben: Wir haben täglich zu Tisch gesessen und gegessen mit Ausnahme der Tage, an denen wir aus bestimmten Gründen nichts zu uns nehmen konnten oder durften. Jeder Tag war *neu*, keiner wie die vorhergehenden, und hätte er sich von ihnen nur dadurch unterschieden, daß wir eine kurze Spanne unseres Lebens älter geworden sind. Hätte man uns immer die gleichen Speisen vorgesetzt – wir wären dennoch in einer steten Bewegung geblieben, denn das Leben läßt sich nicht aufhalten; die Zeit eilt, und jeder Tag, den wir durchlebt haben, gehört unwiderruflich der Vergangenheit an.

Im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen ist es auch so. Wir erinnern uns an Ereignisse, wir können uns in die Zeit versetzen, in der sie sich abspielten, wir können auch an den Ort gehen, wo sie geschehen sind – und was stellen wir fest? Es ist nicht mehr so, wie es einmal war! Es ist eben nicht alles

„schon einmal dagewesen“! Man kann sich auch an eine Folge ähnlicher Vorfälle erinnern – bis ins einzelne werden sie nie übereinstimmen! Vielleicht sagt man: Das war damals ja auch so! In Wirklichkeit kommt aber nichts wieder, es ist alles immer ganz anders...

So stehen wir auch in jedem Gottesdienst vor etwas *Neuem*, vor dem, das der Herr durch seinen Geist *für uns* erweckt, um uns für den Tag seines Kommens zu vollenden. Es richtig zu bewerten, liegt an uns. Sagt er uns ein zweites oder ein drittes Mal dasselbe, sollten wir aufhorchen – er wird seinen Grund dafür haben! Das zu erkennen, ist sehr wichtig. Denn wir sind immer mitbeteiligt, niemand kann sich aus dem Fluß des Geschehens heraushalten; und es soll uns ja alles, was geschieht, zum besten dienen!

Wohl denen, die meine Wege halten!

Sprüche 8, 32

Einem Apostel wurde, als er eine Gemeinde besuchte, ein kleiner Willkommensgruß auf den Platz gelegt. Die Worte hatten ihn so sehr beeindruckt, daß er sie allen Gotteskindern zugänglich machen wollte:

„Wir wollen auf dem Weg zur Heimat die Segenshände festhalten!“

Darin liegt ein sehr löblicher Vorsatz. Festhalten kann man, was man schon hat, festhalten möchte man nur, was man für wert hält. Suchen wir zu unseren Vorängängern keine innige Verbindung, dann erleben wir nicht, wie sich der Herr durch sie offenbart. Wo man jedoch die Segenshände erkennt und festgestellt hat: Diese Hände helfen mir durch manche Gefahren hindurch, sie führen mich dem Ziele zu – da ergreift man sie und schätzt ihre Nähe.

Es hieß dann weiter:

„Wir wollen uns auf dem Weg zur Heimat ein reines Herz erhalten!“

Das erfordert entsprechende Anstrengungen! Wie schnell treten Verunreinigungen auf. Ein reines Herz verliert man ganz ohne Mühe; dazu braucht es in unserer Zeit nicht viel. Doch mit welchem Aufwand ist es verbunden, das wieder loszuwerden, was die Geister der Welt uns an Unrat in die Seele legen konnten. Es ist bedeutend einfacher, sich von vornherein ein reines Herz zu erhalten und zu bewahren, als sich hinterher zu bemühen, wieder einen Gott wohlgefälligen Stand herzustellen. Das beschränkt sich nicht allein auf die Vergebung der Sünden. Dem Herrn geht es vor allem darum, daß wir unser Wesen rein halten von allen üblen Zügen.

Weiter wurde zum Ausdruck gebracht:

„Wir wollen auf dem Weg zur Heimat in Glaube und Geduld durchhalten!“

Auch das ist eine deutliche Sprache. Durchhalten braucht man nur dort, wo Verhältnisse eingetreten oder vorhanden sind, die es uns erschweren, in Glaube und Geduld zu beharren. Das Durchhalten ist zugleich ein Hindurch-

beten, ja ein Hindurchringen durch die Verhältnisse, die uns auf dem letzten Wegstück umgeben. Wir sehen sie und können sie nicht ändern, aber wir müssen sie nicht zu unserem Lebensbereich machen.

Dann stand noch auf dem Gruß:

„Wir wollen auf dem Weg zur Heimat in Liebe und Treue standhalten!“

Bewegt das nicht die Seele? Standhalten, wenngleich Stürme wehen und Wogen hochgehen! Das gelingt aber nur, wenn man auf einem sicheren Grund steht und darin fest verwurzelt ist, sonst wird man umgeworfen oder unterspült. Damit aber wäre das Verderben verbunden. Die Beständigkeit in der Liebe und der Treue bringt uns die Gewißheit, am Ende unseres Lebensweges vor dem Herrn bestehen zu können.

Festhalten, erhalten, durchhalten, standhalten – welch löbliche Vorsätze! Münden sie nicht alle in die Mahnung des Herrn: „Halte, was du hast...“? Bit-ten wir den Herrn, daß er uns Gnade schenke, dieses Vornehmen auch verwirklichen zu können und täglich als die erfunden zu sein, die sich darin üben. Bis zuletzt! Der Herr Jesus sah die Zeit vor seinem Kommen und wußte von dem, was über die Seinen hereinbrechen wird. Und deshalb sagte er: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Mittendrin oder am Rande?

Der Ruf des Engels, der aus dem Tempel ging und mit großer Stimme zu dem schrie, der auf der Wolke saß, ist seit Jahren zum Inhalt der Gebete heimwärtsstrebender Gotteskinder geworden: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte..!“ (Offenbarung 14, 15). Wir wissen, daß diesem Ruf eine zweifache Ernte folgen wird. Die Trauben der zweiten Ernte werden in die Kelter des Zornes Gottes geworfen, die „draußen vor der Stadt“ getreten wird.

Der Apostel Knaupmeier hat oft gleichnishaft von Geschwistern gesprochen, die erst im Chor mitwirken, dann plötzlich eine Reihe hinter den Sängern sitzen, allmählich immer weiter nach „hinten“ rutschen, bis man sie auf dem letzten Platz vor der Tür findet. Der Weg nach draußen ist dann oft nicht mehr weit... Auch das Bild der Lämmer und Schafe, die sich am Rande der Herde aufhalten, ist schon oft verwendet worden. Für sie bestehen eine Fülle von Gefahren, denen die Tiere mitten in der Herde nicht ausgesetzt sind. Darum, wer nicht Gefahr laufen will, unversehens zu Schaden zu kommen oder gar plötzlich „draußen“ zu sein, sollte sich nicht am Rande aufhalten.

Am Rande stünden wir dann, wenn nicht das reine, ewig gültige Wort Gottes, wie es durch den Stammapostel und die Apostel verkündigt wird, uns regieren und unser Handeln bestimmen würde. Wo aber Gottes Wort und Wille unsere Gedanken, ja unser ganzes Leben beherrschen, stehen wir nicht am Rand. Ein Gotteskind muß mitten in der Herde sein! Da ist es vor den Gefahren, die der Seele drohen, am besten bewahrt und geschützt. Die sich am Rande befinden, haben auch mit „Randerscheinungen“ zu tun und kommen leicht unter Einflüsse von Geistesmächten, die von außen herandrängen. Mitten in der Herde ist man dagegen geschützt, man hat den vollen Segen und darf alles

aus dem Reichtum der göttlichen Gaben schöpfen. Deshalb wollen wir uns immer zur Mitte halten – der Herr wird uns dann an seinem Tag auch heimholen können in die ewige Geborgenheit des Vaterhauses!

Aus unserem Erleben

Die Vereinbarung

Wir sind eine kleine Landgemeinde. Somit kennen wir uns alle recht gut. Wir sind wie eine große Familie, in der Freude und Leid gemeinsam getragen werden.

Vor einigen Wochen erschien der kleine Karsten vor dem Nachmittagsgottesdienst laut weinend im Vorraum der Kirche.

Ich nahm ihn mit in das Ämterzimmer und gab seinen Eltern einen Wink, doch schon ihre Plätze einzunehmen, ich würde ihn nachbringen.

„Nun, sag mir einmal, warum du so sehr weinst?“ fragte ich unseren kleinen Bruder.

„Weil ... weil ... mein Papa hat gesagt, wenn ich ... wenn ich noch einmal ‚mitsinge‘, muß ich wieder ins Kinderzimmer. Und ich singe doch so gern.“ Unter Schluchzen kam sein großer Kummer heraus.

Ich muß noch einflechten, daß Karsten sehr gerne singt. Mit seinen vier Jahren ist er der Noten und Melodien noch unkundig, weshalb das für unseren kleinen Chor manchmal sehr anstrengend war.

Ich beruhigte ihn erst einmal, und dann machte ich ihm einen Vorschlag: „Karsten“, sagte ich zu ihm, „wir schließen eine Vereinbarung: Wenn ich mitsinge – ich bezog mich dabei auf den Gemeindegesang – „dann kannst du auch mitsingen. Singe ich nicht, so bist du auch still!“

Es arbeitete einige Sekunden in ihm, dann schaute er mir in die Augen – wir hatten uns verstanden.

Ruhig nahm er seinen Platz neben seinem Vater ein.

Von nun an beobachtete er mich immer ganz genau, sobald die ersten Töne der Orgel erklangen. Sang ich, so „tirilierte“ er aus Leibeskräften mit, war ich still, so war auch von ihm nichts zu hören...

Als nun an einem Sonntagmorgen das Lied für den Chor angesagt wurde, reihte ich mich in die Schar der Sänger ein, um den Baß, der an diesem Tag etwas schwach war, zu unterstützen.

Kaum hatten wir begonnen, bemerkte ich, daß mein kleiner Bruder neben mir stand – und mitsang!

Zuerst wollte ich ihn zurechtweisen, doch dann dachte ich an unsere Vereinbarung. Nachdem der letzte Ton verklungen war, sagte er gleich sehr bestimmt zu mir: „Du hast auch mitgesungen!“

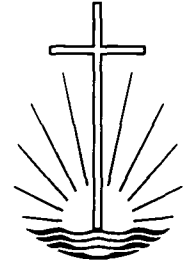
Bewegt schloß ich ihn in die Arme. Möge ihm der liebe Gott sein gehorsames Herz erhalten und ihn immer eine rechte Freude für seine Geschwister sein lassen!

G. K., F./ceci

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 22041 D

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1986

... denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück!

Manches Gotteskind könnte in unserer Zeit noch freudiger sein, wenn es nach dem Rezept handeln wollte, das in der Überschrift angedeutet ist. Viele Menschen haben anderen gegenüber ihre Hemmungen – man bleibt für sich, man möchte sich niemand aufdrängen... Und doch begegnen wir täglich einer ganzen Anzahl, denen man vom Gesicht ablesen kann, wie es in ihren Herzen aussieht. Da zeichnen sich Sorgen ab, Niedergeschlagenheit und Mißmut, und mitunter nimmt man auch eine Hoffnungslosigkeit wahr, die etwas von dem Dunkel ahnen läßt, in das die Seele eingetreten ist und das den überkommt, dem jeder neue Tag mit einer Fülle unlösbarer Fragen aufwartet – was wird noch werden, wie soll es weitergehen?

Viele denken bei sich: Das ist das Bild unserer Zeit! und finden sich damit ab. Können wir das aber als Gotteskinder?

Wie hat sich der Herr einst verhalten, als er in Israel mit sehenden Augen und hörenden Ohren durch das Land zog? „Und da er das Volk sah“, lesen wir in Matthäus 9, 36., „jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Er ging nicht einfach an ihnen vorüber – „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, rief er ihnen zu; „ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28). Leicht findet sich fürs erste ein aufmunterndes Wort, an das sich dann ein kurzes Gespräch anschließen läßt, und ist der rechte Augenblick dafür gekommen – auch das will erbeten sein! –, so können wir mit ein paar einfachen Worten sagen, was *unser* Leben erfüllt, was *uns* mit Freude und Zuversicht in die Zukunft blicken läßt! Aber diese Freude müssen

wir selber auch ausstrahlen, sonst glaubt man uns nicht... Steht in uns jedoch ein lebendiger Glaube, erleben wir des Herrn Fürsorge, Hilfe und Gnade an uns selbst, so hat unser Wort auch Kraft! Es erfaßt die Herzen, wir teilen anderen unsere Freude mit. Und wo wäre der Mensch, der nicht lieber hoffnungsfroh als mißmutig durch seine Tage gehen wollte?

Möge niemand von uns denken: Ach, es hat ja doch keinen Zweck, anderen Menschen von Gott und seinem Erlösungswerk zu erzählen! Wen interessiert das schon? Der Unglaube hat eben überhandgenommen... Das mag für viele zutreffen, und um diese kann es uns heute auch nicht gehen. Wir suchen die Mühseligen und Beladenen, die sich ansprechen lassen! Hätten die, die uns oder unsere Eltern eingeladen haben, nicht immer wieder die Hoffnung gehabt, dem Herrn das Schaf zu finden, das noch in einem fremden Stall steht – wären wir heute Gotteskinder? Es sollte sich doch jeder einmal fragen: *Wie lange ist es eigentlich her, daß du jemand auf Gottes Gnadenwerk aufmerksam gemacht hast?* Sollten wir gedankenlos nachsprechen, was für viele schließlich nur ein fragwürdiger Vorwand ist?

Dazu kommt noch etwas: Wer arbeitet, bleibt auch wach – und am Beten! Und das hat der Herr den Seinen für die Zeit, in die wir nun gekommen sind, sehr ans Herz gelegt (Matthäus 26, 41). Wer sein Licht leuchten läßt, wird auch darauf achten müssen, daß es ihm nicht an Öl gebricht. Wo aber ließe sich dieser Vorrat besser ergänzen als in den Gottesdiensten? Ein Geistgetaufter, der im Weinberg des Herrn tätig ist, weiß das und sorgt dafür, daß er keinen ver säumt...

Zum Schluß noch ein Wort des Apostels Paulus, das diese Gedanken zusammenfaßt und auf einen einfachen und klaren Nenner bringt:

„So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“

(Römer 10, 10).

Damit schenkt er uns einen köstlichen Hinweis darauf, wie man die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, er läßt uns aber auch wissen, wie einfach es ist, selig zu werden! Wir dürfen wohl annehmen, daß er dieses Wort nicht niedergeschrieben hätte, wäre er sich nicht selbst der Wahrheit und Kraft bewußt gewesen, die in ihm stand. Wer sich daran hält, wird wahrnehmen, daß sich bis heute nichts daran geändert hat.

Weinberge

Soeben bin ich aus dem Weinberg gekommen. Nun sitze ich nicht zu Hause, sondern in einem Flugzeug, wo ich diese Zeilen niederschreibe. Es wird mich in 20 Stunden über Dubai und London wieder nach Hause bringen. Die Arbeit an unsterblichen Seelen verrichtete ich in den letzten Tagen in Singapur, einem 2,5 Millionen Einwohner zählenden Stadtstaat an der Südspitze Malaysias. Den Auftrag habe ich von meinem „Vorsteher“, dem Stammapostel, über meinen „Bezirkspriester“, den Bezirksapostel Engelauf, erhalten.

In den letzten etwas mehr als 20 Jahren habe ich schon in vielen Weinbergen unseres himmlischen Vaters gearbeitet. Das fiel mir im Anfang nicht ganz leicht; der Weg in den Chor war schneller beschritten als der in den Weinberg. An der Hand meiner Segensträger habe ich damals die ersten Schritte tun können. Sie zeigten mir die Größe und Vielfalt des Weinbergs, den Wert der Setzstöcke, die ersten Fruchtansätze und die ausreifenden Trauben. Sie unterrichteten mich in der rechten Bearbeitung, die von Geduld, Liebe und göttlicher Weisheit getragen war. Das Zeugnisgeben nahm mich im Laufe der Zeit immer mehr gefangen; ob es sich um den Besuch bekannter Familien oder das Auffinden neuer Adressen handelte, war mir gleich.

In letzter Zeit hat sich der Weinberg, in dem ich tätig bin, räumlich erweitert. Er umfaßt Gebiete in Nordrhein-Westfalen, Portugal und Nordbrasilien

Apostel Brinkmann mit einem kleinen Gotteskind in einer Gemeinde in Nordbrasilien.

Apostel Armin Brinkmann, geboren am 15. November 1948, als Apostel tätig seit dem 22. Mai 1983.

Sein Arbeitsgebiet umfaßt Teile von Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland; außerdem wirkt er in Angola, Macao, Nordbrasilien, São Tomé und Singapur.



sowie Angola, São Tomé, Macao und Singapur. Eins habe ich dabei feststellen können: *Wo wir Menschen vom Gnadenwerk Gottes erzählen, ist von untergeordneter Bedeutung. Wichtig ist, den Weinberg zu erkennen und zu bearbeiten.* Ob das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters in einer sehr einfachen Hütte im afrikanischen Busch, auf dem Dorfplatz in Südeuropa oder in engsten Wohnsilo in Asien weitergetragen wird, ist spätestens dann unerheblich, wenn sich nach einleitenden Worten ein schönes Glaubensgespräch entwickelt. Auf das Gegenüber gehen wir ein, wie es der Apostel Paulus lehrte: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden *gewinne*. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, ge-

winne“ (1. Korinther 9, 20). Die Weinbergsarbeit soll Früchte bringen; sie hat das erhabene Ziel, Menschenherzen dem Teufel zu entreißen und die Seelen für die Sache des Herrn zu gewinnen und ihnen dadurch den Weg in die Gemeinschaft mit Gott zu weisen. Wir sind aufgerufen, die vom Herrn Erwählten zum lebendigen Altar zu führen. Daß wir in dieser Arbeit den anderen nicht überzeugen können, sondern er selbst zur Überzeugung gelangen muß, wissen wir. Das enthebt uns aber nicht der Aufgabe, mit all unserer Überzeugungskraft die Einladung in die Gottesdienste vorzubringen. Wir können über Monate einer Seele Zeugnis geben und erreichen doch nicht die Wirkung eines Gottesdienstes, denn... der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10, 17).

Wie schön ist es doch, wenn unser Weg zum Hochzeitssaal durch den Weinberg geht! Gerade weil der Tag des Herrn immer näher rückt, dürfen wir in dieser Arbeit nicht aufgeben, auch wenn sie schwieriger und aufwendiger wird. Zwei Gedanken wollen wir dabei in unseren Herzen nicht Fuß fassen lassen:

- Wir haben schon alles versucht!
- Das hat überhaupt keinen Zweck!

Oftmals haben wir schon feststellen können, daß ein erneuter Versuch plötzlich den Erfolg brachte, den wir erbeten haben. Manches Mal dachten wir vielleicht: Dem bringen wir kein Zeugnis!, weil wir uns durch sein Äußeres abhalten ließen. Doch später erlebten wir, wie sich ausgerechnet hinter der Schale, die uns etwas abstieß, eine Seele verbarg, die das Wort Gottes begierig aufnahm. Es heißt heute, auf *jeden* zuzugehen und *jeden* anzusprechen.

In den letzten Jahren habe ich bei der Arbeit im Weinberg wunderbare Erlebnisse haben dürfen, wobei ich ihn nicht auf meine unmittelbare Umgebung örtlich begrenzt sehe. Zunächst setzten wir den Aufruf des Stammapostels, uns der weißen Flecken anzunehmen, sehr gründlich in die Praxis um. Große Landstriche, Ortschaften, Stadtteile und Straßenzüge sind durch viele treue Weinbergsarbeiter mit viel Liebe bearbeitet worden. Manche Orchester- und Chordarbietungen erfreuten die Gäste. Wir haben uns aber auch derer angenommen, die aus anderen Völkern unter uns arbeiten oder als Asylanten wohnen. Wer kannte in Europa vor zwei Jahren Tamlänen? Wie außergewöhnlich war es in Deutschland, wenn vor zehn oder fünfzehn Jahren ein Afrikaner im Gottesdienst saß! Und heute? In vielen Gemeinden sind Gottesdienste ohne überseeische Gäste eine Ausnahme. Wie die Apostel bemüht sind, den Auftrag Jesu: „... gehet hin in *alle* Welt“ zu erfüllen, so führt unser himmlischer Vater aber auch Seelen aus aller Welt zu uns, damit sie Gotteskinder werden können.

Der „tamilische Weinberg“ darf als überaus fruchtbar bezeichnet werden. In einigen Gemeinden werden heute Gottesdienste nur in Tamil gehalten, und mit großer Freude stehen die Gottesknechte aus jenem Volk in der Arbeit an den unsterblichen Seelen an der Seite ihrer deutschen Mitbrüder. Der Eindruck drängt sich förmlich auf, daß diese Menschen von ihrer inneren Geisteshaltung her unserem schönen Glauben ganz besonders nahestehen.

Der „türkische Weinberg“ ist dagegen sehr viel schwerer zu bearbeiten. Sollte uns das aber davon abhalten, den Auftrag des Herrn zu erfüllen? Eine

Seele ist mehr wert als alle Schätze dieser Erde. So freuen wir uns, daß aus diesem Volk in unserer Gegend nicht nur geistgetaufte Seelen, sondern auch einige Amtsgaben herausgewachsen sind.

Ein anderer schöner Weinberg, dessen wir uns besonders angenommen haben, ist die studierende Jugend. In großer, auf einen Vortrag über unseren Glauben zielgerichteter Einladungsarbeit haben Gotteskinder jeden Alters, unterstützt von Plakaten, Anzeigen und Handzetteln, gewirkt, so daß jeweils viele hundert Gäste die bisher durchgeführten Vortragsveranstaltungen besuchten. Mancher von denen, die zunächst als Gäste erschienen waren, stehen heute freudig in den Reihen der Gotteskinder.

Und die anderen Weinberge? Wir kennen sie alle: Schulklasse, Büro, Hörsaal, Schrebergarten, Krankenhaus, Nachbarschaft. Kurz, jeder, der noch nichts von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Vollendungszeit gehört hat, ist Teil eines Weinbergs.

Der Lohn für all diese schöne Arbeit ist am Tag des Herrn gleich. Denke niemand, der die Berichte der Brüder aus den Missionsgebieten ferner Länder liest: Ja, wenn du so richtig an der Front mitmachen könntest, dann... Meine niemand: Wer in Afrika Zeugnis bringt, bekommt größeren Lohn als der, der in einem kleinen Dorf in Europa seinen Auftrag erfüllt. Selbst der, der aus manchen Gründen nicht aktiv im Weinberg tätig sein kann, aber die Arbeit der Geschwister betend und als Vorbild unterstützt, wird am Tag der Ersten Auferstehung den gleichen Lohn empfangen.

Der König David hat zu der Frage der Lohnverteilung einmal eine wunderbare Antwort gegeben. Saul war König in Israel, und David war vor ihm geflohen ins Philisterland. Nun sollte er mit seinen Mannen auf der Seite der Philister kämpfen, wurde aber, bevor es zum Kampf kam, von den Fürsten der Philister zurückgeschickt (vgl. 1. Samuel 29, 30). David zog zurück von Aphek nach Ziklag und mußte feststellen, daß in der Zwischenzeit die Amalekiter seine Stadt angegriffen, verwüstet und die Bewohner in die Gefangenschaft geführt hatten. Darüber ergrimmt er sehr und zog mit einigen seiner Mannen an die Front, während die anderen zurückblieben. Er fand die Amalekiter, besiegte sie, erhielt all das Eigentum zurück und noch das, was den Amalekitem gehörte. Dann kamen die Krieger zurück nach Ziklag, und es ging an die Verteilung der Beute. Diejenigen Krieger, die mit an der Front waren und im direkten Kampf gestanden hatten, sagten nun zu David: Wir verteilen die Beute unter uns, die anderen haben nicht mitgekämpft, sie sind hiergeblieben. Aber David sprach die weisen Worte: „Ihr sollt nicht so tun, meine Brüder, mit dem, was uns der Herr gegeben hat, und hat uns behütet und diese Kriegerleute, die wider uns gekommen waren, in unsre Hände gegeben. Wer sollte euch darin gehorchen? Wie das Teil derjenigen, die in den Streit hinabgezogen sind, so soll auch sein das Teil derjenigen, die bei dem Geräte geblieben sind, und soll gleich geteilt werden“ (1. Samuel 30, 23, 24).

Diese große Weisheit des Königs David gilt noch heute. Der Lohn derer, „die in den Streit hinabgezogen sind“, wird am Tag der Ersten Auferstehung gleich groß sein wie der Lohn derer, die bei den Geräten blieben. Wenn es nun in 1. Samuel 30, 25 heißt: „Das ist seit der Zeit und forthin in Israel Sitte und

Recht geworden bis auf diesen Tag“, so dürfen wir heute sagen: Der Lohn für alle Arbeit in dem Weinberg des Herrn, wie immer er auch aussehen oder beschaffen sein mag, und für die Mitarbeit bei der Bewahrung der „Geräte“ wird für die Gotteskinder der gleiche sein. Und das bleibt Sitte und Recht in der Vollendungszeit und an dem Tag der Ersten Auferstehung.

Armin Brinkmann

Wirket Speise..!

Johannes 6, 27

Wir empfangen aus Begegnungen mit anderen Menschen Eindrücke, oft nur ganz flüchtige. Haben wir jemand gesehen, der sich etwas von der Menge abhebt, so fällt uns das auf – vielleicht nur für wenige Minuten, bis er unserem Gedächtnis wieder entschwindet. Es müßte wohl etwas Besonderes geschehen sein, wenn man uns fragen würde: „Wo warst du denn gestern?“, und wir würden uns noch an alle Einzelheiten des durchlebten Tages erinnern und könnten genau sagen, wem wir begegnet sind und was wir mit jedem gesprochen haben...

Die Menschen unterscheiden sich im allgemeinen doch recht wenig voneinander, wenn wir durch die Menge laufen! Aber es gibt auch welche, deren Begegnungen einen nachhaltigen Eindruck auf uns ausüben! Wir sagen dann vielleicht: Da haben wir einen *wertvollen* Menschen kennengelernt – es war ein wunderbarer Austausch! –

Was bewegt uns zu einer solchen Aussage?

Nun – er hat uns von diesem „Wert“ mitgeteilt! Vielleicht hat er uns etwas gesagt, was uns in Erinnerung geblieben ist und uns einmal bei irgendeiner Gelegenheit getröstet oder geholfen hat. War es nicht so, daß dieser Mensch damit – um auf ein Wort aus der Heiligen Schrift zurückzugreifen – auch „Speise“ gewirkt hat? Begegnen wir ihm nach Jahren wieder, so haben wir vielleicht einige Mühe, ihn in unserer Erinnerung an seinen ursprünglichen Platz zu bringen. Dann fällt uns ein, was er gesagt hat, und wir denken daran, wie oft wir Gelegenheit hatten, davon Gebrauch zu machen.

„Wirket Speise!“ sagte der Sohn Gottes einmal zu den Seinen – und er dachte dabei nicht an eine, die vergänglich ist, sondern die *ins ewige Leben* reicht! Wer uns begegnet, sollte etwas davon wahrnehmen...

Das soll nicht falsch verstanden werden. Wir wollen nicht durchs Leben gehen und ständig mit Bibelversen und Psalmworten um uns werfen, um andere damit zu beeindrucken. Damit würden wir keine Speise wirken, die ihnen zum ewigen Leben gereicht. Wir würden vielleicht noch nicht einmal eine angenehme Erinnerung hinterlassen, vor allem dann nicht, wenn die Umstände dagegen sprechen. Die Kraft des Wortes zeigt sich nämlich nicht nur in dem, was wir reden, sondern vor allem in dem, was wir *sind*! Wir beweisen unsere inneren Werte nicht durch ein auffälliges Gebaren oder eine ungewöhnliche Kleidung – das würde bei solchen, die wir finden möchten, nur das Gegenteil bewirken! Geben wir uns so, wie wir sind, suchen wir zu einem guten Ge-

spräch zu kommen, dann erschließt sich unser innerstes Wesen ganz von selbst. Daraus muß nicht immer eine dicke Freundschaft werden, aber darauf kommt es auch gar nicht an! Prägt und erfüllt der Geist Gottes unseren inwendigen Menschen, so teilt sich dies bei solchen Begegnungen schon mit. Er läßt sich weder „anziehen“ noch „anmalen“, wir müssen von ihm durchdrungen und erfüllt sein! Ein Gotteskind, das von der Speise genießt und lebt, die ihm der Herr darreicht, äußert sich auch nach seiner Art! Das ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. Mancher recht menschliche Wesenszug, der uns noch anhaftet, ohne daß wir uns dessen bewußt sind, steht uns da mitunter im Weg. Doch sollten wir uns in unserem Verhalten von den Menschen unterscheiden, die voll und ganz der Welt und ihrem Treiben ergeben sind; sie verhalten sich so, wie der Geist es ihnen eingibt, dem sie untertan sind! Wir wollen uns hier nicht näher damit befassen – das, was allen offen zur Kenntnis liegt, ist ein Beweis dafür, daß sich die Kinder dieser Welt einer verderblichen Speise bedienen! In der Welt will man einander kein Segen sein – man sinnt auf gegenseitige Vernichtung und Zerstörung.

Erkennen wir den Unterschied?

Unübersehbar ist das Angebot von irdischer Speise – nehmen wir ruhig einmal die Genußmittel dazu! Ein großer Teil dessen, was der Mensch sich zuführt, dient nicht dem Aufbau, sondern der Zerstörung und Zersetzung. Nicht zuletzt werden wir ja auch immer wieder vor bestimmten Stoffen gewarnt, weil sie unsere Gesundheit gefährden, ja uns schließlich auch zu Tode bringen können, wenn wir von ihnen abhängig werden. Das gilt für den Leib, wie auch für unseren inwendigen Menschen. Woher kommt uns die Speise, die uns fähig macht, in der neuen Schöpfung zu leben? *Sie kann uns nur von dem bereitet werden, der uns diese neue Schöpfung verheißen hat!* Unsere Aufgabe aber ist es, sie denen weitzureichen, die danach hungern und dürsten. Dabei erleben wir dann auch die Wahrheit des Jesuwortes: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20, 35).

Glaube all und jeden Tag!

Hebräer 11, 6

Wenn wir unter das Wort der Boten Jesu kommen, so tun wir das nie, ohne uns entsprechend vorzubereiten. Nur dann wird uns auch jeder Gottesdienst zu einem besonderen Erlebnis werden. Gottesdienst ist nicht Menschendienst! Wir erfahren ja doch immer wieder, daß es der Herr ist, der durch seine Boten zu uns spricht. „Ihr seid’s nicht, die da reden“, sagte der Herr einmal zu seinen Jüngern, „sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11). „Er wird nicht von sich selber reden“, ließ er sie zu einer anderen Gelegenheit wissen, „sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Das kann der menschliche Verstand nicht fassen, aber wir haben erfahren, daß es so ist. Der liebe Gott hat mit ein paar Worten die irdische Schöpfung ins

Leben gerufen und Dinge geschaffen, die niemand sonst zuwege bringt. Es gibt gewiß viele Blumen auf Erden, und jeder, der etwas dafür übrig hat, erfreut sich daran. Wer wollte nicht zugeben, daß es den Menschen gelungen ist, auch Blumen künstlich herzustellen, die auf den ersten Blick von denen, die uns die Natur schenkt, kaum zu unterscheiden sind! Aber sie haben kein Leben... Was aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, ist einmalig in seiner Art, wunderbar und vollkommen.

Das ist aber nicht alles.

In der Heiligen Schrift, dem Buch der Bücher, ist auch manches festgehalten worden, was Gott in längst vergangenen Zeiten getan hat. So konnte der mächtige König von Ägypten die Israeliten nicht daran hindern, mit all ihrer Habe das Land zu verlassen. Er mußte sie ziehen lassen, obwohl er sich dagegen gewehrt hatte. Als sie dann vor dem Roten Meer standen und sahen, daß ihre Verfolger immer näher kamen, handelte *Mose*, der Mann Gottes, wie der Herr ihm geboten hatte. Er reckte seinen Stab über das Wasser, die Fluten teilten sich, und die Israeliten erreichten trockenen Fußes das andere Ufer! Die Ägypter aber ertranken. Für diese wunderbare Errettung stimmten alle ein Lob- und Danklied an, das wohl auf keinem Notenblatt gestanden hat (vgl. 2. Mose 15, 1–19). „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“, lesen wir in Hebräer 11, 6. Wer Gottes Wundertaten für Kindermärchen hält, der wird auch dem Wort seiner Boten nicht glauben und somit außerhalb des göttlichen Gnadenwirkens in unserer Zeit bleiben.

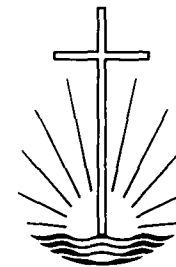
In diesem Zusammenhang sei auch noch eine andere Begebenheit erwähnt, über die wir in der Heiligen Schrift nachlesen können. Es war zur Zeit *Elias*, des Propheten, als es einige Jahre nicht mehr regnete und eine große Hungersnot im Land herrschte. Davon blieb auch *Elia* nicht verschont. Deshalb schickte der Herr ihn nach Zarpeth zu einer Witwe, der er geboten hatte, ihn zu versorgen (vgl. 1. Könige 17, 9). *Elia* ging hin und sagte der Frau, sie möge ihm etwas zu trinken und einen Bissen Brot geben. Sie hatte aber nur noch eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl. Davon hatte sie einen kleinen Kuchen für sich und ihren Sohn backen wollen, um nachher zu sterben... *Elia* aber sprach zu ihr: „Mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen! Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: *Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden*“ (1. Könige 17, 13, 14).

Können wir uns vorstellen, welche Wirkung des Propheten Worte auf diese Frau gehabt haben mögen? Aber sie tat, wie er ihr geboten hatte, und erlebte, daß es sich also verhielt...

Sollten wir da dem Herrn nicht vertrauen? Er wandelt sich nicht (vgl. Maleachi 3, 6) und läßt die nicht zuschanden werden, die seinem Wort glauben und danach tun!

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1986

...der wird euch in alle Wahrheit leiten

(Gedanken zum Pfingstfest)

Johannes 16, 13

Der Sohn Gottes trat nicht in die Öffentlichkeit, um sofort die fertige Kirche Christi als Gottes Erlösungswerk den Menschen vorzustellen, sondern er legte das Fundament, auf dem der ganze Bau des geistigen Tempels ineinandergefügt wächst und an dem er der Eckstein ist (vgl. Epheser 2, 20, 21). Der Geist Gottes weckte allmählich in den Herzen der Männer, die als Apostel Jesu vorgesehen waren, das Verständnis für sein Wirken und vergrößerte erst im Laufe der Zeit die Erkenntnis über das Walten des Allmächtigen, das die Erlösung der Sünder zum Ziel hat.

Einst sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Sie standen am Anfang dieser gottgewollten Entwicklung, die heute an ihrem Abschluß angelangt ist. Ehe Christus zu seinem Vater auffuhr, gab er seinen Aposteln die Verheißung: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Erst später kamen weitere Ämter hinzu, die das neue Volk Gottes führen und im Einssein mit den Aposteln leiten sollten. Heute wirken über 130 Apostel auf Erden, Männer, die Gott berufen hat, damit in seinem Auftrag vollendet werde, was sich der Herr für die Erlösung und den Frieden der Seelen vorgenommen hat. Durch diese Apostel des Herrn wurden wir Träger seines Geistes und sind ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe. Die-

se Kraft ist in besonderer Weise die Liebe, von der der Apostel Paulus so treffend sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Wirkt sich diese Tat Gottes in all unserem Handeln aus, so ist dies ein beredtes Zeugnis unseres Glaubens. Es muß doch an uns erkennbar sein, was Gott in seiner Gnade an unseren Seelen getan hat.

Einst waren es nur wenige, doch heute können viele aus dem empfangenen Heiligen Geist den Herrn rühmen und sowohl den Glauben als auch die göttliche Erkenntnis in die Herzen anderer legen. Wir sind Kinder des Lichtes! (vgl. 1. Thessalonicher 5, 5), deshalb wandeln wir im Licht (vgl. Epheser 5, 9) und lassen es leuchten vor den Kindern dieser Welt (Matthäus 5, 16). Von unserer Zeit heißt es in der Heiligen Schrift: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker...“ (Jesaja 60, 2).

Wir nehmen einerseits die Wirkung des Lichtes wahr, doch andererseits wissen wir auch, was uns umgibt. Trotzdem muß sich jedes Gotteskind die Frage stellen: Scheint dein Licht hell wie das der Herrlichkeit des Herrn? Ist die strahlende Kraft deines Lichtes die Liebe des Vaters und die Gnade aus dem Opfer Jesu? Dieses Licht wird nicht nur auf Erden bemerkt! Auch in den jenseitigen Bereichen, die von Dunkelheit erfüllt sind und wo die Seelen sich befinden, die nie den Weg Gottes gesehen haben, die sich jedoch danach sehnen, zur Ruhe in dem Herrn zu kommen, ist unser Licht voller Wirkung.

Jesus trat nicht nur in all seiner Macht als Sohn Gottes in Erscheinung, er offenbarte sich in Herrlichkeit auch als Menschensohn. Der Heilige Geist, durch den er gezeugt wurde, ließ auch uns die Wiedergeburt erleben. Deshalb dürfen wir auch die Worte Jesu auf uns beziehen: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5) und uns zum Maßstab setzen, was der Apostel Paulus sagte: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Als Gott im Anfang seiner Schöpfung sagte: „Es werde Licht!“ (1. Mose 1, 3), da wurde durch sein Wort bewirkt, was er tun wollte. Mit dem Licht kam die Wärme, mit der Wärme Wachstum und Entwicklung auf der Erde. Als das Licht seines Geistes zum erstenmal in unsere Herzen schien, wurde unser Verständnis für das geöffnet, was Gott tun will. Auf die Frage des Herrn: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ (Matthäus 16, 13), gab Simon die Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16). Das hatte ihm doch nicht Fleisch und Blut offenbart, also kein künstliches Licht, sondern der Vater im Himmel. Es war das Licht des Geistes Gottes, das diese Erkenntnis bewirkt hat. Genau dieses Licht erleuchtet auch uns und trägt zur Entwicklung unserer Erkenntnis bei. Der Herr Jesus sagte vom Heiligen Geist unter anderem: „...von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Dürfen wir das nicht immer wieder im Haus Gottes erleben?

Nun aber erinnern wir uns sicher der Worte unseres Stammapostels, die er uns zum Jahresbeginn 1985 in die Seelen legte; sie stehen in Epheser 4, 30: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Das muß unsere tägliche Sorge bleiben! Alles wollen wir

daran setzen, Gott zu erfreuen! Das gelingt uns, indem wir im Gehorsam tun, was er von uns erwartet, was uns in seinem Wort nahegebracht wird. Wie wir jeden Augenblick durchleben, nimmt Einfluß darauf, wie sich unsere Zukunft gestalten wird... Die Möglichkeit, recht zu handeln, ist uns gegeben, sagte doch der Herr Jesus: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Diesen Geist haben wir bei der Heiligen Versiegelung empfangen, und nun kommt es darauf an, ob und inwieweit wir uns von ihm leiten lassen. Dabei bleiben wir nicht auf uns allein gestellt, sondern hören immer Gottes Wort, gewirkt aus dem gleichen Heiligen Geist. Woher kommt dieser? Der Sohn Gottes verhieß: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Dieser Geist erinnert uns nicht nur an Vergangenes; er weist uns auch nicht nur auf das Hin, was wir in der Gegenwart tun und lassen müssen, sondern er offenbart uns auch Zukünftiges! Dadurch wissen wir auch, was auf uns zukommen wird: der Tag der Ersten Auferstehung, der Hochzeitssaal, der Bräutigam unserer Seelen und das Tausendjährige Friedensreich. All das hat der Heilige Geist tief in unsere Herzen und Seelen gelegt, und nichts soll diesen Geist in uns dämpfen (vgl. 1. Thessalonicher 5, 19). Statt dessen soll immer in unserem Inneren stehen: „Herr, hier bin ich und beuge mich vor dir. Gib, daß ich mehr nach deinem Geiste und deiner Salbungskraft lebe und noch tiefer in deine Liebe und Erkenntnis der Dinge, die kommen sollen, eindringen kann.“

Im Glaubensschiff zum anderen Ufer

Jakobus 3, 4

Christus hat seinen Aposteln gesagt, daß er zum Vater gehen und uns eine Stätte bereiten, aber auch wiederkommen werde, um uns zu sich zu nehmen. Und er fügt die großartige Verheißung hinzu: „...auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Bis zu seiner Wiederkunft bleibt es die Aufgabe der Apostel und ihrer Helfer, in allen Kontinenten die letzte Seele zu suchen und zu finden, die der Herr noch herzugeführt haben möchte.

Mein Arbeitsbereich liegt im Westen Zaires, außerdem bin ich aber auch in der Volksrepublik Kongo und in der Zentralafrikanischen Republik tätig, zwei Länder, die an Zaire angrenzen. Auf weiter Strecke bildet zwischen Zaire und Kongo der sehr stattliche Fluß Zaire/Kongo die Grenze; er erlangt stellenweise eine Breite bis zu 14 Kilometer. Uns ist es möglich, diese zu passieren und den erwählten Seelen jenes Landes zu dienen. Die dortigen Gotteskinder warten mit uns arbeitend und betend auf den Tag des Herrn. Ja, auch sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, nachdem wir in ihnen den Wunsch und das Verlangen dazu erweckten, ihren Mitmenschen das Zeugnis vom Erlösungswerk Christi zu bringen.

Neben der Pflege der Anvertrauten gehört es zu unsern Aufgaben, die Landesbehörden aufzusuchen, um alles in die Wege zu leiten, damit unsere Kirche die offizielle Anerkennung erlangt.

Um das Land Kongo zu erreichen, muß ich den großen Fluß überqueren, der die beiden Hauptstädte Kinshasa (von Zaire) und Brazzaville (von Kongo) voneinander trennt. Ein Schnellboot fährt von einem Ufer zum anderen. Während dieser Reisen sammelte ich manche Erfahrungen, und diese und jene Beobachtung kann auf unser Glaubensleben übertragen werden. Will ich mein gestecktes Reiseziel am anderen Ufer erreichen, müssen von mir bestimmte Formalitäten erfüllt werden. Vor Antritt der Fahrt muß jeder Passagier sich eine Bordkarte, einen Impfnachweis und ein Visum besorgen. Diese drei wichtigen Dokumente gehören zusammen, und ohne sie darf niemand mit der Hoffnung das Schiff betreten, das angestrebte Ziel zu erlangen. Andererseits nutzt es nichts, sie zu besitzen, wenn man nicht den Weg einschlägt und sich dorthin begibt, wo die Fähre anlegt... Es sei mir gestattet, diese drei Dokumente mit den drei Sakramenten zu vergleichen, die im Werk Gottes den Seelen gespendet werden und die vom Herrn selbst eingesetzt worden sind (vgl. 1. Johannes 5, 6–8). Ihre Hinnahme ist erforderlich für die, die das Verlangen nach dem ewigen Leben bei Gott haben. Die Bedingungen, die himmlische Heimat betreten zu dürfen, sind die Heilige Wassertaufe, die Heilige Versiegelung und das Heilige Abendmahl. Ohne diese kommt niemand in das Reich Gottes.

Apostel Kabengele (sitzend) im Kreis von Geschwistern in Zaire



*Apostel Yamilamba Kabengele
geboren am 30. August 1950, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982 im Westen
von Zaire, in der Volksrepublik Kongo und in der Zentralafrikanischen Republik*

Aber – das darf nicht vergessen werden! – wir müssen mit diesen göttlichen Gaben ausgerüstet, den Weg des Glaubens gehen.

Bevor das Schiff ablegt, werden alle Papiere nochmals geprüft. Wer nicht alle Ausweise bei sich trägt, muß das Boot verlassen. Ich habe schon miterlebt, daß der eine oder andere, der nicht alle Dokumente besaß, versuchte, sich durchzusetzen, um trotzdem mitgenommen zu werden, doch alles Bemühen blieb umsonst. Solch ein Reisender wird zwar nicht dafür bestraft, aber mitfahren darf er eben nicht...

Sind schließlich alle Formalitäten erfüllt, muß sich jeder den für das Schiff bestehenden Ordnungen unterstellen. Die Verantwortung trägt der Kapitän; er hat das Sagen, denn die Obrigkeit, die ihm das „Schiffer-Patent“ erteilte, vertraut darauf, daß er bestehende Gesetze strengstens befolgt und auf das Wohl der Passagiere bedacht ist. Niemand hat das Recht, sich der Macht, mit der der Kapitän ausgestattet ist, zu widersetzen.

Was uns betrifft, so sind wir dem Ruf Jesu gefolgt und haben uns in das Schiff der Kirche Christi begeben, das von seinem Steuermann, dem vom Herrn bestimmten Stammapostel, geführt wird. Er lenkt es dem Hafen der Heimat zu und hält sich dabei genau an das, was der Allmächtige von ihm erwartet.

Der Kapitän der Fähre, mit der ich nach Brazzaville übersetzte, kümmert sich nicht darum, ob der einzelne die Zollbestimmungen einhält. Die Reisenden wurden zuvor darauf hingewiesen und wissen genau, was sie mitnehmen dürfen und was nicht eingeführt werden darf. Wenn sie dann an dem anderen Ufer ankommen, folgt „die Stunde der Wahrheit“. Wer „verbotene Ware“ mitgenommen hat, kommt unter die Folgen seines Verhaltens, möglicherweise wird er mit Gefängnis bestraft oder aber sofort des Landes verwiesen.

Vielleicht meint manches Gotteskind, es könne beim Verlassen dieser Erde irgendwelche „verbotene Ware“ in seinem Herzen mit hinübernehmen, Dinge, auf die uns der Heilige Geist aufmerksam machte, daß sie überwunden werden müssen. Der „Steuermann“ verwehrt uns nicht, den Weg zurückzulegen – es bleibt unsere eigene Verantwortung, ob wir uns vom Heiligen Geist regieren lassen, ob wir ihm allein dienen. Denken wir an das Gleichnis Jesu, in dem er von dem Manne spricht, der kein hochzeitlich Kleid anhatte... (vgl. Matthäus 22, 1–14). Das Friedensreich wird durch die Liebe Gottes, den Sohn des Allmächtigen und den Heiligen Geist regiert, und deshalb werden dort nur solche Seelen an der Seite des Herrn mitregieren, die sich von seinem Geist führen lassen.

Das Glaubensschiff bietet uns Sicherheit, solange wir an „Bord“ bleiben. Schenken wir dem Stammapostel, dem der Herr den Auftrag gab, die Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken (vgl. Lukas 22, 32), unser ganzes Vertrauen, so brauchen wir uns vor nichts zu fürchten. Der Sohn Gottes wird bei seinem Kommen diejenigen mitnehmen, die dem Stammapostel nachgefolgt sind, die sich seiner Führung hingaben. Bitten wir den lieben Gott darum, daß wir jeden Tag unseres Lebens in inniger Gemeinschaft mit unserem Stammapostel und den Aposteln verbringen, dann werden wir auch dorthin gelangen, wo uns der Herr erwartet: am anderen Ufer.

Yamilamba Kabengele

Vollendungsglaube

Dieses Wort ist in unserem Sprachschatz verhältnismäßig neu, und das spricht für sich. Denn vom Ende redet man, wenn man ihm nahegekommen ist. Dann stellt man sich erst richtig darauf ein. Das ist überall im Leben so, wo man längere Entwicklungen vor sich hat. Jeder Mensch weiß, daß er nicht auf dieser Erde bleiben kann – wer aber denkt wirklich täglich daran? Wir Gotteskinder sind uns bewußt, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind, und freuen uns auf den Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Da möchten wir mit allen Getreuen aufgenommen werden ins Vaterhaus!

Schritt für Schritt ist es in Gottes Gnadenwerk weitergegangen, und nun stehen wir in einer Zeit, in der sich seine Vollendung deutlich abzeichnet. Das bewegt die Herzen und beschäftigt unsere Gedanken; wir erinnern uns der Worte aus Hebräer 6, 1: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren!“

Wenn heranwachsende Kinder mitunter allerlei Fragen stellen, so antwortet man ihnen: „Warte ab! Das verstehst du noch nicht; wenn du ein paar Jahre älter sein wirst, werden wir dir das schon sagen!“

Wird ihre Frage damit zur Seite gelegt?

Das sich entwickelnde Leben läßt das gar nicht zu! Einmal kommt der Augenblick, in dem der Vater oder die Mutter darauf eingeht. „Hör mal“, sagen sie dann zu ihrem Kind, „jetzt ist die Zeit da, daß ich mit dir über die Dinge sprechen möchte, die du nun wissen mußt...“, und sie öffnen ihm das Verständnis für die Gebiete, die ihm bisher verschlossen waren.

Wir brauchen hier aber noch nicht einmal das Familienleben mit seinen Problemen zu bemühen – es ist in der Schule ja nicht anders! Befaßt sich jemand mit einer fremden Sprache, so wird man ihm nicht gleich ein wissenschaftliches Werk mit allerlei Fachausdrücken in die Hände legen. Es fehlt ihm dafür ja noch der nötige Wortschatz, die Erkenntnis dessen, was ausgesagt werden soll! Er steht vor einer Fülle von – „nichts“...

Ähnlich ergeht es den Menschen mit dem lieben Gott. Sie wollen alles begreifen, aber sie verstehen weder seine Sprache, noch erkennen sie, worum es im einzelnen geht. Vielleicht ahnen sie etwas von seiner Größe und Kraft, aber sie finden sich auch hier – wie der Schüler! – vor einer Fülle von „nichts“ – es ist für sie nichts greifbar.

Wir bekennen dankbar, daß der Herr sich unser angenommen hat. Seine Apostel haben uns durch den Heiligen Geist die Gedanken Gottes aufgeschlossen, er führt uns von einer Erkenntnis in die andere und leitet uns in alle Wahrheit! So wissen wir auch die Zeichen der Zeit zu deuten und gedenken der Worte Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28) und: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Wir werden das verheißene Ziel nur erreichen, wenn wir an der Hand der Männer bleiben, die uns auf dem Weg des Lebens voraufgehen, und das ist der Stammapostel, das sind die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder! In der Gemeinschaft

mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie dem Volke Gottes gegeben hat, damit es heimkomme (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Was haben wir nicht alle an Gnadenerweisungen, an göttlichen Führungen und Fügungen erlebt! Gewiß gesellten sich dazu oft auch manche Sorgen und Wünsche, auch Bedrängnisse und Nöte – wir wollen aber auch nichts von dem vergessen, was der treue Gott an uns getan hat! Das ist eine unübersehbare Fülle – wir dürfen gewiß sein, daß der, der in uns angefangen hat das gute Werk, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi!“

Wandelt im Geist!

Galater 5, 16. 17. 24

Leib und Seele sind miteinander eng verbunden und werden durch den Geist regiert, dem sich der Mensch ergeben hat. Der Sohn Gottes verglich die Zeit, die seiner Wiederkunft voraufgeht, mit der des Noah, von der es heißt, daß die Menschen „Fleisch“ geworden waren und sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen, also zurechtbringen lassen wollten (vgl. 1. Mose 6, 3).

Da ist die Seele, die Leben und Wesen von Gott empfangen hat, und mancherlei Tugenden und Fähigkeiten offenbart, verkümmert. Die Mächte der Finsternis haben über den Menschen die Oberhand gewonnen, und die Auswirkungen zeigen sich bald: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei und andere Greuel, die Gott nicht gefallen können (vgl. Galater 5, 19–21). So kann der Mensch zu einer Wohnung unreiner Geister werden, ohne sich bewußt zu sein, was er damit in Wirklichkeit auf sich lädt. Wird die Seele jedoch vom Geist Gottes erfüllt, so zeigen sich auch die Früchte dieser Kraft! Da wachsen dem Menschen göttliche Tugenden zu, sein Wesen wird durch Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut und Keuschheit geädelt (Galater 5, 22). „Wer auf sein Fleisch sät“, schrieb der Apostel Paulus, „der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8). Beiden Ernten geht eine bestimmte Entwicklung voraus, für die der Mensch selbst die Verantwortung trägt. Gott hat ihn fähig gemacht, sich in seinen Dienst zu stellen und nach seinem Wohlgefallen zu wandeln – aber das muß der Mensch auch *wollen*! Daß dies in einer Welt, in der der Teufel jeden Tag mit neuen Verlockungen und Versprechungen, oft auch mit handfesten Drohungen aufwartet, nicht leicht ist, liegt auf der Hand...

Judas, der den Herrn verraten hat, war mit den andern Jüngern an der Seite des Gottessohnes jahrelang beisammen gewesen – es ging ihm im Blick auf sein leibliches Wohl am ersten Tag nicht besser und auch nicht schlechter als am letzten – aber er wollte sich dem Meister nicht unterordnen! Er entwickelte eigene Pläne und Gedanken, die ihm der Teufel ins Herz legte und in denen Jesus die Rolle spielen sollte, die er ihm zugedacht hatte! Damit geriet er in die Nähe der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Israel von der römischen

Fremdherrschaft befreien wollten. So wurde aus dem Jünger ein Verräter, und Jesus spricht von ihm als dem „verlorenen Kind“ (Johannes 17, 12).

Zu wem haben sich die Knechte Gottes gehalten, von denen Ströme des Segens ausgegangen sind? Durch wen sind sie in die Reichsgottesgeschichte eingegangen? Sie haben nicht ihre eigene Ehre gesucht, sich nie auf ihr Wissen und Können berufen, sondern dem Herrn die Ehre gegeben und sich von seinem Geist leiten lassen! Wer sich diese Herzensstellung von ihm zu eigen macht, wird ihm auch die Treue halten können und darin beharren bis zuletzt. Ausharren ist kein gewöhnliches Warten, sondern ein von Vertrauen erfülltes Bereitsein – so steht die Braut Christi zu ihrem Seelenbräutigam! Mögen die Geister der Finsternis den Glauben an Gott bei vielen Menschen in unserer Zeit zerstört oder zerschlagen haben – die vom Herrn erkauften Seelen bleiben an seiner Hand, denn sie wissen, daß seine Rechte den Sieg behält (Psalm 118, 15).

Ihr seid nicht von der Welt!

Johannes 15, 19

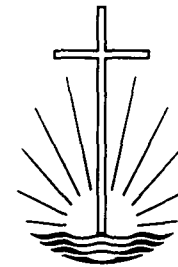
Was bedeutet eigentlich der Begriff „Welt“? Das ist jener Bereich, wo das Brot des Himmels und das Wasser des Lebens nicht angenommen werden, wo man die Gesandten dessen abweist, der als Herr aller Herren und König aller Könige vom Vater ausgegangen war. „Welt“ ist dort, wo alle Gewalten gegen das Liebeswirken Gottes stehen! Der Fürst der Finsternis ist ihr Oberherr mit all seinen geistigen Kräften, die das Vornehmen Gottes, die Menschheit zu erlösen, verhindern möchten. Schon der Apostel Johannes mahnte: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist!“ (1. Johannes 2, 15).

Durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes haben wir das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems erworben. Deshalb fühlen wir uns in der Gemeinschaft der Geistgetauften am wohlsten. Wir machen es wie der Adler, der sich von dem erhält, was ihm die Erde bietet, sich aber in lichten Höhen am wohlsten fühlt. Wir nehmen von dieser Erde, was wir für unser irdisches Dasein brauchen; wir erfüllen auch unsere Aufgaben hier gewissenhaft und pünktlich, doch die Nahrung für die Seele lassen wir uns immer wieder am Gnadenaltar reichen. Ein Dichter sagt:

„... von hier zwar gebürtig,
doch droben zu Haus,
und bin ich dann würdig,
dann wandre ich aus!“

So steht es in unser aller Herzen. Deshalb bemühen wir uns, dieser Welt immer mehr abzusterben und hineinzuwachsen in die neue Kreatur in Christo, die allein fähig ist, einmal ewig dort zu sein, wo der Herr den Seinen im Vaterhaus die Stätte bereitet, wo sie auf immer Gemeinschaft haben dürfen mit dem Vater und dem Sohn.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1986

Es gilt für alle

Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan.
Mir brach ein heller Morgen nach Sturm und Regen an.
Ich fand bei bitterm Tropfen ein süßes Holz nicht fern,
für meines Herzens Klopfen ein Trostwort von dem Herrn.
(GB 364, 1)

Wieder einmal betete ich zum lieben Gott um ein Wort, das ich einem besonderen Gottesdienst zugrundelegen wollte. Womit sollte ich den Kindern Gottes dienen? Auf der einen Seite trug ich in meinem Herzen große Traurigkeit, auf der anderen jedoch große Freude. So ist es eben im Werk Gottes: Täglich vernehme ich freudige, dann aber auch sehr schmerzliche und traurige Dinge. Da schlug ich das Wort auf: „Lobe den Herrn, meine Seele“ (Psalm 103, 1–4). Die Trauernden mögen denken: „Ach, es ist nicht so einfach, zu loben und zu preisen, wenn man sich in einer solchen Lage wie wir befindet.“ Bei denen, die sich freuen dürfen, fällt das Loben viel leichter.

Ich möchte euch aber das Geheimnis dieses Wortes sagen: Es gilt für alle – für die Traurigen, für die Fröhlichen, für die Jungen und die Betagten, ja, für alle Gotteskinder. Wißt ihr, weshalb? Weil hier die Worte stehen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Ich bin bei den Worten „was in mir ist“ stehengeblieben. Bruder und Schwester, was ist in dir, was ist in mir?

Weit zurück, aus der Zeit des Wirkens der ersten Apostel steht in der Heiligen Schrift: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort

Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen“ (Apostelgeschichte 8, 14. 15). Fortan war dieser Heilige und gute Geist, diese Gabe Gottes, dieses Wunder, in ihnen. Vorher trugen sie diesen Heiligen Geist nicht. Sie waren Menschen wie alle anderen auch, bestehend aus Leib, Seele und Geist. Doch der Heilige Geist wohnte nicht in ihnen. In dem Wort aus Psalm 103, 1 ist auf denselben Geist hingewiesen. „Was in mir ist“, lobe nun seinen Namen!

Liebes Gotteskind, auch in Trauer ist der Heilige Geist in uns der große Tröster. Er findet Worte und Regungen, die der Menscheng Geist und das allein irdische Wesen nicht finden können. Dadurch werden wir gestärkt und aufgerichtet. Man kann das eben nur dann bestätigen, wenn man es selber erlebt hat. „Was in mir ist“, das geht am Tage des Herrn auch mit in den Hochzeitsaal, das bleibt uns für alle Ewigkeit. Nicht aber das, was außer mir ist! Deshalb ist es sehr wichtig, Sorge zu tragen um das, was *in* uns ist. Es gehen viele liebe und anständige Menschen über die Erde, an denen nichts auszusetzen ist. Aber die Gabe des Heiligen Geistes ist nicht in ihnen.

Nikodemus war ein außergewöhnlicher Mann. Er war ein belesener Rabbi (Meister), besaß beim Volk einen guten Namen, hatte gewiß sehr gute Eigenschaften und machte sich Gedanken über sein Seelenheil. Dieser kam des Nachts zum Herrn Jesus und sprach: „Meister“. – Schon indem er „Meister“ sagte, zeigte er, daß er Jesum als einen solchen achtete und ihn höher schätzte als sich selbst. Der Herr muß in seine Seele geschaut haben, denn mit wenigen Sätzen, in denen alles lag, machte der Sohn Gottes auf das Wesentliche im Dasein eines Menschen aufmerksam: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 1–5). Trotz aller guten Eigenschaften fehlte dem Nikodemus das Wichtigste für das ewige Leben.

Der reiche Jüngling trat mit einem ähnlichen Anliegen wie Nikodemus vor den Herrn Jesus. Er wollte wissen, was er Gutes tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Die Antwort des Sohnes Gottes lautete: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast... und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 16–21).

Damit werden unsere Gedanken auf den zweiten wichtigen Punkt gelenkt. Es genügt nicht allein, daß der Heilige Geist in uns hineingelegt worden ist. Nein, wir müssen auch nachfolgen!

Nachfolge bedeutet Entwicklung!

Die Gabe des Heiligen Geistes ist die Grundlage. Nach seiner Hinnahme bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir das ewige Leben in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn erlangen wollen, als dem Herrn, dem Lamm Gottes, nachzufolgen, wo es hingeht (vgl. Offenbarung 14, 4). In frohen Stunden wie auch in dunklen Zeiten dürfen wir stets die Nähe unseres Gottes verspüren. Das haben wir schon oft erlebt. Und deshalb haben wir Ursache, unseren himmlischen Vater stets zu loben, der in unsere Seelen das Keimleben zur ewigen Herrlichkeit gelegt und uns gesagt hat, wie wir es erringen können.

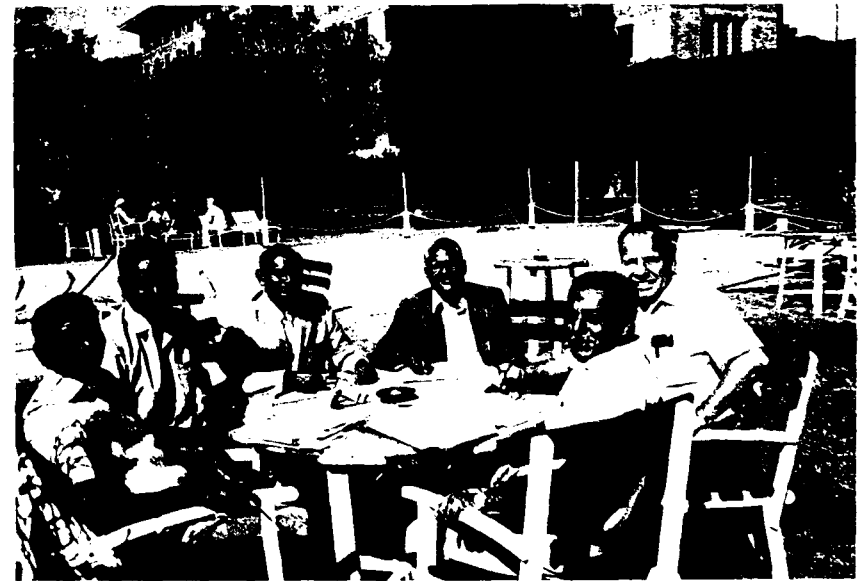
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„...und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen...“

Jesaja 55, 5

Als unser himmlischer Vater diese Worte durch den Propheten sprach, konnten sie nicht recht erfaßt oder verstanden werden. Zu jener Zeit hatte der Herr nur das eine Volk erwählt: die Nachkommen Abrahams. Doch wie verhielt es sich? Es bereitete dem Herrn viel Mühe mit seiner ständigen Unzufriedenheit und seinem beharrlichen Ungehorsam, was zeitweise sogar zur Abgötterei und Gottlosigkeit führte. Der Apostel Paulus mußte eines Tages sagen: „Euch (Juden) mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgeschichte 13, 46). Das öffnete auch uns die Tür der Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters, der uns in unserer Zeit nachgeht. Heute, da die Möglichkeit besteht, mit Aposteln des Herrn aus vielen Ländern und von mancherlei Inseln, aus zahlreichen Kulturen und Nationen zusammenzukommen, durchzieht uns bei solchen Begegnungen große Ehrfurcht in dem Bewußtsein, daß wir zu den „Heiden“ zählen dürfen,

v. l.: Die Apostel Sahae †, Habil, Bediawala, Lall, Jones und der Bezirksälteste Kolb



Apostel Premshil Sutha Habil

geboren am 1. Januar 1932, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982 in Indien

die den Herrn einst nicht kannten. Wir dürfen heute seine Kinder und Knechte sein, die aufschauen zu dem Fels des Glaubens in unserem Stammapostel und ebenso zu unserem Bezirksapostel. Das Einssein im Geist und in der Gesinnung zwischen ihm und uns ist nicht das Ergebnis menschlicher Lehren, sondern der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und der Bitte des Sohnes Gottes: Ich bitte, daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie *in uns* eins seien (Johannes 17, 21). Wie sehr hat man sich schon seit Jahrtausenden bemüht, Frieden und Einheit auf Erden herzustellen, und doch breitet sich immer mehr Unzufriedenheit, Uneinigkeit und Zwist von Mensch zu Mensch und unter ganzen Völkern aus.

Wie wunderbar, daß wir nicht nur davon gehört haben, sondern selbst sehen und erleben dürfen, daß durch die Arbeit des Heiligen Geistes, wirksam im Stammapostel, in allen Aposteln und Brüdern, Menschen aus den verschiedenen Nationen, Sprachen und Kulturen zu *einem* Volk werden, das *ein* Ziel anstrebt: zur Braut Christi gezählt zu werden.

Die Gebiete, in denen wir für den Herrn tätig sind, umfassen den südlichen Teil von Madhra Pradesh und Orissa. Unsere Arbeit führt uns zu Fuß über Berge und durch dichten Urwald zu Menschen, die nie zuvor etwas von dem lebendigen Gott gehört haben. Ihnen verkündigen wir das Evangelium Jesu Christi. Man lebt dort in Stammesverbänden und pflegt sehr enge soziale Beziehungen, verehrt selbstgemachte Götter und betet Sonne, Mond und Sterne an. Unter ihnen befinden sich aber auch solche, die unser himmlischer Vater erwählt und geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Gemeinsam mit den treuen Brüdern, die uns der Herr zur Seite gestellt hat, suchen wir die verlangenden Seelen. Wir sehen dabei nicht auf die Schwierigkeiten, die sich dabei oftmals ergeben, oder klagen über die Verhältnisse, denen wir begegnen, sondern freuen uns, wann immer wir jemand finden, der gewillt ist, kindlich zu glauben und das Zeugnis anzunehmen, das wir ihm bringen.

Der Herr Jesus sagte einmal: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen...“ (Matthäus 19, 14). So kindlich ist auch die Gesinnung jener Menschen, mit denen wir es dort zu tun haben. Gläubig wie Kinder legen sie ihre Hände in die Hand des himmlischen Vaters, in der Gewißheit, daß er sie nicht in Not oder Gefahr führen wird. Die Stammesangehörigen sind uns so ergeben, daß sie, wenn wir ihnen unsere Liebe und Vertrauenswürdigkeit bewiesen haben, den Brüdern gläubig folgen.

Mein Trost und meine Kraft bei der Arbeit, sei es im Weinberg oder bei der Betreuung der Gotteskinder, liegt in dem, was uns der Stammapostel und unser Bezirksapostel lehren: ein inniges Gebetsleben zu führen. Sehr oft, wenn wir allein auf uns gestellt sind und diese Männer Gottes Tausende von Kilometern von uns entfernt wissen, suchen wir eine Stätte, an der wir beten können. Dann strecken wir im Geist unsere Hände aus über Kontinente und Ozeane zu den Männern, die der Herr uns zum Segen gesetzt hat. Ganz gleich, was uns bedrückt oder vor uns liegt, durch diese Verbindung im Gebet werden wir gestärkt und können noch viel mehr als einst David, der unter ähnlichen Verhältnissen stand, sagen: Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir (Psalm 23, 4).

Möge die Gnade unseres himmlischen Vaters nie von uns weichen, damit wir gemeinsam mit dem Stammapostel, unserem Bezirksapostel und allen anvertrauten Seelen würdig vor dem Herrn stehen und die Krone des ewigen Lebens empfangen können.

Premshil Habil

Änderungen im Kreis der Apostel

Apostel Domingo Lameyra

In der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 1. August 1985 wurde der Lebenslauf des Apostels *Lameyra* veröffentlicht. Bei der Angabe seines Geburtsdatums ist ein Fehler unterlaufen; das zutreffende Geburtsdatum lautet: 4. August 1940.

Apostel Simon Kumasi und Joseph Maniseren

Die beiden genannten Apostel waren seit dem 12. Juni 1983 in Papua-Neuguinea tätig. Beide können aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt leider nicht mehr ausüben. Der Stammapostel hat deshalb im Benehmen mit dem Bezirksapostel Kraus und dem Apostel Woll die beiden Männer mit Wirkung vom 16. Januar 1986 von ihrem Amt entbunden.

Gott hat uns lieb!

Wer von uns wäre nicht davon überzeugt, daß Gott ihn liebhat? So steht es in unseren Herzen, und viele Lieder, die wir immer wieder gerne singen, zeugen davon. Da fragt wohl auch einmal einer von denen, die uns nur von ferne kennen, sich aber Gedanken über uns machen: Woran merkt ihr denn das – habt ihr irgendwelche Beweise dafür?

Sind wir gesünder als andere Leute? Sind wir reicher an irdischen Gütern? Es sind so viele Dinge, die wir mit anderen teilen und durch die wir uns von unserer Umgebung nicht unterscheiden... Worauf steht nun die Behauptung, daß Gott uns liebhat?

Ziehen wir einen Vergleich!

Da spielen Kinder miteinander auf der Straße. Auf einmal sagt eins: Mein Papa hat mich lieb! – Schließlich hat wohl jeder Vater sein Kind lieb. Bald aber wägen sie gegeneinander ab, was das eine mehr hat als das andere. Nun kann man die Liebe der Eltern gewiß nicht nach dem Wert eines Geschenkes messen, das sie ihrem Kind zukommen lassen – Liebe ist etwas ganz anderes! Eines äußeren Zeichens bedarf sie eigentlich gar nicht. Es gibt Eltern, die ihre Kinder mit allerlei Gaben überhäufen und damit auch verwöhnen. Wird da nicht manchmal versucht, auf diese Weise die mangelnde Liebe zuzudecken? Man möchte, was innerlich fehlt, durch das wettmachen, was man nach außenhin aufwendet! Es gibt andere Eltern, die können und wollen ihre Kinder nicht mit Gaben überhäufen, sie lassen sie aber die Geborgenheit spüren, die jedes Kind braucht, wenn es seine Gaben und Kräfte richtig entfalten soll! Solche Eltern

gewinnen ein inneres Verhältnis zu ihren Kindern, sie gewinnen ihre Zuneigung, ohne daß sie sich diese durch aufwendige Geschenke erkaufen müßten...

Deshalb messen wir auch die Liebe Gottes zu uns nicht an den vergänglichen Gütern, die uns in dieser Welt zuteil werden. Wir wissen, wie verschieden die Wege sein können, die den Menschen auf Erden beschieden sind – es gibt gesunde und kranke, reiche und arme, gescheite und auch solche, die eben nicht so ganz gescheit sind... Erkennen wir daran die Liebe Gottes, daß einer über viel Geld verfügt oder reich ist an geistigen Gütern? *Uns wird Gottes Liebe offenbar an dem Reichtum seiner Gnade, an seiner Güte in seinem Wort, an seiner Hilfe und an seinem Trost!* Daß er darüber hinaus manchem von uns auch *sichtbare* Wohltaten zuteil werden läßt, nehmen wir dankbar hin. Aber wir sagen doch nicht: Lieber Vater, wenn wir einmal krank werden, so merken wir daran, daß du uns nicht mehr lieb hast! Das tun uneinsichtige Kinder. Sie wollen die Liebe der Eltern daran messen, ob sie ihnen auch alle ihre Wünsche erfüllen...

Wir wissen, was unser himmlischer Vater für uns hingegeben hat, daß wir uns seine Kinder nennen dürfen – seht, sagte der Apostel Johannes, *welch eine Liebe hat er uns erzeugt!* (vgl. 1. Johannes 3, 1). Vor uns liegt das verheißene herrliche Ziel – wir wollen dankbar sein für den Weg, auf dem uns Gott dorthin führt, und für die Verhältnisse, durch die er uns dafür bereitet, auch wenn sie uns dann und wann einmal nicht gefallen. Er führt's mit den Seinen am Ende ja doch herrlich hinaus! (vgl. Jesaja 28, 29). Denken wir doch an den Weg, den sein Sohn gehen mußte... „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Legen wir *seine* Maßstäbe an alles, was uns beschieden ist, suchen wir, unseren Willen in dem *seinem* aufgehen zu lassen, dann werden wir uns immer mehr der unendlichen Liebe bewußt werden, die Gott uns entgegenbringt. Wer wüßte nicht um die Vergänglichkeit alles Irdischen! Solange man jung ist, hat man damit seine Schwierigkeiten. Wird man aber älter, so sieht man, wie manche Hoffnung unerfüllt bleibt, wie der eine oder andere Wunsch still zur Seite gelegt werden muß – man erkennt an sich und an anderen, daß nur das wichtig ist, was bleibt! In der Gemeinschaft mit den Boten Jesu erleben wir die Geborgenheit in der Liebe Gottes; bleiben wir an ihrer Hand, so wird unser Glaube zu einem seligen Schauen ohne Aufhören werden!

Wir haben hier keine bleibende Stadt!

Hebräer 13, 14

Wer hat nicht schon einmal eine Zeit gehabt, in der sein ganzes Sinnen und Trachten auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet war! In jedem freien Augenblick beschäftigen sich dann die Gedanken damit – man braucht sich gar nicht darauf zu besinnen, sie melden sich ganz von selbst!

Fragen wir uns doch einmal in einer ruhigen Stunde, wie es da bei uns aussieht! Nehmen wir an, es hat sich jemand entschlossen, ein Haus zu bauen. Wird man es ihm übelnehmen, wenn er in seinen Gedanken immer wieder darauf zurückkommt? Er weiß, daß er über eine gewisse Summe verfügen kann. Nun sitzt er vielleicht jeden Feierabend über einem Blatt Papier und zeichnet einen Grundriß nach dem anderen. Er geht mit diesem Vorhaben schlafen und steht damit auch wieder auf. Aber er tut dennoch gut daran, wenn er die Dinge im Griff behält und nicht ein Gefangener seiner Pläne und Absichten wird... „Wo euer Schatz ist“, sagte der Sohn Gottes – wie genau kannte er doch die Menschen! –, „da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21) und dahin, so könnte man fortsetzen, gehen auch eure Gedanken, laufen auch eure Kräfte. Kennen wir uns selbst so genau, daß wir immer übersehen, in welchen Bereichen wir uns mit unseren Gefühlen, mit unserem Streben bewegen? Achten wir darauf, daß daraus keine Bindungen entstehen! Wenn uns der Herr sagen läßt, daß wir uns von allem Irdischen lösen sollen, so geht es doch um die Dinge, an denen wir noch hängen, die uns erfüllen und beschäftigen und uns also am Tage seines Kommens zurückhalten könnten. Sind wir imstande, uns von allem zu trennen, ohne daß es innerlich wehtut? Wir brauchen uns dazu ja nur in den Augenblick zu versetzen, in dem wir von dieser Welt gehen müssen – nicht einen Faden werden wir mitnehmen können, nichts von dem, was bis dahin unser irdischer Besitz war! Können wir da ganz sachlich darüber nachdenken, ohne daß das Herz in Wallung gerät? Wer dazu nicht imstande ist, beweist damit, daß er eben doch noch an manchem hängt, was ihm für jene Welt nichts bedeuten kann und darf.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt“, lesen wir in Hebräer 13, 14. Man kann vieles tun in dieser Welt, oft muß man auch manches tun – als Kinder Gottes wissen wir um die Vergänglichkeit alles Irdischen. Das stimmt uns aber nicht traurig, denn der Herr hat in uns die lebendige Hoffnung auf das köstliche Erbe aufgerichtet, das er den Seinen in Aussicht stellt! Wenn wir uns heute nicht mehr in den Verhältnissen befinden, in denen wir einmal gelebt haben, so wollen wir uns auch bewußt sein, daß der gegenwärtige Zustand nicht bleibt. Trachten wir immer mehr danach, das Wesen Jesu anzuziehen, lassen wir uns von seinem Geist leiten! Selig wird nur der werden, der in diesem Streben beharrt, bis der Herr kommen und die Seinen heimführen wird.

Aus unserem Erleben

Bekennen bringt Segen

Beschämen uns nicht oftmals die Kinder, wie frei und unbefangen sie über unseren Glauben sprechen und Zeugnis bringen?

Der Apostel Schilling berichtete in einem Gottesdienst von einem zehnjährigen Jungen:

Als der Bub noch sehr klein war, litt er an einer Erkrankung. Viele Jahre machten sich seine Eltern große Sorgen um seine Gesundheit, doch das Bemü-

hen der Ärzte, die Pflege der Mutter und der eigene Wille zum Genesen führten nach Jahren mit der Hilfe Gottes zum Erfolg. Und das Durchlebte ließ auch die Seele des Kindes reifen.

Eines Tages bedrängte ihn ein Schulkamerad, er solle doch mit ins Kino gehen, doch unser kleines Gotteskind lehnte das beharrlich ab. Immer wieder wurde er aufgefordert, doch er ließ sich nicht herumkriegen. Stattdessen lud er seinen Schulfreund einmal zu sich nach Hause ein. Dort holte er die Zeitschrift „Unsere Familie“ und zeigte seinem Schulkameraden Bilder, auf denen unser Stammapostel, die Geschwister und unsere Kirchen zu sehen waren. Dann sagte er: „Ich bin neuapostolisch. Wir glauben, daß der Herr Jesus wiederkommt und daß dies jeden Tag geschehen kann. Darauf freue ich mich mehr als auf das Kino, denn ich möchte ja dabei sein, wenn der Herr kommt. Deshalb gehe ich nicht mit ins Kino.“

Sein Schulkamerad war nun so interessiert, daß er sagte: „Da gehe ich einmal mit dir in die neuapostolische Kirche!“ und schon verabredeten sie sich für den nächsten Gottesdienst.

Die Mutter des zehnjährigen Jungen erfuhr von allem und hielt es für angebracht, die andere Mutter anzurufen, damit diese nicht denke, ihr Sohn sei vielleicht überredet worden. „Wir würden uns freuen“, sagte unsere Schwester am Telefon, „wenn Ihr Sohn einmal mit in die neuapostolische Kirche ginge, wenn Sie es gestatten.“ Darauf erwiderte die Frau: „Wissen Sie, schon vor zwanzig Jahren wurden wir eingeladen, einen Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche zu besuchen. Das haben wir damals abgelehnt. Heute werden wir dorthin von unserem eigenen Jungen eingeladen. Wir kommen!“

Es stellte sich dann heraus, daß eine Tante dieser Frau neuapostolisch war und daß diese vor ihrem Heimgang, der schon viele Jahre zurückliegt, zu ihr sagte: Wenn ich einmal nicht mehr bin, dann haltet euch an die Apostolischen. Da seid ihr auf dem rechten Weg. –

Die Geschwister freuen sich, daß diese Familie jetzt als Gäste die Gottesdienste prüft und seit dieser Einladung bisher jeden Gottesdienst besuchte. So hat der Kleine gewirkt...

Das Wort Jesu hat nichts an Bedeutung verloren: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Liebe Geschwister!

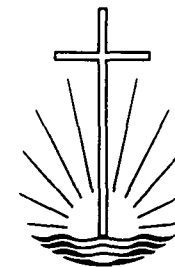
Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1985 der „Wächterstimme“ zum Preis von DM 12,20 bestellt werden – Best.-Nr. 5185. Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1986

Unser Gedenken an die Entschlafenen

Lukas 16, 19. 20

Der Herr Jesus hat sehr oft in Gleichnissen gesprochen, und dazu Dinge aus dem Leben der Menschen herausgegriffen, auf die er ein Licht fallen ließ, um dadurch Hinweise zu geben für unser Leben im Diesseits und im Jenseits. Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus kann jeder in Lukas 16, 19–31 nachlesen. Was darin der Herr Jesus erzählte, hat sich seither hunderttausendmal, ja millionenfach wiederholt. Daran wird sich auch nichts ändern, solange noch Menschen die Herrschaft über die Erde ausüben. Wir sind auch nicht in erster Linie dazu gesetzt, diese Dinge zu ändern. Wo wir unseren Brüdern und Schwestern Hilfe leisten können, tun wir es von ganzem Herzen (vgl. Galater 6, 10). Im Zusammenhang mit unserer Aufgabe im Dienst an den Entschlafenen möchte ich etwas tiefer in dieses Gleichnis hineinleuchten und Vergleiche zu uns und unserer Zeit ziehen: Da ist die Rede von einem reichen Mann und einem armen mit Namen Lazarus. Der reiche Mann wird nicht namentlich genannt – er ist einer von vielen... Der arme Mann dagegen ist mit Namen bekannt. Es ist kein Zufall, daß ihn der Herr Jesus „Lazarus“ hieß; das bedeutet in unserer Sprache „Gott hilft“. Beide starben und kamen in den ihnen zustehenden Bereich der jenseitigen Welt. Wie grundlegend verschieden waren doch die dortigen Verhältnisse zu denen auf Erden! Nun bat der reiche Mann um Hilfe, weil er Pein litt in der Flamme.

Der Stammapostel Streckeisen stellte einmal die Frage: Was war das für eine Flamme? Und seine Antwort lautete: Sie wurde aus seinem irdischen Le-

ben mitgebracht. – Unzählige Menschen tun und lassen, was sie wollen; sie leben nach ihren eigenen Vorstellungen, ohne nach dem Worte Gottes zu fragen oder sich durch dieses auf jene Welt vorbereiten zu lassen. Der Herr sagte: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Die „Reichen“ – das hat zunächst wenig mit irdischem Gut zu tun – achten das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort oft nicht... Sie lassen sich nicht zurechtbringen nach dem Willen des Herrn. Deshalb nehmen sie so viele Flammen mit, die ihnen drüben schlimmste Qualen verursachen. Fragen wir einmal: Wie viele solcher Menschen gingen ins Jenseits? Millionen und abermillionen!

Als der Reiche in seiner jetzigen Armut um Hilfe bat, wurde ihm eine niederschmetternde, kaum faßbare Antwort zuteil: Zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestigt, „daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren“ (Lukas 16, 26). So sah es aus, bevor der Herr das Opfer gebracht hatte. Heute wird solchen Seelen eine andere Antwort gegeben, und das ist unsere Freude! Wer sich helfen lassen will und bereit ist, den Weg der Erlösung einzuschlagen, der kann Gnade finden. Tausende von „Gotteshelfern“, von „Lazarussen“ sind in der jenseitigen Welt tätig, solche, denen der Herr zu ihrer Zeit hier auf Erden helfen konnte, solche also, die durch Handauflegung der Apostel die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben und die ihr Leben unter das Wort des Geistes, der durch die Brüder spricht, gestellt haben. Nicht Menschenworte sind es, die gepredigt werden, sondern der Heilige Geist offenbart es, was wir wissen müssen, um abzulegen, was in der jenseitigen Welt die Flamme der Selbstanklage entzünden könnte. Der Sohn Gottes sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Das ist ein so gewaltiges Wort, das nach menschlichem Dafürhalten unmöglich zu verwirklichen ist. Wir aber sind aus dem Geist Gottes gelehrt und wissen: Was der Herr gesagt hat, ist richtig und wahr. Folglich ist das Erreichen der Vollkommenheit nichts Unmögliches, nur bedarf dies einer großen Arbeit, unseres ganzen Einsatzes. Wir kennen das Beispiel: Will jemand auf Erden eine hohe Stellung einnehmen, vielleicht einen Lehrstuhl innehaben, so darf er nicht auf der faulen Haut liegen und denken, das kommt von ganz allein. – Da kann er lange warten. Das kommt nie! Wenn er aber arbeitet, Tag und Nacht, Jahr für Jahr, dann wächst er hinein und kann zum Lehrer für andere werden. Das leuchtet jedem ein.

Im Glaubensleben ist das nicht anders; wir wissen, daß aus nichts nichts kommt. Die Gotteskindschaft kann sich auch niemand einbilden. Wer Christi Geist, den Heiligen Geist, nicht hat, der ist nicht sein (vgl. Römer 8, 9). Das bedeutet nicht, daß jemand, der ihn nicht besitzt, ein schlechter Mensch ist, ganz und gar nicht. Es gibt viele gute Menschen auf Erden! Aber das Höchste ist, des Herrn zu sein. Wer nicht in die Familie hineingeboren ist, der ist nicht das Kind des Vaters und der Mutter. Mancher nimmt ein kleines Kind an oder adoptiert es; das ist eine schöne Sache. Ein solcher Mensch kann eine herrliche Jugendzeit erleben und wird seinen Pflegeeltern dankbar sein und sich all dessen freuen, was sie Gutes an ihm tun. Und selbst wenn die Pflegeeltern ihm testa-

mentarisch das ganze Vermögen überlassen – dann ist es trotzdem nicht ihr Kind. Für die Bereiche der jenseitigen Welt sind solche testamentarischen Verfügungen nicht möglich. Da hilft nur eines, um Erbe Christi zu sein: Wiedergeboren zu werden aus Wasser und Geist! Anders können die Lieben, die dort drüben sind, nie in die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn gelangen.

In einem unserer Lieder besingen wir den Gnadenthron (GB 357). Das ist die Stätte, an dem die Gotteskindschaft verliehen wird, das höchste Gut, das einem Menschenkind anvertraut werden kann. Ein Liederdichter sagt dazu: „Sein Geheimnis heißet Gnade, und der Arme faßt's allein“ (GB 593, 2). Von denen sprach der Herr in der Bergpredigt, daß das Himmelreich ihr ist (Matthäus 5, 3). Das hat mit irdischen Gütern nichts zu tun. Wer sagt: Herr, ich will von mir aus nichts tun, und ich kann von mir aus auch nichts tun. Sei du der Wirkende, der Redende, der, der in mir sich offenbaren kann – das sind die Armen, die im Werke Gottes zu „Gotteshelfern“ werden konnten. Zwar trug der Lazarus, von dem in dem Gleichnis die Rede ist, ein schweres Los, er mußte viel durchleiden. Aber denken wir einen kurzen Augenblick daran, was der Herr Jesus alles erlitten hat... Er war kein Lazarus, wie es hier beschrieben ist, er war Gottes Sohn. Unvergleichliches hat er durchlebt. Bei Lazarus waren es vor allem irdische Belange, es fehlte ihm da und dort an manchen Dingen. Vermutlich wird ihm der reiche Mann ab und zu etwas gegeben haben, was diesem später sicher auch angerechnet wurde. Darin dürfen wir wohl die Ursache suchen, weshalb es ihm überhaupt vergönnt war zu rufen. Aber gereicht hat es doch nicht, daß ihm die Zunge gekühlt werden konnte.

Ein solches Bild stellt der Herr uns vor Augen. Es verdeutlicht uns, wie es in den jenseitigen Bereichen um viele Seelen bestellt ist. Aber wie wunderbar ist es, daß noch Gnadenzeit besteht, in der alle, die guten Willens sind, herauskommen dürfen und freigemacht werden können von allen Bindungen. Auch dieses Mal werden es viele sein, die den ersten Gottesdienst miterleben dürfen. Sie brauchen aber ihre Zeit, bis sie die Sakramente empfangen. Die Mutter, die ein Kind unter dem Herzen trägt, bringt es auch in jeden Gottesdienst mit, und doch vergehen mehr als neun Monate, bevor es die Heilige Wasser- taufe empfängt und dann versiegelt wird. Alles braucht seine Reife. In Unkenntnis der Dinge treten gelegentlich Anschauungen zutage, daß ein Mensch, der gestorben ist, geradewegs in die Arme Jesu gelangt. Das mag mancher hoffen, aber es verhält sich nicht so. Der Herr hat eine peinliche Ordnung, und jede Entwicklung einer Seele braucht ihre Zeit.

Sowohl der reiche Mann als auch Lazarus lebten ihre Jahre auf Erden. Auch uns ist auf Erden eine Zeit zugemessen, für den einen allerdings mehr, für den anderen weniger. Ausschlaggebend ist, ob wir in dieser Spanne die Hilfe des himmlischen Vaters in Anspruch nehmen, anderen aber auch Hilfe angedeihen lassen. Der liebe Gott hat die Menschen mit etwas ganz Wunderbarem ausgestattet: Er hat ihnen einen freien Willen gegeben. Jeder kann den Herrn annehmen, jeder kann ihn aber auch ablehnen. Wer sein Angebot ausschlägt, wird deshalb nicht gleich bestraft. Aber es zieht unweigerlich Folgen nach sich. „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde“, sagte der Herr Jesus, als er hier auf Erden lebte, „der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der

nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20) und: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Das sind so einfache Wahrheiten, die wir beachten müssen und die maßgebend für alle sind, die nach Hilfe Ausschau halten. Wie viele herzukommen, wissen wir nicht. Aber wir verspüren in unseren Seelen, daß dem Herrn wiederum eine große Schar zugeführt wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

...und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen

Durch Gebet und Handauflegung wird Segen übertragen. Jesus heilte durch Handauflegung Kranke (Markus 5, 23). Ebenso wird nach dem Sendungsauftrag des Herrn durch Handauflegung der Apostel die Gabe des Heiligen Geistes gespendet. In gleicher Weise werden auch Brüder mit einem Amt betraut und der dazu nötigen Amtsmacht ausgerüstet.

Der gemeinsame Auftrag, in Brasilia, der Hauptstadt des großen Landes Brasilien, das Werk Gottes aufzubauen, führte uns, den Apostel Mario Fiore aus Argentinien, und mich, Anfang Februar 1985 nach Brasilia.

Sogleich nach unserer Ankunft bewegte uns die Frage, wo in dieser modernen Metropole ein für unsere Zwecke geeignetes Gebäude gefunden werden könnte. Nach einem gemeinsamen Gebet gingen wir zu einem Häusermakler. Wir erfuhren, daß in Brasilia, einer erst vor etwa 25 Jahren erbauten Stadt, besondere Verhältnisse herrschen. Alle Institutionen, wie Ministerien, Schulen, Kirchen und auch die Wohnungen der dort lebenden Menschen sind in für sie bestimmten Sektoren untergebracht. So gab es für uns nur die Möglichkeit, im Kirchensektor, in dem Kirchen der verschiedensten Religionsgemeinschaften untergebracht sind, nach einer Möglichkeit zu suchen. Die Aussichten waren denkbar gering! Schließlich bekamen wir eine einzige Adresse von einem Gebäude, das zum Verkauf anstand.

Wir wußten, daß der Bezirksapostel Engelauf mit dem Apostel Brinkmann zur selben Zeit von Rio de Janeiro nach Manaus unterwegs war. Es ergab sich für sie eine kurze Zwischenlandung in Brasilia. Wir eilten zum Flughafen und bekamen die Erlaubnis, zur Maschine aufs Rollfeld gehen zu dürfen. Nach einer herzlichen Begrüßung begaben wir uns ins Flughafengebäude. Dort berichteten wir dem Bezirksapostel von dem Stand der Dinge. Anhand eines Straßenplans zeigten wir ihm auch die Lage des angebotenen Gebäudes. Der Bezirksapostel legte nun seine Hand auf den Stadtplan. Umgeben von wartenden Fluggästen, falteten wir die Hände, und der Bezirksapostel bat unseren himmlischen Vater um den weiteren Segen für unsere Arbeit.

Diese „Handauflegung“ war der Beginn einer überaus segensreichen Entwicklung für die Gemeinde Brasilia. Schon am nächsten Tag konnten 42 gläubige Seelen – ebenfalls durch Handauflegung und Gebet – dem Werke Gottes zugeführt werden! Der Kauf des angebotenen Gebäudes ging in den darauffol-

genden Tagen reibungslos vor sich. Ohne Umbauten können in einem vorhandenen Saal über zweihundert Personen Platz finden. Als ich im Juni 1985 dann den ersten Gottesdienst in diesem Gebäude halten konnte, waren neben unseren Geschwistern etwa 150 Gäste erschienen. In diesem Gottesdienst konnten weitere 43 Seelen versiegelt und zwei Priester und vier Diakone gesetzt werden.

Große Freude erfüllte alle Herzen, als unser Bezirksapostel für den 9. und 10. November 1985 seinen Besuch in Brasilia ansagte. Neben Apostel Fiore und seinen Helfern, den Bezirksältesten Riese und Franke, waren alle in Brasilien tätigen Apostel aus Nordrhein-Westfalen sowie alle Hirten und Evangelisten aus diesem riesigen Arbeitsgebiet anwesend. Die junge Gemeinde erlebte ihren ersten großen Höhepunkt, denn ihren Bezirksapostel kannten unsere Geschwister bis dahin nur vom Bild! Welch eine tiefe Bedeutung hatten doch die Worte des Bezirksapostels für uns alle, als er aus Apostelgeschichte 17, 27 die Grußworte vorlas: „...fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“

Wieder konnten Seelen versiegelt und Amtsgaben gesetzt werden. Mit heiliger Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit schauen wir auf dieses große Geschehen zurück.

So erleben wir gegenwärtig auf dem ganzen Erdenrund, was der Prophet Jesaja gesagt hat: „...so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10).

Horst Ehlebracht

Apostel Ehlebracht (Mitte) in Brasilien



Apostel Horst Ehlebracht

geboren am 9. Oktober 1936, als Apostel tätig seit dem 22. Mai 1983 in Nordrhein-Westfalen, Brasilien-Nord, Portugal-Süd und auf der Insel Madeira

Komm!

Offenbarung 22, 17

Wenn wir unter Gottes Wort kommen, so geschieht dies in der Absicht, Speise für unsere Seele hinzunehmen. Das Wort des Herrn stärkt und tröstet uns, es ist unseres Herzens Freude und die Quelle unserer Kraft.

Aber nicht alle empfinden dies so.

In unserem Leben werden viele Worte gesprochen; sie sind zunächst einmal dem verständlich, der die Sprache beherrscht, in der sie gesprochen werden. Aber es gehört noch mehr dazu! Wir haben schon manches gehört und aufgenommen, es aber nicht immer verstanden, weil wir die Absichten nicht kannten, auf die diese Worte hinführen sollten. Denken wir an die verschiedenen Vereinigungen von Menschen in dieser Welt! Alle haben ihren besonderen Sprachschatz. Das müssen noch nicht einmal Glaubensgemeinschaften, politische Zusammenschlüsse oder sonstige weltanschaulich ausgerichtete Vereinigungen sein. Der Ingenieur hat seine Fachsprache, die Drucker haben die ihre – jeder Beruf prägt bestimmte Worte, Satzbildungen und Begriffsbestimmungen, die dem Außenstehenden nicht ohne weiteres zugänglich sind. Die Ärzte drücken sich manchmal auch anders aus, als wir das verstehen, und sie tun es oft in der Absicht, den Kranken zu schonen und ihm ein Urteil vorzuenthalten, das ihn erschrecken würde. Hören wir sie reden, so vernehmen wir zwar die Worte, aber wir begreifen den Sinn nicht.

Wenn der Prophet Jeremia einst sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang“ (Jeremia 15, 16), so wollte er damit deutlich machen, daß es nicht Allerweltsspeise sei und nicht jeder von des Herrn Wort Stärkung und Hilfe hinnimmt; es dient auch nicht jedermann zur Freude! Das geht aus der Heiligen Schrift hervor – manches Wort Gottes wurde zu einem Urteil, ja zu einem Fluch für die, die es hörten, und hat keineswegs Stärkung und Trost für sie gebracht. Aber für die, die *nach seinem Namen* genannt sind, für die bringt Gottes Wort Trost und Hilfe, Segen und Freude.

So ist es auch mit dem kleinen Wort „Komm!“ Zu wieviel Gelegenheiten ist es nicht schon ausgesprochen worden – manchmal hat man auf ein solches Wort gewartet, auf eine Einladung, der man von Herzen gern gefolgt wäre! Da sagt einer vielleicht: Ich wäre gern einmal bei euch gewesen, aber keiner hat ein Wort gesagt ... Und dieses *eine* Wort hätte genügt, das Wörtlein „Komm!“ – Zum andern gibt es dieses Wort ja auch noch in einer anderen Bedeutung – da folgt man ihm ungern und unwillig! Einer, der festgenommen wird, muß das Wort „Komm!“ auch hören. Da ist es bitterer Zwang. Und wenn der Arzt einem sagt: Warten Sie noch, bis ein Bett frei wird, dann kommen Sie! – so ist das für den, den es angeht, gewiß auch keine frohe Botschaft...

Hier steht dieses Wort aber in einem anderen Zusammenhang. Es werden auch die angegeben, die es aussprechen: es sind der *Geist* und die *Braut*.

War das schon immer so?

Hat sich der Geist des Herrn zu jeder Zeit mit dieser Einladung hören lassen? Und hätte die Braut des Herrn auch immer eine solche Einladung ergehen

lassen können? Oder hätte sie zumindest in eine solche Aufforderung einstimmen können?

Erst mußte der Geist des Herrn wieder in Menschenherzen Wohnung machen und Menschen zu Gotteskindern bereiten! Diese Menschen mußten aber auch erst gefunden werden...

Wenn ein junger Mann ein Mädchen kennenlernt, so ist das damit noch nicht seine Braut; es kann seine Freundin werden, es kann auch sein Vertrauen gewinnen – ob es sich auch einmal seine „Braut“ nennen darf, ist immer noch nicht gesagt. Ist das für uns nicht ein Gleichnis? Selbst die Kinder neuapostolischer Eltern sind nicht als „Brautseelen“ geboren worden – auch sie müssen es erst werden! Wer wußte schon gleich, worum es ging! Und gibt es nicht immer noch manches Gotteskind, das des Herrn Gnadenangebot in seinem vollen Umfang nicht recht zu schätzen weiß? Der Sohn Gottes will uns doch *heimholen* – wir sollen ihm so vertraut werden, daß wir ihm in die Arme fliegen, unbefangen wie die Kinder ihren Eltern! Denn alle, die der Sohn frei macht, sind *recht* frei (Johannes 8, 36). Da steht nichts mehr zwischen ihm und uns – wir sind sein Eigentum, die große Schar seiner Brüder und Schwestern, die Kinder des allmächtigen Gottes! Das muß uns aber auch bewußt werden. Stellt man dieses erhabene Bild vor den Geist, so ahnt man, was die Heilige Schrift meint, wenn von denen die Rede ist, die *„erkauft sind aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“*! Der Apostel Johannes sah sie auf dem Berg Zion, und sie sangen wie ein neues Lied... (Offenbarung 14, 1–4).

Das ist unsere Zukunft, und es wird sich auch alles wortwörtlich erfüllen und Wirklichkeit werden für alle, die dem Herrn die Treue halten (vgl. Matthäus 24, 13). Solange wir seinem Namen Ehre bereiten, solange bleibt das Wort des Herrn auch unseres Herzens Freude und Trost – die rechte Speise für unsere Seele! Wenn wir es hören, verstehen wir auch, was es meint, denn es ist uns vertraut! Es läßt sich ja auch nicht nur von denen erfassen, die schon über eine bestimmte Einsicht und Reife verfügen – auch unsere Kleinen ergreifen es gläubig und wachsen so dem zu, dessen Liebe sie empfinden und dessen Geborgenheit sie suchen! Sie freuen sich auf jede Begegnung mit seinen Boten, und wir wollen werden wie sie, sehnen wir uns doch auch danach, daß unser Glaube zum Schauen kommt.

Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder!

Psalm 40, 6

Die Menschwerdung Jesu, des Sohnes Gottes, ist mit dem Verstand nicht zu erklären. Deshalb gibt es darüber auch die verschiedensten Meinungen und Ansichten. Welch eine Tat Gottes, daß er sein Wort Fleisch werden ließ und auf diese Erde sandte, um sein Liebes- und Erlösungswerk zu beginnen! Er hatte den ersten Menschen schon davon gesagt (1. Mose 3, 15), und als dann die Zeit dafür erfüllt war, wurde Jesus in Bethlehem geboren. Der Prophet Jesaja, der im 8. Jahrhundert vor Christo lebte, nannte seinen Namen: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst (Jesaja 9, 5).

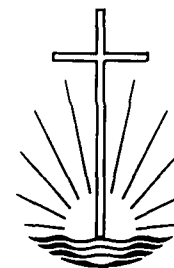
Niemand ist imstande, die großen Gedanken Gottes mit seinem Verstand zu fassen, das kindlich-gläubige Herz aber freut sich der Taten Gottes, es empfindet die Liebe, die er den Sündern entgegenbringt, und ist auch fähig, sich unter seinen Willen zu stellen. Dabei wird ihm auch Gottes Heilsplan immer verständlicher. Wenn Jesus zu jemand sagte: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!, so war dies doch für den, den es betraf, ein ganz gewaltiges Erlebnis. Denn es ist ein furchtbares Los, in seinen Sünden sterben zu müssen. Deshalb tun wir gut daran, den lieben Gott immer wieder zu bitten: *Laß mich deinen Willen wissen, sage mir, was ich tun soll!* Der Stammapostel erwähnte einmal in einem Gottesdienst, daß es gewiß nicht ohne Absicht geschehen ist, wenn der Sohn Gottes gleich zu Beginn der Bergpredigt die Worte sprach: „*Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr*“ (Matthäus 5, 3). Über diese „geistliche“ Armut ist schon manches gesagt und geschrieben worden. Was hat der Herr damit gemeint? Geistlich Arme waren, um ein Beispiel zu nennen, die, die am Pfingsttag nach der Predigt des Apostels Petrus sprachen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37). Im Gegensatz zu ihnen befinden sich jene, die da meinen, sie wären reich und hätten gar satt und bedürften nichts – von solchen spricht der Herr in Offenbarung 3, 17! Menschen dieser Art begegnet man heute sehr oft. Ihnen gilt Jesu Wort: „...und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Die geistlich Armen sind es, die der Herr selig machen kann! Wir sind glücklich, daß wir zu dieser Schar zählen, kommen wir doch immer wieder vor ihn und fragen: Herr, was sollen wir tun? Er läßt uns nicht ohne Antwort, und wir erleben Wunder seiner Gnade...

Ist es nicht ein Wunder, daß ein Mensch durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu den Heiligen Geist empfangen und damit ein Kind Gottes werden kann? Es ist auch ein Wunder, daß wir – im Gegensatz zu vielen anderen Menschen – des ewigen Heils gewiß sein dürfen. Die ersten Christen waren sich dessen ja auch bewußt, ja sie gaben lieber ihr irdisches Leben hin, als daß sie die ihnen aus Gnaden gewordene Stellung vor Gott aufs Spiel gesetzt hätten! Die Gemeinschaft mit Christo ging ihnen über alles.

Und wie sieht es heute bei uns aus, die wir dieses Wunder an unseren Seelen erleben dürfen?

Wir richten unseren Blick nach oben und leben in der täglichen Erwartung der Wiederkunft des Herrn! Dabei werden wir nicht müde, seinen Namen vor den Menschen zu erhöhen und ihnen Zeugnis zu bringen von seinen Gnadentaten, von der Sendung seiner Apostel in unserer Zeit und der herrlichen Verheißung, die uns durch sie neu geworden ist! Wer von uns wollte um irgendeines irdischen Gewinns willen sein ewiges Heil gefährden? Der König David sagte einst: Herr, dir ist nichts gleich! Er hatte erlebt, wie sich der ewige Gott zu ihm hielt – und uns ergeht es ebenso! Wir wollen dem Herrn die Treue halten, bis er uns von dieser Welt hinwegnimmt – wir wissen aber auch, daß wir, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen wollen, an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu bleiben müssen, denn in ihrer Gemeinschaft haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1986

Vater der Liebe

Vater der Liebe, du Gott aller Gnade,
heute laß Segen uns werden zuteil.
Mit uns die Scharen der Dürstenden lade,
ihnen schenk Frieden und ewiges Heil.

Führe zum Altar die wartenden Seelen,
gib ihnen Taufe und Mahl und den Geist.
Laß es, o Gott, an Erbarmen nicht fehlen,
reck deine Hand, die vom Tode sie reißt.

Wollest den Vielen, die Hilfe erleben,
öffnen zur ewigen Freiheit die Tür.
Segne die Seelen, laß Großes geschehen,
tritt als der Vater der Liebe herfür. (CM 20)

Gustav Mankel

„So fürchte dich nun nicht; denn ich bin mit dir“

Jesaja 43, 5

Meine Seele ist erfreut, daß es mir der liebe Gott in dieser Gnadenzeit ermöglicht hat, unter der Führung unseres Stammapostels und meines Bezirksapostels ein Mitarbeiter an der Sache des Herrn zu sein. Ich will in Erfüllung meines Auftrags einen Beitrag dazu leisten, daß sich die Worte des Propheten, die wir in Jesaja 43, 4–12 nachlesen können, in unserer Zeit erfüllen.

Wir, die Apostel Jesu Christi, sind beauftragt, das Evangelium allen Stämmen, Völkern und Nationen zu verkündigen. Dadurch werden solche, die uns der himmlische Vater zeigt, weil er sie erwählt hat, zu seinem Sohn geführt. Sie hören seine Stimme, und durch das Wort der Boten Jesu wird eine Saite in ihren Herzen zum Schwingen gebracht. Nun erleben sie an sich, was der Herr Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27), ja, er gibt ihnen durch seine Apostel das Unterpfand des ewigen Lebens.

Im August 1985 durchlebte ich etwas, das mich ganz tief berührte und mein Herz bewegte:

In unserem Land gibt es zahlreiche und teilweise sehr voneinander abweichende religiöse Vereinigungen mit den verschiedensten Kulturen und Anschauungen. Wenn wir von Ort zu Ort auf Reisen sind, bringen wir das Zeugnis von dem wiederaufgerichteten Apostelamt und der Lehre Christi. Dann setzen wir Zusammenkünfte an, in denen wir von dem in der Neuapostolischen Kirche gelehrten und gelebten Glauben erzählen. In gleicher Weise wirkten wir im Unterbezirk Buem in der Voltaregion. Wieder hatte ich Zuhörer aus verschiedenen Glaubensrichtungen vor mir. Zwischen ihnen saß auch der „Hohepriester“ eines Kultes, der bei uns unter der Bezeichnung „Atingare“ bekannt ist. Die Arbeit für den Herrn war getan wie an vielen anderen Tagen auch. Eine Aussaat war vorgenommen, die aufgehen sollte. Doch nie hätte ich angenommen, jenen Mann noch einmal zu treffen.

Etliche Zeit später unterrichtete mich der dort zuständige Evangelist, daß einige Seelen von denen, die bei der genannten Begegnung anwesend waren, die Heilige Versiegelung erwarteten. Unsere zu diesem Zweck angesetzte Reise in dieses Gebiet brachte viele Gefahren mit sich. Seit Tagen hatte es stark geregnet, und viele Straßen waren überflutet und streckenweise unpassierbar geworden. An einer Stelle war das Wasser so tief, daß es unmöglich war, mit dem Fahrzeug weiterzufahren. Unser erster Gedanke, geboren aus menschlichen Erwägungen, war, wieder umzukehren. Doch irgend etwas trieb mich dazu, es doch zu versuchen. Ich stieg aus dem Wagen und setzte meine Füße vorsichtig in das reißende Wasser hinein, das mich leicht hätte umwerfen und mitziehen können. Doch der liebe Gott schenkte mir Gnade und gab mir die Kraft weiterzugehen. Schließlich erreichte ich die andere Seite, ich hatte wieder festen Grund unter mir. Nun konnte ich meinen Begleitern helfen, diesen Wildbach zu überqueren. Wir setzten unseren Weg zu Fuß fort. Endlich er-

reichten wir das Ziel unserer Reise. In einem Haus hatten sich die Seelen versammelt, die uns erwarteten.

Kurz nach unserer Ankunft hörte der Regenschauer auf. Noch bevor ich mit dem Gottesdienst beginnen konnte, kam aus einem in der Nähe stehenden Haus ein Mann auf mich zu. Ich erkannte ihn wieder: es war der „Hohepriester der Atingare“, der bei der letzten Zusammenkunft zugegen war. Er bat darum, daß er noch schnell mit mir sprechen dürfe, ehe der Gottesdienst anfangen. Ich war darüber so erfreut, daß ich gern zustimmte. Er erzählte mir daraufhin, daß das, was er bei unserer ersten Begegnung gehört hatte, noch lange seine Seele beschäftigte. Was ich sagte, war etwas ganz anderes als alles bisher Vernommene. Schon manche Vorträge anderer Glaubensrichtungen hatte er besucht, doch keiner hatte so die Tiefe seines Herzens erreicht. Schon bald, nachdem er uns erstmalig begegnet war, hatte er einen Traum, in dem eine Stimme zu ihm sagte: „Diese sind die Knechte Gottes – Heil kann durch keine anderen erlangt werden!“ Er erwachte, doch diese Worte ließen ihn nicht mehr los. So begann er zu beten, der Herr möge ihm doch ein Zeichen geben, an dem er die Wahrfähigkeit der Lehre erkenne. Als er erfuhr, daß ich einen Versiegelungsgottesdienst in diesem Ort halten würde, betete er zum lieben Gott: „Laß es doch so stark regnen, daß die Straßen unpassierbar werden. Wenn diese Männer dann trotz der damit verbundenen Gefahren zu uns kommen, weil sie ihr ganzes Vertrauen auf dich setzen, so soll mir dies der Hinweis dafür sein, daß sie tatsächlich deine wahren Knechte sind.“

Apostel Parku (vorn Mitte, sitzend) mit Amtsbrüdern in Ghana



*Apostel Kwesi Parku
geboren am 8. August 1937, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982
in Ghana, Benin und Togo (Apostelbezirk Kanada)*

Nachdem ich das gehört hatte, hielt ich den Gottesdienst. Als dann die Heilige Versiegelung durchgeführt werden sollte, trat auch jener „Hohepriester“ zusammen mit den anderen Seelen vor den Altar. Das löste eine Bewegung unter den Anwesenden aus, denn niemand hatte geglaubt, daß dieser Mann seine herausgehobene Stellung unter seinen Leuten aufgeben und sich demütig in die Reihen der Gotteskinder dieser Gemeinde einordnen würde. Selbst für uns war es etwas Außergewöhnliches, trotzdem aber kein Geheimnis. Wir erlebten wieder einmal eines der Wunder, die unser himmlischer Vater heute tut, um Seelen aus dem ewigen Tod ins ewige Leben zu führen.

In meiner Seele stehen Freude und unendliche Dankbarkeit, Lob und Preis unserem himmlischen Vater gegenüber, und ich bin dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel ebenso dankbar, weil sie unermüdlich für uns beten. Natürlich müssen auch wir das Unsere tun, indem wir innig beten und furchtlos arbeiten. Dann kommen wir dem Tag immer näher, an dem der himmlische Vater all unser Sehnen stillen wird.

Wir erleben hier in Ghana auch Enttäuschungen. Viele haben das Zeugnis Christi durch uns gehört, einige von ihnen haben es freudig begrüßt und angenommen, aber es schmerzt uns, daß nicht alle geblieben sind. Doch das mußte schon der Herr Jesus erfahren, und das haben auch die ersten Apostel erlebt. Wenn man fragt, wie es kommt, daß solche wieder gehen, gibt es eine einfache Antwort: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). Wir können ihnen nur weiterhin in Liebe begegnen und für sie beten, daß der Vater ihre Augen öffne und sie zurückfinden zu dem Weg des Lebens.

Es ist meine tägliche Bitte, daß der himmlische Vater mir immer wieder die Kraft schenken möge, aufrichtig und gottesfürchtig zu sein, damit ich in den Fußstapfen unseres Stammapostels und des Bezirksapostels nachfolgen kann, eins mit ihnen bin in Geist und Seele und von ganzem Herzen wirke und schaffe, bis auch hier in Ghana die letzte Seele gefunden und dem Herrn zugeführt worden ist.

Kwesi Parku

„...eins aber ist not!“

Lukas 10, 41. 42

Die Erfahrung lehrt, daß man nicht jedem Angebot blindlings vertrauen darf; man kann auch nicht jedes Mittel in Anspruch nehmen und bedenkenlos jede Hand ergreifen, die sich einem darbietet. Trotzdem geht es im Leben nicht ohne Hilfe und Helfer, und wenn sich jemand helfen lassen will, so ist er gut beraten.

Im Hinblick auf seine Seele sollte der Mensch fragen: Wer kann ihr helfen, daß sie erlöst und für die Herrlichkeit würdig wird? Darauf gibt es nur eine Antwort: *Gott vermag zu helfen!* Ihm können, ja müssen wir vorbehaltlos vertrauen, denn sein Blick für das, was not ist, geht viel weiter als der unsere; er

kennt unsere Herzen, und seine Gedanken sind unvergleichlich höher als die unseren (vgl. Jesaja 55, 8. 9). Sobald und soweit Gott sie uns offenbart, ist es wichtig, sie aufzugreifen und unser Leben danach einzurichten. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) – diese Haltung des Gottessohnes möchten auch wir einnehmen. Dann erleben wir Gottes Nähe! Wer Gottes Gnade weder wünscht noch ergreift, also an ihr vorübergeht, dem kann Gott nicht helfen. In dem aber, der Gottes Nähe erlebt und wahrnimmt, wächst auch die Sehnsucht, völlig in seiner Hand geborgen zu sein. Solche Seelen fragen voller Erwartung: „Wann schlägt die Stunde, und wann wird's geschehn?“ (GB 531). Zu unserem Leben auf Erden gehört aber auch, was in der zweiten Strophe steht:

„Doch, Herr, solange es dir noch gefällt,
bleib' ich gern hier, bleib' ich gern hier;
kämpfe und streit' gegen Sünde und Welt,
bleib' ich gern hier, bleib' ich gern hier;
liebe die Brüder und Schwestern im Herrn,
wirke in deinem Weinberg noch gern,
schaue im Glauben dein Kommen von fern,
bin ich noch hier, ja noch hier.“

Wir sehnen uns, beim Herrn zu sein – um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir aber auch die Tage nutzen, die uns hier noch beschieden sind. Wer einmal ewig bei Gott sein will, muß ihm hier schon sein *ganzes* Herz weihen.

Manches treue Gotteskind hat schon daran gedacht, daß das gesamte Erdenleben kaum ausreicht, die von Gott erwartete Würdigkeit zu erlangen. Deshalb hat auch niemand einen Überfluß – an Zeit! Die Anzahl der uns gegebenen Tage erfordert es, *am ersten* nach dem Reich Gottes zu trachten (vgl. Matthäus 6, 33). Das ist nicht Essen und Trinken, „sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert“ (Römer 14, 17. 18). Wo viele echte Sorgen sind, muß man sich zu schaffen machen. Sorgt man sich jedoch *nur* um das Irdische, bleibt man seiner Seele viel schuldig. Wer mit dem Herrn Gemeinschaft pflegen will, ist den Grundsätzen verpflichtet, die es dabei zu beachten gilt! „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, sprach er, „ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Jesus ist zu den Menschen gegangen, er ist bei ihnen eingekehrt. Sollten sie Segen davon haben, so mußten sie ihm ihre Herzen öffnen. Das ist unumgänglich für den, der seine frohe Botschaft annehmen will. In diesem Zusammenhang hat der Sohn Gottes Entscheidendes gesagt, als er in Bethanien weilte und Martha ihm aufwartete, Maria aber still zu seinen Füßen saß und seinen Worten lauschte.

„Martha, Martha“, sprach er, „du hast viel Sorge und Mühe“ – diese Worte lassen erkennen, daß er ihren Einsatz wohl gemerkt hat und auch anerkannte; sie lassen aber auch die Frage zu: Wofür diese Sorge und Mühe? Gewiß wollte Martha dem Herrn das Beste angedeihen lassen; daran ist auch nichts Übles. Jesus sprach aber weiter: *Eins ist not!* (Lukas 10, 42), und das hat Maria als das

gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden soll! In ihrer Fürsorge für das leibliche Wohl des Gastes übersah die Martha, daß der Herr *ihnen* dienen wollte, *er* war gekommen, den Seelen beider die rechte Speise zu bringen, eine Speise, „die da bleibt in das ewige Leben“ (vgl. Johannes 6, 27).

Man kann den Herrn wie einst die Martha auch heute noch erfreuen, wenn unsere Fürsorge der Pflege und Erhaltung all dem zuteil wird, was unumgängliche Voraussetzung für eine segensreiche Arbeit in seinem Gnadenwerk ist. Da ist mancherlei erforderlich! Es freut ihn aber mehr, wenn er, seiner Sendung entsprechend, den Seelen dienen kann und sich diese seinem Wort öffnen. Kehrt einer seiner Boten bei uns ein, um uns Frieden und Freude zu wirken und allem zu wehren, was diesen Frieden stören kann, so ist es not, sich ihm aufzuschließen, sein Wort zu hören und den Willen des Herrn zu tun! Nehmen wir uns jeden Tag die Zeit, an *den Tag des Herrn* zu denken, beschäftigen wir uns mit ihm – und geben wir uns nicht damit zufrieden, daß wir glauben, er könne täglich erscheinen! *Das ist not!* Suchen wir Stunden der Besinnung und in ihnen *das, was uns für unsere Vollendung nötig ist...* Was wir dem Herrn in einem seiner geringsten Brüder tun, bleibt gewiß nicht unbelohnt (vgl. Matthäus 25, 40). Doch ersetzt dies alles nicht das Wort im Gottesdienst, die Vergebung, die Gnade. Das gute Teil erwählen heißt nicht, jegliche Fürsorge und Mühe zu unterlassen und gering zu achten, sondern richtig zu entscheiden und zu tun, was not ist. *Wenn der Herr den Seinen dienen will, so sucht er bei ihnen die Gesinnung der Maria!* Haben wir das gute Teil erwählt, so wird es uns auch nicht genommen werden.

Bratseelen...

In der Heiligen Schrift ist wiederholt von der Braut des Herrn die Rede. Damit sind die Gotteskinder gemeint, die Jesus am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nehmen und heimführen wird, auf daß sie seine Herrlichkeit teilen (vgl. Offenbarung 14, 1–5; 21, 2. 9; 22, 17). Schon das Hohelied des Alten Bundes spricht von der Sehnsucht der Braut nach dem Bräutigam, ihrer beider Treue und Liebe und ihrer glücklichen Vereinigung – ein Gleichnis, das das Verhältnis Gottes zu seinem Volk deutlich machen will. Es zeigt uns auch die innige Verbindung der Erstlinge und Überwinder zu ihrem Heiland und Erlöser. Jesus sagte im hohepriesterlichen Gebet zu seinem himmlischen Vater:

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward...“ (Johannes 17, 24).

Niemand wird zur Braut geboren; dazu ist eine bestimmte Entwicklung nötig. Wenn zwei junge Leute etwas füreinander empfinden, so werden sie jede Gelegenheit wahrnehmen, einander nahe zu sein. Daß muß man ihnen nicht erst sagen – *sie tun es von sich aus!* Eines Tages verloben sich die beiden, aus dem jungen Mann wird ein Bräutigam und aus dem Mädchel eine Braut. Da-

mit bekennen sie sich vor aller Welt zueinander; beide haben von nun an nur noch das eine Ziel – die endgültige Vereinigung!

So soll es auch bei uns sein!

Eine Seele, die das göttliche Gnadenangebot, das der Herr den Menschen durch seine Apostel unterbreitet, bewußt erfaßt, erkennt auch, daß er sie liebt und um sie wirbt! Nun kommt es aber darauf an, *wie tief sie dieses Erlebnis berührt*. „Lasset uns ihn lieben“, schreibt der Apostel Johannes, „denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19). Der Sohn Gottes hat uns mit der Hingabe seines schuldlosen Lebens aus den Menschen erkaufte – er will unser *ganzes Herz!* In seinem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus heißt es: „Ich habe wider dich, daß *du die erste Liebe verlässest*“ (Offenbarung 2, 4). Zu dieser ersten Liebe hat er die Seinen befähigt, lesen wir doch in Römer 5, 5: „...die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Es ist also keine unbillige Forderung, die der Herr an die Seinen richtet. Deshalb wollen wir über unsere Liebe zu ihm wachen. Was uns aus Gnaden durch seine Boten zuteil wird, darf uns nicht zur Gewohnheit werden! Denn Gewöhnung ist, wie ein altes Wort sagt, der Tod der Liebe.

Bratseelen sind darauf bedacht, keinen Gottesdienst zu versäumen – ihre Verbindung zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern ist innig, ihr Wort ist ihnen heilig. Sie lassen sich nicht nur belehren, sondern suchen sich die *Gesinnung ihres Seelenbräutigams* zu eigen zu machen, eingedenk des Wortes Jesu: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Trachtet ein Gotteskind nur danach, durch das Wort vom Altar seine Erkenntnis zu vertiefen, so verzichtet es auf das Wichtigste. Der Herr will nicht Kluge und Weise um sich haben, sondern solche, die ihn von Herzen lieben; er will sich in den Seinen wiederfinden. Die Freude an ihm ist ihre Stärke – ihre Liebe zu ihm läßt sie bei allem, was geschehen mag, zuversichtlich in jeden neuen Tag hineingehen, denn einer von ihnen, das wissen sie, wird der Tag sein, der ihr Sehnen stillen und ihren Glauben zum Schauen kommen lassen wird.

Aus unserem Erleben

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Vor einiger Zeit legte ich mir, wie ich das immer so handhabe, den Betrag zurecht, den ich am Sonntag in den Opferkasten stecken wollte. Ich hatte jedoch einige Scheine dabei, die recht schmutzig waren. Na ja, dachte ich, dann opferst du den „Rest“ eben am nächsten Sonntag!

Der nächste Sonntag kam. Ich nahm einen schönen, sauberen Schein, steckte ihn in die Manteltasche und ging zum Gottesdienst. Die Brüder begrüßten mich herzlich, ich holte meine Chormappe und setzte mich auf meinen Platz.

O Schreck, kaum saß ich, fiel mir „mein Opfer“ ein. Es steckte im Mantel. Na gut, dann eben heute nachmittag, dachte ich.

Am Nachmittag betrat ich das Haus Gottes, zog meinen Mantel aus und strebte meinem Platz zu.

Wieder hatte ich das Opfern vergessen!

Nochmals hinauslaufen? Nein, das würde die Geschwister in ihrer Anacht stören. Also blieb ich sitzen und dachte bei mir: Ich lege den Schein einfach nach dem Gottesdienst in den Opferkasten, dann habe ich wenigstens keine „Schulden“ mehr beim lieben Gott. Nach dem Gottesdienst begab ich mich gleich zum Opferkasten – doch der war inzwischen weggeräumt worden.

Ich steckte das Geld wieder in die Manteltasche und vergaß es...

Als ich am nächsten Tag nach Büroschluß meinen Mantel anzog, um nach Hause zu fahren, fiel mir mein „Opfer“ wieder ein. Ich griff in die Tasche – sie war leer! Ich hatte das Geld verloren.

Das geschieht dir ganz recht, dachte ich bei mir, und betrachtete das ganze als eine Ohrfeige vom lieben Gott, der mir damit einen Denkkzettel für meine Nachlässigkeit verpaßt hatte. Ich nahm mir vor, in Zukunft mein Opfer nicht aufzuschieben, sondern lieber noch einmal hinauszugehen und meine „Schulden zu bezahlen“.

Doch die Sache war noch lange nicht erledigt.

Am nächsten Tag saß ich im Büro und las in einer Pause das Erlebnis eines kleinen Glaubensbruders im „Guten Hirten“. Er hatte sein Opfergeld verloren, gebetet, an die Hilfe Gottes geglaubt und – „selbstverständlich“ sein Geld wiedergefunden. Für ihn selbstverständlich! Und wie sah es bei mir aus? Ich hatte noch nicht einmal dafür gebetet. Ich schämte mich gründlich und holte das Versäumte sofort nach. Vielleicht ließ mich der liebe Gott ähnliches erleben?

Am Nachmittag suchte mich eine Kollegin, die auch unseres Glaubens ist, im Büro auf und fragte mich, ob ich vielleicht einen Geldschein verloren habe. Ihr Sohn habe einen auf dem Hof gefunden. Ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen – der liebe Gott hatte mein Gebet erhört! Ich freute mich sehr darüber, sah ich darin doch einen besonderen Beweis der Liebe unseres himmlischen Vaters. Ich dankte ihm herzlich für dieses Erlebnis. Dem kleinen Jungen sei hier auch noch einmal Dankeschön gesagt, er durfte um seiner Ehrlichkeit willen ein Werkzeug in der Hand unseres himmlischen Vaters sein. E. S., H./ cec

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1986 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1986 bis 31. März 1987

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

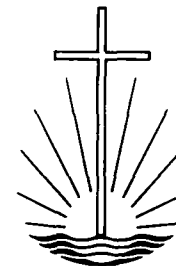
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1986

Prüfet euch selbst – bis zuletzt!

2. Korinther 13, 5

Der Herr sagte einmal: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19, 24). Es gibt verschiedene Auffassungen, wie dieser Vergleich vom Kamel und dem Nadelöhr zu deuten ist. Eine Erklärung geht davon aus, daß in der damaligen Zeit das kleine Türlein in den Stadttoren „Nadelöhr“ hieß, durch das verspätete Einwohner der Stadt, wenn das große Tor schon geschlossen war, noch des Nachts hineingehen konnten. Ein Kamel paßte sicher nicht hindurch. Derselbe, der dieses Beispiel nannte – der Sohn Gottes –, führte uns später zu weiterer Erkenntnis, wer unter den Begriff der „Reichen“ fällt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und *bedarf nichts!* und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Wer eigene Ansichten und Meinungen vertritt, der wird Mühe haben, durch dieses „Nadelöhr“ zu kommen. Der liebe Gott hat Gesetze geschaffen, die wir nicht umgehen können. Auch ich nicht! Niemand!

Nun brauchen wir doch aber Hilfestellungen, damit wir uns erkennen, ob wir selbst möglicherweise solch ein „Reicher“ sind, von denen der Herr sprach.

Der Apostel Paulus hinterließ uns eine Anleitung, von der wir viel Gebrauch machen sollten: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid“ (2. Korinther 13, 5) – mit anderen Worten:

Ihr wäret sonst nicht echt im Glauben! Das ist auch ein wichtiges Wort, das uns der Apostel Paulus vor die Seele stellt. Woran mangelte es denn dem Reichen in dem Gleichnis Jesu? – An der Nachfolge! Das „versucht euch“ ist hier in dem Sinne von „sich selbst untersuchen“, „sich selbst prüfen“ gemeint. Wie verhielt es sich denn damals, als der reiche Jüngling zum Herrn kam? „Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eines fehlt dir... komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“ (Markus 10, 21). Der Herr liebt dich doch auch! Folgst du ihm nach?

Ich komme noch einmal zurück auf den 2. Brief an die Korinther. An seinem Schluß heißt es: „Zuletzt, liebe Brüder (und Schwestern), freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam!, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2. Korinther 13, 11). Es ist interessant, wie solche Worte einen anderen Sinn bekommen, je nach der Zeit, in der man sie liest. Der Apostel Paulus hat hier nicht das „Zuletzt“ der letzten Zeit gemeint, sondern es war das Ende des Briefes. Wir würden das heute so sagen: „Zu guter Letzt, meine lieben Geschwister, will ich euch auch das noch sagen...“ Der Geist Gottes aber, dem es um die Vollendung des Erlösungswerkes geht und um die Vollkommenheit der Brautseelen, der macht alles lebendig, was in unsere Zeit gehört. Er offenbart Zukünftiges, beleuchtet Gegenwärtiges und macht Vergangenes klar. Dieser Heilige Geist weist uns heute darauf hin: Zuletzt! Das Wort hat einen anderen Klang bekommen. Das ist keine Umdeutung der Heiligen Schrift, sondern das ist – so möchte ich sagen – eine größer werdende Erkenntnis, eine Steigerung kurz vor dem Ziel. Das ist das Hinweisen Gottes auf unser Heute. Wir leben in der Zeit „Zuletzt“, wobei dieses „Zuletzt“ auch wieder nur ein Anfang ist. Beim lieben Gott gibt es kein „zuletzt“, kein Ende. Er ist Schöpfer von Anfang an und wird in Ewigkeit bleiben. Der himmlische Vater, dieses unfassbare Wesen, hat uns so lieb, daß er uns sagen läßt (und ich wiederhole es ganz bewußt!): Zuletzt, ihr Kinder Gottes, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein! (Gedanken des Stammapostels)

Fruchtbarkeit

Alles Leben und Wachsen vollzieht sich nach einem göttlichen Gesetz, dem das Geheimnis der Fruchtbarkeit zugrundeliegt. Schon den ersten Menschen sagte der Herr: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde...“ (1. Mose 1, 28), und in der Heiligen Schrift wird mehrfach darauf hingewiesen, daß Fruchtbarkeit ein Zeichen göttlichen Segens ist.

Das gilt auch im Hinblick auf Gottes Erlösungswerk.

Jesus gebot seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“ (Matthäus 28, 19). Der Herr führt seinen Knechten die Menschen zu, die eine für sein Wort empfängliche Seele aufweisen. Das ist nicht immer gegeben. Wir denken in diesem Zusammenhang an Jeremia 29,

13. 14., wo es heißt: „So ihr mich *von ganzem Herzen* suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“, aber auch an das Gleichnis Jesu vom Sämann, der sein Saatgut ausgestreut hat und bei der Ernte feststellen mußte, daß der Ertrag recht unterschiedlich war (vgl. Matthäus 13, 3–8. 19–23). Daran hat sich bis heute nichts geändert – die Herzen, in die der gute Same des göttlichen Wortes fällt, sind in ihrem Aufnahmevermögen nicht gleich, und dem entspricht dann auch die Frucht...

Mit den Aposteln *Ang* und *Lameyra* obliegt es mir, in den verschiedenen Provinzen auf den Philippinen den edlen Samen des Heiligen Geistes in die von den Brüdern vorbereiteten Seelen zu legen. Außerdem bin ich noch in den Ländern Japan und Korea für den Herrn tätig. Leben zeugen und Leben erhalten ist die Aufgabe der Botschafter an Christi Statt. Das Ergebnis unserer Arbeit ist verschieden: auf den Philippinen strömen uns die Menschen in Scharen zu, anders ist es in Japan, wo jeder einzelne gesucht werden muß. Nicht in allen Ländern ziehen die Menschen den Segen Gottes mit gleicher Begierde auf sich – das erleben wir in der Weinbergsarbeit immer wieder. Wir müssen jedoch, jeder in seinem Teil, dem Herrn unsere Treue beweisen – im Kleinen wie im Großen –, wenn wir an seinem Tag das uns verheißene herrliche Erbe antreten wollen.

Welche Kraft steht doch in Gottes Wort!

Apostel Hebeisen (stehend, 3. v. r.) in Lumban-Laguna/Philippinen



*Apostel Urs Hebeisen
geboren am 26. August 1952, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982
auf den Philippinen sowie in Japan und Korea*

Es war „im Anfang“, und der Apostel Johannes schreibt: „...alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3). Der Mensch, der sich von ihm *befruchten* läßt, betritt einen Weg, der ihn aus den Niederungen dieser Welt in Gottes Herrlichkeit führt! Als Gotteskinder sind wir Gesegnete. Wenn der Apostel Paulus in seinem Brief an die Geschwister zu Kolossä davon schreibt, daß er nicht aufhöre, für sie zu beten, damit ihr Wandel würdig sei und dem Herrn gefalle und sie fruchtbar seien in allen guten Werken (Kolosser 1, 10), so wollen auch wir uns diese Worte zu Herzen nehmen. Beten wir doch alle gemeinsam darum, daß der Same des Heiligen Geistes noch in vielen Seelen Wurzeln schlagen, aufgehen und Frucht bringen möge!

Urs Hebeisen

„Ich bin's, der mit dir redet!“

Johannes 4, 26

In unserem Leben werden wir ab und zu veranlaßt, uns vorzustellen. Man begegnet einander und sagt, wer man ist. Bei der Suche nach einer Wohnung oder einer Beschäftigung ergeben sich Vorstellungsgespräche. Der Vermieter will wissen, wen er sich ins Haus holt, der Arbeitgeber muß sich ein Bild über den beruflichen Werdegang der Bewerber und ihren bisherigen Lebenslauf machen können. Dabei erlebt man immer wieder, daß die Menschen gerne von ihren Vorzügen, ihrem Können und ihrer vielseitigen Verwendungsfähigkeit berichten. Bei solchen Gesprächen wird der Mensch auch im Hinblick auf seine Erscheinung beobachtet und geprüft und – soweit das möglich ist – auch auf seine Glaubwürdigkeit. Erst unter Würdigung der Gesamtumstände wird dann die Entscheidung gefällt, ob der Bewerber für die Wohnung oder die ausgeschriebene Stelle in Frage kommt oder nicht. Andererseits – das darf nicht unerwähnt bleiben – hat der „Geprüfte“ die Möglichkeit, nach Kenntnis des umfassenden Angebotes sein Anerbieten zurückzuziehen.

Der Sohn Gottes hat aus seiner Sendung kein Geheimnis gemacht. Er sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Damit wußte jedermann, mit wem er es zu tun hatte. Jeweils zum rechten Augenblick hat Jesus sich zu erkennen gegeben und gesagt, wer er sei.

So war es auch am Jakobsbrunnen. Er stellte sich der Frau nicht sofort vor, sondern erst, als er den rechten Augenblick für gekommen hielt. Erst dann offenbarte er sich jener Samariterin mit den Worten: „Ich bin's, der mit dir redet.“ Ein anderes Mal zeugte er von sich mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Wer bis heute diesen Weg gegangen ist, die Wahrheit liebt und sich von dem Heiligen Geist leiten läßt, der fühlt, wie sich das Leben aus Christo Jesu in ihm wunderbar entfaltet. In einem anderen Zusammenhang sagte der Sohn Gottes: „Ich bin der gute Hirte.“ Dabei sah er im Geist seine Herde; der er das Zeugnis ausstellte: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Er war kein Mietling, sondern der gute Hirte, er schenkt den Seinen nur Gutes, ja

das Beste. Wir erkennen dies in seinem Opfer, in seiner Liebe und der Gabe des Heiligen Geistes, den er für uns vom Vater erbeten hat, und in seinem Werk mit all den Amtsgaben, die in seinem Sinn und Geist tätig sind.

Für das Verhältnis des Sohnes Gottes zu den Seinen gelten die Worte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Er wies darauf hin, wie wichtig es sei, in ihm zu bleiben, um Frucht zu bringen. Alle Gotteskinder, die so mit dem Herrn verwachsen sind, bringen unaufhörlich Frucht, Früchte des Heiligen Geistes! Wiederum sagte er von sich: „Ich bin die Tür zu den Schafen.“ Es nutzt niemand etwas, die Tür nur zu kennen. Wer zum Segen kommen will, muß hindurchgehen. Das erleben die Gotteskinder auf ihrem Glaubensweg; zu jedem Gottesdienst passieren sie diese Segenstür und wissen sich dahinter bei ihrem Hirten geborgen.

Einmal stellte sich der Sohn Gottes mit den Worten vor: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Damit hat er uns allen ins Herz geschrieben: Wer von diesem Brot genießt, wird immer Kraft genug haben weiterzukommen. Das Wasser des Lebens gibt dem, der davon trinkt, volle Freude und Seligkeit. Die Seelen, die hier zugreifen, haben kein Verlangen mehr nach anderer Speise; sie wissen: nur das Brot des Lebens schafft Leben und Vollendung! Die Größe Jesu kommt auch in der Aussage „Ich bin das Licht der Welt“ zum Ausdruck. Er wünschte, daß die Seinen in diesem Lichtsbereich bleiben und nicht mehr in der Finsternis wandeln sollten, denn in der Finsternis stößt man sich... Das Licht erhält Leben, gibt Wärme, bereitet Freude, schafft Seligkeit, fördert Wachstum und Gedeihen. Darum hat der Herr Wert darauf gelegt, daß wir im Licht bleiben, ihm also nachfolgen.

Zur Martha sagte er die bedeutsamen Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Damit gewährte er ihr einen Einblick in die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes. Mit dieser Aussage wies er in die Zukunft. Auferstehungskraft und Auferstehungsleben hat er auch in uns hineingelegt. Sein Geist und der Genuß seines Leibes und Blutes im Heiligen Abendmahl lassen uns immer wieder neue Lebenskräfte zufließen. Durch sie werden niedergebeugte Seelen aufgerichtet. Auch Gefallene stehen wieder auf und ziehen lebensstark weiter.

In der Offenbarung hat sich der Sohn Gottes dem Apostel Johannes vorgestellt, indem er sagte: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte.“ Damit hat er all die Seinen darauf aufmerksam gemacht: In meinen Händen ruht alles. Ich bin der Anfänger und Vollender; ihr könnt euch auf mich verlassen! – Das ist Trost für unsere Seelen, und wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er sich so vorgestellt hat und dies immer wieder tut, damit niemand irren muß, sondern ein jeder weiß, mit wem er es zu tun hat.

In seiner Liebe sorgte der Sohn Gottes dafür, daß man ihn selbst dann noch erleben sollte, wenn er diese Erde verlassen habe. Das brachte er seinem Vater im hohenpriesterlichen Gebet entgegen: „Ich bin in ihnen verklärt.“ Damit haben wir es mit ihm zu tun, wie er sich im Stammapostel und den Aposteln, aber auch in allen Segensträgern offenbart, die mit ihnen eines Sinnes sind. Durch sie dürfen wir bis zuletzt die erwähnten Eigenschaften und Wohltaten des Sohnes Gottes sowie seine Pflege und Fürsorge erleben. Seinen Dienern hat er dann noch ein besonderes Wort zugerufen, nämlich: „Wo ich bin, da soll

mein Diener auch sein!“ Dies gilt nicht nur den Amtsträgern, sondern allen Dienern und Dienerinnen seines Werkes, klein und groß, jung und alt.

Wenn wir uns als des Herrn Eigentum immer wieder in der rechten Würde und in seinem Wesen beweisen, wird die Welt weiterhin erkennen, wie wahr die Worte sind, daß die Seinen wohl *in* der Welt, aber nicht *von* ihr sind. Der treue Gott, der uns seinen Sohn gab und uns in sein herrliches Erlösungswerk gerufen hat, wird auch das Letzte tun, damit es allen Gotteskindern möglich wird, an dem Tag seines Sohnes würdig zu stehen.

Es kennt der Herr die Seinen...

Der Apostel Paulus bezeichnete diejenigen, die den Sohn Gottes damals als den verheißenen Erlöser aufnahmen, als die Seinen (2. Timotheus 2, 19). Daß einer kommen würde, war dem alten Bundesvolk lange verheißен. Die Propheten hatten von ihm geweissagt, ja Jesaja redete von ihm, als sei er schon erschienen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Es dauerte noch einige hundert Jahre, bis dieses Ereignis Wirklichkeit wurde. Als Jesus dann aber in Israel zu lehren und zu wirken begann, waren es nur wenige, die ihn in seiner Sendung erkannten und ihm nachfolgten (vgl. Johannes 1, 11. 12; 6, 68. 69).

Vielleicht dürfen wir in diesem Zusammenhang einen Blick auf Verhältnisse werfen, bei denen es dem einen oder anderen ähnlich ergangen ist. Manche Männer kamen im letzten Krieg in Gefangenschaft und waren oft viele Jahre von ihren Familien getrennt. Mitunter blieb jede Nachricht aus, und so galten sie schließlich als verschollen und wurden nach einer bestimmten Zeit für tot erklärt. Eines Tages tauchte dann doch wieder einer auf und kehrte in den Ort zurück, wo er gelebt hatte. Er freute sich auf das Wiedersehen mit seinen Lieben – und fand völlig veränderte Verhältnisse vor. An seine Stelle war ein anderer Mann getreten, er hatte zu Hause nichts mehr zu bestellen... Wir wollen da nicht weiterdenken und überlegen, welche Schritte man unternommen hat, um für alle Beteiligten einen gangbaren Weg zu finden. Hier geht es allein um die Tatsache, daß einer nach langer Zeit endlich nach Hause kommt – zu den Seinen! –, und da ist dann keiner mehr, der ihn haben will. –

Nun war der Herr Jesus auch zu den Seinen gekommen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! Er kam zwar nicht als eine überirdische Erscheinung auf diese Erde, sondern wurde wie alle anderen Menschen als kleines Kind geboren, und es war auch nur wenigen gezeigt worden, was die Geburt dieses Kindes für die gesamte Menschheit bedeuten sollte, denn die frohe Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ haben nur ein paar Hirten gehört (Lukas 2, 11). Da war keine große Volksmenge zusammengekommen; sie allein erfuhren, welches Ereignis stattgefunden hatte! Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die Botschaft der Engel keine Sinnestäuschung war, denn sie fanden alles so, wie ihnen gesagt worden war, verkündigten sie allenthalben, was sie erlebt hatten – wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Erfolg gering war... Es waren

nicht viele, die sich beeindruckt zeigten. Wir wollen dann auch nicht übersehen, daß das Kind über den Umweg nach Ägypten von Bethlehem nach Nazareth gebracht wurde – wer wollte da noch seinen Lebenslauf verfolgen? Für die einfachen Leute von Bethlehem war das, was sich damals ereignet hatte, bald in den Hintergrund getreten, und es muß schon als ein Wunder bezeichnet werden, daß die den Hirten verkündigte Botschaft erhalten blieb und Nachfolgende, denen davon Kenntnis wurde, daran glaubten.

Dann trat, etwa dreißig Jahre später, Jesus, der „Sohn eines Zimmermanns aus Nazareth“ – so sahen ihn die Menschen – öffentlich auf; er predigte und tat mancherlei Zeichen und Wunder. Wie vielfältig mögen die Zweifel gewesen sein, wenn jemand auf ihn aufmerksam machte: Leute, täuscht euch nicht, dahinter steckt mehr! – Aber was konnte von Nazareth schon Gutes kommen... (vgl. Johannes 1, 46). Dazu stieß er bei den Menschen, die damals etwas zu sagen hatten, allenthalben auf Argwohn und Ablehnung. Man mochte ihn nicht, er war so vielen unbequem! Und die Armen? Viele, die ihn hörten, ließen sich nachher, wie das so oft ist, auch rasch wieder umstimmen – wie hätten sie sich auch gegen die damalige Oberschicht durchsetzen können! Wer damals Macht besaß, übte sie gnadenlos aus.

Wenn wir uns heute die Menschen um uns ansehen, so fragen wir uns doch auch manchmal: Warum nehmen denn so viele *die Gottesgabe des wieder-aufgerichteten Apostelamtes* nicht an? Es kann doch jeder in der Heiligen Schrift nachlesen, wie es damals war, als die Apostel, die Jesus selbst noch berufen hatte, unter den Menschen wirkten! Er hat diese Gaben wieder unter uns gestellt, Männer, die als *Botschafter an seiner Statt* tätig sind – wir hören nicht nur von den heiligen Handlungen der Wassertaufe, von Abendmahl und Versiegelung, sondern sie werden an uns auch vollzogen! Die Kräfte, die der Herr in uns hineingelegt hat, dienen uns zu unserem inneren Aufbau und damit auch zur Vollendung auf den Tag seiner Wiederkunft. Die Hoffnung auf das, was das Kommen Jesu mit sich bringen wird, kann nur von denen gehegt werden, die die Voraussetzungen dazu haben, daß sie von ihm auch angenommen werden, also zu den Seinen zählen! Diese Gewißheit tragen wir in uns – denn sein „Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Die Herrlichkeit des Hauses Gottes

Haggai 2, 9

Unsere Versammlungsstätten sind für uns das Haus Gottes. Darunter gibt es solche, die von ausgesprochener Schönheit und architektonischem Geschick zeugen. Doch wenn wir von der *Herrlichkeit* des Hauses sprechen, treten die Gedankenverbindungen zu dem stofflichen Gebäude zurück; auf das Äußere sieht der liebe Gott nicht. Viele Apostel sind in Ländern tätig, in denen die Gottesdienste oftmals nur unter einem Baum oder unter einem Strohdach, vor der heißen Sonne geschützt, gehalten werden. Äußerlich ist dort nicht so viel Ansprechendes vorhanden wie bei manchen Kirchenbauten in anderen Brei-

tengraden. Aber was erleben sie dort? Daß die Herrlichkeit Gottes die Herzen und Seelen der treuen Gotteskinder erfüllt!

Besinnen wir uns bei diesem Gedanken auf uns selbst...

Sollte nicht in einem jeden Geistgetauften der Wunsch stehen: Es möge in meinem Haus, in meiner Seele immer schöner, immer lichter, immer herrlicher werden?! Wenn so die Empfindungen eines jeden Gotteskindes sind, wie herrlich sieht es dann in der Gemeinde aus, sobald der Herr mitten unter Gottes Volk tritt! (vgl. Matthäus 18, 20). Da werden wir nur noch herzlicher mit der Gemeinde verbunden, da setzen wir alles daran, beständig in dieser wunderbaren Gemeinschaft zu bleiben (vgl. Apostelgeschichte 2, 42).

So regt sich in unseren Seelen nicht nur Freude, sondern auch tiefe Dankbarkeit. Unserem himmlischen Vater gebührt dieser Dank, der alles so lenkt, daß die Seinen seine Herrlichkeit schauen und erleben dürfen. Gläubig, freudig und dankbar stimmen wir ein in das Lied: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wunder verkündigen mit meinem Munde für und für“ (Psalm 89, 2).

Aus unserem Erleben

„...so unbestechlich wird die Ernte sein!“

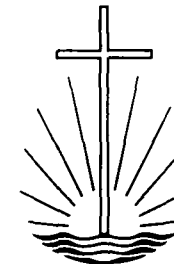
Vor einiger Zeit las ich im „Guten Hirten“ unter der Überschrift „Der Konfirmandenlehrer“ von einer kleinen Glaubensschwester, die die Konfirmandenstunden immer wie Festgottesdienste empfand. Dabei gingen meine Gedanken zu meinen eigenen Kindern, die ihre Studienzeit an verschiedenen Orten verbringen. Doch sind beide begeistert von ihren „Gastgemeinden“, die ihnen inzwischen zu zweiten Heimatgemeinden wurden. Einmal sagte mein Sohn zu mir: „Alles ist hier wunderbar, nur Onkel Konrad fehlt!“ – Er hatte von klein auf einen „heißen Draht“ zu unserem Vorsteher, der ihm auch ein guter Freund war und ihm in den Konfirmandenstunden so manches Goldkorn vermittelt hat.

Wenige Tage später kam unsere Tochter übers Wochenende nach Hause und erzählte wieder einmal überglücklich von dem, was sie mit den Geschwistern ihrer jetzigen Wahlheimat so alles erlebte. „Das einzige, was mir fehlt“, sagte sie noch, „ist mein Onkel Gottfried“. Onkel Gottfried übernahm später den Konfirmandenunterricht, um den Vorsteher zu entlasten. Und unsere Jüngere war mit dem gleichen Eifer bei der Sache wie unser Sohn einige Jahre zuvor. Ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern. Die enge Verbindung, die damals zwischen Lehrer und Konfirmanden geknüpft wurde, ist nie verlorengegangen. Die Herzensbindung hat die Zeit überdauert. Wieviel Segen haben unsere Kinder dadurch hinnehmen dürfen!

Heute noch danke ich dem Herrn für die feste Glaubensgrundlage, die meine Kinder durch die Männer Gottes erhalten haben. · G. K., C./B. H. G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1986

...zur Vollkommenheit fahren

Hebräer 6, 1. 2

Der liebe Gott hat die Gaben und Fähigkeiten ganz verschieden verteilt, ob es sich um Pflanzen und Tiere handelt oder wir den Menschen vor Augen haben. In jedes Leben hat er etwas hineingelegt – und das ist das eigentliche Wunder –, daß alle Gaben und Fähigkeiten entwickelt werden können. Schauen wir uns etwas näher den Menschen an. Man erwartet von einem kleinen Kind nicht dasselbe wie von einem Jugendlichen von 20 Jahren. Von diesem Zwanzigjährigen verlangt man nicht dasselbe wie von einem vierzigjährigen Menschen. Setzt man bei einem Sechzigjährigen nicht auch mehr Entwicklung voraus als bei einem Jüngeren? Und doch muß jeder in seinem Stand so weit herangewachsen sein, daß er in seiner Entwicklung Schritt gehalten hat und nicht stehengeblieben ist.

Schon den Gotteskindern damaliger Zeit wurde gesagt: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht“ (Hebräer 6, 1. 2). Wir müssen Fortgeschrittene sein. Was wir gelernt haben, soll aber nicht nur hinter uns liegen, sondern es soll auch seine Auswirkungen zeigen. Jede Handlung im Hause Gottes ist im Grund genommen der Anfang eines gesegneten Vorwärtsgehens. Was wir daraus machen, ist unsere Angelegenheit. Gelegenheit wird

uns jedenfalls gegeben, viel von dem in uns aufzunehmen, was wir für das gesunde Leben unserer Seelen bedürfen.

Kurz vor dem Beginn eines Gottesdienstes sah ich einmal ein Kamel. Der liebe Gott hat dieses Tier mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet. Es kann eine große Menge Wasser in sich aufnehmen und ist dadurch in der Lage, längere Durststrecken zu überwinden.

Bilder aus unserer Umgebung dienen oftmals dazu, Vergleiche zu unserem Glaubensleben zu ziehen. Auch wir müssen hin und wieder eine „Durststrecke“ in unserem Glaubenslauf durchstehen. Denken wir nur daran, wenn einer der Unsrigen wegen Krankheit daran gehindert ist, an den Gottesdiensten teilzunehmen und in der Gemeinde mit den Gotteskindern Gemeinschaft zu haben. Das ist auch eine gewisse Zeit des Durstes für die Seele.

Dankbar dürfen wir sein, daß der liebe Gott uns immer wieder die Möglichkeit gibt, in uns aufzunehmen, was über solche Zeiten hinweghilft. Wir wollen dabei aber nicht vergessen, daß das ein Notbehelf ist. Die Regel ist, daß man dann das lebenserhaltende Wasser zu sich nimmt, wenn es angeboten wird. Das gilt im Natürlichen wie im Geistigen.

Ich weiß aus eigenem Erleben, daß schon zwei, drei Wochen im Spital eine verhältnismäßig lange Zeit sind, und zwar sowohl für die Seele, die solange nicht im Hause Gottes sein kann, als auch für den Geist, der sich betätigen möchte. Wie oft habe ich schon unter normalen Umständen gedacht: Wie schnell ist doch eine Woche vorbei; kaum hat sie angefangen, so ist sie schon wieder vorüber. Wohl uns, wenn wir sie nicht ungenutzt verstreichen ließen, sondern ein Segen sein konnten.

Ich komme noch einmal auf das Kamel zu sprechen. Es ist in der Lage, schwere Lasten zu tragen, und es strebt trotzdem dem gesetzten Ziel zu. Auch uns wird gelegentlich eine Last aufgebürdet. Dann erinnern wir uns der Worte: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Wenn das Kamel beladen wird, dann geht es in die Knie.

Ist das nicht ein schönes Bild, über das wir einmal nachdenken sollten..?

(Gedanken des Stammapostels)

Das Wort Gottes ist der Brunnen der Weisheit

Sirach 1, 5

Der Sohn Gottes gab klar und unmißverständlich zu verstehen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ Das können wir als die Kinder Gottes alle bezeugen, und selbst unsere Mitmenschen dürfen erleben, welche Auswirkungen das Wort Gottes hat. Können nicht alle Geistgetauften unzählige Bekenntnisse von den vielen Glaubenserfahrungen ablegen, die sie an dem Brunnen des Erlebens machen durften? Was ist doch ein treusorgender, gläubiger Vater seiner Familie für ein Heilsbrunnen; nicht minder die gottesfürchtige Mutter den Kindern.

Meine Gedanken gehen zurück in meine Kindheit und Jugendzeit. In diesen Jahren durfte ich aus dem Brunnen der göttlichen Weisheit meiner Eltern und Segensträger schöpfen. Wenn wir uns nach dem Gottesdienst von unserem Priester verabschiedeten, bekamen wir oft die Worte mit auf den Weg: „Drum bewahre rein dein Herz!“ Diese Weisheit von oben wurde zu einem Bestandteil unseres freudigen Glaubens. Hatten wir untereinander eine Begegnung, so wurde dieser für uns markante Ausspruch zum Mittelpunkt.

Erst im Laufe der Jahre konnte ich so recht diese göttliche Weisheit und Wahrheit begreifen und in ihren Auswirkungen erleben. Jesus, der Sohn Gottes, sprach: Die reines Herzens sind, werden Gott schauen! – Wird das Wort



Apostel Herbert Schneider, geboren am 25. Dezember 1929, als Apostel tätig seit dem 18. November 1984 in Baden/Bundesrepublik Deutschland

Apostel Schneider (vorn)

des Herrn in der Seele verarbeitet und im geordneten Seelenhaushalt an den richtigen Platz gebracht, so fällt es gar nicht schwer, im geeigneten Augenblick darauf zurückzugreifen, um dann Täter zu sein. Dadurch werden wir zu Heilsbrunnen. Unser Mund soll täglich das Heil des Herrn verkündigen. Solche Brunnen geben Erquickung und Labung für die dürstenden Seelen. Die verlorengegangene Gesundheit der Seele wird wieder hergestellt, und neue Lebenskraft wird gegeben. Die göttliche Weisheit hebt immer das Gute hervor und verwirft das Böse. Durch den guten Wandel werden auch die Früchte des Glaubens offenbar. So ist auch die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang.

Schon als Kind habe ich gelernt, mich in all meinen Anliegen vertrauensvoll und gläubig an meine Segensträger zu wenden. Dadurch durfte ich immer den Segen unseres himmlischen Vaters auf meinem Tun und Handeln erleben und sein Wohlgefallen erfahren. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes

und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“, ist nicht nur unerschöpfliche Weisheit aus dem Geist des Herrn, sondern selbst durchlebtes Glaubensgut.

Als ich einmal in meinem Berufsleben eine Entscheidung zu treffen hatte, die für das Unternehmen von ausschlaggebender Bedeutung war, gab es für mich nichts anderes, als zuerst mit unserem himmlischen Vater zu sprechen, um ein Segen sein zu können. Ich bat um Weisheit und Erkenntnis von oben und gleichzeitig um ein Wort von meinem Segensträger. Kurzerhand nahm ich mit ihm Verbindung auf, schilderte ihm kurz die Tragweite meiner Aufgabe, bat ihn um seine Fürbitte und bekundete ihm, daß ich keine vorgefaßte Meinung habe, sondern mich auf den Herrn verlassen und meinen ganzen Glauben einsetzen würde. Ich erhielt die Antwort: „Gehen Sie mit Gottes Hilfe, der Herr ist mit Ihnen und wird sich zu Ihnen bekennen!“ In meiner Seele stand: Auf dein Wort hin, Herr, will ich es tun! – Jetzt lag die Verantwortung, Täter des Wortes zu sein, bei mir. Als bald erfüllte sich, was in Psalm 36, 10 steht: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ – Dieses Licht der göttlichen Weisheit im Befolgen und Durchführen war für mich der gegebene Glaubenssieg. Alles andere Trachten und Überlegen, ja selbst die Gutmeinung meiner Mitarbeiter hätten mir den vom Herrn bereitgestellten Segen zunichte gemacht. Sowohl diejenigen, die davon wußten, wie ich entschieden hatte, als auch diejenigen, die davon betroffen waren, standen abseits in einer abwartenden Haltung. Entschlossen und zielbewußt ging ich beim Durchführen des Wortes den mir vom Herrn gezeigten Weg. Spott und Hohn waren meine Wegbegleiter. In meinem Herzen aber bewegte ich die Worte: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ Was mir der Herr gesagt hatte, arbeitete in meinem Herzen, und das brachte den Erfolg und damit den Segen vom Herrn. Menschen, die mittelbar oder unmittelbar an dem Ausgang der Angelegenheit beteiligt waren, ließen nach dem Gelingen die Bemerkung fallen: Da hat er mal wieder Glück gehabt, denn es war purer Zufall. – Ich aber konnte ihnen bezeugen: Mit Gottes Hilfe ist alles so geschehen!

O welch große Weisheit im Heiligen Geist ist uns gegeben! So wollen wir immer und allezeit unserem himmlischen Vater Dank opfern und ihm die Ehre geben. Bedenken wir die Worte: „Ohne dich, du großer Gott, können wir nichts tun!“

Herbert Schneider

„Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.“

Psalm 4, 4

Wer von uns kennt nicht das Lied: „Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern...“ (GB 301)? Das kann nur jemand singen, der den lieben Gott kennt und seine Hilfe erfahren hat – und dazu gehören wir doch alle! Auch unsere Kinder, selbst wenn sie noch klein sind, haben schon erlebt, daß sich der Herr zu den Seinen hält. In gläubigem Vertrauen falten sie die Händchen und befehlen sich seinem Schutz und Schirm an! Die Ge-

wißheit, daß wir in seiner Hand geborgen sind, steht in unseren Herzen. Ein Glaube, der nur auf ein Hörensagen gegründet ist oder den man nur von Büchern her kennt – und wäre es vom Bibellesen! –, ist tot! Wir haben Gott, unseren himmlischen Vater, in allerlei Verhältnissen kennengelernt, stehen wir doch in dem herrlichen Erlösungswerk seines lieben Sohnes, der sich heute im Gnaden- und Apostelamt offenbart – wir erleben seine Fürsorge und Hilfe. Was wollten wir lieber, daß sie auch noch – von vielen anderen wahrgenommen werden könnte...

Gott will nun, daß wir nicht nur mit unseren Sorgen vor ihn kommen. Er hilft uns gern, gewiß – aber er will auch, daß wir seinen Namen ehren und seine Taten rühmen! Hat er uns nicht herausgeführt aus der Finsternis, in der die Kinder dieser Welt leben? Hat er uns nicht den Weg des Lebens gezeigt und uns darauf bis zum heutigen Tag bewahrt? Wir können doch von dem erzählen, was wir an der Hand seiner Boten erfahren haben! Das kann uns auch niemand wegnehmen. Der Friede, den wir unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu hinnehmen dürfen, ist etwas ganz Großes. Wer ihn besitzt, wird still, auch im Leid, in mancherlei Anfechtungen und Kämpfen, von denen wohl kein Gotteskind verschont bleibt. Der Friede von Jesu ist eine Kraft, die uns in den Stand setzt, auch dem, der uns unrecht getan hat, von Herzen zu vergeben. Der Sohn Gottes ist uns darin das vornehmste Vorbild. Er betete für seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Wer empfindet nicht die Kraft, die in diesem Wort enthalten ist? Der Herr sagte zu den Seinen: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27).

Jesus hat den Menschen Gnade angeboten, und Gnade ist immer unverdiente Liebe! Wer von uns freut sich nicht, daß er beim Herrn in Gnaden sein darf? Wer wird sich nicht immer wieder bemühen, ihrer würdig zu werden? Bitten wir nicht täglich: „Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“? So sprechen seine Heiligen und Geliebten! Ihnen gelten die Worte Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Nun ruft man ja meist nur jemand an, den man kennt und von dem man weiß, daß er einem auch helfen kann! Ein Gebet, das wir aus der Tiefe unseres Herzens vor den Herrn bringen, wird ihn immer erreichen. Man kann ihm auch alles sagen, was einen bewegt, Freude und Leid! Man kann ihm Dank, Bitte und Fürbitte zu Füßen legen – er hat immer ein Ohr für uns. Damit folgen wir auch einem Wort aus der Heiligen Schrift, wo es heißt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ (Psalm 50, 15). Wir wollen unseren himmlischen Vater aber nicht nur in der Not anrufen, sondern auch dann, wenn es uns gutgeht. Wenn wir einmal so richtig glücklich sind, wollen wir es ihm doch auch sagen. Das gefällt dem lieben Gott! Dann haben wir natürlich mehr zu danken als zu bitten... „Opfere Gott Dank“, sagt der Psalmist, „und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Sind wir ihm nicht immer wieder Dank schuldig, wenn wir auf dem Weg des Lebens bleiben dürfen, wenn wir noch aufschauen können zu seinen Boten und er uns nicht aus seiner Gnade hat fallen lassen? Hätte er nicht manchmal Ursache gehabt?

Der König David sagt in Psalm 145, 18: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn *mit Ernst* anrufen.“ Dieses Wort kommt aus dem Herzen eines Mannes, der Gott erlebt hat! Wie oft ist er in seinem Elend vor den Herrn gekommen und hat ihm sein Herz ausgeschüttet! Deshalb treten wir auch nicht mit auswendig gelernten Verslein vor unseren himmlischen Vater – *in unseren Herzensangelegenheiten finden wir immer das rechte Wort!* Und zu einer Gewohnheit sollte einem Gotteskind das Beten nie werden... Wenn wir mit dem Herrn reden, sind wir uns unserer Ohnmacht und Bedürftigkeit bewußt! Und wenn wir in sein Haus gehen, um unter sein Wort zu kommen und seinen Willen zu erfahren, soll er sehen, wie sehr uns daran gelegen ist! Wir möchten doch als Gesegnete wieder von dannen gehen. War unser Bitten ernst gemeint, so werden wir auch bald erleben, daß er uns nahe ist und uns erhört – wenn es uns zum Segen dient!

Was wir tun, tun wir uns selbst!

Jesus wußte, warum er den Seinen für die Zeit vor seinem Kommen das Wort gab: „Wer aber beharrt bis an das Ende, der wird selig“ (Markus 13, 13). Dieses Beharren bedeutet doch, daß wir uns in allen Verhältnissen, in allen Prüfungen unserer Zeit zum Herrn und seinem Altar halten, daß wir unbeirrt den Weg des Glaubens und des Lebens gehen, bis wir daheim sind!

Es werden uns, solange wir in dieser Welt sind, mancherlei Aufgaben gestellt, um die wir nicht herumkommen und die auch nicht dadurch zu lösen sind, daß wir regelmäßig unsere Gottesdienste besuchen; sie finden sich für jeden, der mit anderen Menschen zusammenkommt und darauf angewiesen ist, mit ihnen zu arbeiten. Da werden wir täglich aufs neue versucht und müssen uns auch jeden Tag neu bewähren. Deshalb kann uns gar nicht oft genug gesagt werden: *Was wir tun, tun wir uns selbst!* Jeder, der unter Gottes Wort kommt, sollte wissen, daß er damit nicht dem Herrn oder den dienenden Brüdern einen Gefallen erweist – er tut es ganz allein für sich selbst. Kein Schulkind lernt für seinen Lehrer, es lernt für sich selbst und sonst für niemand... Der Stammapostel Niehaus hat oft gesagt: Der liebe Gott hat uns den Verstand gegeben, daß wir ihn gebrauchen – bedienen wir uns doch auch der Gaben, die der Herr jedem von uns geschenkt hat, der Einsicht, der Möglichkeit, daß wir mancherlei Vergleiche ziehen und daraus lernen können! Es strahlt ja alles, was in uns lebt, auch nach außen; jeder Geist, der in einem Herzen wohnt, offenbart sich, mag es auch gelingen, seine Äußerungen eine Zeitlang zu unterdrücken. Zum Ende kommt eben doch zum Vorschein, womit der Mensch umgeht, was ihn erfüllt und beschäftigt. Gedanken bleiben nicht immer Gedanken, sie werden zu Worten – sie führen zu Taten, zu Unterlassungen! Damit werden sie harte, greifbare Wirklichkeit, sie werden sichtbar und legen Zeugnis ab von dem, was in uns steht...

Wenn der Apostel Paulus mehrmals riet: „Zieheth den neuen Menschen an!“ (Epheser 4, 24; Kolosser 3, 10; vgl. Römer 13, 14) und darauf hinwies, daß

in Christo nur eine neue Kreatur gelte (Galater 6, 15), so stellt uns sein Wort die Aufgabe, daß wir das Böse überwinden *müssen*, wo immer es sich regt – wenn wir einmal das Vaterhaus betreten wollen...

Wie aber wären wir dazu imstande, wenn wir uns nicht zum Altar des Herrn halten wollten, kommt doch unsere Gerechtigkeit allein aus dem Verdienste Jesu, der uns mit der Hingabe seines schuldlosen Lebens aus den Menschen erkaufte hat! Aus Gnaden sind wir gerecht geworden, nicht auf Grund unserer Werke! Diese aber sollen davon zeugen, daß der Herr nun durch uns wirken kann, daß er andere aus uns machen konnte, als wir einmal gewesen sind – *Wiedergeborene, die sich von seinem Geist leiten lassen!*

„...und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“

1. Johannes 1, 3

Der liebe Gott meint es gut mit uns. In der Gemeinschaft mit seinen Boten wird uns nicht nur Segen, Friede und Freude – wir haben durch sie auch die inigste Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn.

Wohl will die allgemeine Christenheit wissen, daß das Opfer Jesu allen Menschen gilt. Er hat ja auch niemand davon ausgeschlossen – insoweit ist das richtig. Aber nicht alle Menschen ergreifen die in seinem Verdienst liegende Gnade, die uns heute durch seine Apostel angeboten wird! Sie erkennen die Stätte nicht, an der der Gnadenstuhl aufgerichtet ist – oder wollen sie nicht kennen... So gehen sie achtlos an den Boten des Herrn vorüber, obwohl er einst gesagt hat: „*Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!*“ (Johannes 13, 20). Wir erleben, daß sich der Herr zu diesem Wort bekennt, und sind ihm dafür von Herzen dankbar; wir sehen es nicht als Selbstverständlichkeit oder gar als eigenes Verdienst an, daß wir Gottes Kinder sein dürfen, sondern sind uns der Gnade bewußt, die uns damit zuteil wird. Deshalb bemühen wir uns auch, keinen Gottesdienst leichtfertig zu versäumen, würden wir uns damit doch der Gefahr aussetzen, wieder in das alte Wesen zu verfallen und dem dienstbar zu werden, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat (Johannes 8, 44).

Wenn wir uns in das Haus des Herrn begeben, betreten wir einen von ihm geheiligten Ort. Deshalb stimmen wir uns auch vor jedem Gottesdienst auf die Begegnung mit dem ein, der unsere Seele liebt. Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir uns zu Menschen begeben, die der Sohn Gottes für eine besondere Aufgabe ersehen hat. Bei den Brüdern, die uns dienen, handelt es sich um Gesegnete und Begabte, in die er ein hohes Gut zu unserer Pflege und Vollen dung gelegt hat! Es ist eine hochheilige Handlung, wenn jemand gesagt werden kann: „...nimm hin und empfang die Macht, im Namen des dreieinigen Gottes die Taufe mit Wasser zu spenden, dem Volke Gottes in dem Namen Jesu und im Auftrag deines Apostels die Vergebung der Sünden zu verkündi-

gen, das Heilige Abendmahl auszusondern und zu spenden!“ Wie hebt das diesen Menschen als ein *Gefäß des Segens* aus vielen anderen heraus! Die Welt sieht das nicht, aber von Gottes Volk darf erwartet werden, daß es die Brüder anerkennt, die ihm dienen. Das bedeutet nicht, daß es sie auf einen Sockel stellt und sie zum Gegenstand der Verehrung macht – wir treiben keine Menschenvergötterung! –, aber wir erkennen die Gabe, die der liebe Gott diesen Männern anvertraut hat.

Denken wir auch an die Evangelisten, die Hirten, an die Bezirksevan- gelisten, die Bezirksältesten und die Bischöfe! Was sind das für edle Gaben, für hohe Ämter! Wir dürfen zu ihren Füßen sitzen und hören, was der ewige Gott uns durch sie sagen läßt! Ihre Einsetzung ist ja keine menschliche Handlung, sondern ein Geschehen, das vom Herrn kommt! Das muß man sehen, anerkennen und stehen lassen. Der Priester ist ein Knecht Gottes, des Allerhöch- sten, der betend zwischen Halle und Altar steht (vgl. Joel 2, 17), der die Schwachen vor dem Herrn vertritt, den Irrenden nachgeht und in Liebe die ihm an- vertrauten Seelen pflegt. Und ist es ein ganz einfacher Mensch, so wirkt in ihm und durch ihn die Gabe Gottes um so größer, weil wir sehen, daß der Herr ihn, trotz seines schlichten Wesens, seiner geringen Ausbildung wegen seines gläubigen Herzens ausersehen und erwählt hat, ein *Werkzeug in seiner Hand* zu sein.

Vergessen wir nie, daß wir mit solchen Segens- und Gnadenträgern zu- sammensein dürfen – das ist ein Vorzug, den die Welt nicht mit uns teilt, weil sie das weder erkennen will noch kann...

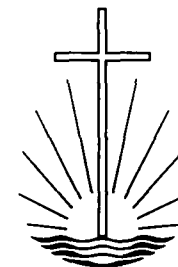
Den Brüdern, die zu uns nach Hause kommen, um uns zu besuchen und uns zu dienen, vertrauen wir zwar unsere eigenen Sorgen an, aber mit Wichtig- keiten wollen wir sie nicht aufhalten und mit alltäglichen Dingen nicht in An- spruch nehmen. Es ist nicht ihre Aufgabe, zu politischen Fragen Stellung zu nehmen und sich Meinungen über die Parteien anzuhören. Auch was in der Nachbarschaft geschieht, ist für die Seelsorge belanglos, es sei denn, daß die Geschwister unter mißlichen Verhältnissen leiden müßten. Diese menschl- ichen Angelegenheiten lassen wir ruhen. Den besten Maßstab finden wir in dem, was wir unserem himmlischen Vater im Gebet entgegenbringen. Oder machen wir es so, wie es einst die Maria in Bethanien hielt, als Jesus dort ein- kehrte: setzen wir uns zu ihren Füßen, hören wir, was der Herr uns durch sie zu sagen hat – und *handeln wir danach!*

Wertvolle Worte des Stammapostels

„Niemand möge menschliches Wissen,
Besitz und Fähigkeiten über das stellen,
was der Heilige Geist wirkt!“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1986

Der Liebe Macht

Die Menschen sind bei ihrem Gang über die Erde vielerlei Einflüssen aus- gesetzt; es gibt gute und segensreiche, aber auch andere, die sich manchmal verhängnisvoll auswirken. Nicht immer kann der Mensch und oft will er auch nicht die Begegnungen suchen und solche Verbindungen pflegen, die ihm für Zeit und Ewigkeit nützlich sind. Am ehesten ist er bereit, dem Menschen nach- zugehen, der ihm gefällt und den er liebt. Dem räumt er auch Macht über sich ein.

Alles, was wir lieben, hat Macht über uns. So wird Macht wirksam durch den, den wir lieben. Zwar sollen wir nach den Worten Jesu selbst unsere Fein- de lieben (vgl. Matthäus 5, 44), doch das geht nicht so weit, daß sie Macht über uns ausüben dürfen. Diese Liebe besteht darin, daß wir unsere Feinde weder hassen noch uns an ihnen rächen, ebenso keine offene oder versteckte Schan- denfreude empfinden, wenn ihnen etwas zustößt oder gar ihr Unglück för- dern. Unsere Liebe zu ihnen besteht darin, daß wir um ihre Besserung beten und ihnen behilflich sind. Ein leuchtendes Vorbild war darin David, dem Saul nach dem Leben trachtete (vgl. 1. Samuel 26, 5–25).

Nicht alles, was der Mensch liebt, ist gut oder ihm dienlich. Es ist auch manche Macht, die sich erhebt, fraglich, vielleicht sogar gefährlich. Die Liebe zwischen Saulus und den Hohenpriestern des Alten Bundes war gegenseitig, und deshalb bekam Saul Einfluß. „...da ich viele Heilige in das Gefängnis ver- schloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfang“ (Apostelge- schichte 26, 10).

Oft finden wir schon in kleinen Alltäglichkeiten, wie sich Macht gegen Macht setzt. Da prügeln sich zwei Buben. Jeder will der Stärkere sein, will

mehr gelten, will Herrschaftsansprüche über den anderen durchsetzen. Streit in der Familie hat oft seine Wurzeln in Machtgelüsten. Der eine will den anderen unterwerfen, anstatt ihn durch Demut höher zu achten denn sich selbst (vgl. Philipper 2, 3). Ebenso sind auch, wenn oft nicht gleich erkennbar, mehr noch als Macht Hochmut, Stolz und Zorn im Spiel (vgl. Jesaja 16, 6). Es ist eine ernste, ja die entscheidende Frage: *Wem* geben wir durch unser Lieben, Loben und Nachfolgen Macht über uns? Es kommt noch etwas hinzu: Indem wir durch unser Verhalten diese Macht fördern, gewinnt sie auch Gewalt über andere. Also: Was machst du mit deiner Macht, wo kommt sie her und was bringt sie dir und anderen?

In Sirach 43, 31 steht: „Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbar.“ Das kann man so uneingeschränkt nur von ihm sagen! Wenn wir uns ihm mit ganzem Herzen hingeben, wird die Bewährung besonders in letzter Zeit kommen: „...euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit“ (1. Petrus 1, 5).

Bewahrt bleiben und bewahren helfen mit aller Kraft, aller Hingabe und aller Macht, die allein aus der Liebe kommt, die mit dem Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist (Römer 5, 5) – dies Bestreben soll unser Verhalten prägen.

Unter dem Gottesvolk gilt allein die Macht der Liebe. Sie soll nicht nur besungen sein in dem schönen Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe... Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken... In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!“ (GB 228). Aus solcher Gesinnung erschwert man seinem Bruder und seiner Schwester nicht den Lebens- und Glaubensweg, sondern steht ihnen helfend zur Seite.

Menschliche Macht, die nicht aus der Liebe geboren wurde, bringt oft Tränen und Herzeleid. Wo aber die Liebe waltet, werden Tränen getrocknet, Wunden verbunden, geschlagene Herzen erquickt. Niemand jedoch hat Macht und Recht, zu richten und zu verurteilen. Im Gegenteil: aus der Liebe heraus soll aufgerichtet werden! Nun darf wohl nochmals die Frage gestellt werden: Was machst du mit deiner Macht, was bringt sie anderen?

Dennoch bleibe ich stets an dir

Psalm 73, 23. 24

Für uns Gotteskinder ist es eine große Gnade und wunderbar zu wissen, daß, wo immer wir auch leben mögen, wie unsere Sprache sein mag und welche Hautfarbe wir haben, der Herr uns mit seinem Auge leitet. Der Psalmist fährt fort: „...denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Manche Gotteskinder haben sich, wenn auch auf verschiedene Weise, vom Herrn gewendet und sind nicht länger auf dem schmalen Weg geblieben. Das ist ein Vorgang, den der Herr schon einst durch Prophetenmund mah-

nend, warnend und bedauernd ansprach: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So kehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch auch kehren, spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 7). Müßte daraus nicht jede wiedergeborene Seele gelernt haben? Treu wollen wir dem Herrn ergeben sein. Das trifft auch für Zeiten der Not, Sorgen und Anfechtungen zu. Halten wir uns doch immer die Worte des Psalmisten vor Augen: „Dennoch bleibe ich stets an dir...“ Unsere Sehnsucht geht nach der herrlichen Erscheinung unseres Bräutigams, unser nächstliegendes Ziel ist der Hochzeitssaal. Wir wissen doch, daß der Herr nie gesagt hat, wir würden in Sorgen, Not und Verzweiflung enden müssen. Nein, die Herrlichkeit Gottes ist uns verheißen!



*Apostel Pienaar B. Shongwe
geboren am 7. Juli 1936
als Apostel tätig seit dem
1. Januar 1983
in Transvaal/Südafrika*

Wenn einmal Geschwister, die mir anvertraut sind, aus ihren Bedrängnissen heraus ihr Herz ausschütten, habe ich oftmals gesagt: „Das sind Wege, die zu gehen sind, das sind Zeichen, die es zu beachten gilt, denn alles, was wir durchleben müssen, soll der Reife unserer Seelen dienen.“ Manches müssen wir an uns erfahren, um sicher zu sein, daß wir uns noch auf rechter Fährte bewegen und weiterhin die innigste Verbindung zum Herrn suchen. Der Stammapostel wies in seinem Brief an unsere Konfirmanden des Jahres 1986 unter anderem auch auf ein Wort des Apostels Paulus hin, in dem es heißt: „...weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 38. 39).

Fährt ein Autofahrer durch einen dunklen Tunnel, so muß er – unabhängig davon, wie lang dieser ist – das Licht an seinem Wagen einschalten; außerdem darf er nicht im Tunnel parken. Können wir das nicht mit dem vergleichen, wie wir uns auf unserer Pilgerreise verhalten sollen? Geraten wir geistig gesehen in einen Tunnel, begegnen uns Widerwärtigkeiten des Lebens, dann gilt es, sich zu bewähren und nicht der Versuchung zum Opfer zu fallen. Da hilft uns nur, im Gebet die innigste Verbindung zum Herrn zu bewahren. Er ist unser Licht durch dunkle Stunden. – Dann lassen wir uns nicht aufhalten und bleiben auch nicht stehen, sondern schreiten weiter voran, bis wir daheim sind. Unser erstes „Halt“ gestatten wir uns an dem glorreichen Tag der Ersten Auferstehung, wenn wir unserem Seelenbräutigam gegenüberstehen.

Das Geheimnis immerwährender Verbindung zum Herrn liegt in der bedingungslosen Nachfolge zu denen, die uns im Glauben vorangehen: dem Stammapostel, dem Bezirksapostel und Apostel sowie allen Amtsträgern, unter deren Pflege wir stehen. Sie sind unsere Segensträger, die Berge, zu denen wir unsere Augen aufheben, weil sie uns der Herr zur Hilfe gesetzt hat (vgl. Psalm 121 und 2. Korinther 1, 24).

Das Wort: „Dennoch bleibe ich stets an dir“ schließt ein, daß wir für das Werk des Herrn tätig sind. Wir wollen zu seiner Entwicklung nach besten Kräften beitragen. Nicht alle sind wir dazu berufen, hinter dem Altar zu stehen. Aber wir können dabei helfen, die Seelen zu finden, die der Herr noch herzuführen will. Auch können wir Kranke besuchen und Schwache stärken. In vielerlei Weise auf seelisch-geistigem Gebiet können wir tätig sein; natürlich auch bei den mancherlei Handreichungen an den Kirchengebäuden und Grundstücken. Alles, was wir für die Sache Gottes tun, dient der Stärkung unseres Glaubens. Der Apostel Jakobus schreibt, daß Glaube ohne Werke tot ist (vgl. Jakobus 2, 20).

Wir ziehen als die kleine, glückliche Herde Christi über die Erde und dürfen so dankbar sein, weil unser Stammapostel und die Apostel für uns in ihren Gebeten eintreten. Sie lieben uns alle, das können wir fühlen. Laßt uns geduldig und beständig dem Ziel unseres Glaubens zustreben; wir wandeln als die Kinder des Lichts, folgen den Vorängängern und sehen nicht zurück. Wir schauen vorwärts zu der gegebenen Verheißung, die noch erfüllt werden wird: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dann werden wir Christum sehen, wie er ist, und mit ihm zusammenbleiben für alle Ewigkeit.

Pienaar B. Shongwe

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

2. Korinther 9, 7

Ein einfacher Mann tut, was er geheißt wird; macht er seine Arbeit recht, verlangt kein Mensch mehr von ihm. Von dem aber, der besondere Aufgaben zu erfüllen hat, werden Entscheidungen gefordert, die sich möglicherweise auf das Schicksal vieler Familien auswirken. Ein Arzt studiert nicht deshalb,

daß er sich dann in seine Bücher vergräbt und sagt, nun könne er etwas – er hat einen Beruf erwählt, in dem jede Maßnahme, die er trifft, das Wohlergehen eines Menschen berührt, ja oft über sein Leben entscheidet...

Wenn wir denen, die heute noch unwissend sind, einmal als Könige und Priester dienen sollen, so müssen wir jetzt lernen und Erfahrungen sammeln wollen, ja mitunter auch manches Leid und allerlei Entbehrungen auf uns nehmen. Wie könnten wir sonst Verständnis mit solchen Seelen haben, die zerbrochen sind, weil sie mit dem, was ihnen beschieden war, nicht fertig werden konnten! Müssen wir einmal Unrecht hinnehmen, so wollen wir an unsere himmlische Berufung denken und vor Augen haben, daß uns nichts widerfährt, wovon der Herr nicht wüßte. Es ist leicht, laut zu werden, wenn uns jemand etwas zumutet, was uns nicht paßt – zählt das aber nicht auch zu den Opfern, die wir bringen sollen, wenn wir das eigene Aufbegehren überwinden? Da geben wir doch etwas von unserem Stolz, von unserem Selbstbewußtsein hin! Gehen wir demütig unseren Weg, lassen wir uns auch einmal etwas gefallen, was uns schmerzt – auch hier gilt das Wort, daß Gott einen fröhlichen Geber liebhat! Gewiß muß man nicht alles hinnehmen; werden wir aber einmal geprüft, und wir nehmen, was uns widerfährt, aus des Herrn Hand, so werden wir erleben, daß er uns besser zu rechtfertigen weiß, als wir selbst dazu imstande wären.

Opfer und Segen sind untrennbar miteinander verbunden. Wo bewußt geopfert wird, läßt der Segen nicht auf sich warten. Denn der liebe Gott ist treu und steht zu seinem Wort. Dabei wollen wir nicht immer an das denken, was wir in den Kasten legen – das gehört mit dazu! „Die Opfer, die Gott gefallen“, heißt es in Psalm 51, 19., „sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Haben wir nicht schon so manchen Wesenzug des alten Menschen im Gehorsam des Glaubens und auf dem Weg der Nachfolge in aller Stille überwunden? Eins ist uns doch klar: Wir können, wenn wir das Reich der Herrlichkeit erben wollen, nicht so bleiben, wie wir sind – wir konnten ja auch nicht so bleiben, wie wir waren...

Gottesdienstbesuche sind keine Opfer! Wenn sich jemand aufmacht, um an einem reich gedeckten Tisch mitzuessen, so nimmt er damit doch kein Opfer auf sich! Im Haus des Herrn werden wir gestärkt – hier wird uns das Brot gebrochen, hier empfangen wir das Wasser des Lebens und stillen das Verlangen unseres inwendigen Menschen nach dem Frieden der Seele.

Wahre Opfer bringen Eltern oft für ihre Kinder! Sie sparen sich das Geld vom Mund ab, um ihnen eine gute Ausbildung zu sichern – sie wollen, daß es ihnen einmal besser geht, als sie es selbst hatten. Und was treibt sie dazu? Sie selbst können sich ausrechnen, daß ihnen davon für ihr Alter nichts zuwächst... Der Stammapostel Niehaus sagte hin und wieder, er habe noch nie gesehen, daß ein junger Spatz einen alten gefüttert hat! Gewiß gibt es rühmliche Ausnahmen, und sie sollten bei uns die Regel sein. Aber wie ist es denn im allgemeinen? Die reich gewordenen Söhne und Töchter schämen sich oft ihrer dürftigen und kranken Eltern und tun nichts mehr für sie...

Bleiben wir dankbar für alles, was uns der liebe Gott in seiner Gnade zufallen läßt, auch für das, was wir voneinander hinnehmen und füreinander tun

können! Möge niemand von uns am andern teilnahmslos vorübergehen und alle Wohltaten als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen! Denken wir auch daran, daß Gottes Werk unter vielen Gebeten und Opfern gebaut worden ist – da ist auch nichts aus sich selbst gekommen. Wir wollen die nicht vergessen, für die damit wirkliche Opfer verbunden waren – und auch heute noch sind! Manche Brüder haben früher oft große Strecken bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt, um die Gemeinden zu bedienen, anderen ist so mancher Krankenbesuch nicht zuviel geworden, wenn sie müde von ihrer Arbeit kamen – sie scheuten keine Mühe, um die ihnen anvertrauten Geschwister zu trösten und ihnen eine Freude zu bereiten. Das rechte Opfer hat immer die Liebe zur Grundlage! Sie ist der Boden, aus dem alles wächst, was uns in jener Welt einmal angerechnet werden wird. Hätten die, die uns vorausgegangen sind, nicht soviel Liebe für Gottes Werk und die ihnen anvertrauten Geschwister aufgebracht – wie hätten sie die Arbeit verrichten können, die für den Aufbau der Gemeinden nötig war!

Deshalb schauen wir auch dankbar auf die Männer, die vor uns tätig waren – sie haben zu ihrer Zeit das Ihre getan! Dabei denken wir auch an die, die uns schon in jene Welt vorausgegangen sind. Welche Opfer haben sie oft gebracht, gern, aus der Liebe heraus – und freiwillig! Da wurde einem gesagt: Komm, in der und der Stadt – so spricht der Herr! – habe ich ein großes Volk! – Sie haben ihr Geschäft aufgegeben und gingen an den Platz, der ihnen zugewiesen wurde, und begannen dort Zeugnis zu bringen – und sich eine neue Existenz aufzubauen... Manche haben ihren Beruf aufgegeben und sich mit einem geringeren Einkommen begnügen müssen, weil sie keine passende Arbeit finden konnten; erst als sie Fuß gefaßt hatten, kamen die Familien nach. Und das ist so manchem Gottesknecht nicht nur einmal widerfahren! Der liebe Gott hat sich mit seinem Segen zu ihrem Opfer bekannt – und tut es heute wieder, denn Opfer und Segen gehören zusammen!

Wir sind in ihre Arbeit getreten, wir setzen fort, was sie einst begonnen haben! Wenn es dann einmal gilt, unseren Glauben zu beweisen, wollen wir ihrer gedenken und das Unsere gern und freudig auf uns nehmen. Wir dürfen darauf bauen, daß sich der liebe Gott nicht ändert – er ist sich selber treu und denen eine Zuflucht, die ihm vertrauen!

Gotteskindern zur Auffrischung Gästen zur Anregung

Jeder Mensch muß, wenn die vom ewigen Gott vorgesehene Stunde gekommen ist, diese Erde wieder verlassen. Irgendwann muß sich deshalb jeder – ob wir das wollen oder nicht – mit jenem Augenblick beschäftigen. Im irdischen Dasein trifft doch der kluge Mensch auch Vorsorge für die Wechselfälle des Lebens. Ist es nicht genauso wichtig, sich immer wieder die Frage zu stellen, was danach kommt, wenn der Leib zerbricht? Der tote Körper wird auf den

Friedhof gelegt und dort begraben. Ob nun jemand gläubig ist oder nicht, an jedem erfüllen sich die Worte der Heiligen Schrift: „Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Jeder Mensch hat aber eine unsterbliche Seele. Diese kann durch den Tod des Leibes nicht getötet werden. Das Unsterbliche wird leben in aller Ewigkeit. Wenn das so ist, dann sollten wir uns auch darüber Gedanken machen, wie und wo wir einmal in der Ewigkeit leben wollen.

Mit welcher großer Freude sehen wir da das Ziel unseres Glaubens vor uns, dem wir zueilen!

Der Sohn Gottes ist am Himmelfahrtstag zu seinem himmlischen Vater aufgefahren. Seine unmittelbare Lehr- und Missionstätigkeit auf dieser Erde war damit zu Ende. In den letzten Augenblicken seines Erdenlaufes, als Jesus mit seinen Jüngern, den Aposteln, zusammen war, breitete sich Traurigkeit unter ihnen aus. Das können wir verstehen, denn ihr Herr und Meister schickte sich an, wieder zu dem zurückzukehren, von dem er ausgegangen war, und das bedeutete für die Seinen, daß er sie verlassen würde. In dieses Bedrücksein hinein sprach der Sohn Gottes und erfreute die Herzen der Apostel mit den Worten: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22). Schon kurz zuvor hatte er ihnen ein Vermächtnis, ein Versprechen gegeben: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Auf diesen Augenblick, auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes, warten wir! Sobald die Zeit erfüllt ist, bricht dieser Tag an. Keine Macht der Erde, und keine der Hölle hat vor 2000 Jahren verhindern können, daß Jesus Christus als Kind, als Heiland und Erlöser, auf Erden geboren wurde. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Der liebe Gott läßt sich nie seinen Heilsplan durchkreuzen, weder von Menschen noch vom Satan. Genauso wenig wie damals jemand die Geburt des Gottessohnes aufhalten konnte, genauso wenig kann irgend eine Macht das Wiederkommen des Herrn aufhalten. Dann aber kommt er nicht mehr als kleines Kind, auch nicht mehr als Erlöser und Heiland, sondern er kommt als der Herr aller Herren, der König aller Könige. Er kommt als ein Bräutigam und holt sich die von ihm erwählte Braut. Er nimmt die Kinder des Allerhöchsten zu sich, die durch die Versiegelungstat eines lebenden Apostels die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben, er nimmt die zu sich, die den schmalen Weg der Nachfolge gegangen sind, und die es sich in ihrem irdischen Leben zur Aufgabe gemacht haben, für das ewige Leben, für die Ewigkeit zu sorgen. Das sind nicht etwa jeweils verschiedene Gruppen, sondern eins gehört zu dem anderen. All das wird geschehen am Tag der Ersten Auferstehung. Davon steht geschrieben in der Offenbarung, die der Apostel Johannes auf der Insel Patmos empfangen hat: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Dieses Ziel gibt unserem irdischen Leben einen Sinn! Einen Inhalt, den eigentlich jedes Leben haben sollte...

Der treue Gott, der will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 4), geht in seiner großen Liebe heute noch in Knechtsgestalt über diese Erde und läßt noch suchende und verlangende Seelen ein und ruft ihnen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern“ (Matthäus 11, 28).

Aus unserem Erleben

„... und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn!“

Die kleine Vorortgemeinde hat nur wenig Sänger. Damit sie einen Chor bilden können, werden sie regelmäßig durch Geschwister aus der großen Stadtgemeinde unterstützt. Doch in der Urlaubszeit bringt das manchmal Probleme, die allen kleinen Chören bekannt sind. Deshalb war man übereingekommen, in dem Gottesdienst am Mittwochabend nicht zu singen.

Als der zum Dienen eingeteilte Priester davon hörte, sagte er zu dem Dirigenten, allerdings in einem recht scherzhaften Ton: „Das könnt ihr doch nicht machen! Wie soll ich denn ohne Chorlied den ersten Gedanken fassen?“

Beide lachten, doch dann fuhr der Priester, ernster werdend, fort: „Hast du dir schon einmal überlegt, was zwei oder drei Sänger, die ein einfaches Lied mit ganzem Herzen vortragen, bewirken können? Es kommt doch nicht darauf an, daß ein gut besetzter Chor etwas fehlerlos vorträgt – nein, ein aus der Seele kommender Gesang soll die Geschwister für die Aufnahme des Wortes Gottes aufschließen!“

Die beiden sahen einander an, und mit einem Händedruck verabschiedeten sie sich.

Am Mittwochabend glaubte der Priester seinen Ohren nicht zu trauen. Als er das Ämterzimmer betrat, hörte er ein kleines Orchester spielen: Wann schlägt die Stunde... (GB 531).

Warum sollen nicht einmal auch die Instrumente „singen“, dachte er, wenn es an Stimmen fehlt, und er nahm sich vor, das Orchester auch während des Gottesdienstes einzusetzen, wo sonst der Chor gesungen hätte.

Es kam anders.

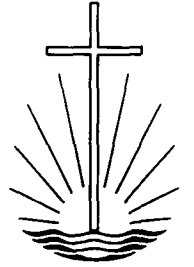
Als der Priester den Kirchenraum betrat, sah er, daß außer den Spielern auch Sänger gekommen waren und alle gemeinsam einen vollständigen Chor bildeten. Das hatte die kleine Gemeinde noch nicht erlebt! Es wurde, wie der mitdienende Priester dann sagte, ein Abend „göttlicher Freude“.

Was war geschehen? Nichts weiter, als daß der Dirigent im Einvernehmen mit dem der Stadtgemeinde die Sänger von den Gedanken des Priesters in Kenntnis gesetzt hatte. Das Ergebnis dieser Unterredung hat ihn dann am Mittwochabend selbst überrascht.

Übrigens – in der Stadtgemeinde hat der „verkleinerte“ Chor nicht weniger Segen gewirkt als sonst!

H. T., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1986

„Wes das Herz voll ist...“

Aus Matthäus 12, 34

Wir Menschen zeigen einander unser Angesicht, doch manchmal – wenn uns etwas nicht paßt! – „machen wir auch ein Gesicht“. Dann sieht man uns an, was wir denken, selbst wenn wir kein Wort darüber verlieren. Der Gesichtsausdruck verrät, wie es einem „ums Herz“ ist! „Ein fröhlich Herz“, lesen wir in Sprüche 15, 13., „macht ein fröhlich Angesicht; aber wenn das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Mut!“ Es ist viel wert, wenn man sich in allen Lebenslagen die Freude am Herrn bewahren kann, denn die Freude am Herrn bleibt die Quelle unserer Kraft (vgl. Nehemia 8, 10).

Kein Mensch kann ohne Herz leben. Wenn er sich anstrengt oder aufgeregt ist, hört er es sogar klopfen. Für unser Wohlbefinden und unsere Leistungsfähigkeit hängt viel davon ab, daß es in einem ausgewogenen Rhythmus schlägt. „Behüte dein Herz mit allem Fleiß“, rät die Spruchweisheit; „denn daraus geht das Leben“ (Sprüche 4, 23). Das gilt nicht nur im Hinblick auf unseren Körper, sondern auch für unseren inwendigen Menschen. Wer sein Herz an die Güter dieser Welt hängt, geht am Ende leer aus; denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust...“ (1. Johannes 2, 17). Der Herr Jesus hat die Menschen selig gepriesen, die sich ein *reines* Herz bewahren, und ihnen verheißen, daß sie Gott schauen werden (vgl. Matthäus 5, 8). Soll etwas rein bleiben, so muß man es vor jeglicher Verschmutzung schützen. Unsere Worte lassen erkennen, welche Gedanken unser „Herz“ durchziehen, was uns erfüllt, bewegt und beschäftigt. Prüfen wir uns, ob wir uns immer von der Liebe Christi leiten

lassen! Der Apostel Jakobus sagte schon: „Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein“ (Jakobus 3, 10).

Alle äußeren Einflüsse, die wir wahrnehmen, werden von uns verarbeitet und können sich, wenn wir nicht achtgeben, auf unseren inwendigen Menschen auswirken. Was in uns lebt, kann wiederum andere beeinflussen. Von dieser Wechselwirkung wird jedes Zusammenleben bestimmt. Ohne uns dessen immer bewußt zu sein, bewegen wir in uns Gedanken und Wünsche; mancherlei Vorstellungen und Absichten kommen und gehen – das kommt daher, daß viele Geister bei uns Wohnung machen wollen. Für uns aber soll nur gelten, was der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu seiner Zeit geschrieben hat: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Geht unser Mund von dieser Liebe über?

· Glauben wie ein Senfkorn

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: ...Denn wahrlich ich sage euch: So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Matthäus 17, 20).

Unser Heiland und Erlöser erwartet von uns einen Glauben wie ein Senfkorn. Ein Senfkorn ist ja, wie wir wissen, sehr klein, aber ungeteilt. Wenn nun unser Glaube auch so beschaffen ist – klein, aber lebendig und keimfähig –, wird es uns möglich sein, eine große Glaubenstat zu vollbringen. Aber der Glaube muß vorhanden sein! Und zwar in der Form, wie es uns unser Heiland erklärt hat. Wir dürfen uns als Gotteskinder freuen, daß dieser Glaube in unseren Herzen lebendig ist, denn die schönen und segensreichen Erlebnisse zeugen davon, daß er wahrhaftig Berge hinweghebt.

Ich will eines dieser wunderschönen Erlebnisse berichten, bei denen der kindliche Glaube Berge versetzen konnte:

Es trug sich im Missionsgebiet Brasilien zu. Wir hatten soweit alles veranlaßt, daß in Bela Vista, einer kleinen Stadt in der Nähe von Recife, ein Gottesdienst stattfinden sollte. Viele Gäste waren eingeladen und viele Seelen vorbereitet, das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen. Voller Erwartung schauten alle Seelen freudig dem vom Herrn zgedachten Segen entgegen. Nicht nur Gotteskinder und Brüder, sondern auch Gäste hatten sich bemüht, alles für den vorgesehenen Gottesdienst im Freien zu gestalten.

Plötzlich setzte der tropische Regen ein; es goß in Strömen vom Himmel! Es wollte und wollte nicht aufhören zu regnen.

Der zuständige Bezirksälteste wandte sich an mich und sagte: „Lieber Apostel, nun liegt es bei dir! Denk daran, der Regen muß aufhören! Wie soll es sonst werden?“

Ich sandte einige Gebete zum Throne des Vaters. Trotzdem blieb es mir nicht verborgen, daß es nicht aufhören wollte zu regnen. Der Himmel war dunkel, war bewölkt. Weiter betete ich zu unserem lieben himmlischen Vater, und er gab mir die Gewißheit: Glaube nur, der Gottesdienst wird stattfinden, mit oder ohne Regen! So beruhigt, konnte ich die Brüder trösten: „Wir wissen nicht, wie, aber seid gewiß: unser himmlischer Vater sorgt für uns! Wir müssen nur glauben, denn der Glaube versetzt Berge!“

Zur festgesetzten Zeit fuhren wir nach Bela Vista; es regnete und regnete in Strömen weiter. Nach der Ankunft im Ort suchten wir den Platz auf, wo der Gottesdienst stattfinden sollte. In strömendem Regen lag dieser vor uns. – Ein kleiner Bruder, der Sohn eines unserer Priester, wartete dort – etwas durchnäßt – auf uns. Als er unser Auto sah, lief er uns entgegen, setzte sich zu uns in den Wagen und sagte, daß alle Brüder an anderer Stelle warteten. Und dann zeigte er uns den Weg dorthin. Wir hielten vor einem großen Sozialzentrum, zu dem ein riesiger Saal mit großen Öffnungen an den Seiten gehörte. Als wir ihn betraten, sahen wir einen schönen Altar aufgebaut, Stühle waren vorhanden, alles war hübsch geschmückt und sogar Lautsprecher waren angeschlossen. Dieser Saal wurde uns auf Anfrage unserer Brüder von dem Direktor des Sozialzentrums überlassen. Er billigte uns diesen Saal jedoch nur für diesen Abend zu. Schon öfter hatten die Brüder beantragt, diesen großen Raum für unsere Zwecke benutzen zu dürfen, doch hatte der Direktor immer abgelehnt.

Apostel Augello (2. v. rechts) im Bezirk Recife/Nordbrasilien



*Apostel Nicoló Augello
geboren am 11. Februar 1940, als Apostel tätig seit dem 25. August 1985 in Nordbrasilien*

Über die so unerwartete Zusage für diesen Dienst waren unsere Brüder sehr erstaunt und überrascht, und alle redeten erfreut von einem Wunder.

Es hatte nicht im geringsten aufgehört zu regnen, wir aber freuten uns von Herzen. Unser himmlischer Vater hatte wieder einmal gegen alle menschliche Vernunft für uns gesorgt. Er bereitete uns einen wunderschönen Gottesdienst, in dessen Verlauf viele Seelen versiegelt und auch Amtsgaben gesetzt werden konnten.

Der Regen ließ nicht nach, aber wir saßen im Trockenen und konnten Gottes Segen die Fülle in unseren Seelen aufnehmen.

Freudig und mit dankbaren Herzen durften wir nach dem besonderen Erleben dieses Tages unseren Weg froh zur himmlischen Heimat weiterziehen.

Nicoló Augello

Segne mich!

In dem Chorlied „Wo soll ich gehn“ (CM 7) heißt es im Refrain unter anderem: „...und segne mich auch heut!“ Das ist die Bitte, die aus unseren Herzen dem lieben Gott entgegengebracht wird. Wir wissen, daß am Segen des Allerhöchsten alles gelegen ist. Es ist sehr wichtig, sich dieses Segens wert und würdig zu erweisen.

Die Heilige Schrift nennt uns herausragende Gestalten. Denken wir nur einmal an Jakob. Er hat mit dem lieben Gott die ganze Nacht gerungen, bis die Morgenröte anbrach, und sagte dann: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Das hat ihn alle Kraft gekostet und zudem auch noch ein Hüftleiden eingebracht. Aber er bekam auch einen neuen Namen. Er konnte als „Gottesstreiter“ in die Reichsgottesgeschichte eingehen und war ein großer Segen für seine Umgebung.

Mit welcher inneren Anteilnahme ringen wir um den Segen? Ist es nur ein leicht dahergesprochenes Wort oder steht dahinter unsere ganze Kraft? Die Beantwortung dieser Frage kommt bei den Sängern schon darin zum Ausdruck, mit welcher inneren Hingabe diese Bitte vorgetragen wird.

Wofür heißt der Herr uns beten?

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle (Lukas 18, 1).

Können wir zuviel beten? Der Herr Jesus sprach davon, daß wir es allezeit tun sollen. Diesen Gedanken greift auch der Apostel Paulus auf und schreibt: „Betet ohne Unterlaß“ (1. Thessalonicher 5, 17). Wohl jeder wird sagen: Wir können nie zuviel beten! Aber fragen wir uns: Beten wir genug? Die Antwort kann sich am Schluß jeder für sich geben.

Der Herr Jesus ging nicht während des ganzen Tages mit gefalteten Händen umher; er konnte nicht ständig im Gebet zu Gott versunken sein. Das kön-

nen wir auch nicht. Trotzdem ist es jedem möglich, noch viel öfter als jetzt im stillen zu beten, mitten in den Verhältnissen des Lebens einen Gedanken zum lieben Gott schicken, selbst wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf irgend etwas richten und uns konzentrieren müssen.

Eine der Hauptfragen ist wohl: Für wen beten wir? An erster Stelle stehen die Gesandten Jesu. Nie werden wir genug für den Stammapostel beten. Der Vorsteher, auf dem die Last und Verantwortung ruht, eine Gemeinde zu führen, kann verstehen, welche Sorgen der Bezirksvorsteher hat, dem viele Gemeinden anvertraut sind. Oder denken wir an den Apostel, zu dessen Arbeitsbereich große Gebiete und vielleicht mehrere Länder gehören. Und der Stammapostel? Er trägt die Verantwortung für das gesamte Werk Gottes auf Erden! Alles, was wir für ihn bei unserem himmlischen Vater erbitten, wird nie zuviel sein! Was davon erfüllt wird, kommt dem gesamten Gottesvolk zugute, weltweit. Haben wir schon einmal daran gedacht, ein Gebet ganz allein für den Stammapostel zu sprechen? Nur für ihn?

Auch die Apostel und die Amtsbrüder schließen wir in unsere Gebete ein. Der Apostel Paulus wandte sich an die Gotteskinder und sagte: „Liebe Brüder, betet für uns“ (1. Thessalonicher 5, 25). Er wußte, daß er auf die Fürbitte der Anvertrauten angewiesen war. Das verbindet und diese Verbindung suchen wir zu allen Seelen, die mit uns den Weg des Lebens gehen.

Wir treten auch für die Gestorbenen ein. Denken wir denn an sie nur in der Woche vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen? Nur am Mittwoch oder am Sonntag zuvor, wenn wir uns darauf einstimmen? Nein! Wir wollen alle Tage für sie beten, ohne laß zu werden.

Für wen sollen wir noch beten? Vor kurzem sagte der Stammapostel dazu: „Für die Zurückgebliebenen“. Wollen wir sie nicht auf Gebetshänden tragen, wenn wir sie schon nicht bei der Hand nehmen können, um sie ins Haus Gottes zu führen? Für sie zu beten, ist gleichzeitig uns eine Hilfe. Nicht einmal in Gedanken möchten wir uns mit dem Zustand beschäftigen, wie es wäre, würden wir uns von dem Werk Gottes entfernen. Kommen sie dann vielleicht ein- oder zweimal, so dürfen wir nicht aufgeben, ihrer im Gebet zu gedenken. Hier sollten wir einen Augenblick innehalten und überlegen: Für welche im Glauben schwach gewordene Seele können wir beten? Wollen wir sie nicht die wunderbare Gemeinschaft der Gotteskinder empfinden lassen..?

Der Herr Jesus sagte: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle“ (Johannes 10, 16). Beten wir für diese, daß sie noch herzgeführt und der einen Herde Christi hinzugefügt werden mögen? Das ist nicht mit einem Gebet getan. Der Bezirksapostel Bianchi sagte einmal in diesem Zusammenhang: „Bitten wir doch den lieben Gott: ‚Herr, bitte, stelle auf den Weg deiner Kinder jene Seelen, die du zu dir ziehen möchtest!‘ Auf diese Weise wollen wir ohne Unterlaß beten.“

Es ist fast selbstverständlich, daß wir für die Kranken beten. In jeder Gemeinde gibt es zumindest einen. Vielleicht wendet jetzt jemand ein: „Ich bete doch für alle Kranken.“ Das ist schon gut, aber haben wir schon einmal für diesen einen Kranken besonders gebetet? Sind wir nicht selbst schon krank gewesen? Wenn dann die Amtsbrüder zu uns kamen, hat da nicht ein jeder gesagt:

Ach, bitte, beten Sie für mich... Mancher Bruder legt in den Satz aus dem „Unser Vater“: „Unser täglich Brot gib uns heute“ die Bitte um Arbeit hinein. Wollen wir ihn dabei nicht unterstützen?

Vergessen wir auch die Witwen nicht. Es gibt zwar viele, die sind schon siebzig oder achtzig Jahre alt; wir denken aber auch an die jungen Witwen, die mit ihren Kindern plötzlich allein dastehen, von deren Seite unvermittelt der Lebenspartner, der Vater der Kinder genommen wurde. Gehen wir auch nicht an den Waisenkindern vorüber, ja beten wir für alle Kinder und ebenso für die Jugend. Wenn unsere Augen geöffnet sind für die Gefahren, die unserer Jugend in der Welt heute drohen, dann beugen wir ganz besonders für sie unsere Knie. Einmal ging ein Priester zu seinem Apostel und sagte: „Viele meiner Sorgen gelten meinen Kindern. Ich habe Angst um sie, denn sie sind klein, und ich sehe die Welt, in der sie leben müssen.“ Er bekam zur Antwort: „Lieber Bruder, wenn der liebe Gott dir seinen Schutz gegeben und dich zu einem Priester in der Welt gemacht hat, in der du lebst, dann mußt du das Vertrauen haben, daß derselbe Gott – der dein Vater ist! – auch deine Kinder bewahren wird. Aber: du mußt viel für sie beten!“

Beten wir auch für die betagten Geschwister? Auch für solche, die sich in Altersheimen befinden? Sie haben oftmals ein schweres Los zu tragen. Deshalb sollten wir nicht nur für sie beten, sondern sie auch besuchen...

Selbst die alleinstehenden Geschwister haben unsere Gebete nötig. Wenn sie nach Hause kommen, ist die Wohnung leer, begeben sie sich zur Nachtruhe, sind sie allein, stehen sie am Morgen auf, sind sie noch immer allein...

Denken wir an die Seelen, die – fernab von anderen Gotteskindern – den Weg des Glaubens gehen müssen. Wie sehnen sie sich danach, einmal einen Priester bei sich zu haben! Wie gern möchten sie einem Gottesdienst beiwohnen und können es nicht. Denken wir an sie?

Beten wir um die Wiederkunft Christi? Wer die Bitte im Herzen trägt, der Herr möge doch anschlagen mit seiner Sichel und ernten (vgl. Offenbarung 14, 15), der bittet auch gleichzeitig darum, die Würdigkeit zu erlangen! Er beläßt es aber nicht bei diesem Gebet, sondern arbeitet auch an sich...

Haben wir eigentlich auch schon einmal an die Brüder und Schwestern gedacht, die unsere Kirchen reinigen? Wie selbstverständlich versammeln wir uns im Hause des Herrn, sehen, daß liebevolle Hände den Altar geschmückt haben und danken dafür. Aber meinen wir nicht, daß die Gotteskinder, die sich dafür in den Dienst der Sache Gottes stellen, könnten nicht auch unserer Fürbitte bedürfen?

Gewiß wird jeder für seine eigene Familie beten, abends und morgens. Aber denken wir auch dann an sie, wenn wir allein sind? Und wo ziehen wir Grenzen? Es gibt so viele Familien, wo der leibliche Bruder oder die leibliche Schwester, die Eltern, die Kinder nicht neuapostolisch sind. Wie möchten wir doch, daß sie mit uns die Gnade des Herrn teilen können! Wir beten nicht allein für unsere Kinder, sondern auch mit ihnen. Wenn Vater und Mutter beten, lernen die Kinder nicht fluchen!

Bitten wir den Herrn darum, er möge unsere Herzen mit Liebe erfüllen! Gewiß, diese Liebe ist in unsere Herzen ausgegossen worden am Tag unserer

Heiligen Versiegelung, doch nun soll sie sich entfalten, und darum müssen wir ringen. Auch mit der Bitte um einen bedingungslosen, kindlichen Glauben und um Erkenntnis und Glaubensgehorsam sollen wir vor den Thron Gottes treten.

Denken wir daran, den Herrn zu loben und ihm zu danken! Als letzter Gedanke, mit dem aber alles, was zum Beten gehört, keineswegs abgeschlossen ist, sei erwähnt: Beten wir für uns selber? Wir können aller im Gebet gedenken, doch uns dürfen wir nicht vergessen. Welches ist denn die erste Seele, die wir retten müssen? Unsere eigene Seele! Jeder für sich!

„Ich weiß von keinem Gute außer dir!“

Psalm 16, 1 – 3

Manchem steht mehr zur Verfügung, als er für seinen Lebensunterhalt nötig hat. Sich davon nicht gefangennehmen zu lassen, das Herz nicht daranzuhängen, sondern dem Herrn zu vertrauen und sich von seinem Wort leiten zu lassen – darauf kommt es an, wenn wir an seinem Tag mit Freuden bestehen wollen!

Als König besaß David viele irdische Güter. Zuvor war er einmal arm gewesen, als er noch seines Vaters Schafe hütete. Doch mit der Würde des Königs von Israel erlangte er großen Reichtum. Dennoch sagte er: Du bist mein höchstes Gut!

Nahm er alle anderen Güter gar nicht zur Kenntnis?

Doch, aber sie waren für ihn nicht das Wichtigste! Gefallen fand er an den *Heiligen*, so auf Erden sind, und an den *Herrlichen* hatte er seine Lust. Es ging ihm nicht um das Irdische!

Unser Leib braucht anderes, als Geist und Seele nötig haben; es gibt Kräfte, die auf der einen Seite wirksam sind, andere beweisen sich auf der anderen als segensreich. Das eine läßt sich jedoch nicht auf das andere übertragen. Denken wir einmal an den Gegensatz, der zwischen *Glauben* und *Zweifel* besteht! Der Glaube ist das Fundament für den Aufbau unseres inwendigen Menschen – der Zweifel kann, wenn er sich gegen den Glauben richtet, dieses Fundament zerstören.

Nun wissen wir aus unserem irdischen Dasein, daß der Zweifel jedoch auch die Wurzel aller Fragen, die große Antriebskraft jedes menschlichen Fortschrittes ist. Wir hätten kein elektrisches Licht, hätten unsere Vorfahren keinen Zweifel daran gehabt, daß die Petroleumlampe oder der Kienspan auch wirklich der Weisheit letzter Schluß ist! Aus dem Zweifel heraus forscht der Mensch, der das Bestehende nicht stehen lassen, sondern immer wieder verbessern möchte. Weil er ständig nach neuen Möglichkeiten sucht, sind wir auf so manchem Gebiet weitergekommen – wenn daraus auch nicht immer Segen erwachsen ist...

Auf dem Gebiet des *irdischen* Fortschrittes und der *irdischen* Entwicklung ist der Zweifel also durchaus berechtigt. Das gilt aber nur für diese Welt, in der

nichts Bestand hat. Diese Vergänglichkeit bringt der Zweifel nicht erst hinein – er selbst rührt ja aus der vergänglichen Welt her! Als Jesus auftrat, sprach er von einem Bereich, in dem der Zweifel keine Wirkung hat. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte er, „meine Worte aber werden nicht vergehen!“ (Matthäus 24, 35). Auch in diesem Bereich gibt es Veränderungen und Fortschritt. Diese werden aber weder durch vorwitzige Fragen der Menschen hervorgerufen noch durch Ausblicke auf neue Lösungen, die gegeneinander abzuwägen wären, sondern durch *Gott*, der alle Dinge nach seinem Willen leitet. Was er tut, das ist wohlgetan – er bedarf keines andern Rat! Wer daran zweifelt, sündigt, denn er stellt Gottes Allmacht und Vollkommenheit in Frage und läßt offen, ob Gott auch das Richtige tut. Ein solcher Mensch verzichtet damit auf alles, was Gott denen zugedacht hat, die ihm vertrauen. Das Wort, nach dem der Zweifler nichts empfängt, ist also gerechtfertigt, denn auch in diesem Zusammenhang erfüllt sich, was Jesus einmal dem römischen Hauptmann gesagt hat: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ (Matthäus 8, 5 – 13). Der Zweifler sagt nicht: „Ich weiß von keinem Gute außer dir!“ (Psalm 16, 2); er sucht an Stelle des Wortes Gottes andere Worte und damit auch andere Inhalte zu setzen... Er strebt Ergebnisse an, die seine Zweifel rechtfertigen.

Dann lesen wir weiter: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen!“ (Psalm 16, 3). Wo sind sie in unserer Zeit? Da richtet sich unser Blick nicht hinaus in die Welt, der Geist fängt auch nicht an dort zu suchen! *Es sind die, die der Herr durch sein Blut aus den Menschen erkaufte und von allem Anrecht des Teufels freigemacht hat!* Diese hat er in sein Reich versetzt (Kolosser 1, 13) – es sind *die Kinder Gottes* in allen Ländern der Erde! Wie einst David halten wir uns zum Herrn – wir wollen mit niemand sonst Gemeinschaft haben oder ein Bündnis eingehen, denn seine Rechte behält den Sieg! (Psalm 118, 15).

Aus unserem Erleben

Die rechte Antwort

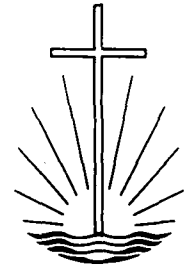
Vor einiger Zeit hörte ich mir eine Radiosendung an, in deren Verlauf einige Straßenpassanten nach ihren Plänen für die Osterfeiertage befragt wurden. Antworten wie: „Da schlafe ich aus!“ oder: „Wir fahren in die Berge!“ und: „Wir werden es uns daheim gemütlich machen!“ wurden dem Reporter entgegengebracht. Plötzlich horchte ich auf, denn eine Frau sagte: „Wir sind neapostolisch und gehen am Ostersonntag in den Gottesdienst!“

Das war ein köstliches Zeugnis unseres Glaubens. Hat diese Schwester ihren Feiertag nicht am besten genutzt? Was bringt uns Gotteskindern das schönste Wochenende, müßte unsere Seele darben? Wieviel sinnvoller ist es doch, wenn wir mit dem Liederdichter sagen können:

„Herr, mein Leben, es sei dein,
laß dir's ganz geheiligt sein!“

B. G./ha

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1986

Mache dich auf und werde licht!

Jesaja 60, 1–3

Im Hinblick auf den kommenden Erlöser rief der Prophet das erwählte Volk auf, licht zu werden; es sollte das finstere Wesen aufgeben und sich dem zuwenden, der ihm Licht und Heil bringen würde. Immer wieder mahnten die Propheten – ein jeder zu seiner Zeit – das Volk, daß es sich innerlich für das Erscheinen des Messias bereiten sollte. Als dann die Zeit erfüllet ward und Gott seinen Sohn sandte, war doch der überwiegende Teil des Volkes nicht bereit, Jesum als den Erlöser zu erkennen, denn es mußte festgestellt werden: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11).

Woran lag es, daß das alte Bundesvolk trotz eindeutiger und eindringlicher Hinweise der Propheten im entscheidenden Augenblick so wenig vorbereitet war? Denn es waren ja nur wenige, die sich einen Sinn für die wahre Erlösung und das Kommen des Gesalbten und Versöhners mit Gott bewahrt hatten!

Die Schriftgelehrten jener Zeit hatten ihre Aufgabe nicht erkannt! Statt das Volk auf das Erscheinen des Messias' vorzubereiten, gaben sie sich der Buchstaben-Gelehrsamkeit hin; statt die Liebe zu Gott zu fördern, stellten sie eine Gerechtigkeit aus Menschensatzung und Gesetz auf. So führte die Nichtannahme des Erlösers zur Verwerfung Israels und dazu, daß der Herr sich ein anderes Volk aus allen Heiden und Völkern und Sprachen erwählte. Zu diesem Volk dürfen wir heute zählen.

Nun gilt dem neuen auserwählten Volk Gottes, was der Prophet des Herrn einst weissagte: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Dieses göttliche Licht ist überall zu sehen, wo die Apostel des Herrn im Einssein mit dem Stammapostel wirken. Denn Christus hat gesagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Und im Blick auf seine Apostel sprach er: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wo dieses Licht scheint, muß alle Finsternis weichen. Es ist daher auch Aufgabe aller Kinder Gottes, die treu dem Herrn und seinen Gesandten nachfolgen, das Licht leuchten zu lassen (vgl. Matthäus 5, 16), damit suchende Seelen zum Herrn finden können. Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nehmen wir stets neue Lichteskraft in uns auf, um unseren Auftrag segensreich zu erfüllen.

Werde licht!, das bedeutet, daß unser ganzes Sein, unser Wesen vom göttlichen Lichte durchdrungen ist. Dann kann kein finsterner Gedanke mehr in uns sein, kein Neid, kein Haß, keine Mißgunst. Wir wissen, daß die Finsternis des Unglaubens und der Gottentfremdung sich vieler Menschen bemächtigt hat; doch warten wir, vom Geist des Herrn erleuchtet, auf die Stunde, in der unser Herr erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Nach der Hochzeit im Himmel wird er mit den Seinen wieder auf diese Erde zurückkommen, um das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Wunderbar werden sich dann die Worte erfüllen: „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“ Sollte einer, der zu solch hoher Aufgabe berufen ist, die entsprechende Zubereitung unterlassen? Nein! Wir geben dem Herrn unser ganzes Herz und gehen den Weg, von dem es in Sprüche 4, 18 heißt: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

Dein Gott ist mein Gott!

Ruth 1, 16

Umgeben von dem großen Land Indien, nimmt Bangladesch*) (ehemals Ostpakistan) den größeren, östlichen Teil der riesigen Flußlandschaft Bengalen ein. Nur im Südosten grenzt es an Birma, nach Süden hin reicht es zum Indischen Ozean. Das Land ist etwa dreieinhalb mal so groß wie die Schweiz, seine Bevölkerung jedoch ist etwa 14,5 mal so groß wie die der Schweiz, dem Heimatland des Stammapostels. Der geschätzte Anteil der Christen liegt in unserem Land bei 0,4 %. Wer diese Zahlen sieht, wird verstehen, wie glücklich und dankbar wir sind, daß unser himmlischer Vater seinen Altar der Gnade hier

*) Bangladesch – zu Deutsch: Land der Bengalen – hat eine Fläche von 143 998 qkm und schätzungsweise über 94 Millionen Einwohner (Stand 1983). Nur 12 % der Bevölkerung lebt in Städten, 80 % sind Muslime, über 18 % Hindus; außerdem gibt es buddhistische und christliche Minderheiten. Bundesrepublik Deutschland: 248 678 qkm; 61 Millionen Einwohner. Schweiz: 41 293 qkm; 6,5 Millionen Einwohner.

aufgerichtet hat, und wir an seinem Plan der Erlösung und Vollendung teilhaben dürfen und nicht nur zuschauen müssen. Das ist es, wonach wir jeden Tag neu streben: teilzuhaben an Gottes Wirken in unseren Tagen, der Zeit der Vollendung. Solche, die auf Erden nur zusehen und die der Meinung sind, daß die anderen alle Arbeit machen sollen, werden zur Zeit der Ernte erkennen, daß ihre Entscheidung falsch war. Dank der Gebete und Liebe unseres Bezirksapostels und des Stammapostels sind wir unter der Gnadendecke Gottes geborgen und werden angespornt, freudig an der Sache des Herrn mitzuarbeiten. Schauen wir uns an, wie sich Ruth verhielt; wir können viel von ihr lernen...

Kürzlich besprach ich mit meinen treuen Helfern meine nächsten Reisepläne zur Bedienung der Seelen. Nach einer 16tägigen Reise in ein entferntes Gebiet, wo Eingeborenenstämme leben, wollte ich für zwei Tage zu Hause sein und danach eine weitere Reise in ein anderes Gebiet antreten.

Nach meiner Rückkehr von dem ersten Besuch hatte ich am folgenden Morgen gleich beim Erwachen das Gefühl, als sollte ich mich ohne Verzögerung auf die nächste Reise begeben. Nachdem ich gebetet hatte, nahm ich noch einmal die Briefe zur Hand, die ich von dort bekommen hatte. Ich las darin, daß diese Menschen Bäume und vieles andere als Götter verehren. Und nun baten sie mich, sie zu besuchen. Die meisten von ihnen arbeiten als Tagelöhner auf den Feldern reicher Bauern. Um überhaupt diesem ersten Gottesdienst beiwohnen zu können, müßten sie sich einen halben Tag freigegeben lassen. Wegen

Apostel Pahan (links mit Motorrad) in Rohimapur/Bangladesh



*Apostel Bishram Pahan
geboren am 12. Juni 1934, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982 in Bangladesh*



Nach einem Gottesdienst in Chandrakona werden die Kinder versorgt

der in den Briefen geschilderten Verhältnisse traf ich ohne zu zögern meine Reisevorbereitungen und brach noch am selben Tag auf. Da es an Telefonverbindungen fehlt, konnte ich den für diesen Bereich zuständigen Vorsteher nicht von meinem geänderten Plan unterrichten. Nachdem ich jedoch etwa vier Stunden mit meinem Motorrad über staubige Straßen gefahren war, sah ich zu meiner großen Freude diesen Knecht Gottes unter einem Baum auf mich warten. Beim lieben Gott sind eben alle Dinge möglich dem, der glaubt (vgl. Markus 9, 23). Auch die „drahtlose“ Verbindung zu den Brüdern! Der Vorsteher erzählte mir, er habe gewußt, daß ich heute kommen würde. Dieses innige Einssein im Gebetsleben haben wir von unseren Segensträgern gelernt, denn sie leben es uns vor. Auch unsere Seelen sind dafür empfindsam geworden, und nun spüren wir, daß dadurch oft Großes bewirkt wird.

Dort, wo wir uns trafen, knieten wir uns unter dem Baum nieder und dankten, erfüllt mit unendlicher Freude, unserem gütigen Vater für seine Hilfe und dafür, daß er alles so segensreich gelenkt hat. Dann baten wir ihn, er möge uns als Gefäße des Segens diesen Menschen dienen lassen, die noch so eng mit einer Naturreligion verwurzelt sind und mancherlei Kulte pflegen.

Als wir dann an Ort und Stelle angelangt waren, dauerte es gar nicht lange, bis wir etwa hundert von ihnen versammelt hatten, ihr Arbeitgeber eingeschlossen. Es war wunderbar, diesen Seelen Zeugnis geben zu können, die doch so wenig von dem Herrn Jesus und dem Christentum wissen. Da sie eine eigene Stammessprache sprechen, mußte der Vorsteher meine Worte übersetzen. Bevor wir den Gottesdienst beendeten, sagten wir den Leuten, daß wir ihnen drei Wochen Zeit einräumen, in denen sie sich entschließen sollten: Ent-

weder bleiben sie bei ihrem heidnischen Aberglauben oder sie entsagen ihm und wenden sich Jesu zu, um von ihm Heil und Erlösung durch das Apostelamt hinzunehmen. Doch was erlebten wir? Mit einer Gesinnung, wie Jakob sie hatte, sagten diese Menschen zu uns: „Wir lassen euch nicht gehen, ihr segnet uns denn!“ 87 Seelen äußerten den Wunsch, den Heiligen Geist zu empfangen. Freudigen und dankbaren Herzens lobten wir Gott und priesen die Gnade unseres himmlischen Vaters. Uns bewegte auch, wie glücklich die „neugeborenen“ Gotteskinder waren. Ihre Freude wurde noch vermehrt, als ihr Arbeitgeber sie wissen ließ, daß er ihnen die freie Zeit nicht vom Lohn abziehen würde.

Ruth zu ihrer Zeit ging nach ihrer Ankunft in Bethlehem hinaus aufs Feld, um Ähren zu lesen. Dort beobachtete Boas sie und fand Gefallen an ihr – Ähren kann man nur gebeugt oder auf Knien sammeln... Ruth tat das, bis die Ernte eingebracht war. Danach nahm Boas sie zu sich und sie feierten Hochzeit.

Wird das nicht auch so mit der Braut des Herrn sein? Heute schaut er mit wachsamen Augen auf uns, ob wir demütig genug sind und uns nicht scheuen, die Knie zu beugen und die Seelen auf unserem Arbeitsfeld zu suchen, die der Herr noch als Ernte eingebracht haben möchte.

Es war schon nach Mitternacht, als wir von unserer Reise zurückkamen. Aber was machte das schon, wir waren sehr dankbar und glücklich! Ich dachte an die Worte aus der Heiligen Schrift: „...die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Wir hatten einen Vorgeschmack dessen erlebt, was in der Offenbarung steht: „...und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 3).

Wunderbar, wie sich heute vor unseren Augen wahrhaftig erfüllt, was schon vor fast zweitausend Jahren verheißen wurde!

Bishram Pahan

Reinigung und Heiligung

2. Korinther 7, 1

Ist von „Flecken“ oder „Befleckung“ die Rede, denkt man zunächst an Schmutz und Unrat, dem wir überall auf Erden begegnen. Aber es gibt auch unsichtbare Verunreinigungen; beispielsweise Sporen, Keime und Bazillen. Selbst Leute, die sich als äußerst sauber bezeichnen, werden davon befallen. Man kann sich auch bei gewissenhaftester Reinigung nicht dagegen abschirmen, aber durch Hygiene werden Gefahren abgehalten oder zumindest erheblich eingeschränkt.

Es gibt aber auch zahlreiche Möglichkeiten, sich geistig zu verunreinigen. Wenn keine Gottesfurcht mehr im Herzen steht, ist man zu allem bereit. Dann wägt man kaum seine Worte, da ist man auch nicht wählerisch in den Dingen, die von der Welt für Auge und Ohr angeboten werden. Ein solches Herz wird zum Sammelbecken der Geister unserer Zeit, das an einen Pfuhl erinnert. Die-

ses Bild haben wir vor Augen, wenn wir von geistiger Verunreinigung sprechen, wobei wir wissen, daß es auf diesem Gebiet Abstufungen gibt.

Kinder Gottes, die durch den Heiligen Geist fein abgestimmt sind, empfinden bereits die geringfügigste Abweichung von dem, was dem Herrn gefällt. Eine kindlich gläubige Seele schaut auf sich und achtet darauf, daß sie „nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, daß sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5, 27). Auf einem dunklen Kleid sieht man einen Fettfleck kaum; ganz anders ist es bei einem weißen Kleid, auf dem erkennt man selbst kleine Staub- oder Rußteilchen.

Alle haben wir ein weißes Kleid empfangen, das uns sonntäglich neu gereinigt wird. Doch das geringfügigste Angebot der Geister, dessen wir uns bedienen, hinterläßt Rückstände auf unserem Seelenkleid. Deshalb wollen wir uns die Ermahnung zu Herzen nehmen: „Gehet aus von ihr (Babel), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4). Von denen, die der Apostel Johannes auf dem Berg Zion stehen sah, heißt es: „...in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5). Es ist doch unser Bemühen, zu jenen zu zählen...

„Selig sind, die reines Herzens sind“, lehrt uns Jesus Christus, „denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Solche Seelen sehen den Herrn heute offenbart im Fleisch. Fragen wir uns: Können wir den Herrn in allen unseren Segensträgern erkennen? Wenn uns der Stammapostel dient, fällt es wohl keinem schwer, in ihm seinen Sender wahrzunehmen. Was ist aber, wenn ein Priester am Altar steht? Sehen wir auch in ihm den Herrn, dann ist unser Herz rein. In einem solchen Zustand werden wir den Hochzeitssaal betreten dürfen und den himmlischen Vater sehen. Der Tag ist nahe, an dem Christus seine Verheißung einlösen wird: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3).

Wir müssen heute dafür sorgen, daß wir heilig und rein werden. Diese Arbeit an unseren Seelen geschieht fast so unmerklich wie das Wachsen der Kinder. Genauso muß es sich mit der Reinigung des Herzens verhalten; da darf es keinen Stillstand in der Entwicklung geben. Täglich soll es in unserer Heiligung Fortschritte geben. Wer danach trachtet, der bewegt das Wort Gottes in seinem Herzen wie einst Maria das des Engels Gabriel. So konnte aus ihr schließlich der Sohn Gottes geboren werden. Das Heilige, das in uns zu einer neuen Kreatur heranreifen soll, ist das neue Leben, das uns am Tag unserer Heiligen Versiegelung geschenkt wurde. Kann es sich nach dem Willen Gottes entfalten, werden wir ebenfalls Söhne und Töchter Gottes genannt werden (vgl. Lukas 1, 35). Nun verstehen wir auch, was der Apostel Johannes in seinem ersten Brief schrieb: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Vielleicht meint mancher, daß die Heiligung am Morgen der Ersten Auferstehung ganz plötzlich, bei unserer Verwandlung in Erscheinung tritt. Das aber stimmt nicht! Die Heiligung muß heute schon an uns erkennbar sein.

Als Gotteskinder haben wir alle ein neues Leben empfangen, das der Pflege bedarf, damit es ständig wächst. Möge doch dieses Leben durch keinerlei äußere Einwirkungen beeinträchtigt oder gar abgetötet werden! Das Leben lehrt uns, daß es Totgeburten gibt. Jeder Geistgetaufte besitzt die Fähigkeit, ein Ebenbild des Herrn zu werden. Wie schrecklich ist doch der Gedanke, daß es trotzdem „Totgeburten“ geben wird. Das muß heute noch nicht unbedingt zu sehen sein. Doch es kommt der Tag, da sich erfüllt: „Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde“ (Lukas 12, 2). Was wir tief im Herzen tragen, wird am Tag des Herrn offenbar. Dann wohl dem, der seinen Glauben ernst genommen hat! Dann tritt hervor, wer den Herrn wahrhaftig geliebt hat, es wird aber auch sichtbar, wer nur davon gesprochen hat. Auf dieser Erde sind Täuschungsmanöver möglich; Kinder bringen es fertig, ihren Eltern etwas vorzugaukeln, Männer ihren Frauen, sogar Gotteskinder untereinander. Obwohl ein solches Verhalten nicht richtig ist, mag das hier und da keine weiteren Auswirkungen haben. Die Sache sieht aber ganz anders aus, wenn wir es mit dem Werk des Herrn und unserem Erlöser zu tun haben. Wenn es um Herz und Seele geht, um das, was ewig ist, dann gibt es nichts Wichtigeres als in der rechten Herzensstellung erfunden zu werden.

Das beginnt schon bei unseren Kindern, und die Eltern tragen die Verantwortung dafür. Mose ermahnte das Volk: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6, 4–7). Was legen wir in die Herzen unserer Kinder? Sprechen wir zu Hause nur über materielle, weltliche und fleischliche Dinge? Reden wir auch von unserer Berufung und Erwahlung, über Gottes Werk und unser Glaubensziel? Auch an diesem „Barometer“ können wir ablesen, ob das, was wir tief im Herzen tragen, göttlicher Art ist.

Heute werden uns manche Dinge vor Augen geführt, wovon vieles nicht aus Gottes Liebe hervorgegangen ist; sie rühren von Satan und seinen Helfershelfern her. Wir aber möchten den himmlischen Vater schauen und erleben, doch dafür müssen wir uns heiligen und absondern von den Angeboten dieser vergänglichen und verderbten Welt.

Wer bist du, der du einen andern richtest?

Jakobus 4, 11. 12

Die Arbeit des Heiligen Geistes soll bewirken, daß wir in der Erkenntnis wachsen und in der Gesinnung Jesu Christi reifen. Auf diese Weise werden wir wie er (vgl. Philipper 3, 21). Das erreichen wir nicht dadurch, daß wir darüber

sprechen oder davon singen, sondern indem wir überwinden, innerlich kämpfen und täglich dem absterben, was weltlich, irdisch und sündig ist. Wir selbst müssen bei *uns* Hand anlegen, um das zu lassen, was vor Gott keinen Bestand hat. Das Wort des Herrn ist uns ein Spiegel, in dem wir uns *selbst* erkennen (vgl. Jakobus 1, 23). Der Apostel Paulus hat etwas geschrieben, das tief in unseren Herzen und Seelen stehen soll und beachtet werden muß: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtest. Denn worin du einen andern richtest, verdammt du dich selbst“ (Römer 2, 1).

Der Ehrliche erkennt, daß er, was er verurteilt, auch tut, wie der, den er verurteilt. Wir sind zwar noch Menschen voller Sünden, aber wir wollen nicht Sünder bleiben. Wir wollen nicht den Menschen dieser Welt gleichen (vgl. Römer 12, 2). Uns verlangt danach, wie Jesus Christus zu werden, und daran müssen wir jeden Tag arbeiten, heute, morgen, übermorgen, bis zum Tag der Ersten Auferstehung. Damit dürfen wir nicht erst in dem Augenblick beginnen, in dem der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu holen – das wäre zu spät... Wir sind dazu ersehen, in den Hochzeitssaal einzugehen. Nun ist es unsere Aufgabe und unser Kampf, dies zu erreichen.

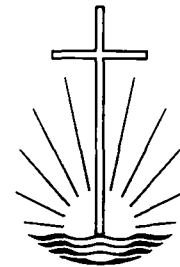
Wir kommen in das Haus des Herrn, um zu lernen, um durch sein Wort gestärkt und gesegnet zu werden, um Vergebung der Sünden zu empfangen, um das Heilige Abendmahl zu feiern. All das gehört dazu, so zu werden wie Jesus.

Er, der Sohn Gottes, hat nicht nach menschlicher Denkungsart und Meinung, sondern hier und dort aus der unbestechlichen Wahrheit Gottes Mängel und Mißstände aufgezeigt und alles Scheinwesen gebrandmarkt. Damit vermittelte er schon einen Einblick, nach welchen Maßstäben er beim jüngsten Gericht, das ihm übergeben wird, Urteile fällen wird (vgl. Johannes 5, 22). Sein Bestreben während seiner Erdenzeit war jedoch vor allem davon gekennzeichnet, dem Sünder zu helfen! Was hätte er dem Schächer am Kreuz nicht alles vorwerfen können! Was hätte er Judas nicht alles vorhalten können! In seinem hohenpriesterlichen Gebet sagte aber Jesus: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind“ (Johannes 17, 12). Wieviel Herzenswärme spricht aus diesen Worten – auch im Gedenken an Judas. Hat vielleicht Jesus den, der ihn später verriet, in dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn vor Augen gehabt, um ihm damit zu verstehen zu geben, daß er noch hätte umkehren können? – Was hatte der Herr Jesus zu Petrus gesagt? „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so *stärke deine Brüder*“ (Lukas 22, 31. 32). Das ist Fürsorge, kein Verurteilen! Zu dem Übeltäter am Kreuz sprach er: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Das ist die Art Jesu.

Wir wollen sein, wie er ist. Darum müssen wir uns in unserem täglichen Leben üben, so zu werden, wie er es uns gezeigt und vorgelebt hat. Dann werden wir unser Ziel erreichen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1986

Mitgeben

Blicken wir einmal einige Jahre zurück, als wir noch nicht auf eigenen Füßen standen: Was haben uns unsere neuapostolischen Eltern für unseren Lebensweg mitgeben können? Sie haben gearbeitet, sie haben Glauben gehalten, sie sind gesegnet worden in ihrem irdischen Dasein. Aber große irdische Werte haben wohl nur die wenigsten ihren Kindern mitgeben können. Doch ein Wort haben sie in unsere Herzen gelegt, das uns auf unserem Lebensweg seither begleitet; es lautet: Mein liebes Kind, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (vgl. 1. Johannes 3, 2), hab aber immer vor Augen, was du einmal sein willst! Mit diesem Vermögen ausgestattet, sollten wir das vor uns liegende Leben gestalten. Dieses Wort ist schon für viele zu einem unendlichen, unvergänglichen Reichtum geworden.

Jetzt gehen wir wieder ein paar Jahre weiter. Allen Eltern stelle ich heute die Frage: Was gibt ihr euren Kindern auf geistigem Gebiet mit? Das ist sehr ausschlaggebend! Wohl brauchen wir auch ein gewisses irdisches Gut für unser Dasein; dagegen ist nichts zu sagen. Aber alles, was an erdbezogenen Werten von den Menschen in irgendeiner Form angehäuft wird, bleibt hier zurück. Niemand kann nur das kleinste Geldstück mit in das Jenseits nehmen. Es wäre dort auch nicht einsetzbar, denn man kann dort nicht mit irdischen Münzen bezahlen. Hier selbstverständlich müssen wir das Unsere tun, sagt doch die Schrift: „Ich sage dir: Du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den allerletzten Heller bezahlest“ (Lukas 12, 59). Verlassen wir dann die Erde, kommt das unvergängliche Vermögen zum Vorschein. Also auch das, was die Eltern in Wort und Tat in die Herzen der Ihren gepflanzt haben.

Worte, die von den Brüdern und Geschwistern gesprochen werden, lösen immer etwas aus. Deshalb ist es so wichtig, was wir sprechen. Das ist gleich einem Samenkorn, das keimt und aufgeht. Je nachdem, wie der Inhalt des Wortes oder das Verhalten ist, wird auch die Ernte sein... Das gilt natürlich auch im Verhältnis untereinander. Was geben wir dem Nächsten als Geistesgut mit?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Laß dein Brot über das Wasser fahren!

Prediger 11, 1

Der Apostelbezirk, in dem ich unter dem Bezirksapostel Nehr Korn diene, trägt nach der ehemaligen Länderbezeichnung den Namen „Sachsen-Thüringen“ und hat seinen Sitz in Leipzig mit seiner Verwaltung in Taucha. Mein Arbeitsbereich umfaßt die Ältestenbezirke und Gemeinden in Sachsen. Meinen Wohnsitz habe ich in Dresden, der drittgrößten Stadt in der DDR nach Berlin und Leipzig.

Sachsen ist ein landschaftlich abwechslungsreiches und schönes Gebiet. Recht bekannt und anziehend sind das Erzgebirge, die Oberlausitz, das Lausitzer Gebirge und das Elbsandsteingebirge. Das letztere wird um seiner zum Teil bizarren Schönheit willen auch „Sächsische Schweiz“ genannt. Im Erzgebirge liegen unsere Gemeinden oftmals recht dicht beieinander, anderswo hingegen sind sie zwanzig bis dreißig Kilometer voneinander entfernt.

Brot muß uns Menschen gegeben werden. „Unser täglich Brot gib uns heute“ bitten wir im „Unser Vater“ (Matthäus 6, 11). Es will erbeten und erarbeitet sein. Brot wird uns gerecht, und wir sollen es reichen. „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt der Herr Jesus, „das Brot, das vom Himmel kommt“ (Johannes 6, 48. 50).

Von unseren Geschwistern, von denen im Anfang der Apostelgeschichte berichtet wird, heißt es: „Sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern“ (Apostelgeschichte 2, 46). Das Brotbrechen war eine der vier Hauptsäulen des Gemeindelebens (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Und auch über uns leuchtet die Verheißung: „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15).

Wo man Brot essen will, muß es vorliegen. Bitten wir darum, segnet der liebe Gott es uns gern. Nun lebt der Mensch ja „nicht vom Brot allein, sondern vom einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Das Brotbrechen fördert die Gemeinschaft, und der Gütige wird gesegnet, „denn er gibt von seinem Brot den Armen“ (Sprüche 22, 9). Wer sich so verhält, der wird gesegnet hier und dort.

In Sachsen liegen die Anfänge zu unseren ersten Gemeinden in der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Chroniken der Gemeinden berichten von vielen und schönen Höhepunkten und Wachstumszeiten, aber auch von Rückschlägen. Der Widersacher ließ und läßt ja nichts unversucht,

das göttliche Samenkorn zu ersticken. Auch in Drangsalen fanden die Getreuen stets Zuflucht beim Herrn. Sie erlebten die Erfüllung des Prophetenwortes: „Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmet“ (Amos 5, 14).

Der liebe Gott gab den um 1921 merklich erschütterten Gemeinden Sachsens (der Apostel C. A. Brückner folgte dem Stammapostel Niehaus nicht mehr nach) wieder Festigkeit und neues Wachsen. Aus der Folge dieses göttlichen Müehens sind auch wir zur Gotteskindschaft gelangt und dürfen die Zubereitung zur Braut des Herrn erfahren. Das Geheimnis dieser Erwählung ganz zu erfassen, ist uns hier nicht gegeben und bleibt dem Verstand, der das ergründen will, wohl immer verschlossen.

Es liegt Jahrzehnte zurück. Eine eingeladene Frau war unter dem verkündigten Wort in unseren Gottesdiensten so glücklich geworden, daß es sie drängte, allen ihren Verwandten und Bekannten davon zu erzählen. Sie erinnerte sich auch einer Frau, die ihr in schwerer Lebenssituation uneigennützig Gutes getan hatte. Jene war inzwischen durch ein Leiden auf ihre Wohnung beschränkt. Sie bekam das Zeugnis von der Frau, zu der sie einst über die Wasser mancher Not hatte ihr Brot fahren lassen. Als die Knechte Gottes sie aufsuchten, nahm sie diese freudig an und auf. Manches Mal im Leben war sie beim Lesen in der Heiligen Schrift auf die Worte gestoßen: „Laß dein Brot über

v. r.: Bezirksapostel Nehr Korn, Apostel Quittenbaum, Bischof Lill



Apostel Joachim Quittenbaum
geboren am 5. Mai 1939, als Apostel tätig seit dem 5. Mai 1985
im Apostelbezirk Leipzig, Arbeitsbereich Sachsen

das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit“ (Prediger 11, 1). Sich hilfsbedürftiger Menschen zu erbarmen, war ihr immer ein Bedürfnis gewesen. „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten“ (Sprüche 19, 17). Jetzt, wo sie erlebte, daß zu ihr nun über das Wasser eigener Bewegungsnot das Brot des Lebens kam, verstand sie das Wort ganz anders. Sie wurde ein dankbares Gotteskind und hat mir mehrmals von diesem Wort erzählt. Es hat sich mir tief eingepreßt. Inzwischen ist sie in der jenseitigen Welt, in die sie als gütige und treue Seele eingegangen ist. Ihr Weg ist mir wie eine Unterstreichung des Gesetzes von Aussaat und Ernte.

Die den Acker bereiten, daß er Brot hervorbringe, schieben die Aussaat nicht hinaus. Sie beginnen rechtzeitig damit. – Wohl dem, der rechtzeitig in die Tagesfurchen seiner Lebenszeit den Samen streut für die Ernte der Ewigkeit.

Der Gottessohn kam nach Galiläa und sprach: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Markus 1, 15). Seither sind fast 2000 Jahre vergangen. Auch heute sind Gottes Gesandte, die Apostel, als Botschafter an Christi Statt mit samt den vielen fleißigen Weinbergarbeitern unterwegs zu den Menschen. Sie bringen die Botschaft des Evangeliums, das Brot des Lebens. Sie lassen es über das Völkermeer, auch über die Meere zu Kontinenten und Inseln fahren. Durch diese Friedensboten bietet der liebe Gott sein Wort als sein Lebensbrot den Seelen an. Die es annehmen, werden selig, und die es weiterreichen, freuen sich daran.

Seiner Ernte kann sich kein Mensch verschließen. Sie kommt, das ist gewiß! Im Lied 347 unseres Gesangbuches wird gefragt: „Oh, wie wird die Ernte sein?“ Vom ausgestreuten Samen heißt es darin: „...ob du ihn erntest erst dort oder hier, sicher bleibet die Ernte, die Ernte dir.“

Joachim Quittenbaum

Zeichen einer reifen Brautseele

„Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.“

1. Petrus 3, 8

Ganz zeitlos ist das Wort, das der Apostel Petrus schon vor fast zweitausend Jahren schrieb. Es enthält fünf Aussagen, unter denen sich Geistgetaufte prüfen sollen. Dies zu tun, fällt wohl manchem schwer, denn wir sind alle verschieden. Gemeinsam sind uns Gotteskindern die Wiedergeburt, die Pflege und Bereitung im Hause Gottes durch den Heiligen Geist und das Ziel des Glaubens; in den Veranlagungen und Wesenszügen gibt es aber manche Unterscheidungen.

Wir werden nicht dadurch gleichgesinnt, daß wir uns selber unterrichten und mit uns zufrieden sind. „Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden“ heißt es in dem Männerchorlied Nr. 17 und „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ in Philipper 2, 5. Ist jeder von uns eines Sinnes mit Christo, ja gesinnt wie er, dann leben wir auch in einer Gesinnung. Sollte jemand

nicht eins sein mit seinem Apostel, dann muß nicht der Gesandte Jesu, der doch innig mit dem Stammapostel verbunden ist, seinen Standpunkt aufgeben, sondern das Gotteskind muß sich ändern.

Wer mitleidig sein will, muß sich in die Lage des anderen hineinversetzen und für dessen Not betend vor dem himmlischen Vater eintreten. Welchen Trost wirkt es, einmal mit dem Nächsten mitzuweinen und ihn fühlen zu lassen, wie sehr man mitempfindet. Die Erfüllung des Wortes: „Einer trage des andern Last“ (Galater 6, 2) schließt auch ein, dem Betroffenen einmal tatkräftig unter die Arme zu greifen.

Brüderlich gesinnt sein heißt, bereit sein, an dem Leben der anderen herzlich teilzunehmen. Stehen wir nicht kühl und fremd jenem gegenüber, sondern wie ein Bruder, der sich mit jedem Gotteskind zusammengehörig fühlt als ein Glied der Familie. „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 50), sagte der Herr Jesus, und der Apostel Paulus schrieb: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12, 10). Darin gilt es, einander zurechtzuhelfen. Wer gern der Bruder des Herrn sein möchte, hat selbstverständlich alle anderen Gotteskinder als Geschwister; fühlt sich etwa jemand von uns berufen, den einen abzulehnen und den anderen anzuerkennen?

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 19, 19), mit solcher Liebe ist zugleich eine große Barmherzigkeit verbunden. Alles stellen barmherzige Samariter in ihren Dienst: Augen und Herz, Hände und Füße, Zeit, Kraft und Geld. Barmherzigkeit ist zwar ein Gefühl der Seele, es äußert sich aber auch in den praktischen Werken der Nächstenliebe.

Es gibt einen Gradmesser für unsere eigene Barmherzigkeit. Hören wir von Mißhelligkeiten und Schicksalsschlägen anderer, so wollen wir uns fragen: Was würdest du an der Stelle des Betroffenen erwarten? Dann wissen wir, was zu tun nötig ist!

Barmherzigkeit ist Warmherzigkeit; sie ist größer als Recht und Vernunft. Wohl dem, den die Barmherzigkeit Gottes und der Menschen umhüllt wie das Meer die Fische. Umbarmherzigkeit hingegen ist Sünde.

Eigentlich sollte es uns nie schwerfallen, freundlich zu sein, und doch...! Es geht nicht um einen Heuchelschein, sondern um die Frucht des Heiligen Geistes (vgl. Galater 5, 25). „Freundlichkeit ist das äußere Gewand der Liebe“, so beschreibt G. Büchner diese Tugend. Vorbild ist uns Christus, auf den uneingeschränkt das Wort des Psalmisten anzuwenden ist: „Der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für“ (Psalm 100, 5). So legt uns auch der Apostel Paulus ans Herz: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott auch vergeben hat in Christo“ (Epheser 4, 32).

Handeln wir alle danach, dann ist darin zugleich auch für jeden Bruder, jede Schwester gesorgt. Einziger Maßstab ist uns die Jesugesinnung. Er darf nicht bei den kleinen Unterscheidungen zwischen den einzelnen Gotteskindern und -knechten angesetzt werden, sondern immer in der Höhe seines untadeligen Wesens.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!

Matthäus 22, 39

Jedem Menschen werden während seines Lebens Begegnungen zuteil, die sich weder nach Zahl noch nach Inhalt oder Wert erfassen lassen. Nicht weniger vielfältig sind ihre Auswirkungen; sie fördern oder hemmen die angeborenen Begabungen, sie bleiben nicht ohne Einfluß auf Wünsche und Abneigungen.

Es ist nicht hoch genug einzuschätzen, wenn sich eine werdende Mutter oft mit ihrem Kind beschäftigt, das sie unter dem Herzen trägt, und ihm ihre ganze Liebe schenkt. Das sind die allerersten „Begegnungen“ des sich entwickelnden Menschen mit einem anderen. In verschiedenen Ländern ist es Brauch, daß die Mütter ihre Neugeborenen immer bei sich haben und selbst bei der Arbeit mit sich herumtragen. Aus diesen engen Kontakten erklärt sich, daß die Söhne dann später zumeist das von der Mutter bestimmte Mädchen ohne Einwände zur Frau nehmen. Der Apostel Köhler berichtete von einem Sudanese, der in Europa studierte. Als er eines Tages davon sprach, daß er in seine Heimat reisen werde, um zu heiraten, und man sich nach seiner Braut erkundigte, sagte er, er kenne sie gar nicht. Aber seine Mutter hätte ja immer das Beste für ihn bereitgehalten... Die von Anfang an bestehende innige Verbindung zwischen Mutter und Kind ließ in ihm gar keinen anderen Gedanken aufkommen. Manche Beziehungen hinterlassen kaum Eindrücke, während andere zu dauerhaften Verbindungen führen. Wieviel Schülern begegnet ein Lehrer, mit wieviel Lehrlingen hat ein Meister zu tun, der vielleicht jahrzehntelang als Ausbilder tätig ist! Immer werden dabei Auswirkungen zu beobachten sein – für den einen wie für den anderen Teil, mitunter auch für beide, wenn das Verhältnis ausgewogen ist.

Was bedeutet es für einen Menschen, wenn ihm Gott begegnet!

Von Jesu lesen wir, daß er in sein Eigentum kam, die Seinen ihn jedoch nicht aufnahmen (Johannes 1, 11). Er ging nicht zu den Menschen, um ihnen den Willen seines Vaters aufzuzwingen, sondern vor allem, um ihnen seine Liebe zu beweisen. Ohne Ansehen der Person kehrte er bei allen ein, ja er gab für die Erlösung der Menschen alles, was er hatte – sein sündloses Leben! Er sagte ihnen, welches Gebot bei allen Begegnungen zwischen ihnen und Gott und auch untereinander das größte und vornehmste sei: sie sollten Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben und ihren Nächsten wie sich selbst! Das erste gilt immer und überall und das zweite immer für den Umgang mit dem Nächsten, dem wir begegnen!

Eine kleine Begebenheit spricht hier zur Sache:

Man witzelte im Kreis von Ärzten und Krankenschwestern über eine recht korpulente Patientin. Eine Krankenschwester, die unseres Glaubens ist, verzog dabei keine Miene. Als sie ein Oberarzt darauf ansprach, sagte sie zu ihm: „Was würden Sie empfinden, wenn man so über ihre Mutter spräche?“ Darauf

herrschte betretenes Schweigen in dem Raum, und mancher dachte sich wohl etwas dabei.

Jedes Wort, das durch unseren Mund geht, sollte daran gemessen werden, als sei es zu uns selbst gesprochen, alles, was man anderen zumutet, als würde es einem selbst abverlangt, alles, was man anderen gibt, als würde man damit selbst beschenkt! Es ist von Nutzen, wenn man vor Augen hat, daß man bei jeder Begegnung wohl auch „der andere“ sein könnte. Daraus ergeben sich Rückwirkungen, die dem Herrn nicht verborgen bleiben. Es ist doch einerlei, ob und wie wir die, die uns die Nächsten sind, speisen oder mit einem kühlen Trunk erquicken, kleiden oder beherbergen (vgl. Matthäus 25, 40). Wir wollen lieben, wie wir geliebt werden möchten, und wollen freundlich sein, wie wir das ja auch in der Begegnung mit anderen von diesen erwarten.

Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes

Römer 10, 17

Wir kommen in unsere Gottesdienste, um das Wort des Herrn zu hören und Gnade und Segen hinzunehmen. Von den Brüdern, die uns dienen, wissen wir, daß sich jeder bemüht, das durch den Heiligen Geist Erweckte den Kindern Gottes verständlich zu übermitteln. Dabei sind jedoch allen im Hinblick auf ihre Ausdrucksmöglichkeit Grenzen gesetzt. Wollten wir das Wort, wie es uns entgegengebracht wird, nach den Grundsätzen der Satz- und Sprachlehre auseinandernehmen, so würden wir sehr oft feststellen, daß manches zu verbessern wäre. Mit einem solchen Unterfangen würden wir uns aber auch gewiß um den Segen bringen, den der Herr uns zugedacht hat und den er uns durch sein Wort anbietet.

Stellen wir uns einmal vor, ein Mann wäre längere Zeit von seiner Familie getrennt, und nun erreicht ihn ein Brief von seiner Frau. Sie teilt ihm mit, wie daheim alles läuft; sie schreibt ihm auch von ihrer unwandelbaren Treue und herzlichen Zuneigung zu ihm, von ihrer Freude auf das Wiedersehen. So bringt sie alles, wie es ihr im Herzen steht, zu Papier. Der Mann, der sie liebhat, ist davon tief beeindruckt; er sieht sie im Geist vor sich, er ist sich ihrer Liebe bewußt, und das Herz wird ihm warm dabei. Gerät dieser Brief nun um irgendwelcher Umstände willen in die Hände eines anderen, so denkt der, wenn er ihn liest, vielleicht: Was schreibt diese Frau doch für ein grausames Deutsch! Die hat ja keine Ahnung von Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung...

Wollte der Ehemann von seiner Frau „Literatur“?

Nein, er hat sich über ihren Brief gefreut, weil *aus ihm der Mensch spricht, den er liebhat!*

Einer, dem diese Frau gleichgültig ist, wird sich durch ihre Worte auch nicht angesprochen fühlen. Er hat gewiß schon an der äußeren Form manches

zu beanstanden. Liest er dann in dem Brief, macht er sich vielleicht noch lustig darüber und sagt: Das ist doch übertriebenes Zeug, was diese Frau da zusammengeschrieben hat.

Nun kommen in unsere Gottesdienste auch einmal Leute, die damit rechnen, eine wohlgesetzte Ansprache zu hören, und hinter dem Altar steht dann einer unserer Brüder, der keine geschliffene Rede hält – sondern *predigt!*

Was wollen sie hören? Mit welchen Maßstäben messen sie?

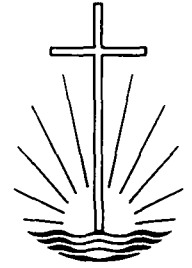
Wir werden unter dem Dienen der Boten Jesu froh und glücklich, weil wir das Wirken des Heiligen Geistes wahrnehmen. Wir empfinden die Liebe, mit der der Herr zu uns redet, und unsere Herzen öffnen sich unter seinem Wort wie eine Blüte unter den Strahlen der Sonne! Verbinden wir uns damit, empfangen wir neue Kraft, unseren Glaubensweg zu gehen, froh und dankbar ergreifen wir, was der Herr uns an ewigen Gütern, an Gnade und Erkenntnis bereitet. Durch solche Predigt sind wir zum Glauben gekommen – wir erleben immer wieder, worauf der Apostel Paulus in Römer 10, 17 hinweist!

Nun ist die Heilige Schrift ja nicht, wie wir wissen, in unserer Muttersprache abgefaßt worden; viele Übersetzer und Bearbeiter haben sie in die uns vertraute Form gebracht. Lesen wir darin, so erkennen wir in etwa noch, wie die Gottesmänner zu ihrer Zeit gesprochen haben. Gewiß war da auch nicht alles so formvollendet, wie es heute vor uns liegt! Sind aber die Menschen, die damals unter das Wort der Boten Jesu kamen, nicht selig geworden?

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist“, lesen wir in 1. Samuel 16, 7, „der Herr aber sieht das Herz an!“ Er kennt die Herzen derer, die er den Seinen zum Segen gesetzt hat, ihm ist aber auch nicht verborgen, in welcher Herzensstellung ein jeglicher vor ihn tritt! Die Psalmen des Königs David sind uns heute noch ein kostbares Zeugnis dafür, mit welcher Hingabe dieser Gottesmann dem Herrn anhing. Wir schätzen sie nicht nur um ihres Inhaltes willen – sie sprechen uns auch ihrer dichterischen Form nach an! Stammen sie nicht von einem Mann, der als junger Mensch die Schafe seines Vaters hütete? Zu Hause hielt man ihn nicht für fähig, daß er auch einmal etwas anderes tun könnte – aber der liebe Gott kannte ihn besser! Was er aus einem Menschen machen kann, hängt immer davon ab, wie sich dieser ihm hingibt...

Das tägliche Leben gibt uns dafür doch auch manches Beispiel! Da sondern sich aus der Menge der vielen zwei Menschen ab und bilden ein Paar, das lebenslang zueinander hält und sich gegen alle übrigen Menschen abgrenzt – sie sind sich bewußt, daß sie zusammengehören! So ist es doch auch in einem höheren Sinn bei den Kindern Gottes, die sich vor der Welt zurückgezogen haben und sich gegen das allgemeine Geistertreiben abschließen – sie halten sich zum Herrn und bleiben in der Gemeinschaft mit ihm und den Seinen! Sein Wort ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Weg (vgl. Psalm 119, 105), in seiner Liebe wissen sie sich geborgen, er ist ihre Zuflucht in allen Verhältnissen, die sie auf Erden durchleben. Deshalb bleiben wir auch an seinem Wort und damit in seiner Liebe (Johannes 15, 9) – die gute Hirtenstimme bleibt dem nicht verborgen, der aus der Wahrheit ist (vgl. Johannes 18, 37).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1986

Wir gedenken der Entschlafenen

„Erhöre die Stimme der Verlassenen, du starker Gott über alle, und errette uns von der Gottlosen Hand und erlöse mich aus meinen Nöten!“

Stücke zu Esther 3, 12

Joseph war 17 Jahre alt, als ihn seine Brüder als Sklaven verkauften. Schließlich landete er sogar im Gefängnis, um für etwas zu büßen, das er gar nicht getan hatte. Wie mag dieser junge Mann mit dem Herrn gerungen haben! Aber er hielt fest an dem Wort seiner Väter. Dieser Glaube gab seinem Leben Zuversicht. Er vergaß auch nicht die Segenslinie, aus der er hervorgegangen war. All das stärkte ihn und schenkte Rückhalt in dieser Prüfungszeit. Seine Brüder sah er erst etwa 15 Jahre später wieder. Er lebte in der Fremde, weit weg von daheim, getrennt von denen, die er liebte. In einer feindlichen Welt war er ganz allein auf sich gestellt. Aber seinen Blick richtete er stets nach oben, immer die Verbindung zu dem Gott seiner Väter suchend. Was er in seinen jungen Jahren für den Lebensweg mitbekommen hatte – die Belehrungen seines Vaters, das Ringen um den göttlichen Segen, das Darbringen von Opfergaben –, das bewegte er weiter in seinem Herzen, daran hielt er fest.

Wieviel Flüchtlinge mag es heute in der Welt geben? Viele Menschen haben ihr Heimatland aus mancherlei Gründen verlassen, weil ihnen die Verhältnisse, unter denen sie leben mußten, unerträglich geworden waren. Allein auf dem afrikanischen Kontinent soll es über fünf Millionen Flüchtlinge geben.

Was bedeutet es für einen Menschen, von Hause wegzugehen, den Ort, da er geboren wurde und wo er aufwuchs, zu verlassen, und dadurch die Liebe von Vater und Mutter und das Geborgensein der Familie aufzugeben..? Vor über 300 Jahren mußten die Hugenotten wegen religiöser Verfolgung ihren heimatlichen Boden aufgeben. Sie retteten nur ihr nacktes Leben und suchten Zuflucht in vielen Ländern der Erde.

Der Engel, der dem Lot sagte: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berg rette dich, daß du nicht umkommst“ (1. Mose 19, 17), mußte ihn an die Hand nehmen, um ihn vor dem Verderben, das über Sodom und Gomorra kommen sollte, zu erretten. Lot mußte sein Heim verlassen, mußte sich von allem, was er besaß, gezwungenermaßen trennen. Es blieb ihm gar keine Zeit, etwas einzupacken und mitzunehmen.

Können wir uns in Anbetracht all dessen vorstellen, wie die vielen Seelen, die plötzlich diese Erde gleich Flüchtlingen verlassen mußten, im Jenseits angekommen sind? Geistig gesehen, mit leeren Händen. Es gibt Märtyrer, die auf ganz schreckliche Weise umgekommen sind. Was sie mitnahmen, war der Anlaß ihrer Tränen, der Haß gegen solche, die ihnen Böses getan hatten. Wir können uns kaum vorstellen, wie schwierig es ist, diesen Seelen in den jenseitigen Bereichen das wunderbare Wort des Evangeliums und das Licht Christi nahezubringen. Denn in der geistigen Verfassung, in der sie diese Erde verlassen haben, verharren sie zunächst dort. Anfangs sind sie sich ihres Zustandes gar nicht bewußt. Auch ahnen sie noch nichts von einer Hilfe durch den Herrn. Die Boten des Friedens, die ihnen Liebe und Verständnis entgegenbringen wollen, haben mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie die Weinbergarbeiter hier auf Erden, denn die Grundeinstellung ändert sich mit dem Tod nicht. Erkennen aber die gebundenen Seelen erst einmal, was Christus für alle getan hat und welcher Weg zur Erlösung gelegt ist, dann möchten auch sie das Wort Gottes in sich aufnehmen, dann sehnen auch sie sich, aus des Satans Fängen und aus den seelischen Nöten errettet zu werden.

Aus Erfahrung wissen wir, daß zwischen Aussaat und Ernte eine beträchtliche Zeitspanne liegt. Hat man beispielsweise das Samenkorn für einen Baum in die Erde gelegt, so kann man nicht schon nach einigen Tagen einen ausgewachsenen Baum mit Früchten sehen; das dauert Jahre, manchmal Jahrzehnte. So verhält es sich auch mit dem in die Herzen gestreuten Samen: Die Vollen- dung der Seele kann nicht in wenigen Tagen erreicht werden, sondern sie benötigt eine Entwicklungszeit. Vergessen wir doch nie, wie lange es bei uns gedauert hat, bis Früchte des Heiligen Geistes und Auswirkungen des Wortes Gottes in Erscheinung traten, so daß wir nun göttlichen Samen in andere Herzen streuen können. Dazu bedarf es großer Geduld und vieler Gebete.

An den Seelen, die sich im Jenseits befinden, wird fleißig gearbeitet. Wie lange es dauert, bis durch unsere Gebete, Fürbitte, Liebe und Geduld sich dort eine Seele aus ihren Banden lösen und zum Gnadenaltar geführt werden kann, ist gewiß sehr unterschiedlich. Deshalb geben wir nicht auf, ihrer zu gedenken, damit auch sie den ewigen Frieden schmecken und die immerwährende Freude empfangen dürfen.

Die Stimme eines großen Donners

Offenbarung 14, 2

Die Bibel ist sehr klar in der Aussage, daß der Herr Jesus nur eine Kirche ins Leben gerufen hat – das apostolische Werk –, die auf dem Felsen im Stammapostelamt gegründet ist (vgl. Matthäus 16, 18. 19). Diese Wahrheit ist unerschütterlich, auch wenn überall das Geschrei der einander widersprechenden Lehren zu hören ist. Wer zum Herrn kommen will, muß seinen bisherigen Standpunkt aufgeben und die Wahrheit der Lehre der Apostel Jesu annehmen. Leider geht es vielen nur um die Befriedigung des menschlichen Verstandes, nicht aber um das Heil der Seele. Ich kann das aus eigener Erfahrung sagen, denn ich komme aus den Reihen einer anderen Kirche.

1986 ist mein viertes Jahr, in dem ich neuapostolisch sein darf. Ich finde nicht die Worte, unserem himmlischen Vater ausreichend Dank und Preis entgegenzubringen, weiß ich doch, daß alles Gnade ist, was er uns schenkt. In meinem Herzen stehen die Worte des Königs Salomo: „Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt!“ (Sprüche 3, 13). Ich erachte die Erwählung zu einem Gotteskind als den größten Segen, den der Herr mir geben konnte, und ich bin so froh, daß ich diesen Glauben erkennen durfte. Ich war blind und lebte in der Finsternis, doch nun habe ich Licht (vgl. 1. Petrus 2, 9).

Apostel Ang (rechts)



Apostel Armando D. Ang, geboren am 25. Oktober 1952, als Apostel tätig seit dem 4. Dezember 1983 auf den Philippinen

Manche großen Ereignisse werden von Sturm und Donner begleitet. Ich erlebte im Verlauf meines neuapostolischen Lebens, was der Apostel Johannes einst schon geschrieben hat.

Wir wurden während einer Taifun-Nacht von Apostel Wagner versiegelt. Das war nur eine Woche, nachdem meine Frau aus dem Krankenhaus entlassen worden war, wo sie unserem jüngsten Sohn Kraus Alex das Leben geschenkt hatte. Ich war mir deshalb nicht sicher, ob ich sie überhaupt zu dem Platz mitnehmen sollte, an dem die Versiegelung stattfand. Heftiger Wind und starke Regenböen würden uns völlig durchnässen und unser kleiner Sohn könnte krank werden. Beruhigt und überzeugt wurde ich von dem heutigen Bezirksältesten Alex Klein, der mir riet, meine ganze Familie mitzunehmen. Er sprach zu mir: „Bruder Ang, glauben Sie nur und sorgen Sie sich nicht, Gott wird mit uns sein!“ Dank der Gnade und Güte Gottes empfangen wir alle das Siegel der Gotteskindschaft, und ich wurde ausgerüstet mit dem Amt eines Priesters.

Ein Taifun wird von heftigen Regenfällen begleitet, die vereint mit der Gewalt des Sturmes alles zerstören, was nicht fest und sicher ist. Wenn während eines Taifuns das Dach eines Hauses wegfliegt, war es nicht richtig befestigt; bricht das ganze Haus zusammen, war das Fundament nicht sicher. Ähnlich erlebten wir es an uns, als wir getauft und durch einen Apostel Jesu versiegelt wurden. Wie von einem großen Wasser wurde alles in mir weggerissen, was keinen göttlichen Bestand hat, und das Wort, das gleich einem großen Donner bei der Versiegelung hörbar wurde, zerstörte alles, was gottfremde Geister aufgebaut hatten.

Während des Baus einer kleinen Kirche in San Pablo zerstörte ein Taifun das halbfertige Gebäude. Der dortige Priester kam zu mir und berichtete, daß unsere Kapelle zusammengestürzt sei. „Aber“, so fügte er hinzu, „zur Überraschung aller war das Kirchenemblem am Altar stehengeblieben, nicht einer der Strahlen war zerbrochen.“ Ein kleines Zeichen für uns, daß Gottes Werk allen Stürmen widerstehen wird.

Kurz nach unserem Umzug nach Cebu flogen wir zu einer Brüderversammlung nach Davao City. Nach unserer Rückkehr erfuhren wir von unseren Nachbarn, daß sich während unserer Abwesenheit viele Menschen vor unserem Haus versammelt hatten. Sie alle hatten auf die Tafel gestarrt, auf der neben dem Schriftzug „Bagong Simbahang Apostoliko“ (Neuapostolische Kirche) auch unser Emblem gezeichnet ist. Die Menschen behaupteten, das gleiche Symbol am Himmel gesehen zu haben, umgeben von vier Engeln. Noch etwas anderes hatte sie stutzig gemacht: sie konnten direkt in das Licht des Himmels blicken, ohne daß ihnen die Augen tränkten oder der Hals wehtat. Dabei war es ihnen möglich, das gezeichnete Symbol mit dem am Himmel zu vergleichen. Beide stimmten genau überein. Über diese Erscheinung berichtete sogar der lokale Radiosender. Als das Bild am Himmel verschwand, bewölkte es sich, es wurde trübe, und einer der schwersten Taifune ging über die Philippinen hinweg. Unser Wohnort lag im Zentrum des Wirbelsturmes. Für den folgenden Sonntag lud ich alle, die vor unserem Haus gestanden hatten, zum ersten Gottesdienst an diesem Ort ein. Viele unserer Nachbarn kamen. Ich war

sehr glücklich, als sie auch weiterhin regelmäßig die Gottesdienste besuchten. Nach einiger Zeit konnten 56 Seelen versiegelt werden.

Wann immer wir umzogen, folgte wenig später ein Taifun. Das geschah auch, als wir nach San Pablo City übersiedelten (wir können diesen Hinweis sowohl natürlich als auch geistig verstehen). Nach einigen Monaten konnten Tausende Seelen versiegelt werden. Hier in Cebu wächst die Zahl der Geschwister stetig. Es gehört zu meiner Arbeit und ist der Inhalt meiner Gebete, daß all diese Seelen immer im Glauben das Stehen behalten, selbst wenn sich Stürme aufmachen, die ihn bedrohen wollen.

Armando D. Ang

Wohl dem, der überwunden...

Offenbarung 21, 7/GB 412

Ein Gotteskind, das sich gläubig und voller Verlangen nach dem ewigen Heil in das Haus des Herrn begibt und nicht nur zur Kenntnis nimmt, was sich da seinen Augen und Ohren darbietet, wird zu einem Erlebnis kommen, mit dem es sich noch lange im Geist beschäftigt, und viel Segen hinnehmen. Der Apostel Johannes hat nicht von ungefähr darauf hingewiesen, daß wir bewahren sollen, was wir erarbeitet haben, damit wir vollen Lohn empfangen (vgl. 2. Johannes 8).

Wer anwendet, was ihm in den Gottesdiensten angeboten wird, von allem ungöttlichen Wesen freizukommen sucht und dabei auf seine Gedanken achtet, wird bald merken, wo es bei ihm fehlt. Nicht jeder kann den ganzen Tag mit Bibelsprüchen und Gesangbuchliedern umgehen – dazu sind die Aufgaben, die so manchem von uns gestellt werden, viel zu zahlreich und unterschiedlich. Aber darin, daß wir uns ständig im Bereich der Heiligen Schrift bewegen, ist eine Bewährung unseres Glaubens auch nicht zu sehen. Diese besteht vielmehr darin, daß wir alles, was uns begegnet, im *Sinn und Willen Jesu lösen* und dabei den Widersacher ausschalten, der uns auf falsche Wege führen will! Im Grunde ist es für jedes Gotteskind recht einfach zu erkennen, was geschehen soll – schwieriger ist es aber, das dann auch zu tun! Welche Widerstände ergeben sich nicht selten gerade dann, wenn man die rechte Erkenntnis gewonnen hat und im Anschluß daran entsprechend handeln möchte! Dennoch kommen wir nicht darum herum. Das hört sich schön an; wie es dann aber aussieht, wenn man draußen unter den Menschen und allein auf sich gestellt ist, wenn alle möglichen Gedanken auf einen einstürmen – das steht auf einem andern Blatt! Doch gibt es für jeden einen gangbaren Weg, der dem Herrn vertraut und die Verbindung mit der Quelle unserer Kraft sucht. Eins muß uns klar sein: *Ohne inniges Gebet gibt es keinen Überwinder!* Wir können uns gar nicht oft genug an den Herrn wenden, wissen wir doch von ihm, daß er in seiner Liebe zu uns nichts zulassen wird, was uns schaden könnte – *wenn er sieht, daß wir auf dem Weg zu dem uns gesetzten Ziel bleiben wollen.*

Wem gilt denn die Zusage: „*Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!*“? In diesen Worten liegt eine

herrliche Verheißung – wie selten aber gelingt es uns, ihre Größe in unserem Geist zu fassen – und sie ist doch niemand als allein den Kindern Gottes geworden...

Wer hätte in seinem Leben nicht schon manche Wünsche gehabt und sich dabei vielleicht auch auf Gebiete verstiegen, von denen er sich bei nüchterner Überlegung sagen mußte: Das wirst du wohl nie erreichen! Sie lagen schließlich auch jenseits seiner realen Vorstellungen. Meist hat er dann solche Luftschlösser rasch wieder aufgegeben und sich Aufgaben zugewandt, die für ihn zu bewältigen waren – wir erkennen unsere Grenzen! Haben wir uns aber einmal gefragt, welche Grenzen der Herr dem Überwinder setzt? Hat er nicht gesagt, daß der, der überwindet, *alles* ererben wird?

Was ist alles?

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 2, 9: Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben.

Ziele, die in *unserem* Erfahrungsbereich liegen, sind Wirklichkeiten für uns, sie sind in unserer Sichtweite – andere haben sie vielleicht schon erreicht, wir sind noch dabei und streben sie an! Aus der genauen Kenntnis der Zusammenhänge gewinnen wir ja auch die Antriebskraft für unser Streben: da ist etwas, was wir sehen, und das wollen wir haben...

Nun befassen wir uns aber einmal mit den *Verheißungen*, die uns gegeben sind! Was lesen wir von denen, die teilhaben an der Ersten Auferstehung? „Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Wird hier nicht schon die Vorstellungswelt eines Menschen, der in seinen täglichen Aufgaben gefangen ist, überschritten? Ist uns die ewige Herrlichkeit vorstellbar, die Möglichkeit, alles zu ererben, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist? Es mag sein, daß manchem der feste Wille zum Überwinden deshalb fehlt, weil er mit diesen Hinweisen in der Heiligen Schrift nicht viel anzufangen weiß, sein Geist begreift sie nicht! Den meisten Menschen ergeht es wohl so, wenn sie einmal nach der Bibel greifen. Aber es lohnt sich doch, darüber nachzudenken. Die realen Ziele in unserem irdischen Leben bieten sich dem Verstand an, weil die Wege, die dorthin führen, durch Kraft, Willen und Einsatzfreudigkeit, durch Kenntnisse und Fähigkeiten zu erreichen sind. Dem Menschen fällt es verhältnismäßig leicht, Ziele dieser Art zu erkennen, weil er dazu den Glauben nicht braucht. *Dort aber, wo es sich um unsere Vollendung für den Tag des Herrn handelt, bewegen wir uns auf dem Gebiet des Glaubens!* Wenn nun die Heilige Schrift schon sagt: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6), so muß hinzugesetzt werden, daß es *ohne Glauben auch ganz und gar unmöglich ist, zu überwinden* und zu dem Stand zu kommen, für den das Wort gilt: „Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ Diese Erkenntnis kann uns sehr nützlich sein im Hinblick auf unsere Vollendung.

Wir können uns den Antrieb für dieses Ziel weder aus unserer Phantasie noch aus der Vorstellungswelt unseres menschlichen Geistes holen, wohl aber können wir diese Kraft *aus dem Glauben* gewinnen, indem wir in vollem Ver-

trauen und in der Gewißheit, daß des Herrn Verheißungen wahrhaftig sind und wir darauf bauen dürfen, unseren Weg gehen! Werden wir dann vor Entscheidungen gestellt, verbinden wir uns mit ihm in innigem Gebet und bitten ihn um die Kraft, die wir nötig haben, um nun auch wirklich tun zu können, was getan werden muß – nur so werden wir unter die Füße bringen, was in unseren Herzen keinen Raum mehr haben darf, wenn wir an seinem Tag mit Freuden stehen wollen.

Unstet und flüchtig oder ruhiges und stilles Leben in Gottseligkeit

1. Mose 4, 12; 1. Timotheus 2, 1. 2

Wer seufzt wohl nicht nach Frieden? – Vor einiger Zeit stand in einer schweizerischen Lokalzeitung eine Notiz zu lesen: „...seit Ende des Zweiten Weltkrieges war noch keinen Tag Frieden auf Erden. Seit Mai 1945 sind in über 120 (oder 125) Kriegen über 35 Millionen Menschen gestorben.“ Der Stammapostel fügte hinzu: „Jeder Gottesdienst für die Entschlafenen, den wir hinter uns gebracht haben, mahnt uns, schon wieder herzlich den kommenden Dienst vorzubereiten.“ – Welches Elend der Unerlösten tritt doch vor unsere Augen, wenn wir schon einiger gedenken, die ohne die Versöhnung mit Gott hinübergehen mußten in die jenseitigen Bereiche! In einem unserer Lieder heißt es: „Manche Seele seufzt nach Frieden, doch die Tage eilen hin“ (GB 341). Aber es geht ja nicht nur um diese Kriege, wo Völkernschaften gegeneinander aufgebracht werden, sondern es geht vor allem um den Frieden, den die Welt nicht kennt, der in dem Augenblick von dem Menschen floh, als er mit Gott nicht mehr im reinen war. Es ist der Zustand eingetreten, den die Schrift ganz kurz beschreibt – „unstet und flüchtig“. Das Kainszeichen ist auch das Zeichen einer Seele ohne Frieden...

Wenn wir uns darüber Gedanken machen, verstehen wir, warum dieser Friede ein so flüchtiger Geselle ist und weshalb so viele Anstrengungen gemacht werden, ihn zu schaffen, ohne daß all das Bemühen jedoch zum Ziele führt: Weil man den, der der Friede ist, aus allen Erwägungen ausläßt, aus allen Verhandlungen heraushält. Der wahre Friede ist ein Ausgeglichensein mit Gott.

Es ist in dem Verdienst von Christo Jesu allein die Möglichkeit geschaffen, die Sünde auszugleichen und damit das Wort zu erfüllen, wie es ein Dichter zum Ausdruck bringt: Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, dann ist mir's wohl in dem Herrn. Es ist der Ausgleich des seelischen „Kontos“ mit Gott; das ist der Friede, den die Welt nicht kennt, denn sie will – es sei noch einmal gesagt – den nicht kennen oder annehmen, der sich hingegeben hat, daß durch sein Opfer das Anrecht des Bösen getilgt werde. Als Kinder des Allerhöchsten wollen wir uns an das Wort des Apostels Paulus halten: „So ermahne

ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dank-sagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ (1. Timotheus 2, 1. 2).

Aus unserem Erleben

Liebe zuerst

Vor mir liegt aufgeschlagen eine Ausgabe der „Wächterstimme“. Der markante Satz eines Apostels: „Liebe ist eine Kraft, die uns befähigt, uns in selbstlosem Einsatz und Opfersinn einem anderen zuzuwenden und ihm Wohltaten zu erweisen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten“, läßt mich nicht mehr los. Ich habe diese Worte wiederholt gelesen, doch immer wieder werden dabei meine Gedanken durch Neues angeregt.

Ich erinnere mich meiner Jünglingsjahre, als ich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ein Gotteskind geworden war. Wir sangen damals etliche Lieder, die sich heute nicht mehr in der Chormappe befinden. Beim Lesen der Worte des Apostels Schröder fällt mir eine Strophe eines dieser Lieder ein: „Willst du geliebt sein, liebe zuerst. Liebe kann nur gedeih'n, wenn du sie nährst.“ So manchmal klagten Geschwister: „Das Miteinander in unserer Gemeinde empfinden wir als kühl!“ oder: „Mit dieser Schwester oder jenem Bruder kann ich mich nicht verstehen; sie verhalten sich mir gegenüber so zurückhaltend.“ Auf die Frage, was sie selbst seither dazu beigetragen haben, die Beziehung zu verbessern, wird mit erstaunten Mienen geantwortet. Wie selbstverständlich wird zuerst nach dem Entgegenkommen und der Liebe des anderen verlangt, ehe das eigene Herz zur Gegenliebe bereit ist.

Der Bezirksapostel Richard Fehr bildete einmal aus den einzelnen Buchstaben des Wortes „Liebe“ einen wertvollen Satz. „Liebe bedeutet: Laßt immer eine Brücke entstehen!“, sagte er in einem Gottesdienst, was der Aufforderung „Liebe zuerst!“ sehr nahekommt. Wollen Gotteskinder diese Worte beherzigen und in die Tat umsetzen, so sind wir immer „zuerst“ gefordert. In selbstlosem Opfersinn soll die Brücke zum anderen geschlagen werden, ohne Gegenleistungen zu erwarten.

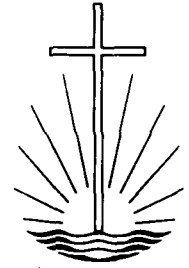
Angesichts des bevorstehenden Gottesdienstes für die Entschlafenen erlangen die Gedanken der beiden Apostel besondere Bedeutung. Nur wir Gotteskinder haben die Möglichkeit, durch Einsatz unserer Gebete eine Brücke zu den Unerlösten in der jenseitigen Welt entstehen zu lassen, womit gleichzeitig gemeint ist: „Liebe zuerst!“ Es wäre töricht, dabei an Gegenliebe zu denken, die uns diese bedauernswerten Seelen nicht geben können.

Nur in dieser Gesinnung kann durch uns eine Brücke in die Bereiche der Entschlafenen geschlagen werden, auf der sie zu dem auf dieser Erde aufgerichteten Gnaden- und Apostelaltar und zu ihrer Erlösung gelangen können.

Lassen wir deshalb die Aufforderung: „Liebe zuerst!“ in uns zu einer Herzensangelegenheit werden.

D. R.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1986

Ich weiß, an wen ich glaube!

2. Timotheus 1, 12

Meine Lieben, wir sind Kinder Gottes! Das können wir uns gar nicht oft genug vor Augen halten. Und als solche sind wir Erben, Erben der Herrlichkeit. Aber nicht nur das, sondern wir sind auch Erben des ganzen Wesens unseres Herrn. Deshalb stellt uns Christus so eindringlich die Worte vor unsere Seele: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Das ist es, worum wir uns befeißigen und weshalb wir täglich an unserem inwendigen Menschen arbeiten. Das tun unsere Vorangänger nicht minder, des sind wir Zeugen. Es mögen auch unsere Brüder und Schwestern, Kinder und Eltern Zeugen davon sein, wie sehr wir uns bemühen, ganz im Wesen Jesu aufzugehen, denn das ist das Größte, daß wir ihm gleich sein werden (vgl. 1. Johannes 3, 2). Ein Wort in der Offenbarung sagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Alle Erstlinge werden Priester sein. Es wird aber noch andere geben; auch hier sind nicht alle Priester. „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird – jener Tag, auf den wir warten –, daß wir ihm gleich sein werden.“ Der Glaube ist zu einem Wissen geworden. Das ist das Wunderbare im Werke Gottes. Wir brauchen nicht zu glauben und für wahr zu halten, was wir nicht ganz sicher greifen können. Der ewige Gott läßt uns nach und nach alles klarer sehen. Wir werden ihm gleich sein und ihn sehen, wie er ist. Auch für dieses Ziel dürfen wir wohl das

Wort des Apostels Paulus verwenden: „Um dieser Ursache willen leide ich“ (2. Timotheus 1, 12). Heute sind unsere Augen noch gehalten. Das soll uns jedoch nicht daran hindern, im Glauben treu und stark zu sein. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20, 29). Dieses Wort soll uns allen ein Trost sein und uns hinleiten zu dem Augenblick, in dem der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dann werden wir ihn sehen, wie er ist und wie er war, welch wunderbares Regiment er seit Ewigkeiten geführt hat.

Da wir wissen, an wen wir glauben, können wir uns auch unerschütterlich auf das verlassen, was er uns verheißen hat, auch wenn das bisher noch nicht in Erscheinung getreten ist, – es kommt! (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

In den mir zugewiesenen Arbeitsbereichen wohnen die meisten Geschwister im französischsprachigen Teil der Schweiz. Für sie wurden in letzter Zeit unter der segnenden Hand unseres Bezirksapostels mehrere Kirchen gebaut und geweiht.

Da eine Kirche sich nicht von selbst baut, sind manche Vorarbeiten zu erledigen. Der französischen Sprache wegen hatte ich mich, zusammen mit Architekten und ortsansässigen Amtsträgern, mit den Grundstückskäufen zu befassen und mußte wegen der Baubewilligungen verhandeln. Eine bei dieser Gelegenheit immer wieder auftauchende Schwierigkeit ist hierzulande das Fehlen von Bauzonen für Kirchen. Früher baute man diese bekanntlich meistens mitten im Dorf oder in der Stadt. Heute kann man froh sein, wenn man am Rand einer Ortschaft noch einen entsprechenden Bauplatz findet und bekommt. Das verleitet beinahe zu sagen: „Damit die Kirche mitten im Dorf bleibt, müssen wir jeweils am Dorfrand etwas suchen.“ Oft hörten wir den Ausspruch: Die einzigen noch verfügbaren Plätze sind für Sportanlagen, Einkaufszentren, Altersheime usw. reserviert. Entdeckt man nach langem Suchen endlich einen geeigneten Bauplatz in einer Wohnbau-, Handwerker- oder Industriezone, dann heißt es: Eine Kirche hat hier ihren Platz nicht.

Schon manches Mal dachte ich bei unserem Bemühen an das Wort in Lukas 2, 7: „...denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Für Joseph und die leibliche Mutter Jesu war kein Raum, als der Heiland geboren werden sollte. Ist das nicht auch für die heutige Zeit bezeichnend?

Da und dort haben wir dann zu gewissen Rechtsmitteln greifen müssen, um den Kindern Gottes ein schönes Gotteshaus bauen zu können.

An einem Ort besaßen wir bereits ein Grundstück. Doch die gesamten Bewohner des Wohnviertels schlossen sich zusammen, um gegen unser Bauvorhaben Einspruch zu erheben. Sogar die Gemeindebehörden entschieden sich gegen unsere Absichten. Schließlich wurden wir beim kantonalen Baudirektor mit allen opponierenden Gegnern des Bauplanes vorgeladen. Dieser sprach auf der ganzen Linie zu unseren Gunsten und hat alle gegensätzlichen Begründungen „vom Tisch gewischt“, so daß unser Rechtsberater sich gar nicht zu Wort melden mußte. Einige Wochen später erhielten wir die Baubewilligung.

Die vorlaufenden Gebete aller betroffenen Gotteskinder sind erhört worden. Nach der Einweihung haben wir alle Nachbarn zu einer Besichtigung des Gebäudes eingeladen. Die Menschen waren umgestimmt, lobten die Kirche und bezeugten, daß sie sich heute freuen, einen solchen „Nachbarn“ zu haben.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Andernorts fanden wir eine wirklich geeignete Parzelle, fast im Zentrum einer kleinen Stadt gelegen. Dieses Grundstück begehrten aber auch die Stadtbehörden. Das dürfte der Ausschlag gewesen sein, daß unser Baugesuch abgewiesen wurde. Die kantonale Instanz hatte uns jedoch in der Folge die Bewilli-



Apostel Meier macht den ersten Spatenstich für unsere im Dezember 1985 geweihte Kirche in Meyrin

Apostel Bernhard Meier, geboren am 9. Mai 1943, als Apostel tätig seit dem 26. Mai 1985 in der Schweiz, in Spanien und Gabun

gung zugesprochen. Obwohl die Angelegenheit von der Stadt noch dem obersten Gerichtshof unseres Landes zur Entscheidung vorgelegt wurde, blieb es dabei: Die Neuapostolische Kirche darf ihr geplantes Gotteshaus bauen. Weitere Kontakte mit den Behördenvertretern ermöglichten uns, ihnen mehr über das Werk Gottes, das auf der ganzen Erde verbreitet ist, zu erzählen. Alle staunten und äußerten, daß sie unsere Kirche bisher nur unzureichend gekannt und deshalb unterschätzt hätten. Heute sind unsere Beziehungen mit jenen Behörden wirklich gut. Die Beteiligten freuen sich schon, am Tag der Weihung eingeladen zu werden.

Auch da hat der Höchste mit seiner allmächtigen Hand alles wunderbar geleitet.

In Meyrin, in der Nähe des Genfer Flughafens, konnte unser Bezirksapostel im Dezember 1985 eine neue Kirche ihrer Bestimmung übergeben. Auch dort luden wir kürzlich die Behörden zu einer Führung durch die Kirche und einem Kurzvortrag über den Glauben und die Organisation der Neuapostolischen Kirche ein und stießen auch bei ihnen auf Interesse. Unsere frühere Kapelle in jenem Gebiet mußte wegen einer Straßenverbreiterung abgerissen und das Grundstück dem Kanton verkauft werden. Die jetzige Kirche ist vollständig lärmisoliert, so daß die Gottesdienste ungestört durchgeführt werden können. In der vorherigen Kapelle mußte bei jedem Start eines Flugzeugs der Gottesdienst für einigen Augenblicke unterbrochen werden, weil man sein eigenes Wort nicht mehr verstand.

Das ist auch ein Bild, das auf die geistige Ebene genommen werden kann. Heutzutage erheben sich viele laute Stimmen, so daß es für die Menschen schwierig ist, die Stimme Gottes überhaupt noch zu hören. Es kommt aber die Zeit, in der Gottes Wort durch nichts mehr übertönt werden kann... Im heutigen Stimmengewirr singt man aber trotzdem in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (vgl. Psalm 118, 15).

Es ist unser aller Herzenswunsch, das Wort Gottes so vielen Suchenden wie nur möglich nahezubringen. Wenn auch noch viele andere Kräfte am Werk sind, so behält die Rechte des Herrn den Sieg selbst im Herbeiführen der von ihm auserwählten Seelen. Es ist eine Gnade, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu sein und so zur Vollendung des Erlösungswerkes beizutragen.

Es ist ebenfalls etwas Köstliches, auf der Seite derer zu sein, denen der Endsieg verheißen ist. Deshalb freuen wir uns auch ohne Unterlaß auf die Zeit, in der wir in Ewigkeit geborgen sind.

Bernhard Meier

Was ist mein irdisch Leben?

Matthäus 6, 31 – 33

Die Frage, die in dem Lied Nr. 390 gestellt ist: „Was ist mein irdisch Leben?“, wollen wir wegen ihrer Wichtigkeit nicht übersehen. Dort heißt es ferner: „Wozu ist mir's gegeben? Wie lange währt's, so ist's dahin.“ Wer bei der Gestaltung seines Lebens an diesen Fragen vorübergeht, kann ihm nicht den rechten Sinn geben. Wir sind doch nicht auf dieser Erde, um nur zu essen und zu trinken oder irdischen Bedürfnissen nachzugehen. Unser irdisch Leben hat eine uns von Gott zugemessene Gnadenfrist, eine kurze Spanne, in der wir uns für die Ewigkeit zubereiten sollen. Deshalb sollte keiner diese Zeit vergeuden. Ein Leben ist erst dann wertvoll, wenn es auch von der Warte der Ewigkeit aus als sinnvoll betrachtet werden kann.

Mancherlei Aufgaben stellen Familie und Beruf, die alle zu erfüllen sind. Höchste Lebensaufgabe aber ist es, würdig zu werden für das Reich des Herrn. Wer dieses Ziel, auf ewig bei dem Herrn zu sein, zu seinem Lebensinhalt

macht, der wird die Nichtigkeit aller irdischen Güter oder Angelegenheiten leicht erkennen, aber auch die Wichtigkeit, himmlische Güter zu sammeln. Der Tod nimmt dem Menschen allen irdischen Besitz aus der Hand. Dann kommt es darauf an, daß die Seele reich ist in Gott.

Wer die Vollendung in Christo anstrebt, beschwert sein Herz nicht mit den irdischen Sorgen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Diese Fragen können ganz verschieden gestellt werden, je nachdem, wie einer begütert ist oder wohin sein Herz neigt. Es gibt manche Gegenden auf Erden, in denen die Fragen vielleicht so lauten: Werden wir überhaupt etwas zu essen haben, wird es etwas zu trinken geben, werden wir uns notdürftig kleiden können? – Anderswo macht man sich Gedanken darüber, was man nur mit dem Überfluß anfangen soll. Ob reich oder arm – Gotteskinder sollen sich nicht mit diesem heidnischen Denken und Trachten beschweren. Unser himmlischer Vater weiß doch, was wir nötig haben! Ihm können wir alles sagen.

Wir kennen den Schlüssel zum Segen; Jesus zeigte ihn uns mit den Worten: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir erjagen keinen irdischen Reichtum, und wenn dem einen oder anderen dennoch irdische Güter als Segen zufallen, dann muß er auch wissen, wie er damit umzugehen hat, damit ihm der Segen erhalten bleibt. „Denn die da reich werden wollen“, schrieb der Apostel Paulus, „die fallen in Versuchung und Stricke...“ (1. Timotheus 6, 9). Niemals dürfen wir unser Herz von irdischen Gütern fesseln lassen. Unser ganzes Herz gehört dem Herrn!

Die Aufforderung Jesu: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel. ...Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (vgl. Matthäus 6, 19–21) ist uns sehr vertraut. Er will ebenso die Einsicht wirken, wie sie in Matthäus 16, 26 dargelegt ist: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Um die Erlösung hinzunehmen, bedarf es sowohl der Gnadenmittel, die in das Gnaden- und Apostelamt hineingelegt sind, als auch der eigenen Anstrengung, um das gottmißfällige Wesen zu überwinden und die Sünde zu lassen. Die Kraft dazu nehmen wir aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Jeder lege sich die Frage vor: Was mache ich aus meinem Leben?

Der Genußsüchtige denkt nur an sich und daran, wie er es hier auf Erden so angenehm wie möglich haben kann. Wer aber nach dem Segen Gottes strebt und ein Segensträger sein möchte, der verwirklicht das reiche und schöne Leben, dazu uns Gott erschuf (s. GB 326). Ein solches Leben ist lebenswert! Wir sehen, wie der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Gottesknechte in diesem Sinne wirken. Ihnen eifern wir nach und gelangen dadurch von einem Segen zum andern. Wir denken an das ganze Leben, nicht nur an die wenigen Erdenjahre.

Welch ein Segen ist es, wenn Mann und Frau einander recht verstehen, den Frieden in der Familie bewahren und Liebe walten lassen; das läßt schon hier auf Erden einen Himmel entstehen, in dem die Kinder zu Segensträgern heranwachsen können. Selbst wenn Not und Sorge drücken, wenn Krankheit

plagt oder ein lieber Mensch von uns genommen wird, bleibt es doch immer unser Streben, das Glaubensziel zu erreichen. Welch ein Segen ist es, die Zubereitung hinnehmen zu können, um für den Tag des Herrn würdig zu sein! Wenn wir in unserem Leben alles dem Streben nach dem himmlischen Ziel unterordnen, finden wir höchste Lebenserfüllung.

Unsere Aufgabe

Lukas 10, 38–42

In den beiden Schwestern Maria und Martha begegnen uns zwei verschiedene Menschen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Martha damals nur immer die Betriebsame war und die Maria im Haushalt nie etwas anrührte. Wäre es so gewesen, hätte die Martha wohl gesagt: Herr, meine Schwester macht mir immer die gleichen Schwierigkeiten! Auf mir ruht die ganze Hausarbeit, sie aber nimmt immer das Beste wahr... Nun bist du bei uns – wer muß wieder für alles sorgen? – Das sagte sie nicht; es war vielleicht nur dieses eine Mal, aber da hat die Maria eben erkannt, worauf es ankommt...

Wenn wir uns nun selbst einmal ins Auge fassen – wir haben ja auch so viel zu tun! Unser zeitliches Leben nimmt uns mit mancherlei Pflichten und Bürden in Anspruch – erkennen wir aber auch immer, wo unsere eigentliche Aufgabe liegt?

Uns Gotteskinder muß es vor allem am Herzen liegen, nach dem Willen unseres himmlischen Vaters für unser Glaubensziel auszureifen und für den Einsatz an der Seite unseres Erlösers im Tausendjährigen Friedensreich vollendet zu werden. Dazu sind wir auf dem schmalen Weg der Nachfolge geführt worden. Kommt da nicht manchmal der Gedanke: Die täglichen Verpflichtungen, die Sorgen, die ich habe, nehmen mich ja so in Anspruch, daß es mir schwerfällt, mich einmal auf meine himmlische Berufung zu besinnen und ihr Raum zu geben. Es ist mir gar nicht möglich, mir noch etwas mehr aufzuladen – ich kann es einfach nicht! Wenn da und dort Brüder zur Mitarbeit aufgefordert werden, sagt mitunter auch einmal einer: „Nein!“ – er meint, daß ihm nun noch mehr Arbeit aufgebürdet werden soll, und erkennt die *Aufgabe* nicht, die er im Hause unseres Gottes wahrzunehmen hätte. Wem wäre nicht schon genug aufgebürdet, wer hätte nicht eine Menge Pflichten und Arbeit..?

Ist unseren Amtsbrüdern die Wahrnehmung ihres Amtes aber nicht zu einer *Lebensaufgabe* geworden? Sie steht im Vordergrund, sie ist zu allererst da – alles andere muß ihr gegenüber zurücktreten. Bei so manchem Gottesknecht bleibt die eine oder andere Arbeit einmal liegen um der Aufgabe willen, die er nicht vernachlässigen darf!

Der Herr Jesus wäre mit weniger, als die Martha aufwandte, sehr wohl zufrieden gewesen. Sie meinte aber, *in ihrer Arbeit* läge der Segen – und da ermahnte der Herr sie und sagte ihr, daß ihre Schwester das gute Teil erwählt habe, das nicht von ihr genommen würde.

„Du hast viel Sorge und Mühe“, sprach er zu ihr, mit anderen Worten: Wieviel Arbeit machst du dir doch! Hast du aber auch erkannt, was wichtig ist? Jetzt kommt es darauf an zuzuhören, jetzt gilt es, das Herz aufzutun!

Wenn wir andere Bibelstellen heranziehen, sehen wir, daß die Martha eine tüchtige und gläubige Frau war, die wohl zu handeln wußte. Sie war es ja auch, die dem Herrn nach dem Tod des Lazarus entgegenging und zu Jesu sagte: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Als Jesus ihr erwiderte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe...“ und sie fragte: „Glaubst du das?“, bekannte sie: „Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“ (Johannes 11, 21–27).

Hier zeigte sie sich von einer anderen Seite, die gewiß auch in ihrem Wesen lag. Welche regsame Frau setzt sich auch schon gerne hin und hört zu...

Wir wollen aus dieser Begebenheit Maßstäbe für das eigene Verhalten gewinnen. Wie steht es mit uns? Wissen wir immer, wann es gilt, still zu sein und auf das zu achten, was der Herr uns zu sagen hat? Wir können nicht unentwegt geben – wir müssen zur Zeit und Stunde auch nehmen und empfangen!

Die Begegnung Jesu mit diesen beiden Frauen ist für uns auch noch in einer anderen Hinsicht von Interesse. Martha rügte das Verhalten ihrer Schwester, und der Herr mußte ihr sagen, daß sich gerade da, wo sie aus ihrem Blickwinkel nichts wahrnahm, *das Schönste und Größte vollzog!* Die Welt, die nach Jesu Wort den Heiligen Geist nicht kennt, hat keinen Maßstab für das, was uns bewegt und worüber wir uns freuen. Sie sieht uns in die Gottesdienste gehen, sie sieht auch, wie wir aus unseren Kirchen und Kapellen wieder herauskommen, und mancher hat sich schon gefragt, was denn wohl dort vor sich gehe. Alle verabschieden sich herzlich voneinander und ergeben durchaus das Bild einer harmonischen Gemeinschaft. Sie könnten es erfahren, ist uns doch jeder willkommen! Es ist aber auch schon mancher bei uns gewesen und wieder hinweggegangen, weil es ihm nicht gelang, das Geheimnis, das uns vor der Welt verhüllt, zu lüften. Wir wissen doch, was in unseren Herzen vorgeht! Gewinnen wir aus dem Wort der Predigt nicht Kraft? Wir wollen in den Gottesdiensten ja nicht hören, was wir uns selbst sagen könnten, sondern des Herrn Wort empfangen. Wenn er uns ansieht, sollte er aber auch zu jedem sagen können: *Du hast das gute Teil erwählt, das nicht von dir genommen werden soll!*

Wer in einen Gottesdienst kommt und meint, er habe nun den rechten Platz gefunden, einmal gründlich über alles nachzudenken, was ihn draußen beschäftigt – denn hier hätte er ja weiter nichts zu tun als eben stillzusitzen – an dem geht das Wort der Predigt vorüber! Man könnte ihm sagen: Du machst dir viel Mühe und Arbeit, aber das gute Teil läßt du liegen.

Vergessen wir nicht: *Uns wird unsere Zeit nur einmal gegeben, wir können nichts davon aufheben!* Die Tage, die wir vergeuden, sind dahin. Geld, das wir nicht ausgeben, können wir sparen; Zeit, die wir nicht ausnützen, können wir nicht auf die hohe Kante legen, um später einmal darüber zu verfügen – sie ist dahin, unwiderruflich und für immer! Ein versäumter Gottesdienst ist auch dahin – vergeudetes Gut, das wir nie wieder zurückholen können. Wir können uns nicht in der Einstellung bewegen, wie sie die Martha hier bewiesen hat,

sondern müssen unsere Stunde erkennen wie die Maria, die dem Herrn zu Füßen saß! Lassen wir vor der Tür, was uns um den Segen bringen könnte! Das mag manchem, der seine Sorgen hat, nicht immer leichtfallen – er sollte sich dennoch durchringen, dem Wort zu folgen, anstatt seinen Gedanken nachzuhängen und Überlegungen anzustellen, die zum Schluß nur zu der Feststellung führen: Der Gottesdienst ist vorüber, die Zeit ist vertan! Wozu hat der Herr uns aus den Menschen erkaufte? Wer seine himmlische Berufung vor Augen hat und sich ihrer bewußt ist, wird den rechten Maßstab für alle Erfordernisse finden, die sich ihm stellen.

Sehet ihr nicht das alles?

Matthäus 24, 2

Die Frage und Sorge um rechtes Sehen währt unser Leben lang. Sehen ist ein Zeichen des Lebens. Sicht braucht das Angesicht, sie darf nicht verbaut, verdeckt, vernebelt sein, will man nicht in Gefahr geraten. Rechtes Sehen muß entwickelt werden, das ist schon so in der Natur.

Der Herr sah in dem angegebenen Wort mehr als nur das Äußere, die Steine, die Mauern am Tempel, die Mühe, mit der er erbaut wurde; er sah auch nicht nur, was die Mauern im Augenblick umschlossen. Er sah – im Unterschied zu den Jüngern – alles Geschehen um diesen Tempel einschließlich seinem geistigen Hintergrund und prophezeit, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird, der nicht zerbrochen werde (Matthäus 24, 2). Der Herr hatte den Blick, die Sicht auch für das Zukünftige.

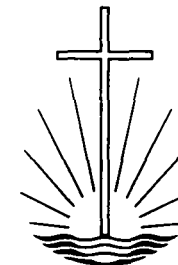
Alle Menschen brauchen für Leben und Ewigkeit eine göttliche Sicht. Aber da findet man viele menschliche Ansichten. Längst nicht alle davon haben Bestand. Gotteskinder haben klare Sicht, daß diese Welt nicht ihre bleibende Stadt ist. Sie üben sich in der rechten Einsicht und wissen, daß damit ein großer Segen verbunden ist, weil sie hilft, eigene Ansichten abzulegen und sich zu bessern, ja zu erneuern.

Vorsicht, Voraussicht, Rücksicht, auch Nachsicht, gute Absichten, rechte Durchsicht – auch durch den Vorhang des Fleisches – verschaffen uns herrliche Aussichten und begründen die göttliche Zuversicht. Der Apostel Paulus sagte: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28). Der Herr führt nach oben, und was uns widerfährt – trotz aller Umsicht – soll uns nur eine Stufe höher bringen. Dahin zieht er uns, und dazu stärkt und liebt er uns.

Welch wunderbares Sehen! Dafür durchschreiten wir noch die Tage der Gnade. Sehen wir das alles? „Nur Leben seh' ich, schau ich, Jesus, dich“ (GB 496), so soll unser Blick ausgerichtet sein.

Rechtes Sehen bewegt die Seele, lehrt beten und im Sinne Gottes handeln und hilft so zu seliger Erfüllung unseres Erdenlaufes.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1986

Ich mache diesen Bund!

5. Mose 29, 13. 14

Nach der Sintflut schloß Gott mit Noah, seinem Auserwählten, und allen, die mit ihm in der Arche errettet wurden, einen Bund, dessen sichtbares Zeichen der Regenbogen war. Später fand Abraham vor dem Herrn Gnade; er glaubte ihm, und das rechnete Gott ihm zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 6). Abraham sollte der Stammvater des Volkes Israel werden. „In dir“, hatte der Herr zu ihm gesagt, „sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Das äußere Zeichen des Bundes, den Gott mit ihm schloß, war die Beschneidung. So hat Gott von altersher immer wieder Menschen ersehen, durch die er in den Ablauf des Geschehens auf Erden eingriff. Das konnte er nur mit solchen tun, die ihm glaubten und sich seinen Willen zueigen machten.

Im Neuen Bund, den Gott mit der Sendung seines Sohnes den Israeliten anbot, sollte sich die Verheißung des Propheten Maleachi erfüllen: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll“ – damit war Johannes der Täufer gemeint! „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt!“ (Maleachi 3, 1).

Der Engel dieses Bundes war Jesus. Er gab den Seinen als Bundeszeichen die Sakramente: die Wassertaufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung. Jesus bezeichnete sich selbst als das Licht der Welt (Johannes 8, 12). Er lehrte die Beschneidung des inwendigen Menschen (Kolosser 2, 10–12:

„...ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten; in welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi“) und brachte ein besonderes Feuer, das Feuer des Heiligen Geistes (Lukas 12, 49: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“).

Dieses Feuer ist nicht klein geblieben, sondern hat sich dort ausgebreitet, wo Jesu Apostel tätig waren und in unserer Zeit wieder wirken. Heute brennt es in den Herzen der Kinder Gottes in allen Erdteilen. Wir sind glücklich, daß wir nicht mehr in den Tagen des Noah oder zur Zeit des Alten Bundes leben. Dankbar bekennen wir, daß wir des Herrn Eigentum sind, denn Gott, unser himmlischer Vater, hat uns durch die von seinem Sohn verordneten Bundeshandlungen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung zu seinen Kindern gemacht! Er hat den Bund des Friedens mit uns geschlossen, der für uns auch zu einem Bund der Freude, zu einem Liebesbund geworden ist. Gotteskinder werden nicht müde, an ihrer Seelen Würdigkeit zu arbeiten, denn sie wollen am Tag der Wiederkunft Jesu von ihm aufgenommen, verwandelt und für immer im Vaterhaus geborgen werden.

„Ich mache diesen Bund!“ sagte Gott.

Wir kennen unseren himmlischen Vater gut genug, um zu wissen, daß er einen von ihm geschlossenen Bund niemals bricht! Wer ihm diesen Bund nicht aufkündigt, bleibt an seiner Hand!

Blicken wir einmal in unsere Herzen hinein, fragen wir uns: Habe ich diesen Kindschaftsbund gehalten, wie es der Herr von mir erwartet? Für die Zeit, die noch vor uns liegt, möge in uns kein anderer Gedanke stehen: Wir wollen den Bund, den der Herr jeden Tag erneuert, unter allen Umständen halten! Wir wollen unserem neuapostolischen Glauben treu bleiben und die Hand unserer Segensträger festhalten! In der Kraft des Heiligen Geistes und innig verbunden mit dem Stammapostel und den Aposteln an seiner Seite, gehen wir dem Tag entgegen, an dem sich Jesu Verheißung erfüllen wird: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3).

Aus Gnaden erwählt

1967 erhielt ich einen Brief aus Dänemark. Absenderin war die Mutter des inzwischen heimgegangenen Apostels John Robinson. Der Inhalt des Briefes befremdete, ja schockierte mich! Da hieß es unter anderem: „Ich bin wiedergeboren, und ich wünschte, daß alle meine Landsleute wiedergeboren würden. Der liebe Gott hat uns das Himmelreich verheißen.“ Ich habe diese Zeilen immer wieder gelesen, weil ich den Sinn des Geschriebenen ergründen wollte. Meine gesamte Familie gehörte der Methodistenkirche an, und wir Kinder wurden gottesfürchtig und im Glauben erzogen. Einige Wochen später empfing ich einen ähnlichen Brief von ihr, in dem sie mich aufforderte, mit einer bestimmten Familie in Colaba (Bombay) in Verbindung zu treten. Als ich diesen

Brief meiner Tante zeigte, warnte sie mich davor. Sie riet mir, mich nicht in diese Sache einzulassen, und versuchte mit allen Mitteln, mich davon abzuhalten.

Eines Tages traf ich zufällig Alec, den Bruder von John Robinson; er nahm mich mit zu einer neuapostolischen Gebetsversammlung und stellte mich einigen Mitgliedern der Gemeinde vor. Ich ging nach Hause und wußte nicht recht, wie ich mich künftig verhalten sollte, dachte dann aber: Ich will mein ganzes Vertrauen auf Gott setzen, er wird es recht machen. Schon am nächsten Tag suchte mich ein Mann von ihnen auf, der ein ausführliches Gespräch über diesen Glauben mit mir führte. Sein Anliegen war es auch, einen Weg zu finden, wie das Werk Gottes in Indien gefestigt und der apostolische Glaube verbreitet werden könnte. Was ich gehört hatte, erweckte in mir das Verlangen, mehr über das Werk der Erlösung zu erfahren. Ich besuchte fortan die Zusammenkünfte gemeinsam mit meinem Bruder und bald danach wurde ich aufgenommen.

Im Jahr 1970 weilte der Bezirksapostel Kraus aus Kanada zum ersten Mal in Indien. Ich lud meine Bekannten und Verwandten zu mir ein und gab ihnen Aufschluß über die Jesu- und Apostellehre. Mit meinem Bruder zusammen traf ich Vorkehrungen, um dem Bezirksapostel in Bombay-Byculla eine Stätte zu bereiten, an der er Versiegelungen durchführen konnte. In diesem denkwürdigen Gottesdienst empfingen sieben Seelen den Heiligen Geist, darunter auch ich. Etwas enttäuscht war ich an diesem Tag trotzdem: Ich hatte geglaubt,

Apostel Daniel (vorn Mitte)



Apostel Morris Daniel

geboren am 5. März 1941, als Apostel tätig seit dem 4. Dezember 1983 in Indien

daß sich mehr Menschen nach der Gotteskindschaft sehnten... Der Bezirksapostel setzte mich in diesem Zusammensein in das Unterdiakonenamt. Es stärkte mich seine Zusage, mich in Liebe zu tragen und meiner zu gedenken. Tiefe Zuneigung wie zu einem Vater verband mich mit ihm.

Als meine Tante von meiner Ordination erfuhr, verwies sie mich des Hauses. Das brach mir fast das Herz. Nur unter größten Schwierigkeiten ist es mir gelungen, eine geeignete Bleibe zu finden. Das war alles sehr aufregend, aber ich habe mir immer wieder die wohlthuenden Worte des Bezirksapostels ins Gedächtnis gerufen. Mit großer Entschlossenheit und ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes habe ich an der Verbreitung der neuapostolischen Glaubenslehre weitergearbeitet. Viele Menschen konnte ich für das Werk des Herrn gewinnen, und die Zahl der Seelen, die es nach der Heiligen Versiegelung verlangte, wuchs ständig. Diese Entwicklung teilte ich dem Bezirksapostel schriftlich mit und bat ihn, möglichst bald wieder unser Land zu besuchen. Als er dann zu uns kam, konnte er viele Seelen versiegeln. Mein Herz war darüber sehr bewegt. In diesem Gottesdienst empfing ich das Priesteramt. Das Werk Gottes in Indien wuchs so schnell, daß bald die Einrichtung einer Verwaltung erforderlich wurde, um die damit verbundenen Arbeiten zielgerichtet und geordnet durchzuführen. In diesem Büro, das 1970 eingerichtet wurde, erhielt ich eine Anstellung als Buchhalter. Mit ganzem Herzen habe ich mich meiner neuen Aufgabe gewidmet.

Brieflich teilte ich meinen Eltern mit, daß ich nun als ein Priester diene. Sie waren von dieser Nachricht entzückt. In ihrem Antwortbrief schrieben sie erfreut, daß ich der erste Priester in der Familie sei.

In der Kirchenverwaltung lernte ich meine jetzige Frau Greta kennen. Am 20. November 1977 haben wir geheiratet; unsere Ehe wurde mit einem Kind gesegnet.

Von meinem Segensträger wurde mir mehr und mehr Verantwortung übertragen; er spornte mich an, neue Gemeinden in Bombay zu gründen. Im Jahre 1979 empfing ich das Bezirksevangelistenamt. Damit gab ich meine Tätigkeit in der Verwaltung auf, um mich ganz der Weinbergsarbeit widmen zu können. Mein neues Arbeitsgebiet sollte der Bezirk Nasik sein, wo die Menschen hauptsächlich Landwirtschaft betreiben. Als ich dort mit der Arbeit begann, gab es in diesem Bereich nur 9 Gemeinden und 7 Priester. Nun könnte ich vieles darüber berichten, was wir im Dienste des Herrn erlebt haben. Doch ich möchte alles zusammenfassen in der Aussage: Der Herr hat mich mit treuen, gläubigen Brüdern gesegnet, die mir helfen, die jetzt bestehenden 92 Gemeinden zu versorgen. 1981 wurde mir das Amt eines Bezirksältesten auferlegt. Mit noch mehr Eifer stellte ich mich in den Dienst Gottes, und das Werk des Herrn im Raum Bombay wuchs.

Am 2. Dezember 1983 durfte ich den Bezirksapostel auf einer Reise in die Schweiz begleiten, wo ich am 4. Dezember vom Stammapostel zu einem Apostel Jesu ordiniert wurde. Ich weinte wie ein Kind – doch es waren Tränen der Freude. Ich will mich bemühen, treu zu sein bis ans Ende, und habe mich entschieden, wie es auch Josua einst sagte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Die Menschen in dem Gebiet von Nasik sind sehr arm an irdischen Gütern, aber mit großem Verlangen warten sie auf den Besuch ihres Apostels, der sie lehrt und ihnen vorangeht. Viele unter ihnen haben mir schon von ihren Gebetserhörungen berichtet. Mein Bemühen ist es, die Erkenntnis dieser Seelen, die das Wort Gottes wißbegierig und demütig aufnehmen, zu vermehren. Sie haben den Stammapostel noch nie gesehen, aber das hält sie nicht von der Nachfolge ab.

Treu wollen wir mit dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel weiterhin verbunden bleiben, denn sie führen uns der Vollendung entgegen, und mit ihnen warten wir auf das Erscheinen unseres Seelenbräutigams.

Morris Daniel

„...dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“

Jeremia 15, 16

In einem unserer Lieder heißt es: „...und ihre Heiligen sollen fröhlich sein.“ (CM 142). Diese Aussage verträgt sich nicht mit den Vorstellungen, die man in allgemeinen von heiligen Leuten hat. Wer aber hätte mehr Ursache, froh zu sein als die, die der liebe Gott zu seinem Eigentum ersehen hat! Der Prophet Jeremia legt hier auch kein Zeugnis davon ab, daß er voll Trauer und Leid wäre; hier ist die Rede davon, daß ihm Gottes Wort zur Speise dient und seines Herzens Freude und Trost ist.

Wir sehen das Wort manchmal – und mitunter zu Recht – als ein ganz flüchtiges Gebilde an, weil man sich auf die Versprechungen vieler Menschen nicht immer verlassen kann. Im Gegensatz dazu sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matthäus 5, 37). Daß er sich damit nicht auf diese beiden Worte festlegte, lassen seine eigenen Äußerungen erkennen wie auch die hinterlassenen Schriften der Apostel. Gottes Wort ist nicht Schall und Rauch, sondern Wahrheit – die rechte Speise für den inwendigen Menschen! Es ist uns nicht gegeben, um unsere zeitlichen Verhältnisse zu ändern. Das hat der Herr Jesus auch nicht gemacht, wenn er mit den Seinen redete; er hat die Zustände in der Welt nicht angeprangert, sondern *den Willen seines himmlischen Vaters verkündigt!* So brachte er durch sein Wort die, die an ihn und seine Sendung glaubten, auf den Weg, auf dem den Menschen das ewige Heil werden kann. Wenn Jesus einmal zu jemand sagte: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ (vgl. Matthäus 9, 22) und ihm mit seinem Wort die Gesundheit des Leibes wiederschenkte, so setzte er damit kein Wort in die Welt, mit dem man alle Krankheiten heilen könnte; und speiste er mit ein paar Broten und Fischen viele Tausende (Matthäus 14, 13 – 21), so diente sein Segenswort nicht dazu, allen Hunger aus der Welt zu schaffen – es war ein Beweis seiner göttlichen Sendung und Kraft! Er sagte einmal: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ und wandte sich damit an

den inwendigen Menschen; er baute den auf, von dem der Apostel Paulus später schrieb: In Christo gilt nur *eine neue Kreatur* (Galater 6, 15), also ein neues Geschöpf. *Dieses Wort ist unseres Herzens Freude und Trost!* Der Prophet sagt weiter auch, warum das so ist: wir sind ja nach seinem Namen genannt! Weil wir uns in der innigsten Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater wissen, öffnen wir ihm unsere Herzen und nehmen es im Glauben und Vertrauen auf...

Wir finden für dieses Wort in der Welt mancherlei Gleichnisse. Die vielen Zusammenschlüsse von Menschen in Vereinen und den verschiedensten Organisationen hören das Wort der geistig Führenden wie wir – in einer abgewandelten Weise spricht man da auch von einem „Evangelium“. Man will damit sagen, daß das, was dort verkündet wird, ebenfalls Gegenstand eines unabdingbaren Glaubens ist. Dabei darf man den Schluß ziehen, daß diese Menschen schließlich von dem Wort leben, das man ihnen entgegenbringt. Ist es aber eine frohe Botschaft? In Jeremia 1, 12 heißt es: „*Und der Herr sprach zu mir: ...ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue.*“ Er weiß sein Wort wohl zu unterscheiden von dem der Menschen, die in ihrem eigenen Namen reden! *Gottes Wort ist für solche keine Freude, sondern ein bitteres Ärgernis. Damit kommen wir zu einer Feststellung, die oft überdeckt wird mit dem Hinweis: „Wir sind doch alle Gottes Kinder!“ Nein – nach seinem Namen genannt sind nur die Geistgetauften, denen sein Wort auch zur Speise ihrer Seele, zum Trost und zur Freude ihres Herzens geworden ist!*“

Damit sind wir bei unseren Gottesdiensten, denn da hören wir das Wort des Herrn. Es ist doch kein Geheimnis, daß man bei uns fragt: „Wann kommt der Stammapostel, wann wird unser Apostel wieder unter uns sein?“ Wie oft wird der Urlaub verschoben, weil ein Festgottesdienst angesagt ist, oder man kommt früher nach Hause, um einen bestimmten Gottesdienst zu erleben! Das tun die, denen Gottes Wort über alles geht, was diese vergängliche Welt zu bieten imstande ist – sie unterscheiden sich von denen, die am Sonntagmorgen überlegen, ob sie überhaupt aufstehen wollen, weil es regnet oder vielleicht kalt geworden ist. Da fehlt es am Verlangen, an der rechten Herzensstellung und damit auch an der Freude. Wo diese nachläßt, heißt es aufmerken! Wir sind doch nach dem Namen des Herrn genannt – wenden wir uns an ihn im Gebet, vertrauen wir uns dem an, der uns zum Segen gesetzt ist! Der Tag ist nahe, an dem wir mit allen Erstlingen und Überwindern heimziehen wollen.

Eins nur...

Psalm 27, 4. 5

In unserem Erdenleben kommen wir mit vielen Dingen in Berührung, die auf uns Einfluß nehmen möchten. Manche Wünsche erfüllen das menschliche Herz. Dadurch werden wir oft vor Entscheidungen gestellt, die von großer Tragweite sind. Immer sollte uns dabei vor Augen stehen, daß unser Leben hier auf Erden nur kurz ist und daß wir es nutzen müssen für die Ewigkeit. Man darf sich im Irdischen nicht verlieren. Wohl gibt es für uns hier manche

Pflichten, die wir aus unserer gesamten Glaubenshaltung heraus vorbildlich zu erfüllen haben, doch über allem steht das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33).

Wer die Einzigartigkeit und Größe der Gottesliebe erkennt, die uns erwählt und zur Gotteskindschaft erhoben hat, wer die Einmaligkeit des Erlösungswerkes Christi erfaßt hat, in das wir hineingestellt sind, der wird aus Dankbarkeit dem Herrn das ganze Herz schenken. Da muß alles andere verblasen, was sonst die Menschen so leicht gefangennimmt.

David hat auch die Größe dessen erkannt, daß er zum erwählten Volk des Alten Bundes zählen durfte. Als König dieses Volkes hatte er täglich viele Aufgaben zu erfüllen. Manches mußte er auf sich nehmen. Aber über allem stand, was er in Psalm 27, 4. 5 ausdrückte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Haus des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen.“

Wieviel mehr ist uns zuteil geworden, die wir aus Gnaden zum Volk des Neuen Bundes zählen dürfen! Wir erleben die Erfüllung und Vollendung des Heils. Da sollte in uns auch nur das *eine* Streben sein, die Vollkommenheit in Christo zu erlangen. Es drängen sich ja so viele irdischen Dinge auf. Wir haben zu entscheiden, was für uns im Blick auf die Ewigkeit wichtig oder unwichtig ist. Als Jesus in Bethanien einkehrte und Martha sich beim Herrn beschwerte, daß ihre Schwester sie allein dienen ließ – denn Maria saß zu Jesu Füßen –, sagte der Herr: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; *eins* aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 41. 42).

Haben uns diese Worte Jesu nicht auch heute viel zu sagen? Maria erkannte eben die Größe der Stunde, da der Herr in Bethanien war, und sie wollte sich kein Wort aus seinem Munde entgehen lassen. Wie stellen wir uns ein, wenn die Boten des Herrn uns besuchen? Ist unser Herz für ihr Wort offen? Kaufen wir jeden Gottesdienst aus? Oder stehen noch Dinge, die mit viel irdischer Mühe verbunden sind, im Vordergrund, die uns dann und wann vom Gottesdienstbesuch abhalten? Wir wollen weder mutwillig noch leichtfertig an dem Wort Gottes vorübergehen. Wenn der Herr mit uns reden will, dann steht alles andere zurück. *Es geht doch um unsere Ewigkeit!*

Auch wir haben nur die eine Bitte, im Hause des Herrn zu bleiben, aber wir müssen uns auch entsprechend verhalten. In den Gottesdiensten des Alten Bundes gab es manches Schöne zu schauen. Denken wir nur an die Einrichtung der Stiftshütte, an die Kleidung der Priester und die Opfer (s. 2. Mose, Kapitel 25–30). Zu Davids Zeiten war der Tempel ja noch nicht gebaut, den errichtete nach dem Willen des Herrn erst sein Sohn Salomo. David sprach von der damaligen Anbetungsstätte des Herrn; nur im Geist hatte er schon den zukünftigen Tempel vor Augen, der herrlich ausgestattet werden sollte. Unsere Gottesdienste sind zwar schlicht, doch schön. Wir fühlen in ihnen die Nähe des Ewigen, wir erleben oft einen Vorgeschmack der Herrlichkeit. So kommen wir unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu einem hohen geistigen

Schauen, wenn wir ein reines Herz haben (vgl. Matthäus 5, 8), das uns die ganze Größe der Gnadenarbeit und der Vollendungsarbeit im Werke Gottes erkennen läßt. Für den, der sich dessen bewußt ist, gibt es nur das eine: Beim Herrn bleiben, ihm dienen und mit allen Kräften der Seele die Vollendung in Christo anstreben!

Was ist, wenn der Herr heute käme?

„Siehe, ich komme wie ein Dieb.
Selig ist, der da wacht und hält
seine Kleider, daß er nicht bloß
wandle und man nicht seine
Schande sehe“

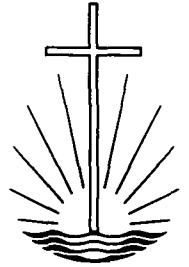
(Offenbarung 16, 15).

Als Jesus über seine Wiederkunft sprach, nannte er neben anderen Zeichen zwei Merkmale, die ja nur von denen erfüllt werden können, die von seinem Kommen wissen! Der böse Knecht sagt in seinem Herzen: Mein Herr kommt noch lange nicht (vgl. Matthäus 24, 48) und: Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein (Matthäus 25, 5). Vor beiden Zuständen warnt uns aber der Herr mit seinen Worten: „Siehe, ich komme wie ein Dieb.“ Darin ist der Rat gegeben, zu wachen und seine Kleider zu halten, um nicht bloß zu wandeln, damit man nicht die Blöße sehe. Wir haben gewiß alle unsere Fehler und Schwächen. Aber, so sagte einmal der Stammapostel Schmidt, wir haben aufgehört, mutwillig zu sündigen! Fehler und Schwächen vergibt der Herr, aber eine Gott mißfällige Gesinnung muß geändert werden. Wie soll denn das Kleid aussehen, das wir anbehalten sollen? Der Apostel Paulus schreibt: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander“ (Koloss 3, 12. 13). Wie schandhaft sieht ein Gotteskind aus, wenn ihm das alles fehlt!

Alles, was wir tun oder lassen, haben wir zu verantworten. Deshalb soll uns stets die Mahnung vor dem Herzen stehen: „Siehe, ich komme wie ein Dieb.“ Wenn wir daran denken, lenken wir unsere Schritte stets auf den schmalen Pfad! Dann zeugt und rühmt unsere Zunge stets von dem, was zur Ehre des Allerhöchsten gereicht. Diese Aufforderung gilt selbst dann, wenn der liebe Gott einen Pfahl im Fleisch zugelassen hat. Er sagte aber schon damals dem Apostel Paulus: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9).

Überdenken wir doch unser ganzes Sein. Sind unsere Gedanken, Worte und Taten dem Herrn wohlgefällig? Wohin treibt es uns in den freien Stunden? Zu unseren Lieben, unseren Glaubensgeschwistern. Es treibt uns in den Weinberg des Herrn, es treibt uns, treue Nachfolge zu üben zu unserem Stammapostel und damit zum Sohne Gottes. Wer nachfolgt, schläft nicht! Wer nachfolgt, gelangt in den Hochzeitssaal.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1986

Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!

Matthäus 24, 25

Wie oft geht man einen Weg, an dessen Ende Enttäuschungen warten! Ist man hineingefallen, fehlt es nicht an Stimmen, die sagen: „Das habe ich ja gleich gewußt!“ So kluge Menschen, denen alles von vornherein klar gewesen ist, fehlen nirgendwo. Leider halten sie mit ihrer Weisheit meist zurück und reden erst dann, wenn das Unheil geschehen ist...

Da sehen sie zwei junge Leute zusammen – geht es gut, geht es nicht gut, wer weiß das schon? Vielleicht haben manche sogar auch ein bißchen mitgeholfen, daß sie einander überhaupt kennengelernt haben! Nun beobachten sie mit großem Interesse, welchen Verlauf die Dinge nehmen. Werden die beiden glücklich miteinander, ist der Fall fortan uninteressant, und man wendet sich anderem zu. Geht die Ehe aber zu Bruch, so hört man von ihnen: Das hat man ja kommen sehen! –

Glaubt jemand, daß sich der Herr Jesus, wenn er uns wissen läßt: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ mit solchen Menschen auf eine Stufe stellt? Er hat, was geschehen wird, nicht zuvor „gewußt“ oder „gemeint“ – er hat es zuvor gesagt! Das muß jedes Gotteskind vor Augen haben. Er hat den Seinen vorher zugerufen: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 4), und im Anschluß daran wies er seine Jünger auf die Geschehnisse hin, die sich vor seinem Kommen ereignen würden. Er hat niemand gedroht, er machte auch keine Versprechungen irgendwelcher Art, sondern stellte klar heraus, wie auf Erden alles kommen wird. Den Seinen aber sagte er mit aller Deutlichkeit: „Wer

aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Das ist eine klare Zusage, die freilich ein bestimmtes Verhalten voraussetzt.

Mancher hat einen Weg eingeschlagen, dessen Ende abzusehen ist. Man warnt ihn: Lieber Freund, wenn du so weitermachst, wird es dir einmal schlecht ergehen! – Nimmt er die Mahnung nicht ernst, so wird er schließlich dort ankommen, wo man ihn seinem Verhalten nach erwarten durfte. Wäre es da nicht ganz und gar uneinsichtig, wenn er dem, der ihn darauf aufmerksam gemacht hat, vorwerfen würde, ihm hätte er das Unglück zuzuschreiben? „Du hast immer schon davon geredet, daß ich im Gefängnis landen werde!“ – Es ist eine sehr wesentliche Erkenntnis, wenn ein Mensch zur Einsicht gelangt, daß er am Ende nur dort sein wird, wo er selber hingegangen ist...

Wir sagen: Der liebe Gott führt uns! – Aber lassen wir uns auch allezeit führen? Er sagt uns auch, wohin wir kommen, wenn wir nicht an der Hand seiner Boten bleiben wollen. Wer sich von ihnen löst, gibt damit doch auch die Verbindung zu ihm auf! Daß solche Menschen in jener Welt einmal nicht in seiner Nähe sein können, ist leicht einzusehen. Der reiche Mann aus dem Gleichnis Jesu (Lukas 16, 19 – 31) hat, als er gestorben war, nicht gesagt: Lieber Gott, warum hast du mir meinen Reichtum nicht weggenommen? Ich hätte dann gewiß Zeit gefunden, mich auch mit anderen Dingen zu beschäftigen. Du bist schuld daran, daß ich nun in der Hölle bin! – Er wußte genau, daß dieser Vorwurf nicht zu rechtfertigen wäre, und er hat ihn auch nicht erhoben, weil er sich der Zusammenhänge bewußt war. Hatte er, wie auch seine Brüder, nicht Mose und die Propheten? Warum achtete er nicht auf das, was sie sagten? Er war doch, solange er auf Erden weilte, Herr seiner Entschlüsse! Warum beschränkt er einen Weg, der ins Elend führen mußte?

Sind wir nicht gerade durch dieses Gleichnis gewarnt?

Jeder trägt, für das was er tut, selbst die Verantwortung. – „Siehe“, sagte der Sohn Gottes, „ich habe es euch zuvor gesagt!“

Wenn sich nun da und dort Entwicklungen zeigen, die die Ablehnung alles Göttlichen zum Ziel haben, müssen wir auf der Hut sein. Mögen auch manche sagen: Das ist ja nicht so schlimm! oder andere sich darauf berufen, daß wir heute eben in einer Zeit leben, in der vieles „anders gesehen werden“ müsse, ja in der man sich geradezu einer neuen Wertung vieler Begriffe und Vorgänge nicht verschließen dürfe – da gilt es bei uns, den Anfängen zu wehren! Wer sich wenig Gedanken darüber macht, ob er nun einmal einen Schritt vom Weg abkommt oder nicht, findet sich unter Umständen plötzlich in einer Lage, die für eine Rückkehr wenig Aussichten bietet...

Wenn wir einmal im Vaterhaus sein werden, erinnern wir uns gewiß daran, daß uns dies bei aller Gnade nicht einfach nur so zugefallen ist. Hat man uns nicht immer wieder gesagt, wie wir uns verhalten müßten? Gewiß stolpern viele nicht unversehens in ihr Unglück hinein – es wird aber kaum jemand ohne Anstrengung und bewußten Einsatz die ewige Herrlichkeit erlangen! Die Gnade, der wir uns erfreuen, ist etwas ganz Großes und Wunderbares – kein Mensch kann sich selbst begnadigen! –, aber ist Gnade gleichzeitig auch Erlösung? Wer sich der ewigen Gnade Gottes erfreuen möchte, muß sich von allem sündhaften Wesen lösen – und das bedeutet *überwinden*! Ein junger Priester

sagte einmal, als er an den Altar gerufen wurde: Ich habe niemand, der für mich in den Gottesdienst geht, ich habe auch niemand, der für mich überwindet! – So einfach, wie er das ausgesprochen hat, ist es auch. Es muß *jeder für sich* die Gottesdienste auskaufen, jeder muß *selbst* unter Gottes Wort kommen – von dem, was andere für sich tun, hat niemand sonst etwas! Nur der, der kommt, kann gesegnet werden... Sind wir aber zum Frieden gekommen, so tun wir gut daran, alles daranzusetzen, daß er uns erhalten bleibt.

Und ich habe noch andere Schafe...

Am 9. Januar 1940 wurde ich im Herzen Kenias geboren. Dank der Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters wurde ich neupostolisch. Im Dezember 1983 empfing ich aus der Hand des Stammapostels des hohe Amt eines Apostels Jesu.

Mein Arbeitsgebiet befindet sich im Osten des Landes, wo ich Tausenden von Gotteskindern dienen darf. In der Erfüllung dieser Aufgabe bin ich die meiste Zeit auf Reisen. Der Weinberg des Herrn ist mein Leben.

Auf der Fahrt nach Kitui begegnete ich einem jungen Mann, dem ich auf das Drängen meiner Seele von Werken Gottes erzählte; er war Pastor. Da ich genügend Zeit hatte, konnte ich ihm von unserem wunderbaren Glauben Zeugnis bringen. Ich berichtete ihm, wie der Stammapostel und die Apostel Jesu in

Apostel Ngugi (vorn links) mit der Gemeinde in Kitui



*Apostel Joseph K. Ngugi
geboren am 9. Januar 1940, als Apostel tätig seit dem 4. Dezember 1983 in Kenia*

der ganzen Welt den Auftrag Christi erfüllen. Dabei ist ihnen kein Weg zu beschwerlich, sie reisen zu Fuß, mit dem Auto, mit dem Schiff oder mit dem Flugzeug. Ihr Auftrag lautet: „Lehret alle Völker!“ Auf diese Weise wird die Braut Christi gesammelt und auf das Kommen des Herrn vorbereitet.

Dieser Mann zeigte großes Interesse und sagte, daß er am Abend zu mir kommen wolle. Er hielt sein Versprechen. In unserem Gedankenaustausch erwähnte er, daß seine elf Amtskollegen sicher auch gerne etwas über den neapostolischen Glauben erfahren würden. In dem Gottesdienst am darauffolgenden Tag betete ich ganz besonders für diesen Pastor, daß unser himmlischer Vater ihn wie auch seine Kollegen und deren Gemeinden bewegen möge, damit auch sie der Herde Christi hinzugetan werden könnten.

Am nächsten Abend kam dieser Pastor wieder zu mir. Ich betete mit ihm, und in dem folgenden Gespräch wurden dann tiefgehende Gedanken offenbar. Anschließend aßen wir noch miteinander unser Abendbrot. Die aufgewendete Zeit und Mühe war nicht vergeblich. Dieser junge Mann bewegte das Gehörte in seinem Herzen, die Saat ging auf, und ein sichtbares Wachstum setzte ein. Schließlich bat er um die Aufnahme und Versiegelung.

Bald darauf traf ich auch mit den anderen Geistlichen und ihren Gemeinden zusammen. Bevor ich zu dieser Zusammenkunft aufbrach, betete ich zum himmlischen Vater, er möge mir die nötige Weisheit schenken, damit ich diesen Menschen Aufschluß über sein Werk geben könnte. Ich bat ihn auch, ihre Herzen für sein Wort zu bereiten.

Unbeschreiblich war meine Freude, als die elf Geistlichen das Gnadenangebot annahmen und alle 70 anwesenden Personen der Gottesfamilie hinzugefügt werden konnten. Erfüllt vom Heiligen Geist, trugen sie dann das Zeugnis weiter unter ihre Landsleute, die die Einladung ebenfalls annahmen. So ist aus der Arbeit dieses einen jungen Mannes ein Bezirk mit 800 Seelen entstanden!

Wir preisen unseren himmlischen Vater, daß er uns im Stammapostel und den Aposteln Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat. Dank, Lob und Ehre sei unserem Herrn!

Joseph K. Ngugi

Schmücke dich, o liebe Seele!

Sirach 48, 11; GB 552

Sirach spricht in den Versen zuvor von den Wundertaten und der Kraft Gottes, die durch Elia gewirkt wurden. Er erwähnt, daß der liebe Gott durch den Propheten strafen und zurechtbringen wollte. Dann bricht der Bericht unvermittelt ab, und Sirach bringt zum Ausdruck: „Wohl denen, die dich sehen und mit Liebe geschmückt sein werden!“ (Sirach 48, 11). Das paßt gar nicht recht in den Alten Bund hinein, wo oft vom Zorn Gottes und seinen Strafen die Rede ist, von dem geschrieben steht, wieviel Mühe der Herr durch seine Knechte mit seinem Volk und Eigentum aufwenden mußte.

Lassen wir einmal das Wort: „Wohl denen, die dich sehen“ auf uns wirken. Es ist ein Wohl denen verheißen, die den Herrn sehen. Unwillkürlich denken wir dabei an Simeon, der in dem kleinen Kind Jesus den Herrn und Heiland gesehen hat. Jesus als Nazarener trat unter seine Zeitgenossen und sagte: „Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat“ (Johannes 12, 45). Das war eine Aussage, mit der sich diese Leute auseinandersetzen mußten, denn zunächst sahen sie nur den, der aus Nazareth, aus dem Hause des Zimmermanns Joseph kam. – Simon Petrus aber war schon weiter in der Erkenntnis; er konnte sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Manche unserer Gäste besuchen einen Gottesdienst bei uns und sehen dort einen ihnen bekannten Mann. Was sehen sie noch? Diese Frage gilt aber auch all unseren Brüdern und Schwestern: Erkennen wir in den Ämtern der Kirche Christi, die erfüllt sind mit seinem Geist und Leben, den Herrn?

Hier sei eine Zwischenbemerkung gestattet. Wenn wir in den Amtsgaben den Herrn sehen und ihn als ihren Sender erkennen, dann müssen wir doch sehr vorsichtig sein, daß wir uns nicht an dem Altar, den der Herr aufgerichtet hat, stoßen. – Das geht nie gut aus! Bei dem, der so handelt, zieht Unfriede ins Herz ein, und der sichere Grund des Glaubens wird verlassen. Die Träger des Amtes sind unvollkommene Menschen, und sie bedürfen genauso der Gnade, wie jedes andere Gotteskind. Selbst den Aposteln gilt das Wort: „Mir bleibt nur ein Gnadenpfortlein offen.“ Wo aber der Geist des Herrn sich durch die Gabe des Amtes offenbart, da bedarf es eines entsprechend eingestellten Herzens und einer richtigen Sehensweise bei jedem Geistgetauften. Wer nur fehlerfreie Brüder am Altar erwartet, muß auf die Gottesdienste und auf die Zubereitung der Seele für die zukünftige Bestimmung verzichten – und kann damit nicht das Ziel des Glaubens erreichen!

Wohl denen, die in den Ämtern die vom Herrn gesetzten Werkzeuge sehen können! – Darüber wollen wir uns immer wieder Gedanken machen, wenn wir ihnen begegnen. Es ist damit ein Wohl der Seelen und Segen unseres Glaubenslaufes – vom Allerhöchsten bereitet – verbunden.

Der liebe Gott läßt uns nicht im ungewissen, sondern weist des öfteren durch seine Knechte auf Zustände hin, die das Gegenteil von Gottesfurcht sind. Bei dem Propheten Jesaja lesen wir: „Weh denen, die am Unrecht ziehen mit Stricken der Lüge und an der Sünde mit Wagenseilen“ (Jesaja 5, 18). Er nennt damit eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen, die Unrecht tun, daran Gefallen finden und dieses Unrecht noch mit Unwahrheit fördern, ja sogar so weit gehen, daß sie die Sünde auf die Spitze treiben und Böses gut und Gutes böse heißen. Es fällt nicht schwer, die Arbeit dieser Geister in unserer Zeit zu erkennen. Deshalb gilt den Gotteskindern unserer Tage die ernste Mahnung: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln

und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (2. Korinther 6, 14–16). Diese Worte können nicht ernst genug von einem jeden von uns genommen werden.

Wohl denen aber, die den Herrn sehen, die ihn erkennen in seiner Geisteswirksamkeit und erfahren haben: „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch...“ (1. Timotheus 3, 16). Simeon konnte sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, ... denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Sein Leben war gekrönt in der Erkenntnis des Heils und des Evangeliums: Gott ist Fleisch geworden in seinem Sohn; die Verheißung ist erfüllt.

Das ist etwas Bedeutendes. Im übertragenen Sinn können wir das auch auf uns beziehen, denn in unseren Tagen soll die Verheißung erfüllt werden von der Wiederkunft Christi. Das zu sehen, gibt Trost und Kraft und schenkt Frieden.

Was war doch für Petrus damit verbunden, daß er als Sprecher der Jünger zum Ausdruck brachte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“, denn Jesus sagte zu ihm: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). So ist es auch, wenn diese Erkenntnis in unseren Herzen sich Bahn bricht; das ist nicht das Ergebnis klügelnden Menschenverstandes, sondern die Frucht des Lebens, die vom Vater der Liebe kommt.

Erinnern wir uns der Seligpreisungen; da sagte der Herr: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Um den Herrn sehen zu können, wie er ist in seiner Wirksamkeit, in seiner Gnade und Güte, ist es nötig, sich um ein reines Herz zu bemühen. Auch der Schreiber des Hebräerbriefes kommt zu dem Ergebnis, denn er sagt: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). Ein reines Herz, Friede und Heiligung sind also erforderlich, um den Herrn zu sehen.

Gewiß hat schon jeder einmal erfahren, wie schnell der Friede verloren geht im Herzen, im Hause, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz. Immer ist einer da, der ihn uns rauben möchte. Auch wissen wir genau, welcher Anstrengungen es bedarf, sich immer wieder zu heiligen und von den Dingen zu lösen, die um uns her die Menschen gefangen nehmen. Das aber ist nötig, um den Herrn sehen zu können.

Der Erfolg eines solchen Handelns bleibt nicht aus. Wer reines Herzens, geheiligt und abgesondert von der Welt im Frieden erfunden ist, trägt das edelste Gewand, wovon das Wort aus Sirach 48, 11 spricht: Man wird mit Liebe geschmückt sein.

Viele Menschen legen großen Wert auf Schmuck, den es in vielen Arten gibt. Oft ist es wertloser Tand, der nur das Auge blenden soll. Man nennt ihn „Modeschmuck“, weil er so schnell wie die Mode wechselt. Wir kennen aber auch den aus Gold, Silber und edlen Steinen, der einen gewissen, wenn auch nur zeitlichen Wert hat.

Dieses Bild soll uns als Vergleich mit dem Ewigen dienen. Mancher Mensch schmückt sich mit allen möglichen Dingen: Mit Selbstgerechtigkeit,

Eigenliebe, Hochmut und vielem anderem; aber das ist wirklich nur Tand, nichts Brauchbares. Wie hat sich doch jener Pharisäer geschmückt mit den Worten: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, ... oder auch wie dieser Zöllner“ (Lukas 18, 11). – Wie schnell ist dieser „Schmuck“ unter dem Licht Gottes verblaßt. Man kann damit nicht vor dem Allerhöchsten bestehen. Der Schmuck aber, den die empfangen können, die Gott in seiner Liebe und Wirksamkeit erkennen, hat Bestand und wirkt hinein in die Ewigkeit. Er ist der Schmuck der Brautseele für die Herrlichkeit Gottes. Diesen Schmuck bietet der Herr denen an, die ihn sehen können. Es ist doch etwas Schönes, mit den Früchten des Heiligen Geistes geschmückt zu sein! Das ist nichts Wertloses, Tand oder Flitter, sondern stellt bleibenden Wert dar.

Nicht wir schmücken uns, sondern wir werden geschmückt. Je reiner das Herz, je kindlicher der Glaube, je größer unsere Erkenntnis und Sehensweise und die damit verbundene Gesinnung, um so schöner ist der Schmuck unserer Seelen.

Glaubenserfahrung

Markus 4, 37 – 39

Die Jünger hatten mit dem Herrn ein Erlebnis auf dem See Genezareth, das für sie mehr bedeutete als nur eine gute Rede. Auch wir Gotteskinder sammeln in dem, was wir erleben, Glaubenserfahrungen, die uns niemand streitig machen kann. Hier waren die Jünger mit dem gleichen Schiff, von dem aus Jesus Christus das Volk am Ufer gelehrt hatte, auf der Überfahrt auf dem großen See Genezareth. Meer und Wüste bedrohen menschliches Leben und verursachen viele Ängste. Es waren noch andere Schiffe bei dem, in dem der Herr hinten auf einem Kissen ruhte. Sturm kam auf und alle Schiffe gerieten in Not. Das Urteil, das die Jünger in dieser Notlage fällten, war fachmännisch: „... wir verderben!“ Der Meister, den sie geweckt hatten, sprach zum Meer: „Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille“ (Markus 4, 39). Auch die Menschen in den anderen Schiffen wurden dadurch gerettet.

Die Worte des Herrn lösten eine doppelte Wirkung aus: Wind und Meer brachten sie zum Schweigen, die Jünger aber zum Reden. Die Liebe jedoch will weiterführen. Deshalb fragte er, die Seinen in ihrer Selbstprüfung und Verantwortung fördernd: „Wie, daß ihr keinen Glauben habt?“ – Es bringt uns nicht weiter, wenn der Geist Gottes nur in uns ruht, er muß sich in uns entfalten können, er muß uns treiben.

So wie Sturm und Wind die Meereswogen aufpeitschen, macht es das Heer der Geister mit den Gemütern. Für die Gemeinde Jesu, die Kirche Christi, ist das Schiff ein Sinnbild. In diesem Schiff ist der Herr, und das gibt Sicherheit (s. Lied Nr. 384, 3). Der Heilige Geist wirkt durch den Stammapostel, denn er ist der Kirche als Steuermann gegeben. Er lenkt das Schiff dem Hafen der Heimat zu.

Auch jedes Gotteskind ist einem Schiffelein vergleichbar, das ebenso wie das der Jünger in einen Sturm geraten kann und in das Wogen der Angst und

Sorge schlagen. „Nimm Jesum in dein Lebensschiff im Glauben und Vertrauen!“ werden wir in einem Lied aufgefordert (GB 400). Das hat wohl jedes Gotteskind getan. Aber welchen Platz haben wir dem Herrn in unserem Lebensschiff zugewiesen? Hinten an der letzten Stelle? Muß er sich dem Kurs unserer Lebensführung gegenüber still verhalten? Wir handeln besser, wenn wir ihn bitten: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Psalm 143, 10).

Kein Gotteskind muß sich erst in Ängsten des Herrn und seiner Gegenwart erinnern. Überläßt es ihm das Steuer, dann sieht es aufs erste nicht die Not, sondern den Erlöser und ist getrost. Der Herr ist zu beidem fähig: uns sowohl im Sturm zu bewahren als auch unser Schiff auf rechtem Kurs zu halten und allem Sturm zu gebieten. Mögen Menschen auch fragen: „Wer ist der? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam“ (Markus 4, 41), wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Wir kennen ihn, glauben ihm und erleben ihn.

Christus hat in allem den Gotteswillen erfüllt, in allem überwunden, ihm ist alles gegeben. Auch wir sind ihm gegeben. Er will uns nach Hause, zu seinem und zu unserem Vater bringen. Doch dazu müssen wir uns auch willig von ihm führen lassen. Auf ihn setzen wir unsere ganze Zuversicht, denn:

„Er hält das Steuer fest und gut;
er wird dich nicht verlassen.
Nur Glaubensmut! Mußt seiner Hut
dich kindlich überlassen.
Ihm ist gehorsam Wind und Meer;
vertrau dich ihm, er ist der Herr“ (GB 400, 2).

Man kann einmal darüber nachdenken...

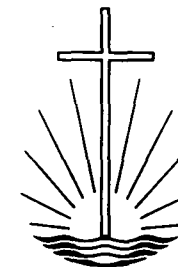
Welches Gotteskind würde, wenn der Stammapostel oder ein Apostel einmal bei ihm an der Tür klopfte, diese nicht mit Freuden empfangen! Und sagten sie: „Geschwister, habt ihr nicht ein Stück Brot übrig?“ – wer wollte da nicht auf den Tisch bringen, was Küche und Keller zu bieten haben? Wer würde nicht sagen: „Alles, was wir tun können, tun wir doch von Herzen gern!“

Nun ist es aber nicht der Stammapostel, der bei uns anklopft, oder ein Apostel – irgendwo in der Gemeinde, vielleicht ein paar Häuser weiter, wohnen jedoch alte Geschwister, die sich nicht mehr so recht helfen können ... Sollten wir nicht einmal nach ihnen sehen und ihr Los, wenn es nötig wäre, etwas erleichtern?

Sind es nicht Gotteskinder, sind wir nicht alle Jesu Eigentum?

Manche sprechen kaum einmal davon, wie es bei ihnen zu Hause wirklich ist... Da wollen wir uns des Wortes Jesu erinnern: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40)!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

85. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1986

Weihnachten

Markus 1, 1

„Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus,
dem Sohn Gottes.“

Wenn wir Weihnachten feiern, schauen wir dankbar zurück, aber auch voll Freude in die Zukunft. Geduldig schicken wir uns in die Zeit und warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und uns, wie er es verheißen hat, zu sich nehmen wird. Er hat ja auch Geduld mit uns und „verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten“ (2. Petrus 3, 9). Schließlich wurde er auch erst geboren, als die Zeit dafür erfüllt war (vgl. Galater 4, 4). So verhält es sich auch im Hinblick auf seine Wiederkunft. Wir wollen uns bis dahin um unsere Vollendung bemühen und in innigem Gebet auf sein Erscheinen vorbereiten.

Was ging der Geburt des Gottessohnes nicht alles voraus!

Über Jahrhunderte hinweg mußte der liebe Gott im alten Bundesvolk die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser durch die Propheten aufrechterhalten, und es fanden sich auch immer wieder Menschen, die ihr Wort gläubig aufnahmen und sich nach seiner Erfüllung sehnten (vgl. Lukas 2, 38). So gingen viele erwartungsvolle Seelen in jene Welt, bis der Tag kam, an dem Jesus geboren wurde. Zu der Zeit sollten sich nach dem Willen des römischen Kaisers Augustus die Bewohner seines Reiches einer Volkszählung unterziehen. Damit hat-

te er, ohne sich dessen bewußt zu sein, dafür gesorgt, daß sich erfüllen konnte, was der Prophet Micha zu seiner Zeit geschrieben hatte: „Und du, Bethlehem Ephratha (= die Fruchtbare), die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Maria und Joseph mußten sich nach Bethlehem, der Stadt Davids, begeben, weil Joseph aus dessen Geschlecht stammte, um sich dort „schätzen“ (wir würden dies heute „registrieren“ nennen) zu lassen.

Die ersten, denen die Geburt Jesu durch einen Engel verkündigt wurde, waren die Hirten auf dem Feld. Sie nahmen diese frohe Botschaft gläubigen Herzens auf und fanden das Kind in der Krippe...

Als dann später die Apostel allenthalben die frohe Botschaft (= das Evangelium) verkündigten, daß durch Jesu Tod und Auferstehung die Macht der Finsternis gebrochen und es in der Gemeinschaft mit ihnen wieder möglich sei, zur Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu kommen (vgl. 1. Johannes 1, 3), lagen Jesu Geburt und Tätigkeit in Israel schon lange zurück. Aus dem bescheidenen Anfang hatte sich im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Gemeinden entwickelt, und die Gläubigen erlebten an sich selbst die Wirkungen des Geistes Christi, den sie unter Handauflegung und Gebet eines seiner Apostel empfangen hatten. Sie nahmen den Frieden wahr, der von dem Friedefürsten Jesus ausgeht, und tranken von dem Gnadenborn, den sein Opfer erschlossen hatte!

Jahrhunderte später erfüllte sich wiederum das Wort eines Propheten, der in Israel geweissagt hatte: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzielen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist, auf daß sie besitzen die übrigen zu Edom und alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der solches tut“ (Amos 9, 11. 12).

Gott hat, als die Zeit erfüllt war, das Apostelamt wieder mit Männern besetzt, die als Botschafter an Jesu Statt seine Schafe sammeln und für den Tag seines Kommens bereiten sollen, der in Kürze zu erwarten ist. Sollten wir da beim Anfang des Evangeliums, bei der Geburt des Sohnes Gottes stehenbleiben, wenn wir vor Augen haben, daß der Herr die Seinen bald heimführen wird?

Die Hirten störte es nicht, daß der verheißene Erlöser in einem Stall zur Welt gekommen war – das beeinträchtigte weder ihren Glauben noch die Ehrfurcht, die sie vor dem Kinde empfanden. Viele Glaubensgeschwister finden sich auch heute noch in einfachen Räumen zusammen, mitunter sogar im Freien, um einen Gottesdienst zu erleben; sie wissen, daß der Herr dort gegenwärtig ist, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln (Matthäus 18, 20). Unter seinem Wort wird uns der Friede des Auferstandenen, und wir hören die frohe Botschaft: Bald kommt der Herr, der Bräutigam unserer Seelen, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens! (vgl. Hebräer 12, 2). Der Gedanke an das uns verheißene herrliche Ziel hilft uns, in allen Anfechtungen standzuhalten und zu beharren, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen – „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

„Wohl dem, den du erwählst...“

Psalm 65, 5

Wenn ich zurückschaue auf mein Leben, durchzieht meine Seele eine tiefe Bewegung. Obwohl ich aus einem christlichen Elternhaus komme, war ich über viele Jahre unsicher, was und wem ich glauben sollte. Ich hörte vieles, aus unterschiedlichen Richtungen, von verschiedenen Gemeinschaften. Wie viele andere glaubten wir an Gott und an seinen Sohn Jesus Christus; nur selten aber gingen wir in die Kirche. Denn was wir dort hörten, verwirrte uns nur noch mehr. Dann wurde uns Zeugnis vom neapostolischen Glauben gebracht. Dies berührte eine besondere Saite in meinem Herzen und erweckte ein großes Verlangen: Ich wollte nicht nur teilhaben an der Gemeinschaft, die wir nun kennengelernt hatten, sondern zu denen gehören, denen das Wort des Herrn Jesus gilt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten...“

In kurzer Zeit konnte der liebe Gott unser Verständnis öffnen, daß es nicht nur darum ging, Mitglied der Neapostolischen Kirche zu werden, sondern sich als Geistgetaufter als ein Mitarbeiter der Apostel Jesu hier in Pakistan finden zu lassen.

Apostel John mit Geschwistern in Karachi



*Apostel Sarwar M. John
geboren am 25. September 1944, als Apostel tätig seit dem 14. April 1985 in Pakistan*

Seither habe ich schon viele Augenblicke und Stunden durchlebt, die mir „wider die Natur gingen“. Im Zurückschauen werde ich an die Aussage des Apostels Paulus erinnert: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft..., ich habe Glauben gehalten...“ (2. Timotheus 4, 7). Dieses Wort des Apostels hatte mir einst wenig zu sagen, heute jedoch weiß ich, daß der Glaubenskampf manchmal schon beginnt, wenn der Herr durch den Stammapostel, die Apostel oder Amtsbrüder redet... Viele hören zwar das Wort Gottes, aber nur wenige sind bereit, danach zu handeln. Mir und meiner Familie ist es bisher dank der Gnade Gottes gelungen, unsere Ansichten und unseren eigenen Willen hintanzustellen und eins im Sinn und Geist mit unseren Segensträgern zu bleiben.

Unsere Arbeit unter den Kindern Gottes hier in der Provinz Sindh/ Pakistan war bisher fruchtbar. Nicht nur darin, daß Seelen gefunden und versiegelt werden konnten, sondern auch im Hinblick auf die Brüder, die bereit waren, ihr Leben als Knechte des Herrn freudig in den Dienst Gottes zu stellen. Der himmlische Vater konnte sie für solche Aufgaben bereiten.

Wir haben gemeinsam schon wundervolle Erlebnisse gehabt; zwei will ich hier erwähnen:

Im Juni und Juli 1984 reisten wir nach Sadikabad. Dort lebten einige Christen, die keiner bestimmten Kirche angehörten; denen wollten wir Zeugnis von unserem Glauben bringen. Ich kam leider erst im September wieder dorthin und mußte zu meiner Enttäuschung feststellen, daß sich diese Menschen inzwischen einer Glaubensgemeinschaft angeschlossen hatten, die sich zwar auch ‚apostolisch‘ nannte, die aber nichts mit dem Werk Gottes zu tun hat. Trotzdem redete ich mit den Menschen und zeugte während der drei Tage meines Besuches von der Wahrheit der Lehre Christi und der Wirksamkeit der heute vom Herrn gesetzten Apostel. Unermüdlich bat ich den lieben Gott, er möge doch die Herzen der Zuhörer lenken und ihre Augen für den rechten Weg öffnen.

Anläßlich meiner nächsten Reise nach Sadikabad wurde ich dort herzlich willkommen geheißen. Schon nach kurzem Aufenthalt baten mich diese Menschen, in die Neuapostolische Kirche aufgenommen zu werden. Ich fragte sie, was sie bewogen habe, diese Bitte zu äußern. „Wir haben darum gebetet, daß Gott unsere Augen öffnen möge und uns den rechten Glauben zeige“, lautete ihre Antwort. Dann erzählten sie, daß sie beschlossen hatten, mit einem Los zu entscheiden. Auf einen Zettel schrieben sie ‚Apostolisch‘, auf den anderen ‚Neuapostolisch‘. Eine ältere Frau wurde gebeten, einen der zusammengefalteten Zettel zu ziehen. Sie zog „Neuapostolisch“. Inzwischen ist die Gemeinde Sadikabad fest gegründet und hat auch schon ihren ersten Priester. Ich mußte bei dem Geschehen an eine Begebenheit aus der Apostelgeschichte denken. Unmittelbar nach der Himmelfahrt Christi standen die Jünger Jesu vor einer Frage, die sie auf ähnliche Weise beantwortet haben wollten; es heißt dort: „Und sie warfen das Los über sie, und das Los fiel auf Matthias; und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln“ (Apostelgeschichte 1, 26). So hatte sich der Herr auch hier bei den Menschen zu ihrem Glauben bekannt.

Einmal ging einer unserer Priester mit seiner Frau entlang eines Flusses in der Stadt Thattha, als sie folgendes Gesicht hatte: Sie sah eine große Anzahl

Menschen am Ufer des Flusses mit einem Fährmann verhandeln, der sie über das Wasser bringen sollte. Alle hatten Fahrkarten, doch der Fährmann sagte ihnen, daß diese Karten nicht gültig seien. Als sich der Priester mit seiner Frau dem Fährmann näherte und ihre Karten zeigte, wurden sie gebeten, ins Boot zu steigen. Da wurden die anderen sehr böse und riefen wütend: Wir haben die gleichen Fahrkarten! Als die zwei getauft wurden, wurden wir auch getauft; als die zwei den Heiligen Geist empfangen, wurden auch wir versiegelt! Doch der Fährmann ließ sich nicht beirren und verwies die anderen auf den Aufdruck, der auf der Rückseite der gültigen Karten stand: Treu und gehorsam bis zuletzt!

Liegt nicht der ganze Sinn und Inhalt unseres neuapostolischen Lebens darin, dem Herrn treu und gehorsam zu bleiben und dem Stammapostel und den Aposteln als den Gesandten Jesu unverbrüchlich nachzufolgen?! In meinem Herzen steht ganz groß das Wort Davids: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5).

Sarwar M. John

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!

Lied Nr. 517

Gottes Wort ist das Wort der Wahrheit – es überdauert die Zeit! „Wer diese meine Rede hört und tut sie“, sagte Jesus, als er die Bergpredigt beendete, „den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute...“ (Matthäus 7, 24). Er zwingt auch heute niemand, sich an sein Wort zu halten – es bleibt jedem überlassen, ob er einmal zu den Klugen gehören will oder nicht. Oberflächliche Urteile, die draußen in der Welt gefällt werden, können und dürfen uns in unserem Glauben nicht aufhalten.

Man muß sich manchmal fragen, woher manche Menschen den Mut für die Behauptung nehmen: Was einst gegolten hat, sei heute doch längst überholt! Gewiß haben sich die Verhältnisse auf Erden geändert – aber haben sich die Menschen geändert?

Zu wem hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt? Das waren doch Leute, die gleich uns aus Seele, Leib und Geist bestanden. Die äußeren Lebensumstände mögen sich damals von den heutigen unterschieden haben. Aber es gibt auch heute noch Völker, die im Hinblick auf ihre Entwicklung und die Möglichkeiten, die ihnen geboten werden, auf der gleichen Stufe stehen wie die Menschen zu Jesu Zeit. Ja es ist gewiß nicht zuviel gesagt, wenn man offen läßt, ob es heute nicht manchen Menschen sogar noch schlechter geht! Und wenn wir noch weiter zurückgreifen wollen – vergleicht der Herr Jesus die Zeit vor seinem Kommen, also unsere Zeit, nicht mit den Tagen des Noah und des Lot? (Lukas 17, 26–30). Es geht hier nicht um irgendwelche technischen Errungenschaften oder das, was man allgemein als „Fortschritt“ bezeichnet, sondern ganz schlicht und einfach um den inneren Zustand der Menschen, um ihr Verhalten und um die geistigen Kräfte, von denen sie sich beherrschen lassen.

Wäre der Teufel heute ein anderer, als er eh und je war, so könnte wohl jemand sagen: In der Welt hat sich doch manches geändert – nun erübrigt sich, was früher einmal an geistiger Hilfe nötig war! Dieser Fall wird einmal eintreten, nämlich *am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches*, wenn Satan mit seinem Anhang für immer entmachtet sein wird (vgl. Offenbarung 20, 10). Dann wird das Wort erfüllt sein: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Solange Menschen aber sündigen, bedürfen sie der Gnade, wenn sie nicht für alle Ewigkeit von den Geistern gequält werden wollen, denen sie auf Erden gedient haben. Daran ändern auch Jahrtausende nichts.

Wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem wir schauen werden, was wir geglaubt haben. Der liebe Gott bekennt sich zu seinen Verheißungen – es muß alles gehen, wie *er es will!* Mit dem Hinscheiden der ersten Apostel war das Buch des Neuen Testaments noch nicht zu Ende – dazu müssen auch die letzten in der Heiligen Schrift gegebenen Zusagen und Verheißungen Wirklichkeit geworden sein. Zwar wenden die Menschen oft viel Mühe auf, Ereignisse, die der Vergangenheit angehören, richtig einzuordnen und ihre Auswirkungen zu erforschen – sie übersehen aber nur zu oft, was zu *ihrer* Zeit geschieht! Das hat der Sohn Gottes auch den Schriftgelehrten und Pharisäern zum Vorwurf gemacht. „Ihr bauet der Propheten Gräber“, sagte er zu ihnen, „eure Väter aber haben sie getötet!“ (Lukas 11, 47) – sie waren blind für das Heil, das ihnen der ewige Gott in der Sendung seines Sohnes anbot – und beriefen sich vor ihm auf Abraham...

Gewiß werden sich die Schriftgelehrten damals in den Büchern des Alten Testaments besser ausgekannt haben als die Fischer, Zöllner oder Teppichweber, die in Jesu den Sohn Gottes erkannten und ihm nachfolgten. Aber diese erlebten – im Gegensatz zu ihnen – „biblische Geschichte“, die längst zu einem Abschnitt in der Heiligen Schrift geworden ist! Was wir heute durchleben, ist auch „biblische Geschichte“ – ein Zeitabschnitt, der in seiner Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann; er wird erst zum Abschluß kommen, wenn alles dem Sohn untertan sein wird – „alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Der Weg der kleinen Herde Christi...

Lukas 12, 32

Wer von uns könnte nicht davon erzählen, daß er manchmal angefochten wird, enttäuscht wurde und seine Schwierigkeiten und Nöte hat! Das alles ändert jedoch nichts an dem Ziel, das der liebe Gott den Seinen gesetzt hat. Die kleine Herde der Kinder Gottes wird das Reich ererben, das der Herr ihr verheißt hat – wer wollte da etwas daran ändern? Er wird sein Versprechen einlösen, denn er ist getreu.

Bedeutet das aber, daß er uns immer alles geben müßte, was wir gern hätten?

Unsere Kinder wachsen heran, und wir wissen sehr gut, daß sie erzogen werden müssen. Das paßt ihnen aber nicht immer, denn sie haben mitunter auch schon ihre eigenen Ansichten und Wünsche. Manches kommt auch von außen her auf sie zu, anderes regt sich in ihnen selbst, daß sie an diesem und jenem teilhaben möchten... Was sie selbst besitzen, erscheint ihnen gering, was andere haben, erstrebenswert. Das ist übrigens etwas, was sich nicht immer nur auf die Kinderjahre erstreckt – Erwachsenen geht es oft auch nicht anders... Wollten wir nun all diesen Wünschen die Zügel schießen lassen, könnten wir sie zwar oft zufriedenstellen, aber was hätten wir am Ende? Menschen, die in ihrem Leben nicht bestehen können! Sie wären weder tüchtig noch achtbar, hätten sie doch nichts anderes gelernt – als fordern und faulenz!

Im Hinblick auf unser Glaubensleben ist es ähnlich. Wir unterliegen als Menschen zunächst einmal den Bedingungen des zeitlichen Lebens, und die sind – das weiß wohl jeder von uns! – nicht immer rosig. Da kommen Krankheiten und Schwierigkeiten mancherlei Art, andere Leute strecken vielleicht auch ihre Hände nach unserem Teil aus, und dann müssen wir uns zur Wehr setzen. Die Brüder an ihren Arbeitsstätten wollen schließlich auch ihren Platz behalten und aufsteigen – andere aber wollen dasselbe, da gibt es allerlei Belastungen und vielleicht sogar Auseinandersetzungen! Ab und zu klappt es daheim auch nicht so, wie wir uns das in der ersten Liebe vorgestellt haben, dazu können noch Schwierigkeiten mit den Kindern oder Verwandten kommen... So gehen wir durch unser Leben unter allerlei Lasten, die mit unserem irdischen Dasein zusammenhängen und mit dem Glauben zunächst gar nichts zu tun haben. Aber dieses Gebiet kommt dazu, denn da sollen wir uns ja auch bewähren! Wenn wir niemals um unseren Glauben gekämpft hätten, wenn wir das, was uns wertvoll und heilig ist, gegen keinen fremden Einfluß verteidigen müßten – was wäre uns unser Glaube noch wert? Er gewinnt ja auch in dem Maß an Festigkeit, in dem wir darum ringen müssen!

Niemand wird, wenn er ein wertvolles Schmuckstück hat, dieses ans Fensterkreuz binden, damit es alle sehen. Weil wir wissen, daß wir damit die Begierde anderer reizen, schließen wir es ein und bewahren es vor fremdem Zugriff. So ist es auch im Hinblick auf unseren Glauben! Der Herr Jesus hat selbst gesagt: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen“ (Matthäus 7, 6). Der Fürst dieser Welt gibt uns nicht nur nichts zu unserem Glauben, zu unserem Vertrauen und unserer Geduld, unserer Standhaftigkeit und Treue – er will uns nehmen, was wir haben! Weil wir das wissen, sind wir auch bereit, um alles, was uns aus dem Heiligen Geist geworden ist, zu kämpfen und uns zur Wehr zu setzen, wenn wir uns von ihm bedrängt wissen. Hat man sich aber einmal für etwas eingesetzt, so gibt man das nicht mehr so schnell preis – man hält es fest!

Und der liebe Gott will schließlich auch, daß wir uns bewähren. Die Kämpfe, die wir um unseres Glaubens willen ausfechten, sollen und können mit einem Sieg enden – denn *der in uns ist*, „ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4).

Dazu wollen wir nie vergessen, daß es des Vaters Wohlgefallen ist, uns, den Seinen, das Reich zu geben!

Gedanken zum Jahreswechsel

Beim Wechsel von einem Zeitabschnitt zum anderen drängen sich drei markante Begriffe auf: die Dankbarkeit für das, was uns die Liebe Gottes in der Vergangenheit bereitet hat, die Freude darüber, daß wir das Ziel des Glaubens nicht aus den Augen verloren haben und die wunderbare Zukunft der Heiligen. In allem sollen wir geduldig tragen, was uns auferlegt ist.

Wenn wir in unseren Herzen bewahren, was der Herr bisher Großes an uns getan hat und wir aus dem zeitgemäßen Wort immer neue Kraft nehmen, dann werden wir den Morgen der Ersten Auferstehung freudig erleben. Daß uns nichts in den Schoß fällt, wissen wir aus Erfahrung und wird uns auch immer wieder durch die Arbeit des Heiligen Geistes gesagt.

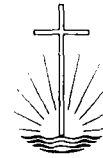
Es werden auch in Zukunft, solange wir noch über diese Erde gehen, manche Anfechtungen an uns herankommen. Stecken wir mitten in Prüfungen, ist es nicht immer leicht, zu sagen: „Dunkle Tage, seid gesegnet, weil in euch der Herr mir nah!“ Aber es ist möglich dem, der die Kraft aus dem Wort nimmt.

Ein Bischof berichtete einmal von einer Gemeinde, in der sich der Apostel angesagt hatte. Der Vorsteher war krank, ein weiterer Gottesknecht war ebenfalls gesundheitlich angeschlagen und der Dirigent schwer gezeichnet vom Leiden. Dann wurde die Frage laut: Was singen wir denn, wenn der Apostel in die Gemeinde kommt? Während der Behandlung beim Arzt fiel es dann ins Herz dieses gläubigen Dirigenten: „Bis hierher hat der Herr geholfen. Darum verkünden wir seine Wunder“ (CM 3). Dürfen wir das nicht im Rückblick auf die hinter uns liegende Zeit auch bekennen? Bis hierher hat der Herr auch uns geholfen, uns Gnade geschenkt, die Kräfte erhalten – nicht nur die natürlichen Kräfte, sondern die Kräfte des Geistes, damit wir die Begierden des Fleisches überwinden können – und Freude in seinem Werk bereitet! Lassen wir uns diese Seligkeiten nicht nehmen!

Es ist ein Unterschied zwischen dem Erleben und dem, was wir nachlesen können. Wir haben in dem verflossenen Jahr Apostellehre erlebt. Nicht nur, wenn ein Apostel in unserer Gemeinde war, durften wir Gemeinschaft mit den Gesalbten des Herrn pflegen, sondern im Verlauf eines jeden Tages, sofern wir zu ihnen die Verbindung suchten. Diese Gemeinschaft ist vor allem eine Angelegenheit des Geistes, und der ist nicht an Räumlichkeiten gebunden. Seien wir sehr dankbar dafür! Gnadengaben müssen erkannt werden, das ist wichtig. Das sind nicht nur Gaben, die wir genießen können, sondern diese verpflichten auch uns. Das aber soll uns eine Liebespflicht sein.

Und welche Bitte nehmen wir mit in das kommende Jahr?

„Jesus, verklar dich in mir noch mehr...“ (GB 554, 3). Daran wollen wir arbeiten, auf daß unser Leben ein Zeugnis unseres Glaubens sei und wir durch unsere Ausstrahlung, durch unser Beispiel ausdrücken, wer uns lehrt. Dann haben wir den Herrn aufgenommen, dann ist das tief verankert in unseren Herzen, was gläubige Männer in uns hineingelegt haben. Dann werden wir in dem Augenblick, in dem es heißt: „Komm her, du Getreuer!“ zu denen zählen, die ewig geborgen sind.



Wächterstimme

85. Jahrgang

Frankfurt am Main

1. März 1986

Sondernummer

Liebe Geschwister,

mit dieser Sondernummer unterrichten wir Euch über die Ordination des Apostels Heinz Freudenberg, der im Apostelbezirk Wiesbaden tätig ist, und über den Heimgang der Apostel Ludwig Teucher aus der Schweiz und Ram Sahae aus Indien.



Apostel Ram Sahae †

Der Apostel Sahae wurde am 2. Januar 1986 von unserem himmlischen Vater mitten aus seiner Arbeit als Botschafter Christi heimgerufen. Am 29. Dezember 1985 hatte er einen Gottesdienst in Delhi gehalten und danach war er nach Agra gereist, um dort am Jahresabschluß im Haus des Herrn zu dienen. Schon am Neujahrstag 1986 weilte er in der Gemeinde Nibri, seinem Heimatort, im Bezirk Eteh in Uttar Pradesh. Dieser Ort liegt etwa 250 Kilometer von Delhi, dem Wohnsitz des Apostels entfernt. Nach dem Vormittagsgottesdienst führte er am Nachmittag noch einen Ämtergottesdienst durch, um die dortigen Brüder zu stärken, sie neu im Eifer und in der Liebe zu festigen, aber auch

die künftige Arbeit zu erläutern. Anschließend fuhr er zum Hotel in Kasganj zurück, wo er gegen 22.00 Uhr einen Herzanfall erlitt. Seine Frau und die Brüder, die bei ihm waren, versuchten sofort, einen Arzt zu erreichen, leider jedoch ohne Erfolg. Der Apostel starb kurz nach Mitternacht. Noch in der gleichen Nacht wurde der Heimgegangene nach Delhi zurückgebracht, wo man am 2. Januar gegen 7.00 Uhr eintraf.

Schon am 3. Januar fand die Beisetzung in Delhi statt. Der Apostel Jones führte die Trauerfeier durch und tröstete die Angehörigen und zahlreiche Geschwister mit einem Wort aus Johannes 14, 16. 17. Außer ihm waren die Apostel Kuthottungal, S. Bower, Bediawala, Lall und V. S. Daniel anwesend.

Der Apostel Ram Sahae wurde am 26. August 1932 in Nibri, Uttar Pradesh, geboren. Er war einer der ersten, die in Indien zum Werk Gottes kamen. Am 16. Februar 1970 wurde er von Bezirksapostel Kraus versiegelt und ins Unterdiakonenamt gesetzt. Er war ein Mann von tiefem Glauben. In seinem Lebenslauf anlässlich seiner Ordination zum Apostel am 3. Juni 1979 in Kitchener schrieb er von dem Tag, an dem er den Heiligen Geist empfing: „Dieser war der größte Tag meines Lebens – ein Tag, den ich nie vergessen werde!“

Von dem Augenblick seiner Versiegelung an bis zu seinem Heimgang weihte er sein ganzes Leben der Verkündigung des Evangeliums. Seine Arbeit führte ihn in drei indische Bundesstaaten: Haryana, Rajasthan und in den westlichen Teil von Uttar Pradesh. Im letzten Jahr wirkte er auch in Punjab, wo etliche Missionsstationen und Gemeinden gegründet werden konnten. Zu seinem Arbeitsbereich gehörten bis zu 324 Gemeinden mit über 60 000 Geschwistern. Als im Juni 1985 ein neuer Apostel ordiniert wurde, trat für Apostel Sahae eine kleine Entlastung ein.

In all den Jahren seines Dienens war der Apostel treu und gehorsam gegenüber seinen Segensträgern. Anfänglich war er die rechte Hand des heimgegangenen Apostels Robinson, durch den er mit der Neuapostolischen Kirche in Berührung gekommen war. Obwohl er in Delhi, der Hauptstadt Indiens, wohnte, hatte der ihm anvertraute Arbeitsbereich kein „städtisches Gepräge“. Insbesondere in Rajasthan, einem Gebiet mit überwiegendem Steppen- und Wüstencharakter, sind Reisen überaus schwierig und anstrengend. Die meisten Ortschaften können nur zu Fuß erreicht werden. Wer schon einmal sechs bis acht Stunden unter glühender Sonne unterwegs war, um Gotteskindern zu dienen, wird recht verstehen, wieviel Seelenstärke und Opferbereitschaft vorhanden sein müssen, aber auch wieviel physische Kraft es kostet, um unter diesen Bedingungen die anvertrauten Seelen zu pflegen.

In all diesen Jahren, die nur dem Herrn gehörten, hat er sich nie über die Last der Arbeit beklagt. Er hielt aus bis zum letzten Augenblick, bis unser himmlischer Vater ihn heimholte.

Der Apostel Sahae hinterläßt seine Frau und sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter. Eine von ihnen ist in Kanada mit einem Amtsbruder verheiratet. Der älteste Sohn ist in Indien verheiratet und trägt nun die Verantwortung für seine Mutter und die vier Geschwister. Auch dieser Sohn ist in die Fußtapfen seines Vaters getreten und dient als Amtsträger den ihm anvertrauten Kindern Gottes.

F. C. Wiesler

Apostel Heinz Freudenberg

Als meine Eltern im November 1927 versiegelt wurden, trug meine tiefgläubige Mutter mich unter ihrem Herzen; ich bin mir mein Leben lang bewußt gewesen, daß sie auch mich an jenem Tag in die segenbringende Handlung unseres späteren Stammapostels J. G. Bischoff, durch die sie mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, einbezog. Am 28. Mai 1928 wurde ich als dritter Sohn meiner Eltern in Kassel, im nördlichen Hessen, geboren und empfing am 6. Oktober 1928 das Siegel der Gotteskindschaft durch den damaligen Stammapostelshelfer J. G. Bischoff.



Die Gemeinde Kassel-Rothenditmold war die Heimstätte meiner Kindheit. Dort dienten der Vater des Apostels Schilling als Vorsteher und mein Vater viele Jahre als Priester. Oft habe ich in meinem Leben an die wunderbaren Zusammenhänge gedacht und erinnere mich gern daran, wie mich kleiner Junge der alte, treue Bezirksevangelist Schilling auf seinen Schultern trug, wenn meine kleinen Beine bei einer Wanderung müde geworden waren. Viele Jahre meines Lebens hat mich nun sein Sohn, mein von Herzen geliebter Apostel, auf seinen „Glaubensschultern“ getragen.

Nach Abschluß meiner schulischen Ausbildung erlernte ich den Beruf eines Speditionskaufmanns. Bis zum Jahre 1962 ging ich dieser Tätigkeit in einer Speditionsfirma nach. Im Jahre 1963 wechselte ich zu einem Unternehmen der Kies- und Betonindustrie über, wo ich eine Stelle als Prokurist innehabte.

Am 6. November 1949 heiratete ich. Meine Frau ist mir in den 36 Jahren unserer Ehe stets eine edle und treue Gehilfin gewesen. Der liebe Gott schenkte uns zwei Töchter, an denen wir viel Freude haben durften.

Der Bezirksapostel Emil Buchner setzte mich am 11. Juni 1950 in das Unterdiaconenamnt. Alle weiteren nachstehend aufgeführten Amtsgaben empfing ich aus der Hand des Bezirksapostels Gottfried Rockenfelder:

- 11. 11. 1951 Diakon
- 10. 8. 1952 Priester
- 28. 12. 1954 Evangelist
- 25. 11. 1962 Hirte
- 8. 6. 1969 Bezirksevangelist
- 23. 9. 1973 Bezirksältester

Von 1955 bis 1969 war ich von meinem Bezirksapostel mit der Betreuung der Gemeinde Fritzlar als Vorsteher beauftragt. Anschließend diente ich bis 1973 der Gemeinde Dillenburg als Vorsteher. In diesen genannten Zeiträumen arbeitete ich an den unsterblichen Seelen unter der Hand des jetzt im Ruhestand lebenden Bezirksältesten Faust, der mir Lehrmeister, Vorbild und väterlicher Freund zugleich war.

Auf Wunsch meines Bezirksapostels verlegte ich meinen Wohnsitz von Gensungen, wo ich mit meiner Familie 20 Jahre gelebt hatte, nach Wissenbach bei Dillenburg. Nun wohnen wir im Unterbezirk Siegen, den mir der Bezirksapostel Rockenfelder am 21. 1. 1973 als Bezirksvorsteher anvertraute.

Im Jahre 1973 zogen wir auf Wunsch meines Bezirksapostels erneut um, und zwar nach Lahntal-Goßfelden bei Marburg. Am 29. 12. 1974 übertrug mir der Bezirksapostel Rockenfelder zusätzlich noch den Unterbezirk Marburg, in dem ich elf Jahre lang mit Hingabe dienen durfte. 1976 entlastete mich der Bezirksapostel von meinen Aufgaben im Unterbezirk Siegen.

Wo ich hingestellt war, unterstützten meine Arbeit treue und gottesfürchtige Brüder, mit denen ich in Liebe verbunden bin und die ich höher achte als mich selbst.

Wie ich danach getrachtet habe, dem Bezirksapostel Rockenfelder nachzufolgen und stets zu tun, was er mir sagte, so ist es seit dem 29. April 1984 mein aufrichtiger Wille, ganz in dem uns vom Herrn gegebenen Bezirksapostel Saur, den ich von Herzen liebe, aufzugehen und ihm in Treue anzuhängen. Er war für mich vom ersten Tage an der Garant dafür, daß ich mit den mir Anvertrauten in innigster Verbindung mit unserem Stammapostel sein darf und dadurch der Segen des Höchsten auf wunderbare Weise in unsere Herzen fließen kann.

Nun hat, nachdem unser Stammapostel mir in dem für mich unvergeßlichen Gottesdienst am Neujahrsmorgen, am 1. 1. 1986, in Pforzheim das hohe Amt eines Apostels Jesu übertragen hat, ein neuer Zeitabschnitt meines Lebens begonnen. Ich kann es noch nicht fassen. – Die Worte des Liederdichters stehen in meinem Herzen: „In deine Liebeshand leg' ich mich ganz hinein...“ (GB 310).

Die Arme meines Bezirksapostels zu stützen und ihm und unserem Stammapostel in unwandelbarer Treue zu folgen sowie ein Segen sein zu dürfen für die anvertrauten Brüder und Geschwister, ist mein Herzenswunsch für mein zukünftiges Leben. In der Demut meines Herzens bitte ich: „Herr, laß mich nie aus deiner Gnade fallen!“

Apostel Ludwig Teucher †

Nach kurzer Krankheit entschlief am 31. Dezember 1985 der Apostel Ludwig Teucher. Der Stammapostel hielt, begleitet von den Bezirksaposteln Fehr, Robert Higelin, Kühnle und Saur sowie den Aposteln Albert, Dessimoz, Fischer, René Higelin, Kainz, Keck und Meier und den im Ruhestand befindlichen Aposteln Hänni, Schneider und Zimmermann die Trauerfeier am 6. Januar 1986 in der Gemeinde St. Gallen-Centrum. Zugegen waren auch die Bischöfe aus dem Apostelbezirk Schweiz und viele Bezirksämter aus der Schweiz und Österreich.

Nach dem gemeinsamen Eingangsglied Nr. 524 „Laßt mich gehn...“ las der Stammapostel das Wort aus Römer 14, 7. 8 vor: „Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Anschließend sang der



Ämterchor das Lied: „Meine Zeit in deinen Händen...“ Das Dienen des Stammapostels und der anwesenden Bezirksapostel war ein Zeugnis der heilenden Kraft des Heiligen Geistes. Die Traurigkeit wich mehr und mehr aus den Herzen. Dem Schmerz, der durch die Macht des Todes entstanden war, wurde der Stachel genommen. Die frohe Botschaft, daß die, die dem Herrn leben und sterben, des Herrn sind, erzeugte Freude und stärkte die lebendige Hoffnung auf das Wiedersehen am Tage der Ersten Auferstehung.

Der Stammapostel verlas während der Trauerfeier den Lebenslauf des Apostels Teucher; die dabei verwendete Fassung wird nachfolgend wiedergegeben:

„Während rings um unser Land die Waffen redeten, wurde zu Hause alles für den Empfang eines neuen Erdenbürgers vorbereitet. Der 21. Februar 1917 war der Beginn meiner Erdenwanderung. Unter der liebevollen und gottesfürchtigen Pflege der nimmermüden Mutterhände und des treu besorgten Vaters sowie umgeben von drei Schwestern und einem Bruder wurde ich gehegt und gepflegt. Obwohl oft Sorge und Not, ja auch tiefe Armut Begleiter meiner

Eltern waren, durfte ich eine sonnige Jugendzeit erleben. Wohl galt es, dem Lebensernst frühzeitig ins Auge zu schauen, doch immer sorgte der liebe Gott dafür, daß alles wieder gut wurde.

In meiner Vaterstadt St. Gallen besuchte ich die Primar-, Sekundar- und Handelsschule. Danach erlernte ich einen kaufmännischen Beruf. Während meines Wehrdienstes lernte ich meine spätere Frau kennen, die Tochter des Bezirksältesten Emil Baisch. Sie wurde mir eine treue und gläubige Gehilfin, die mir in Freud und Leid betend zur Seite stand. Aus unserer Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor.

Den Weg ins Haus des Herrn öffneten mir meine Eltern. Sie waren willig einer Einladung in die Neuapostolische Kirche gefolgt, doch ich selbst brachte für diesen Glauben damals wenig Verständnis auf. Zwar empfang ich mit ihnen zusammen am 20. März 1932 den Heiligen Geist, doch erst der Tag meiner Konfirmation brachte den Durchbruch. Dieser Festgottesdienst, den der Bezirksälteste Rudolf Schneider sen. – der spätere Apostel – hielt, öffnete mir die Augen. Von diesem Tage an stellte ich meine ganze freie Zeit in den Dienst des Herrn. Schon als Jüngling lernte ich unseren späteren Stammapostel Ernst Streckeisen und den Apostel Hermann Hänni kennen und lieben. Diese großen und edlen Segensgefäße haben viel an meiner Seele gearbeitet.

Im Laufe der Jahre empfang ich zwischen 1936 und 1954 die folgenden Ämter: Unterdiakon, Diakon, Priester und gleichzeitig Vorsteher der Gemeinde Speicher, Hirte, Bezirksevangelist und Bezirksältester. Am 16. Juni 1957 setzte mich der Stammapostel Bischoff in das Bischofsamt. Als der treue Apostel Rudolf Schneider jun. wegen seiner angeschlagenen Gesundheit in den Ruhestand trat, sonderte mich der Stammapostel Streckeisen am 21. November 1976 zum Apostel Jesu aus. Mein Wunsch und Sehnen ist: Komm, Herr Jesus, und hol uns heim.“

Über 9 Jahre diente der Apostel Teucher in seinem hohen Amt. Außer in der Schweiz wirkte er einige Jahre auch in Österreich und Jugoslawien. Außerdem gehörten die Länder Ungarn und Rumänien zu seinen Arbeitsbereichen, in denen er bis zu seinem Heimgang tätig war. Lange Jahre war er ein bewährter Mitarbeiter des Apostels Gurtner und kam während dieser Zeit als Knecht des Herrn auch nach Polen und in die Tschechoslowakei. Die vielen Strapazen dieser Auslandsreisen konnten ihn nicht aufhalten. Gewissenhaft versah er seinen Auftrag als Botschafter Christi; mit großer Freude kehrte er jeweils von den erlebten Segensstunden zurück.

Am Sonntag, dem 15. Dezember 1985, war er beim Stammapostel und Bezirksapostel anlässlich der Weihe unserer Kirche in Herzogenbuchsee/Schweiz. In der folgenden Nacht erlitt er einen Herzinfarkt, weshalb er sofort ins Kantonsspital St. Gallen eingeliefert wurde. Nach einer Woche schien er sich recht gut erholt zu haben, doch am 28. Dezember 1985 erlitt er einen schweren Rückschlag, von dem er sich nicht mehr erholte. In den vielen Jahren, in denen sich der Apostel aufopfernd dem Erlösungswerk unseres Gottes widmete, durften aber auch seine Frau und die Kinder seine unendliche Liebe, seine Fürsorge und auch sein immer frohes Wesen erleben.

Seine Ratschläge, sein Vorbild waren und bleiben eine große Hilfe.

Aus dem Wirkungsbereich des Apostels Teucher

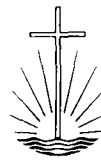
Bis zum 31. Dezember 1980 gehörten zu dem Wirkungsbereich des Apostels Ludwig Teucher mehrere Ältestenbezirke in der Schweiz, außerdem die Gemeinden in Österreich, Jugoslawien und Ungarn sowie die Gotteskinder in Rumänien. Durch die Berufung des Apostels Rudolf Kainz am 1. Januar 1981, der für Österreich und Jugoslawien gesetzt wurde, trat für den Apostel Teu-



Im Ämterzimmer in unserer Kirche in Budapest/Ungarn. Mitte: Apostel Teucher; rechts: Bischof Hauri; links: Evangelist Majechrzak

cher eine wesentliche Entlastung ein. Er konnte sich nun seinem angestammten Arbeitsbereich und den zusätzlich anvertrauten Missionsländern wieder mehr widmen. Dadurch begann auch in Ungarn eine Zeit intensiver Aufbauarbeit. Der Apostel Teucher hatte schon in den Jahren, in denen er noch als Bischof tätig war, in Budapest gedient, aber seither war viel geschehen: Der letzte ungarische Amtsträger, Priester Rudolf Wepsz, befand sich schon einige Jahre in jener Welt, viele der seit fast vierzig Jahren versiegelten Geschwister hatten sich verstreut. Eine kleine Schar – manchmal waren in Budapest weniger als zehn Seelen im Gottesdienst – wurde von Priester Otto Redl aus Wien gepflegt; im Südwesten des Landes diente der Priester Emmerich Granabetter den Geschwistern der Station Nagymányok.

Für seine Reise im April 1981 hatte sich der Apostel Teucher ein besonderes Wort von unserem himmlischen Vater erbeten. Nach dem Aufschlagen der



Heiligen Schrift las er seinen Begleitern mit bewegter Stimme vor: „Da war die Wolke und beschattete das Heer; da zuvor Wasser stand, sah man trockenes Land hervorkommen; da ward aus dem Roten Meer ein Weg ohne Hindernis und aus den mächtigen Fluten ein grünes Feld“ (Weisheit 19, 7).

Die nun folgenden fünf Jahre seiner Tätigkeit als Apostel für Ungarn sollten dieses Wort bestätigen.

Der erste Schwerpunkt lag auf dem Schaffen einer „Segenswolke“; die Bitte um Amtsgaben aus dem ungarischen Volk hatte in den Gebeten des Apostels einen besonderen Platz. Zunächst konnte er nur auf den nunmehrigen Evangelisten Rudolf Majechrzak aus Wien zurückgreifen, der auf Weisung des Apostels Max Gurtner die ungarische Sprache erlernt hatte. Doch schon im April 1982 konnten zwei einheimische Unterdiakone gesetzt werden. Damit gab es sieben Jahre nach dem Heimgang des letzten dortigen Priesters wieder Amtsträger ungarischer Nationalität. Weitere Berufungen folgten in den nächsten Jahren.

Aber auch „Land“ mußte dem „Wasser“ abgerungen werden. Nachdem über viele Jahre hinweg nur in Budapest und Nagymányok Gottesdienst-Stationen bestanden hatten, brachte die Tätigkeit des Apostels Teucher an vier weiteren Orten Früchte der Arbeit im Weinberg des Herrn. Dadurch wuchs auch das „Heer“ der Gotteskinder nach innen und nach außen. Um dies noch zu begünstigen, gelang es dem Apostel, entscheidende Anregungen aus dem Geist Gottes in die Herzen der Anvertrauten zu legen. Als er zum Beispiel im Sommer 1985 den Bezirksapostel Fehr auf einer Missionsreise durch Ungarn begleitete, kündigte er seinen nächsten Besuch für November an und sagte: „Ich werde dann zehn oder mehr Seelen versiegeln.“ Dieses Apostelwort bestimmte in den folgenden drei Monaten das Handeln der Brüder. Oftmals falteten sie die Hände und baten um die Erfüllung dieser Zusage, aber sie arbeiteten auch...

In den Gottesdiensten, die der Apostel Teucher am 17. und 18. November 1985 in Ungarn hielt, erlebten die Brüder und Geschwister, daß der treue Gott sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt hatte. Mehr als zehn Seelen empfingen das Siegel der Gotteskindschaft!

Der Apostel Teucher suchte auch offizielle Stellen des Landes auf, um die Neuapostolische Kirche sowohl in ihren Glaubensgrundsätzen als auch in ihrer Zielsetzung vorzustellen. Das schuf eine sichere Basis für die weitere Arbeit der Brüder und ermöglichte es auch, das erste Gotteshaus in Budapest zu bauen. Seine Weihe erfolgte am 17. April 1985 und darf als ein vorläufiger Höhepunkt der Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Land angesehen werden. Ein gangbarer Weg ohne Hindernisse, um bei dem Wort aus Weisheit 19, 7 zu bleiben, war gefunden...

So ist in den Jahren der Tätigkeit des Apostels Ludwig Teucher in Ungarn aus „mächtigen Fluten ein grünes Feld“ entstanden; inzwischen werden an neun Plätzen Gottesdienste gehalten. Doch Aussaat und Ernte müssen auch nach seinem Heimgang weitergehen, denn den Abschluß bildet erst die Wiederkunft Jesu Christi.

R. M., W.

Am 18. Mai 1986, Pfingstsonntag, hielt der Stammapostel in Heilbronn einen Gottesdienst, der weltweit übertragen wurde. Als Textwort diente Apostelgeschichte 8, 17: „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist.“ Während des Gottesdienstes ordinierte der Stammapostel die Apostel Theodor Hirschi und Simon B. Marema und setzte außerdem den Bezirksältesten Bruno Bühler aus der Schweiz zum Bischof. Nachstehend sind die Lebensläufe der beiden Apostel wiedergegeben.



Apostel Theodor Hirschi

In großer Dankbarkeit darf ich auf mein bisheriges Leben zurückblicken, denn unser himmlischer Vater hat mich bis heute geführt und geleitet.

Am 28. Februar 1935 wurde ich in Bern – der Hauptstadt der Schweiz – geboren und am 28. Dezember 1935 versiegelt. Zusammen mit einem Bruder und einer Schwester durfte ich in einem gläubigen, neuapostolischen Elternhaus aufwachsen und eine ungetrübte Jugendzeit erleben.

Nach Abschluß der Schulzeit trat ich bei den Schweizerischen Bundesbahnen ein und ließ mich zum Betriebsbeamten ausbilden. Nach verschiedenen dienstlichen Versetzungen arbeitete ich zuletzt als Sous-Chef im Bahnhof Bern. Die letzten fünf Jahre meiner Tätigkeit widmete ich mich ausschließlich der Ausbildung und Betreuung von Lehrlingen der verschiedenen Laufbahnen. Ich arbeitete gerne mit jungen Leuten und es befriedigte mich, sie zu fördern und anzuspornen, ihre Fähigkeiten am richtigen Ort einzusetzen.

Mein Glaubensweg ist geprägt von vielen Begegnungen mit treuen Gottesknechten und Vorängern. Als junger Unterdiakon durfte ich unter der Führung des damaligen Priesters Hans Urwyler – des heutigen Stammapostels – arbeiten und mithelfen, eine kleine Gemeinde in der Nähe von Bern aufzubauen. In großer Ehrfurcht denke ich auch zurück an die Sonntagsschullehrkräfte, den Konfirmandenlehrer und die Jugendpriester. Die Hauspriester waren in unserer Familie immer gern gesehene Gäste, ihre Ratschläge wegweisend auf meinem Lebensweg. Sie alle haben an meiner Seele Aufbauarbeit verrichtet, und dafür bin ich ihnen dankbar.

Im Jahre 1957 lernte ich meine Frau kennen. Als Trautext wurden uns die Worte aus Offenbarung 3, 18 mit auf den gemeinsamen Lebensweg gegeben: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest...“ Diese Segensworte haben mich und meine Familie bis heute geleitet. Unser himmlischer Vater segnete unsere Ehe mit zwei Kindern, einem Sohn und einer Tochter.

Folgende Amtsgaben wurden mir anvertraut:

- 21. 8. 1960 Unterdiakon
- 26. 1. 1969 Diakon
- 9. 12. 1970 Priester
- 17. 12. 1972 Hirte
- 5. 5. 1976 Bezirksevangelist
- 21. 11. 1976 Bischof
- 18. 5. 1986 Apostel

Als Bischof war ich zunächst dem Apostel Hänni und später dem Apostel Dessimoz zugeteilt. Sowohl diese Vorängere als auch die Stammapostel Streckeisen und Urwyler sowie der Bezirksapostel Fehr waren Lehrmeister für den heutigen Amtsauftrag als Apostel Jesu. In meiner früheren Amtstätigkeit war ich auch mit der Missionsarbeit an italienischsprechenden Gästen betraut. In einer fremden Sprache zu wirken und Gottesdienste zu halten, ist eine gute Sprachschule. Den Aufruf unseres Stammapostels an die Jugend: Lernt Sprachen..., unterstütze ich aus innerer Überzeugung.

In meinem Leben wurde ich schon einige Male vom Tod gestreift. Ich überlebte einige schwere Autounfälle, ohne den geringsten körperlichen Schaden zu nehmen. Dieses Erleben läßt mich immer wieder in Dankbarkeit die Größe und Güte unseres himmlischen Vaters erkennen.

Es ist mir nun ein Herzensbedürfnis, meinen Amtsauftrag in der innigsten Verbindung zu meinen Vorängern auszuführen und mein Amtsvermögen so einzusetzen, daß ich zusammen mit den mir Anvertrauten bald das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen kann.

Apostel Simon B. Marema

Am 7. Juli 1937 wurde ich auf der Farm Grootfontein im Bezirk Naboomspruit, Transvaal, Republik Südafrika, geboren. Ich bin das dritte von zwölf Kindern meiner Eltern. Mein Vater arbeitete als Landwirt, und meine Mutter versorgte als Hausfrau die Familie. Erst spät begann ich mit der Schulausbildung; um jeden Tag mehrere Stunden zur Schule und zurückzulaufen, mußte man ein gewisses Alter erreicht haben. Um uns Kinder willen verließen meine Eltern die Farm und kauften ein kleineres Anwesen in der Nähe von Winterveldt/Pretoria, damit wir alle schulisch ausgebildet werden konnten.

Ich wurde in der Lutherischen Kirche getauft und später konfirmiert; sie war die einzige Kirche in dieser Gegend. Jeder mußte dort hingehen.



Nach Abschluß der 8. Klasse verließ ich die Schule, um zu arbeiten, bildete mich aber in Abendkursen weiter. Meine erste Anstellung bekam ich als Maschinist in einer Papier- und Kunststoffabrik, wo ich mich hocharbeiten konnte. Ich wechselte dann zu einem Transportunternehmen, erreichte dort die Stelle eines Vorgesetzten zur Fahrerausbildung und wurde schließlich Gewerbe-Verhandlungs-Beamter. Für die damit verbundenen Aufgaben besuchte ich einen Kurs für Betriebsverhandlungen und Rechtskunde im Arbeiterstand, um den hohen Anforderungen gerecht werden zu können.

Die erste Berührung mit der Apostellehre bekam ich während meiner Tätigkeit in der Papierfabrik. Ich lernte dort zwei Glaubensbrüder kennen: den Gemeindeevangelisten J. L. Maake und den Priester D. M. Mobunda. Diese zwei Gottesmänner erschlossen mir ein ganz neues Gebiet. Sie luden mich zu einem Gottesdienst ein, den der inzwischen heimgegangene Bezirksevangelist Nhlapo hielt. Von diesem Tag an begann für mich ein neues Leben. Ich stellte viele Fragen, denn ich hatte zuvor schon in der Bibel von Aposteln gelesen,

aber nie daran gedacht, daß sie auch heute zu finden wären. Die Antworten und Erklärungen, die ich von diesen Brüdern bekam, waren erschöpfend; nie zuvor hatte mir jemand etwas so verständlich gemacht, wie sie es taten. Seitdem habe ich nie mehr zurückgeschaut. Im Jahr 1969 wurde ich aufgenommen und am 10. November 1971 durch den Apostel S. M. Bhulana versiegelt.

1965 begegnete mir Maria Mosehla, meine jetzige Frau. Wir heirateten 1967. Der liebe Gott hat mich und meine Frau gesegnet. Sie hat sich stets zu seinem Werk gehalten. Aus unserer Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor.

Der Herr hat mir die Gabe geschenkt, rasch fremde Sprachen zu erlernen. Ich beherrsche nahezu alle in unserem Land gesprochenen Stammessprachen, ebenso die beiden offiziellen Sprachen Englisch und Afrikaans. Als ich begann, Sprachen zu lernen, tat ich es eigentlich nur aus Zeitvertreib. Heute weiß und verstehe ich, warum ich das machte. Der Herr wollte mich als ein Werkzeug in seiner Hand gebrauchen, als Dolmetscher für viele Stämme und Völker in seinem Haus.

Ich darf dankbar bekennen, daß der liebe Gott mir jederzeit große Lehrer des Glaubens gegeben hat, die ich sehr schätze. Die Liebe und Hilfe, die ich von den Aposteln unseres Bezirks erhalten habe, läßt sich nicht beschreiben. Ich möchte mit diesen Männern stets eins sein. Heute schaue ich auf das Licht und warte auf den Herrn, der bald kommt und uns heimholt.

Im Lauf der Jahre wurden mir die folgenden Ämter anvertraut:

- 26. 4. 1973 Unterdiakon
- 5. 5. 1974 Diakon
- 27. 4. 1975 Priester
- 2. 4. 1979 Evangelist
- 24. 8. 1983 Bezirksevangelist

Am 12. August 1984 wurde mir von unserem Stammapostel in einem Gottesdienst in Durban das hohe Amt eines Bischofs anvertraut. Seinem Dienen in diesem Gottesdienst lag das Wort aus Offenbarung 22, 16. 17 zugrunde:

„Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Während des Pfingstgottesdienstes am 18. Mai 1986 empfang ich aus der Hand des Stammapostels in der Kirche Heilbronn-Pfuhlstraße das Apostelamt. Mit der Hilfe des Allerhöchsten und der innigsten Verbindung zu meinem Bezirksapostel will ich mich bemühen, mein Gelübde zu halten, bis der Herr kommt. Meine Bitte ist: „Herr, gib mir die Kraft, die Hand meines Bezirksapostels und des Stammapostels festzuhalten, bis dein Sohn erscheint!“

Möge Gott uns seine Gnade und seinen Segen schenken, und mögen wir bald das Ziel erreichen, nach dem wir uns alle sehnen.

Aus dem Arbeitsbereich des Apostels Marema/ Südafrika (Bezirk Pretoria)

Allgemeine Hinweise

Mein Arbeitsbereich befindet sich im nordöstlichen Teil der Republik Südafrika und grenzt an die beiden Staaten Lesotho und Bophuthatswana. Viele der afrikanischen Stämme sind heute über das ganze Land verstreut, weil sie zum großen Teil ihr einstiges Siedlungsgebiet in den „Homelands“, dem angestammten Heimatboden, verlassen haben und sich in den Ballungsgebieten der Großstädte, wie zum Beispiel Johannesburg und Pretoria, ansiedelten. Ihre Wohnviertel liegen dicht bei diesen Städten. Diese Umschichtung der vom Landleben geprägten Menschen führt zu einer Verstärkung der Bevölkerung des Staates. Ich selbst wohne in einem solchen Vorort von Pretoria, Mamelodi. Pretoria, wo der Regierungssitz der Südafrikanischen Republik ist, liegt ungefähr 60 km von Johannesburg, dem Wirtschaftszentrum des Landes, entfernt. Angesichts der zunehmenden Industrialisierung, die sich insbesondere auf die Großstädte konzentriert, entsteht dort ein ansteigender Bedarf an Arbeitskräften. Das wiederum beschleunigt das Tempo der Verstärkung in Südafrika erheblich, aber der Zustrom arbeitssuchender Menschen geht oftmals an den Bedürfnissen vorbei. Die Eingeborenen wiederum sind bemüht, sich dem in diesen städtischen Gebieten herrschenden Kulturstand anzupassen. Dadurch entwickeln sich Gegensätze zu denen, die in den Stammessiedlungen wohnen, und mit denen sie ja zumeist verbunden bleiben. Dort lebt man weiterhin nach der ursprünglichen Kultur und geht seine traditionellen Gewohnheiten nach.

Dennoch ist das Wort Gottes in Stadt und Land gleichermaßen zu hören!

Es ist zu beobachten, daß sich Angehörige der verschiedenen Stämme der Republik Südafrika mehr oder weniger an bestimmten Orten sammeln. Im Umkreis von Johannesburg zum Beispiel leben überwiegend Zulus, Xhosas und Südsosothos, die ja alle ihre eigene Sprache sprechen. Die Vorfahren der Zulus waren ein großer kriegerischer Stamm, der im Osten Südafrikas beheimatet war. Die Xhosas hingegen, Abkömmlinge der Zulus, stammen aus den südlichen Teilen Afrikas. Bei Pretoria finden wir vor allem Nordsothos, Tsongas, Vendas, Ndabeles und Swazis. In Bophuthatswana sind hauptsächlich Tswanas und Kgatlas angesiedelt, im Oranje Freistaat überwiegen Südsosothos.

Große Schwierigkeiten bereiten in diesen Gebieten mit ihrem erheblichen Völkergemisch die unterschiedlichen Kulturkreise, aus denen die Menschen stammen, die nun eine neue Gemeinschaft bilden sollen. Darin liegen oft die Ursachen schwerer Zusammenstöße und Unruhen. Leider häufen sich dort derartige unangenehme Vorkommnisse in letzter Zeit immer mehr. Niemandem ist damit geholfen, sondern von den dort lebenden Menschen leidet jeder zu seinem Teil. Viele Gebäude und Wohnungen wurden inzwischen ein Raub der Flammen. Die Folgen dieser Verhältnisse bekommen auch Unbeteiligte zu spüren. So hat diese verzwickte Lage dazu geführt, daß uns die Behörden die



Apostel Marema (r.) mit dem Hirten Mobunda, der ihm Zeugnis gab

Erlaubnis entzogen haben, in Schulen Gottesdienste zu halten. Die öffentlichen Gebäude waren in den meisten Orten die einzige Möglichkeit, unsere Geschwister zusammenzufassen, denn wir besitzen nur wenige eigene Kirchen. Es trifft uns deshalb hart, daß wir die Versammlungsräume, auf die wir angewiesen sind, nicht mehr benutzen dürfen. In dem großen Gebiet von ungefähr 400 km² wohnen mehr als 5000 Gotteskinder, doch für sie stehen lediglich vier Kirchen und 39 anderweitige Versammlungsstätten zur Verfügung. Das alles beeinträchtigt aber die Suche nach den Seelen, die der Herr noch zu sich ziehen will, nicht. Unsere Schwestern und Brüder arbeiten mit großem Eifer im Weinberg des Herrn!

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden! (Lukas 12, 49)

Wir dürfen immer wieder die Erfahrung sammeln: Das Feuer des Heiligen Geistes verzehrt alles, was der Ehre und Herrlichkeit Gottes ein Greuel ist. Es ist mir eine besondere Freude, festzustellen, daß sich dieses Geistesfeuer gewaltig ausbreitet. Vor allem in den Jahren 1984 und 1985 erlebten wir, daß eine große Anzahl von Seelen mit dem Heiligen Geist versiegelt werden konnte. Die Ernte fiel weit größer aus als in allen vorangegangenen Jahren. In Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber darf ich sagen, daß die Menge der Gläubigen, die im laufenden Jahr versiegelt werden soll, wiederum das Ergebnis der letzten beiden Jahre überschreiten wird. Ein deutliches Zeichen, daß das Feuer des Heiligen Geistes lichterloh brennt. Aber auch ein Beweis der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der auch diesen Menschen in seiner Liebe nachgegangen ist, um ihnen das ewige Heil anzubieten.

Es fällt eines immer wieder auf: Nicht ein großes Bibelwissen und großartige „theologische“ Auslegung der Schrift läßt die Menschen herzufließen, sondern die größte Anziehungskraft für die Seelen geht von der lebendigen Art der dienenden Brüder aus, von der Liebe, die sie den Anvertrauten entgegenbringen. Die Wärme des göttlichen Feuers wirkt anziehend.

Andererseits sind wir schon auf manchen Bibelkundigen gestoßen, doch was stellte sich bei ihnen oftmals heraus? Sie verstanden gar nicht, was sie gelesen hatten. Auch in solchen Fällen hat das Feuer des Heiligen Geistes den Seelen den Weg ins Haus des Herrn gewiesen und Erkenntnisse der Wahrheit des Wortes Gottes aufgeschlossen.

In diesen Gebieten werden mehr als 15 verschiedene Sprachen gesprochen. Doch hierbei haben wir Erfahrungen gesammelt: Die Gäste besuchen

selbst dann gern die Gottesdienste, wenn nicht in ihrer Muttersprache gepredigt wird. Wiederum ein Beweis für die Anziehungskraft dieses Feuers für Seelen, die sich nach Wärme und Trost sehnen und im Herzen spüren, daß es der Herr ist, der zu ihnen spricht.

Und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen (Matthäus 10, 13).

Vor etlichen Jahren wurden unsere Geschwister in Lesotho von einem Priester betreut. Dieser Bruder starb in jungen Jahren unter tragischen Umständen. Unser Bezirksapostel Kitching beauftragte mich, die Trauerfeier durchzuführen. Das war ein ganz großer Auftrag für mich. Seinerzeit diente ich noch als Gemeindeevangelist. Bei meiner Ankunft in Lesotho eröffnete man mir: „Sie müssen nicht nur die Trauerfeier für unseren heimgegangenen Priester halten, sondern auch für seinen kurz zuvor verstorbenen Vater.“ Der ewige Gott und die Gebete meiner Segensträger waren es, die mich in diesen schweren Tagen stützten. Drei Wochen später reiste ich erneut nach Lesotho und wohnte in dem Haus jenes heimgegangenen Bruders. Da es unmöbliert war, schlief ich auf dem Fußboden. Dasselbe Haus diente unseren dortigen Geschwistern als Versammlungsstätte. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes am Sonntagmorgen traf der Hauseigentümer ein; er hatte erfahren, daß sein Mieter verstorben sei. Zu seiner Überraschung lud ich ihn ein, am Gottesdienst teilzunehmen. Freudig nahm dieser Mann die Einladung an. Danach stellte er unseren Geschwistern einen besseren Versammlungsraum zur Verfügung und fuhr sie sogar immer dorthin. Kurz darauf wurden die Frau und die Kinder dieses Mannes aufgenommen und versiegelt.



Konfirmation 1986 im Mamelodi-Bezirk (Pretoria). Vorn sitzend der Bezirksapostel Kitching



Die Gemeinde Winterveldt (Bophuthatswana) nach einem Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung.

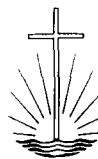
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! (Lukas 19, 9)

Vor zwei Jahren durfte ich einer Frau Zeugnis bringen, die einmal bei Apostel De Smedt angestellt war. Diese Frau war von der Apostellehre tief beeindruckt. Sie bat um einen Besuch und lud mich zu sich in ihr Homeland Kwandebele, nördlich von Pretoria, ein. Sie wurde mit den Ihren neuapostolisch und stellte ihr Haus für die Gottesdienste zur Verfügung. Ihr Ehemann dient inzwischen als Unterdiakon im Werk Gottes. Eifrig haben sie mitgewirkt, das Wort des Herrn unter ihren Landsleuten zu verbreiten. Heute gibt es dort, dank des Segens, den uns der himmlische Vater so reichlich gespendet hat, über hundert Gotteskinder „jenes Hauses“. Mehr als 200 Seelen nehmen regelmäßig an den Gottesdiensten teil. Diese Gemeinde hat inzwischen sogar einen Priester.

Letzte werden Erste sein

Es ist mir eine große Freude berichten zu können, daß in den vergangenen drei Jahren dieses Geistesfeuer in unserem Land gewaltig um sich gegriffen hat, trotz aller Hindernisse und Einschränkungen. Lob und Dank gebühren unserem himmlischen Vater, der unseren Bezirksapostel Kitching und unseren Apostel Shongwe in ihren unermüdlichen Bemühungen so sichtbar gesegnet hat. Immer, wenn wir mit ihnen zusammenkommen, verspüren wir das in ihnen brennende Feuer. In vorbildlicher Weise haben sie nie über Gottes Werk geschwiegen, sondern immer ein lebendiges Zeugnis von ihm abgelegt. Jedesmal, wenn sie wieder abreisten, durchzog uns das große Verlangen, unermüdlich im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Dafür gibt es zahllose Beispiele. Sie haben nicht nur das Feuer in unseren Herzen entfacht, sie sorgen auch dafür, daß es beständig brennt. Deshalb bitten wir den Herrn, er möge seine Knechte für das, was sie an unseren Seelen getan haben, reichlich segnen und entlohnen.

S. B. Marema



Ordinationen in Kanada

Am 8. Juni 1986 hielt der Stammapostel in unserer Kirche in Kitchener/Kanada einen Gottesdienst. Zugegen waren aus Australien der Bezirksapostel Rosentreter und Apostel De Lisen, aus der Bundesrepublik Deutschland der Bezirksapostel Engelauf und aus Kanada der Bezirksapostel Kraus mit 55 Aposteln seiner Wirkungsbereiche, die rund um den Globus zu finden sind. Der Gottesdienst wurde innerhalb Kanadas und nach den USA, nach England, Guatemala, Haiti, Jamaika, Mexiko, Puerto Rico, Trinidad und den Bahamas übertragen; zumeist mit Bild.

Dieser Besuch des Stammapostels wurde zu einem Ereignis ganz besonderer Art, bei dem der Herr Segen die Fülle über sein Volk ausschüttete. Für den Apostelbezirk Australien ordinierte der Stammapostel einen, für die Apostelbezirke Kanada und USA vierzehn Apostel. Außerdem empfingen die Bezirksältesten Leslie Latorcai, Kanada; Donald Kratt und Robert Schmitt, beide USA, das Amt eines Bischofs.

Die Apostel John Fendt, Leonard Kolb und Wilbert Vovak aus den USA sowie Apostel Erwin Wagner aus Kanada bekamen den Segen zu dem neuen Amtsauftrag eines Bezirksapostelhelpers. Hierzu sagte der Stammapostel einleitend:

„Vor einiger Zeit ist der Bezirksapostel Kraus an mich herangetreten, um mit mir über die Zukunft seines großen Bezirkes zu sprechen. Unser himmlischer Vater lenkte unsere Gedanken auf solch eine Art, daß neue Quellen des Segens daraus hervorkommen werden. Heute soll der erste Schritt getan werden. Bezirksapostel Kraus wird vier Bezirksapostelhelper erhalten, die in der Zukunft in enger Verbindung mit ihm arbeiten sollen. Sie sind voll verantwortlich für das geistliche Wohl der Seelen, die ihnen anvertraut werden. Bezirksapostel Kraus führt aber weiterhin den ganzen Apostelbezirk.“

Bisher gab es den Amtsauftrag eines Bezirksapostelhelpers im Werke des Herrn noch nicht. Aber auch unsere Vorgänger haben für besondere Verhältnisse außergewöhnliche Lösungen gefunden.“

An die vier Apostel gewandt, fügte der Stammapostel noch hinzu: „Heute ist ein denkwürdiger Tag im Werke Gottes in Nordamerika. Ich erwähnte schon, daß wir viel gebetet haben, der liebe Gott möge uns seine Gedanken geben. Nichts wollen wir aus uns heraus tun, sondern es muß immer wieder der Herr sein, der in seinem Werk alles lenkt und leitet.“



Ihr wißt, was eure zukünftige Aufgabe sein wird. Aber seid getrost, der ewige Gott wird euch zur Seite stehen, wie er es bis heute getan hat. Und dann könnt ihr euch ja noch in allem an euren Bezirksapostel wenden, der, wenn es nötig ist, euch unter die Arme greifen wird. Das ist nicht dem Stützen der Arme gleichzustellen. Der eine stützt dem andern die Arme, und der andere greift seinem Mitbruder helfend unter die Arme. Das ist eine ganz wunderbare Sache im Werk Gottes. Der euch heute diesen neuen Auftrag gibt, ist euer himmlischer Vater; dieser legt nicht nur eine Last auf, sondern er hilft auch, sie zu tragen, und schenkt die Gaben, ganz in den empfangenen Auftrag hineinzuwachsen. Bei diesem Gedanken werden wir ganz demütig und bekennen: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du.“

Ganz besonders schrieb er den vier Bezirksapostelhelfern noch in die Seelen: „Stehet in der Einheit untereinander und mit eurem Bezirksapostel, dann seid ihr auch in der Einheit und im Herzen des Stammapostels eingeschlossen.“

Etwas später ergänzte der Stammapostel diesen Gedanken und führte aus:

„Wir sind in eine Zeit gekommen, in der sich erfüllt hat, worum unser Herr, Jesus Christus, gebetet hat: ‚Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir‘ (Johannes 17, 11). Brüder, ich gebe euch dieses als Hauptaufgabe: Pflegt dieses Einssein! Es gibt immer wieder Dinge, die sich dazwischenstellen wollen; ich weiß das wohl. Dem Herrn Jesus erging es nicht anders. In der Wüste wollte sich einer zwischen ihn und den Vater stellen und er bekam viele Angebote, aber dann sagte der Sohn Gottes: ‚Hebe dich weg von mir, Satan!‘ (Matthäus 4, 10). Und darauf folgt etwas Besonderes: ‚Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm‘ (Vers 11).

Auch für uns kommt der Augenblick, in dem wir uns im Glauben und im Einssein bewähren müssen. Das ist bei jedem so, auch bei den Brüdern aller Amtsstufen. Wenn aber Satan uns verführen will, dann stehen wir wie ein Mann zu dem Ja, das wir einmal dem Vater und dem Sohn gegeben haben.“

*

Die vier Bezirksapostelhelfer (v. o. n. u.): John Fendt, Leonard Kolb, Wilbert Vovak und Erwin Wagner

Apostel Mark Kwame Amafu

Am 1. Mai 1943 wurde ich in Taviefe-Aviefe, das in der Volta-Region in Ghana liegt, geboren.

Mein Vater war Ältester in der römisch-katholischen Kirche. Auch meine Mutter gehörte diesem Glauben an und beteiligte sich eifrig an dem Gemeindeleben. Gemeinsam erweckten meine Eltern in mir das Bedürfnis zu beten und legten einen starken Glauben an Gott und den Erlöser Jesus Christus in meine Seele.

Nach meinem Schulabschluß ließ ich mich zum Berufsfotografen ausbilden. Meine Arbeit führte mich von Ort zu Ort. Auf einer dieser Reisen kam ich mit dem späteren Apostel Parku ins Gespräch, der mir Zeugnis von der Neu-



apostolischen Kirche und der Wirksamkeit lebender Apostel gab. Er sagte mir, daß ein Mann von Kanada gekommen sei mit dem Auftrag, die Neuapostolische Kirche in Ghana bekannt zu machen und aufzubauen. Bald würde auch ein Apostel in unser Land kommen. Ich besuchte einen Gottesdienst – und blieb!

Im Jahr 1970 heiratete ich Margarette Dradu, eine treue Glaubensschwester. Sie ist mir eine liebevolle Gehilfin. Gott segnete die Verbindung und schenkte uns zwei Töchter und drei Söhne.

Die Glaubensgrundlagen, die meine Eltern in mich hineingelegt haben, machten es mir möglich, das Wirken Gottes in seinem Erlösungswerk zu erkennen und sein Wort gläubig anzunehmen. Dankbar und freudig empfang ich aus der Hand des Apostels Schwarzer am 9. April 1978 das Siegel der Gotteskindschaft.

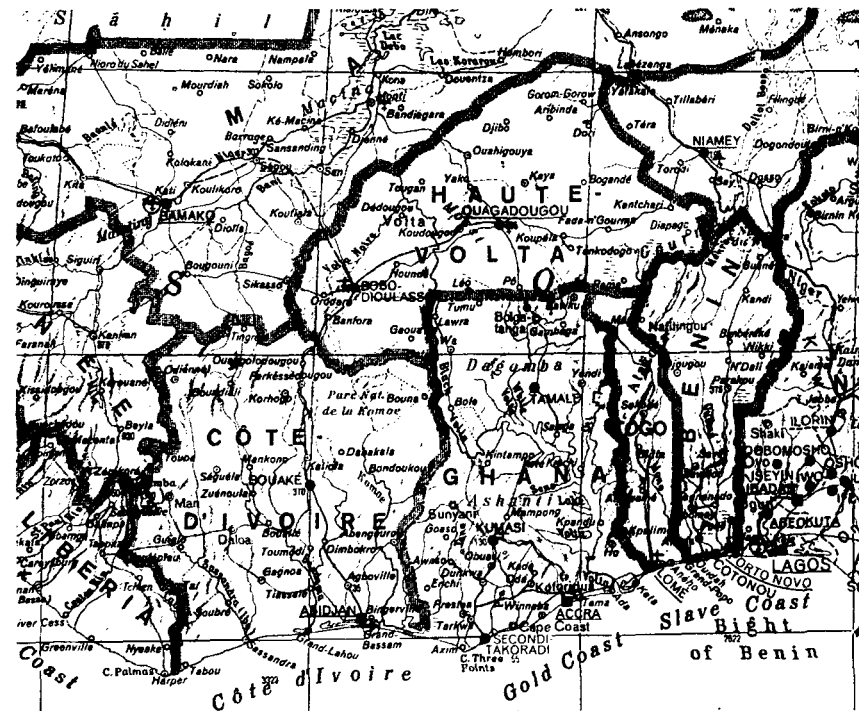
Im Laufe der Jahre habe ich folgende Ämter empfangen:

- 26. 8. 1980 Priester
- 14. 12. 1982 Evangelist
- 18. 11. 1984 Bezirksevangelist
- 23. 1. 1986 Bezirksältester

Ich bin sehr dankbar, daß der Herr mich als Arbeiter in seinem Weinberg erwählt hat und gebrauchen will. Es tut meiner Seele so wohl, daß der treue Gott mir in dem Apostel Parku einen Vorangänger gab, der in mich all das hineingelegt hat, was zur Erkenntnis der Gnade Gottes erforderlich ist. Er führt mich und hilft mir, den Weg des Lebens zu gehen.

In 1. Makkabäer 2 heißt es im Vers 50: „Darum, liebe Söhne, eifert um das Gesetz und waget euer Leben für den Bund unserer Väter!“

Welches Vertrauen hat mir nun Gott erwiesen, daß er mich zu einem Apostel Jesu berufen hat! Am 8. Juni 1986 sonderte mich der Stammapostel Urwyler in Kitchener/Kanada zu diesem Amt aus. Dem Herrn ergeben, will ich meinen Segensträgern folgen, wohin sie gehen.



Wirkungsbereiche der Apostel Amafu (Ghana) und Amoah (Côte d'Ivoire = Elfenbeinküste). Beide Länder gehören innerhalb festgelegter Grenzen zu den Apostelbezirken Hessen und Kanada; die am 8. Juni 1986 ordinierten Apostel unterstehen dem Bezirksapostel Kraus.

Apostel Isaac Amoah

Am 15. August 1950 wurde ich in dem kleinen Ort Abowinum in der Zentralregion von Ghana geboren. Meine Eltern führten das Leben gläubiger Christen. Sie legten Wert darauf, daß ich in einer christlichen Schule erzogen wurde. Nach dem Abschluß meiner Schulzeit besuchte ich Seminare, um mich als Katechet ausbilden zu lassen. Danach wurde ich als Religionslehrer von unserer Kirche bestellt. Außerdem erlernte ich aber noch das Schneiderhandwerk.

Im Jahr 1978 weilte der Apostel Schwarzer zusammen mit dem Bezirksältesten Deppner (dem jetzigen Apostel) in unserem Land. Als ich ihnen begegnete, gaben sie mir Zeugnis von der wahren Jesu- und Apostellehre. Was sie mir sagten, berührte meine Seele sehr. Ich fühlte, daß mit ihrem Wort der Herr in meinem Herzen Wohnung machen wollte (vgl. Johannes 14, 23). Ich gelang-



te zu der Überzeugung, daß sie von der Kirche Christi redeten, in der wieder Apostel Jesu wirken. Daraufhin verließ ich meine vorherige Gemeinschaft. Tagtäglich wuchs in mir das Verlangen, mehr über den neuapostolischen Glauben zu erfahren.

Am 15. Januar 1978 wurde ich durch den Apostel Schwarzer getauft und versiegelt und noch in dem gleichen Gottesdienst zum Priester gesetzt.

Im August 1979 reiste ich in das Land Elfenbeinküste (Côte d'Ivoire), um meinen Onkel zu besuchen. Den Aufenthalt dort nutzte ich dazu, ihm Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und dem Wirken des Herrn durch seine heutigen Apostel zu geben. Es gelang uns bald, eine kleine Gemeinde zu gründen, die immer mehr anwuchs. Ich teilte dem Apostel Schwarzer diese Entwicklung mit, und er fragte mich, ob ich nicht für das Werk Gottes in diesem Land arbeiten wolle. Auf mein Ja legte der himmlische Vater seinen Segen. Dank der Gnade Gottes taten sich immer neue Türen auf, so daß wir vielen Menschen das

Evangelium Christi nahebringen und verkündigen konnten. Ich war glücklich, als ein Werkzeug in der Hand des Herrn dienen zu dürfen.

Im Lauf der Jahre wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- 15. 1. 1978 Priester
- 20. 8. 1980 Evangelist
- 15. 8. 1984 Bezirksevangelist

Das Feuer des Heiligen Geistes breitete sich immer weiter aus, und seine Funken sprangen bald über die Landesgrenzen bis hin nach Burkina Faso (Haute-Volta) und West-Ghana. Auch dort arbeiteten wir mit großem Eifer und tiefer Dankbarkeit im Weinberg des Herrn. Der Segen unseres himmlischen Vaters ist auch hier nicht ausgeblieben.

In gläubigem Vertrauen suche ich die innigste Verbindung zu dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel und folge ihnen gehorsam nach, denn ihnen gehört mein Herz, sie führen uns dem Bräutigam unserer Seelen entgegen. Mit der Hinnahme des Apostelamtes, das mir am 8. Juni 1986 durch den Stammapostel anvertraut wurde, ist mir eine neue Aufgabe im Werk Gottes zuteil geworden, die ich mit ganzem Herzen zur Ehre meines Senders erfüllen möchte.



Nach dem Abschluß-Gottesdienst in Kitchener-Nord am 9. Juni 1986. In der ersten Reihe stehen der Stammapostel und der Bezirksapostel Kraus sowie dessen vier Bezirksapostelshelfer Kolb, Fendt, Wagner und Vovak (von links). Dahinter alle im Apostelbezirk Kanada/USA tätigen Apostel, soweit sie nicht durch Krankheit verhindert waren

Apostel Japhet Runyoro

Am 29. Dezember 1943 wurde ich in Lukajange Village, das im Bezirk Karagwe/Tansania liegt, geboren. Schon als Kind fühlte ich mich gesegnet, denn meine Eltern waren gläubige Christen. Sie lehrten mich die Grundsätze des christlichen Glaubens nach der lutherischen Anschauung seit meiner frühesten Kindheit. Bevor ich Verbindung mit der Neuapostolischen Kirche bekam, versah ich die Aufgaben eines Diakons in der lutherischen Kirche.

Im Jahr 1982 stand Titus Nyasula aus Daressalam (Dar Es Salaam), der Vorsteher einer Gemeinde der Neuapostolischen Kirche, in brieflicher Verbindung mit Mathias Nzarombi, unserem heutigen Apostel. Mit Mathias Nzarombi arbeitete ich nicht nur in der lutherischen Kirche zusammen, sondern



wir waren auch gute Freunde, weshalb ich ebenfalls von diesem Briefwechsel erfuhr und etwas von der Neuapostolischen Kirche vernahm. Eines Tages erhielten wir schriftlich eine Einladung nach Daressalam. Titus Nyasula wollte uns mit dem Bezirksevangelisten Kratt aus den USA und dem Hirten Eichsteller aus Deutschland bekanntmachen, die zu dem Zeitpunkt gerade in Tansania weilten. Wir nahmen noch zwei weitere Männer mit und trafen uns mit den ausländischen Gästen. Mehrere Tage blieben wir beieinander, und all die vielen Stunden waren damit angefüllt, daß wir eingehend über den neuapostolischen Glauben sprachen. Wir bekamen sogar Gelegenheit, an Zusammenkünften der Amtsträger teilzunehmen, bei denen wir noch tiefer in die Apostellehre eingeführt wurden. Von diesem Zeugnis war ich so beeindruckt und überwältigt, daß ich darum bat, in die Neuapostolische Kirche aufgenommen zu werden. Eine Woche später, am 29. Oktober 1982, wurde ich von dem Apo-

stel W. Vovak versiegelt und zum Priester ordiniert. Folgende Ämter wurden mir anvertraut:

- 29. 10. 1982 Priester
- 4. 5. 1984 Evangelist
- 22. 8. 1984 Bezirks-evangelist
- 2. 2. 1986 Bezirksältester

Nach meiner schulischen Ausbildung belegte ich Kurse für Rechnungswesen und Handel und war dreizehn Jahre in einer Elektrofirma als Buchhalter und Abteilungsleiter tätig.

Neben meiner Muttersprache Kinyambo spreche ich noch Suaheli und Englisch.

Am 18. Juli 1967 heiratete ich. Meine Frau Ruth und ich sind in unserer Ehe mit zehn Kindern gesegnet worden, und wir alle folgen gemeinsam dem Herrn in seinen Boten treu nach. Wir danken Gott täglich, daß er uns diesen Weg des Glaubens gewiesen hat, und wir sind stolz darauf, seine Kinder heißen zu dürfen.

Ich habe einmal dem Stammapostel, meinem Bezirksapostel und dem Bezirksapostelhelfer W. Vovak Glaubensgehorsam gelobt, und daran halte ich mich nun um so mehr, als ich im Werk Gottes seit dem 8. Juni 1986 als ein Apostel Jesu tätig sein darf. An diesem Tag sonderte mich der Stammapostel in Kit-chener/Kanada zu einem Botschafter an Christi Statt aus. Alles in meiner Macht Stehende will ich tun, um meinen Landsleuten das Heil der Seele zu verkündigen und sie mit der Neuapostolischen Kirche bekanntzumachen.

Das Werk Gottes besteht in Tansania seit 1978/79. In den wenigen Jahren nahm die Zahl der Gotteskinder in diesem Land derartig zu, daß außer den bisher dort tätigen Aposteln Mwegoha und Nzarombi weitere Apostel notwendig wurden. Tansania ist etwa viermal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, hat aber nur rund 19 Millionen Einwohner.



Apostel Zacharia Deuly

Am 3. März 1960 wurde ich in Lukambo Village geboren. Dieser Ort befindet sich im Bezirk Kilosa in Tansania. In unserer Familie war ich eines von neun Kindern. Meine Eltern waren gläubige Kirchgänger. Ich bin ihnen dankbar, daß sie mich seit meiner frühesten Kindheit darin unterwiesen, was in der Bibel steht. Besonders interessierte mich die Geschichte der ersten apostolischen Gemeinden und das Wirken der damaligen Apostel. Daß auch in unserer Zeit wieder Apostel Jesu tätig sind, wußte ich aber nicht.

Meine Schulzeit schloß ich mit Erfolg ab; anschließend begann ich eine Lehre und arbeitete nach ihrem Abschluß im Büro der tansanischen Sisal-Spinnerei-Gesellschaft. Manche schwierigen Verhältnisse in der Region, in der ich wohnte und meinen Lebensunterhalt verdienen wollte, veranlaßten mich, im



Februar 1979 nach Daressalam, dem Hauptwirtschaftszentrum unseres Landes zu ziehen. Ohne es zu wissen, hatte ich damit den mir von Gott vorgezeichneten Weg beschritten. Im April des gleichen Jahres traf ich dort auf der Straße einen Mann, der mich mit zwei Missionaren aus Sambia bekanntmachen wollte. So lernte ich den Bezirks-evangelisten Frank Mwape kennen, der heute dem Herrn als ein Apostel dient. Er gab mir Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und machte mich mit der Wirksamkeit der gegenwärtigen Apostel Jesu bekannt. Dank dessen, worin mich meine Eltern während meiner Kindheit unterwiesen hatten, war es einfach für mich zu verstehen, was er mir über Gottes Werk berichtete.

Am 24. Mai 1979 taufte mich der Bezirks-evangelist Mwape in einem Hotelzimmer in Daressalam. Einer Einladung nach Sambia folgend, wurde ich am 25. Juli 1979 durch den Bezirksapostel Andrew Fernandes in Msulira versiegelt. Dieser Tag, an dem ich durch Handauflegung und Gebet eines Apostels

den Heiligen Geist empfing, war der größte in meinem Leben. Im November 1979 traf ich den Apostel W. Vovak zum ersten Mal; er war in Begleitung des Apostels Mfune aus Sambia.

Im Januar 1981 statteten der damalige Bezirksevangelist Kratt aus den USA und der Hirte Eichsteller aus der Bundesrepublik Deutschland Tansania ihren ersten Besuch ab. Ich begleitete diese Brüder auf ihren Reisen. In einigen Teilen unseres Landes konnten dank der Mühe, vieler Gebete und Opfer, vor allem aber unter dem Segen Gottes viele Gemeinden gegründet werden. Im Dezember 1981 reisten wir nach Mombasa in Kenia, wo ich das Priesteramt empfing. Folgende Ämter wurden mir anvertraut:

- 16. 12. 1981 Priester
- 25. 8. 1983 Evangelist
- 22. 8. 1984 Bezirksältester

Am selben Tag, an dem ich in das Bezirksältestenamtsamt kam, empfing ich mit meiner Braut Paulina Mwegoha den Segen zur Verlobung. Am 18. November 1984 heirateten wir. Unsere Ehe wurde mit einer Tochter, Claudia, gesegnet.

Meine Muttersprache ist Kiguru, außerdem spreche ich Suaheli und Englisch. Anlässlich meiner Amtseinzetzungen habe ich gelobt, im Glauben, Gehorsam, in Aufrichtigkeit und Demut zum Stammapostel, zu meinem Bezirksapostel und seinem Helfer W. Vovak beständig zu sein und zu bleiben.

Während meines Aufenthaltes in Kanada im Juni 1986 erlebte ich einen besonderen Segen, dessen Auswirkungen allein der Herr ermessem kann: Ich durfte dem Stammapostel begegnen, der mich am 8. Juni 1986 zu einem Apostel Jesu aussonderte. Am gleichen Tag empfing mein lieber Freund, der Bezirksälteste Kratt, das Bischofsamt. Zu ihm schaue ich weiterhin auf als meinem großen Glaubensbruder.



Bei Tulcuyn/Tansania: Gottesdienst im Freien im Beisein des jetzigen Bischofs Kratt

Apostel Domingo Diagbel

Am 20. Januar 1952 wurde ich in meinem Elternhaus als das sechste von zwölf Kindern auf der Insel Bohol/Philippinen geboren. Mein Vater war ein tüchtiger Landwirt. Das Stück Land, das wir besaßen, reichte aus, daß wir von den Erträgen und mit dem, was die Natur uns bot, leben konnten. Es war mir sogar vergönnt, die Oberschule zu besuchen. Nach ihrem Abschluß trat ich einer protestantischen Kirche bei und ließ mich während eines vier Jahre dauernden Seminars zum Theologen ausbilden. Die Kirche schickte mich danach zur Insel Negros-Occidental, wo ich in den Stand eines Geistlichen befördert wurde. Zum Erwerb meines Lebensunterhaltes baute ich mir hoch oben in den Bergen, weitab von allen Straßen, eine kleine Farm auf. Dort fand ich auch meine künftige Frau Maria-Lona. Wir heirateten im Jahr 1978. Der Herr schenkte



uns drei Kinder, von denen eines schon in der jenseitigen Welt ist. Unser gemeinsamer Beginn war einfach und bescheiden, aber Gott segnete unsere Arbeit. Es fehlte nicht am täglichen Brot, und darüber hinaus besaßen wir noch die Erträge unserer Felder sowie einige Schweine und Hühner.

Ohne daß ich etwas davon wußte, hatten einige meiner Freunde und Bekannten auf der Insel Bohol den neuapostolischen Glauben angenommen. Diese hatten meine Adresse den Brüdern gegeben, von denen ich dann einige Schriften über den neuapostolischen Glauben zugeschickt bekam. Ich erkannte bald, daß wir, obwohl wir an Jesum Christum glaubten, die ganze Wahrheit seiner Lehre nicht besaßen.

Ich vergesse gewiß nie den ersten Besuch des damaligen Evangelisten Hebeisen bei mir, der eines Abends im Oktober 1980 kam. Ich konnte es nicht fassen, daß mich jemand an einem so abgelegenen Ort, wo ich lebte, finden und aufsuchen würde, denn vom nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel

tel bis zu unserem Haus war ein Fußweg von drei Stunden erforderlich. Fast die ganze Nacht sprachen wir über Gottes Gnadenwirken. Am folgenden Tag, es war ein Sonntag, hielt der Evangelist in meiner Gemeinde einen Evangelisationsgottesdienst; danach wollte er wieder abreisen. Ich ließ ihn aber nicht eher gehen, bis er an mir, meiner Familie und den Willigen aus der Gemeinde den ersten Schritt zur Gotteskindschaft vollziehen würde. Am Nachmittag wurde ein weiterer Gottesdienst anberaumt, an dem über 60 Seelen die Heilige Wassertaufe empfangen und in die Neuapostolische Kirche aufgenommen wurden.

Als später auch der Apostel Wagner zu Fuß zu uns kam, um uns zu bedienen, mußte ich, daß wir geliebt werden. Am 7. Januar 1981 wurde ich versiegelt.

Das Werk Gottes auf der Insel Negros wuchs, und mir wurden folgende Ämter anvertraut:

- 7. 1. 1981 Priester
- 22. 1. 1982 Evangelist
- 11. 3. 1984 Bezirks-evangelist
- 18. 11. 1985 Bezirksältester

Es ist mein Wunsch und meine Bitte, daß die Botschaft vom Wirken lebender Apostel in die entferntesten Gebiete auf den Philippinen getragen und auch von denen gehört wird, die weitab von allen Straßen wohnen. So erfüllen wir den Auftrag Jesu: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune...“ (Lukas 14, 23). Das betrifft auch mein Heimatland, wo viele Geschwister und Gäste nur auf dem Pferderücken oder zu Fuß erreicht werden können.

Als der Stammapostel am 8. Juni 1986 in Kitchener/Kanada einen Gottesdienst hielt, wurde ich mit vielen weiteren Brüdern an den Altar gerufen. An diesem Tage empfang ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels. Es ist mein ehrliches Verlangen und meine tägliche Bitte, dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in Aufrichtigkeit, Gottesfurcht und Glaubensgehorsam zu folgen. Ich weiß, daß ich nur auf diesem Wege den Segen unseres himmlischen Vaters zu unserer Arbeit auf uns ziehen kann. Der Herr möge schenken, daß Gottes Werk bald vollendet werde, daß aber bis dahin noch viele Seelen in dem mir zugewiesenen Arbeitsbereich Negros herzugeführt werden können.

*

Vor der Ordination der Apostel sagte der Stammapostel, zur Gemeinde gewandt, unter anderem:

„Das Erlösungswerk eilt seiner Vollendung zu. In letzter Zeit wurden einige Apostel abgerufen und arbeiten nun in jener Welt weiter an den unsterblichen Seelen. Es gibt aber auf Erden auch Gegenden, in denen sich das Werk Gottes auf ganz besondere Weise verbreitet. Die dort tätigen Apostel sind nicht mehr länger in der Lage, die immense Arbeit, die getan werden muß, zu bewältigen, zumal auch die Entfernungen oftmals sehr, sehr groß sind. Aus diesem Grunde sollen heute einige Männer, die sich bewährt haben und die der Herr hierfür ausersehen hat, zu Aposteln ordiniert werden.“

Apostel Virgil Fuentes

Als das erste von insgesamt sechs Kindern wurde ich am 25. Mai 1941 in Misamis Occidental, im Süden der Philippinen geboren. Meine Mutter ist eine ausgebildete Lehrerin, mein Vater war ein Geschäftsinhaber. Durch ihren Fleiß war es meinen Eltern möglich, uns eine wahrlich gute Kindheit zu bereiten und uns in den schrecklichen Zeiten des Krieges zu behüten und wohl zu versorgen. Geborgen im Schoß der Familie, wuchsen wir heran.

Die Schule besuchte ich in unserer Heimatprovinz. Im Anschluß daran ließ ich mich an einem Bibelseminar einer protestantischen Kirche ausbilden. Im Jahr 1964 heiratete ich Perla, meine Frau. Der liebe Gott segnete diesen Ehebund mit vier Söhnen und einer Tochter.



Dem Ruf meiner Kirche folgend, zogen wir 1971 auf die Insel Bohol. Sechs Jahre später erfuhr mein Leben eine entscheidende Wende: Ich begegnete auf einem Schiff, das zwischen den Inseln der Philippinen verkehrt, einem jungen Schweizer Touristen, der mir von seinem Glauben erzählte. Zum ersten Mal hörte ich etwas von der Neuapostolischen Kirche. Der Mann gab mir die Adresse des Bezirksältesten Pache und des Priesters Gayon in Manila, die bald Verbindung mit mir aufnahmen.

Ich war wißbegierig geworden und wollte mehr über diese Lehre erfahren. Was mich dabei besonders gefangen nahm, war der Hinweis, daß wieder lebende Apostel wirken. Schon wenig später wurden meine Familie und ich aufgenommen. Das Siegel der Gotteskindschaft empfang ich am 6. Dezember 1979. Wir waren die ersten Neuapostolischen auf der Insel Bohol und dem Visaya-Archipel, zu dem auch die Inseln Samar, Leyte, Masbate, Cebu, Negros, Panay und Mindoro gehören. Der Beginn meines neuen Lebens war hart, denn wir stießen auf Ablehnung und mancherlei Widerstand. Jedoch unser

himmlischer Vater ließ uns nicht allein! Bald fand ich einen Freund, der uns in der Weinbergsarbeit unterstützte. Ein junger Priester, der heutige Apostel Hebeisen, kam regelmäßig nach Bohol, und gemeinsam begannen wir drei, die gute Aussaat des Wortes Gottes vorzunehmen und das Evangelium Christi zu verkündigen. Diese Saat ging auf, und jedes Jahr, wenn der Apostel Wagner kam, konnte er mehr und mehr Seelen versiegeln.

Mit dem Wachstum meines Glaubens und des Verständnisses für Gottes Werk und Walten wurde mir weitere Verantwortung übertragen. Im Laufe der Zeit empfing ich die folgenden Ämter:

- 6. 12. 1979 Priester
- 5. 1. 1981 Evangelist
- 11. 3. 1984 Bezirksevangelist
- 18. 11. 1985 Bezirksältester

Ich war sehr dankbar, als der Apostel Ang von der Insel Luzón nach der Insel Cebu übersiedelte und nun näher bei uns wohnte. Es machte mich sehr glücklich, gemeinsam mit ihm am Aufbau des Werkes Gottes in diesem Teil der Philippinen arbeiten zu können. Unter seiner Pflege und Fürsorge wuchs ich noch mehr in meine Aufgaben hinein und wurde schließlich zum Bezirksvorsteher für die Inseln Bohol, Cebu, Palawan und West-Mindanao gesetzt.

Zu dem Gottesdienst, den unser Stammapostel Urwyler am 8. Juni 1986 in Kitchener/Kanada hielt, bekam auch ich eine Einladung. In diesem Beisammensein empfing ich das Amt eines Apostels Jesu. Mein Arbeitsbereich ist der Unterbezirk Mindanao. Es ist mein ernstliches Anliegen, daß ich stets Gnade vor dem Herrn und das Wohlgefallen des Stammapostels und unseres Bezirksapostels finde. Ihnen haben wir unsere Herzen geschenkt. Mein Leben ist dem Dienst an den Kindern Gottes geweiht; ihnen gehört meine Liebe.



Eine Gemeinde auf einer der Visaya-Inseln, Philippinen

Apostel Fiaz Ud Din

Am 3. September 1956 wurde ich in Martin Pur Chak No. 371, im Bezirk Sheikhupura/Pakistan, geboren. Meine Eltern kümmerten sich liebevoll um mich und brachten manches Opfer, um mir eine gute Schulbildung zukommen zu lassen.

Wiedergeboren durch den Heiligen Geist wurde ich am 5. November 1976, als der Apostel Schwarzer mich in Bata Pur/Pakistan versiegelte. Dadurch wurde ich zu einer neuen Kreatur in Christo und erkannte nun den wahren Sinn meines Lebens. In mir steht das Wort des Herrn aus Johannes 17, 16: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.“ Am Tag meiner Versiegelung empfing ich auch das Priesteramt. Ich war zunächst



in der Gegend um Bata Pur tätig, wurde dann aber in den Bezirk Rawalpindi gesandt, wo der Herr mich segnete und sein Wohlgefallen auf unsere Arbeit für seine Sache legte. Viele Seelen konnten herzugeführt und neue Gemeinden gegründet werden. Den Kindern Gottes dienen zu dürfen, gibt mir großen inneren Frieden.

Am 28. November 1979 heiratete ich Enid, die älteste Tochter von Apostel Riaz. Unsere Ehe wurde mit zwei Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Während meiner Arbeit im Werk des Herrn, die ich stets mit viel Eifer, in der Treue und im Aufschauen zu meinen Vorängängern tue, wurden mir die folgenden Ämter anvertraut:

- 5. 11. 1976 Priester
- 20. 11. 1977 Hirte
- 16. 1. 1980 Bezirksevangelist
- 2. 3. 1985 Bezirksältester

Mein Vater, der auch das Werk der Erlösung erkennen durfte, dient heute als Priester im Bezirk Kurlege/Pakistan.

Wir haben die alten Wege unserer Vorfahren verlassen, wie es einst auch der Apostel Petrus tat, als Jesus ihn aufforderte, ihm zu folgen. Er verließ alles, sein Schiff, seine Netze und seine Verwandtschaft. Wenn wir das ewige Leben erlangen wollen, müssen wir den Aposteln Jesu im Glauben und Gehorsam folgen. Nicht, daß es uns wie jenen ergeht, die an einem Brunnen sitzen, in dem kein Wasser mehr ist. Nein, wir wollen klug handeln. Der Stammapostel und unser Bezirksapostel leben in unseren Herzen. Ihre Liebe ist uns stets nahe, und wir folgen treu ihrer Führung bis zur baldigen Vollendung des Werkes Gottes.

Nun gab mir der treue Gott einen neuen Auftrag, als ich aus der Hand des Stammapostels am 8. Juni 1986 während eines Gottesdienstes in Kitchener/Kanada das Apostelamt für Pakistan empfing. In meinem Herzen steht die große Bitte, daß ich jetzt noch viel enger als bisher mit meinen Segensgefäßen verbunden bin.

In meinem Bemühen, im Werk des Herrn ein wahrer Diener zu sein, bete ich beständig darum, eine Quelle des Segens für alle zu werden, die mir zur Pflege anvertraut sind, ist es doch mein Wunsch, daß wir alle einmal als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich bei unserem himmlischen Vater sein können.

*

An die zu ordinierenden Brüder gewandt, sagte der Stammapostel:

„Wir haben schon gestern darüber gesprochen, was alles mit dem Apostelamt, zu dem ihr nun ausgesondert werden sollt, verbunden ist, und was einen Träger dieses Amtes auszeichnet. Das ist eine hohe Aufgabe, zu der ihr euer Ja gegeben habt. Das soll auch ein Ja bleiben!

Ihr werdet ausgerüstet mit den Gaben und Kräften, die ein Apostel braucht, damit er als ein Botschafter an Christi Statt wirken kann. Dazu empfangt ihr die Macht und den besonderen Auftrag, den gläubig gewordenen Seelen den Heiligen Geist zu spenden und dadurch aus Menschen Gotteskinder zu machen.

Es werden euch auch die Augen geöffnet, daß ihr die Brüder sehen könnt, die dem Herrn in einem Amt dienen sollen. Das ist ein bedeutungsvoller Auftrag, denn die Kinder Gottes haben ein Recht darauf, gut gepflegt zu werden. Wie ein Vater für die Familie sorgt, so sollt ihr unter die euch Anvertrauten treten und für die rechte Seelenspeise sorgen.

In euch wird nun der Sendungsauftrag des Herrn Jesus gelegt. Dieser Auftrag erfaßt Leib, Seele und Geist und lautet: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Auch euch gilt die Zusage eures Senders: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 19. 20)!

Apostel Angelus Nyaga Kibagara

Als das dritte von vier Kindern wurde ich am 3. September 1953 als Angehöriger des Kikuyu-Stammes im Bezirk Kirinyaga in der Zentralprovinz von Kenia geboren. Mein Vater baute auf seiner Farm Kaffee, Mais und Bohnen an und betrieb daneben noch Viehzucht. Er und meine Mutter arbeiteten hart, um für uns zu sorgen und uns eine gute Ausbildung geben zu können.

Nach meinem Schulabschluß beschäftigte ich mich zunächst mit Erwachsenenbildung, danach war ich im Lebensmittelhandel tätig.

Kurz vor Weihnachten 1974 heiratete ich meine Frau Nancy. Sie ist mir eine liebevolle Gehilfin. Der liebe Gott hat uns mit fünf gesunden Kindern gesegnet.



Während ich einmal wegen einer Geschäftsreise unterwegs war, wurde meine Frau in die Neuapostolische Kirche eingeladen. Was sie dort hörte, erkannte sie als das Wort Gottes und bewegte es tief in ihrer Seele. Ihr Glaube war erweckt worden. Nach meiner Rückkehr berichtete sie mir von dem Erlebten und drängte mich, mit ihr in die Gottesdienste zu gehen. Der Evangelist Ngugi, der heute als Apostel dient, besuchte uns zu Hause, und sein Zeugnis von der Wirksamkeit der Apostel Jesu in der Neuapostolischen Kirche gab mir die Gewißheit, daß dies genau die Gemeinde sein mußte, von der in der Heiligen Schrift berichtet wird. Ich überzeugte mich davon, daß es sich hier um die Kirche Christi handelt. Wenig später wurden wir getauft und am 22. August 1980 durch den Apostel Kariuki versiegelt.

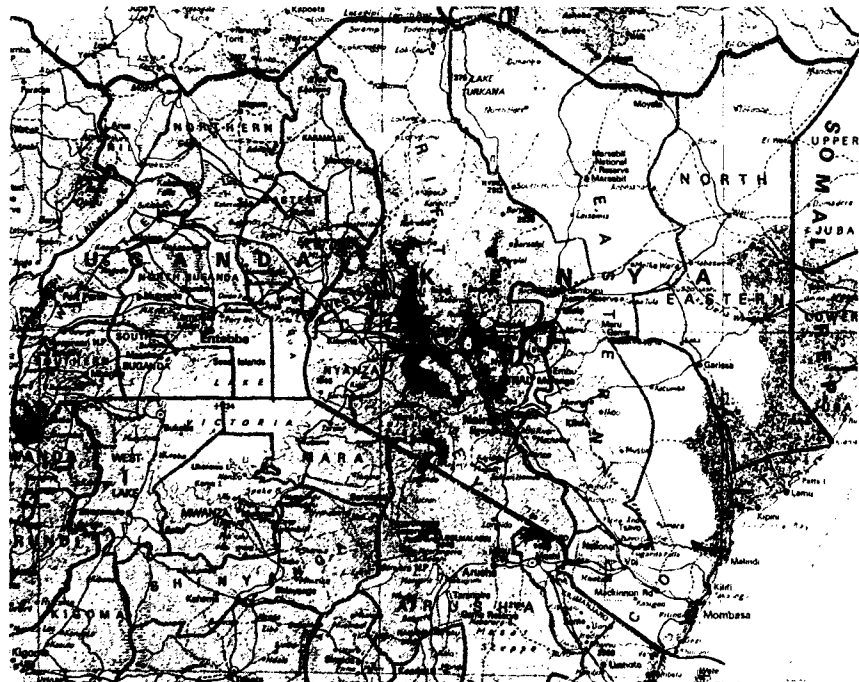
Meine Frau und ich besuchten gemeinsam mit unseren Kindern die Gottesdienste und wurden glücklich und selig. Der Evangelist Ngugi kehrte des öfteren bei uns ein, und jede Begegnung mit ihm löste viel Freude in unseren Herzen aus. In Liebe und Geduld sorgte er für uns. Gern betätigte ich mich im

Weinberg des Herrn. In unserer Gemeinde empfing ich am 25. September 1981 das Priesteramt und wurde am 23. August 1982 zum Vorsteher gesetzt. Später wurden mir viele Arbeitsbereiche in der Zentralprovinz und in der Ostprovinz anvertraut, dafür wurde ich aber auch mit den erforderlichen Amtsgaben ausgerüstet. Im Laufe der Zeit diente ich dann in folgenden Ämtern:

- 9. 8. 1983 Evangelist
- 24. 8. 1984 Bezirks-evangelist
- 20. 1. 1986 Bezirksältester

Die Liebe unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes hat mich bisher durch mein Leben begleitet, und seine Gesandten, der Stammapostel, mein Bezirksapostel und unsere Apostel, waren stets Quellen des Segens für mich. Ich habe sie von ganzem Herzen lieb und will treu und gehorsam bleiben bis zur Wiederkunft Christi.

Nun hat mich der Stammapostel am 8. Juni 1986 selbst zu einem Apostel ausgesondert. Das ist mir eine heilige Verpflichtung, mit meinen Vorängern in der innigsten Verbindung zu stehen.



Kenia ist ein für Gottes Werk reich gesegnetes Land. Dort wirken die Apostel Anokoli, Khayanje, Kibagara, Ngugi, Njuguna, Ochieng'Ojuka, Ogutu, Parry und Thali. Inzwischen heimgegangen sind aus diesem Land die Apostel Kariuki, Njau und Omondi

Apostel James Oloo Omondi

Am 12. Februar 1925 wurde ich in Rawa Village, Marenyo, im Bezirk Siaya, geboren. Das Gebiet gehört zur Provinz Nyanza, die im Westen von Kenia am Viktoriasee liegt. Ich bin Angehöriger des Luo-Stammes. Meine Eltern waren Christen und gottesfürchtige Menschen, die sich einer Missionsgesellschaft angeschlossen hatten. Schon in frühen Jahren nahmen sie mich mit zu den gottesdienstlichen Versammlungen und lehrten mich Ehrfurcht vor Gott und der Kirche.

Meine erste Frau heiratete ich 1953. Wir gehörten der Anglikanischen Kirche an. Nur fünf Jahre konnten wir miteinander verbringen, dann starb meine Frau. Im Jahr 1976 heiratete ich erneut; der heutige Apostel Anokoli gab meiner jetzigen Frau Stela Adhao und mir den Segen zu unserem Ehebund.

Im Jahr 1976 kam ich erstmals in Verbindung mit der Neuapostolischen Kirche. Der Apostel Anokoli, der damals noch im priesterlichen Amt wirkte, hatte mir Zeugnis gebracht und mir den großen Unterschied zwischen all den christlichen Bekenntnissen und der Jesu- und Apostellehre in der Neuapostolischen Kirche gezeigt. In mir wuchs eine tiefe Liebe zum Werk Gottes, und immer mehr verstand ich von der Lehre und dem Leben Jesu, der sich durch den Mund seiner Apostel offenbart. Ich erkannte, wie einzigartig Gott in der Neuapostolischen Kirche gegenwärtig ist. Ich bin unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß ich den Apostel Anokoli kennenlernen durfte und durch ihn den neuapostolischen Glauben.

Ich wurde am 28. Oktober 1976 in Ulamba durch den Apostel W. Vovak versiegelt und am folgenden Tag ins Priesteramt gesetzt. Danach empfing ich noch die folgenden Ämter:

- 12. 5. 1978 Evangelist
- 23. 7. 1982 Bezirksältester

All dies konnte nur durch die Liebe Jesu geschehen. Ich weiß mich geborgen unter den Gebeten des Stammapostels, unseres Bezirksapostels und meiner Apostel, und das macht meine Seele glücklich.

Welch eine Ehrfurcht durchzog mich, als ich am 8. Juni 1986 vor dem Altar Gottes kniete, um aus der Hand des Stammapostels Urwyler in Kitchener/Kanada das Apostelamt hinzunehmen. Mit all meinen Kräften will ich dem Herrn in dem mir anvertrauten Arbeitsbereich dienen und im Gehorsam nachfolgen bis zum Tag der Ersten Auferstehung.



Trauerfeier für den Apostel Omondi

Dieser Wunsch des Apostels Omondi, bis zum Tag der Ersten Auferstehung wirken zu können, ging nicht mehr in Erfüllung. Es gefiel dem allmächtigen Gott wohl, seinen Knecht am 25. Juni 1986 abzurufen. Er war erst zwei Tage nach seinem Aufenthalt in Kanada nach Kenia wieder zurückgekehrt und begab sich auf eine Reise, um die ersten Versiegelungen vorzunehmen. Während der Fahrt verunglückte er mit dem Motorrad tödlich.

Der schon seit Jahren in Kenia tätige Bezirksapostelhelfer Wilbert Vovak (USA) erhielt den Auftrag, die Trauerfeier für den Apostel James Omondi zu halten, der erst 17 Tage zuvor vom Stammapostel in dieses Amt gesetzt worden war.

Der Trauergottesdienst fand am Mittwoch, dem 2. Juli 1986, in unserer Kirche in Ebuyangu (Yala) statt. Als Textwort diente Johannes 16, 22: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Zugegen waren die Apostel Anokoli, Khayanje, Kibagara, Ngugi, Njuguna, Ochieng'Ojuka, Ogutu und Thali (alle aus Kenia) sowie die Bezirksältesten Njau, Otuma und Parry. An diesem Gottesdienst, von dem viel Trost und Kraft ausging, nahmen 500 Trauergäste teil. Der Apostel Anokoli und der Bezirksälteste Eckhardt (USA) dienten mit.

In Kenia ist es Brauch, daß Familienangehörige auf eigenem Grund und Boden begraben werden. Deshalb erfolgte die Beisetzung in dem 35 km entfernten Ort Ulamba (Siaya). Eine andächtige Menschenmenge erwartete dort die Apostel und ihre Begleiter an unserer Kirche, die auf einem von Apostel Omondi zur Verfügung gestellten Grundstück erbaut ist. Den meisten von ihnen war es nicht vergönnt gewesen, nach Ebuyangu zu gelangen, weshalb sie sich zur Beisetzung am Wohnsitz des Apostels Omondi eingefunden hatten. Über 3000 Menschen waren dort versammelt.

Zur Beerdigung las der Bezirksapostelhelfer Vovak das Wort aus Offenbarung 14, 13 vor: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Durch sein Dienen wurde erneut die Gewißheit in die Herzen gelegt, daß unser Trennungsschmerz durch die Freude aufgewogen werden wird, die wir bei der Wiedervereinigung am Tag der Ersten Auferstehung empfinden werden. Den örtlichen Gepflogenheiten entsprechend, diente der Bezirksevangelist Oluoch, der jüngere Bruder des Apostels Omondi, mit.

Nach der Beisetzung sprach noch der örtliche Unterhüptling und sagte, daß unsere Kirche ein großer Gewinn für das Gemeindegewesen sei, da wir gemäß unseres 10. Glaubensartikels die Obrigkeit respektieren. Für die Charaktereigenschaften des Verstorbenen fand er ganz besonders anerkennende Worte.

Nach der Trauerfeier wurde ein kurzer Ämterdienst anberaumt, in dem der Vorsteher Ombok das Amt des Bezirksevangelisten für das Arbeitsgebiet Zentral-Nyanza, das zuvor von dem heimgegangenen Apostel betreut wurde, empfing.

Apostel Nathaniel Thali

Ich wurde am 27. April 1930 in dem kleinen Ort Garashi Malindi in Kenia geboren. Meine Eltern waren sehr arm und mußten oft einen harten Kampf führen, um die Familie ernähren zu können. Doch sie waren sehr gottesfürchtig und brachten uns regelmäßig in eine nahe gelegene Missionsstation, damit wir im christlichen Glauben unterwiesen wurden.

Nachdem ich die bei uns übliche Schulausbildung durchlaufen hatte, sah ich mich nach Arbeit um. Ich verkaufte Holz und konnte mit dem verdienten Geld zum Lebensunterhalt meiner Familie beitragen. Nach dem Tod meiner Eltern wandte ich mich der Landwirtschaft zu. Während dieser Zeit lernte ich meine erste Frau kennen, und wir heirateten. Doch nach einigen Jahren wurde sie schwer krank. Da es an einer ausreichenden medizinischen Versorgung



fehlte, starb sie. Ihr Tod ging mir sehr zu Herzen, doch durch dieses Ereignis wurde meine Seele empfänglich für göttliche Dinge, und ich besuchte die Gottesdienste in meiner Glaubensgemeinschaft. Aber ich vermißte etwas, was ich nicht greifen konnte. Ich merkte, daß mir etwas fehlte.

Dann lernte ich Rachel, meine jetzige Frau, kennen. Wir gingen den Bund der Ehe ein, der mit einem Sohn, der inzwischen erwachsen ist, gesegnet wurde. Es freut uns, daß wir ihm eine gute Ausbildung zukommen lassen konnten und er nun einen günstigen Arbeitsplatz gefunden hat.

Eines Tages, es war im Frühjahr 1982, als ich gerade zu Fuß auf dem Weg nach Malindi war, hielt neben mir ein Auto; der Fahrer fragte mich nach einem bestimmten Platz im Ort. Ich wollte gern wissen, was das für Männer waren, die alle, einheitlich schwarzweiß gekleidet, im Auto saßen. Einer von ihnen, der damalige Bezirksälteste W. A. Parry, stellte sich mir vor und sagte, sie würden zu diesem Platz fahren, um dort einen Gottesdienst zu halten. Gleichzeitig

lud er mich ein, auch dorthin zu kommen und daran teilzunehmen. Zusammen mit meinem Schwager ging ich hin. Von dem, was wir hörten, war mein Herz so sehr bewegt, daß ich diese Männer einlud, doch auch meinen Wohnort Madzayani aufzusuchen. Sie brachten dort ebenfalls Zeugnis, und das Wort Gottes, das sie verkündigten, fiel auf einen fruchtbaren Boden. Meine Freude, den Herrn gefunden zu haben, wurde gekrönt, als ich am 30. September 1982 durch den Apostel Parry das Siegel der Gotteskindschaft hinnehmen durfte. Am gleichen Tag empfing ich auch das Amt eines Priesters und wurde am 21. August 1983 zum Vorsteher der Gemeinde gesetzt. Zusammen mit mir wurden meine Familie und die meisten der Einwohner unseres Ortes versiegelt. Wie sehr freuten wir uns, als wir in Malindi ein Stück Land erwerben und die erste eigene Kirche in dieser Stadt errichten konnten, in der sich jetzt unsere Geschwister zur Ehre Gottes versammeln.

Später wurde mir das gesamte Gebiet um Malindi, die Regenwaldregion am Fluß Tana, die Insel Lamu und andere Bereiche, die im Norden der Coast-Provinz liegen, zur Pflege anvertraut. Hierzu empfing ich am 30. August 1984 das Amt eines Evangelisten, nach einiger Zeit, am 1. Januar 1986, das eines Bezirks-evangelisten.

Es ist mein aufrichtiges Bestreben, unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel gläubig zu folgen, bis der Herr kommt.

Wie es bisher mein Bemühen war, im Segen für das Werk des Herrn zu wirken, so möchte ich es im verstärkten Maße weiterhin tun, nachdem ich nun am 8. Juni 1986 zu einem Apostel Jesu ordiniert wurde.



„Bergpredigt“ in Kenia. Am Altar links Apostel Parry

Apostel Kamona Kamba Nzembele

Am 13. April 1948 wurde ich in Tshilunba, in der Provinz Kasai-Oriental/Zaire, geboren. Meine Eltern waren arme Bauersleute, die mit großen Sorgen beladen waren, ihre neun Kinder, von denen ich das zweite bin, durchzubringen.

Mein Vater und meine Mutter brachten große Opfer, damit sie mir eine gute Ausbildung angedeihen lassen konnten. Ich besuchte eine technische Hochschule und bekam nach ihrem Abschluß eine Arbeit in einem Architekten- und Planungsbüro für öffentliche Bauobjekte.

Am 24. Juni 1974 schloß ich die Ehe mit Tshiabu Mgiama. Gott segnete unseren Bund mit fünf Kindern.

Im September 1976 hörte ich von einem Freund, daß wieder Apostel auf Erden wirken. Er lud mich und meine Frau ein, einem Gottesdienst der neu-



apostolischen Kirche beizuwohnen. Wir folgten der Einladung und haben seither keine Stunde, in der uns der Herr in seinem Hause begegnen will, versäumt.

Im Jahr 1977 wurde ich im Auftrag der Regierung nach Kinshasa geschickt, um dort in einem Kursus weitergebildet zu werden zu einem technischen Zeichner. Als ich das dem Apostel Kabengele, der seinerzeit noch als Priester diente, sagte, gab er mir die Anschrift von zwei dort wohnenden Brüdern mit. Schon bald, nachdem ich an meinem neuen Bestimmungsort angelangt war, setzte ich mich mit ihnen in Verbindung. Erfüllt von der Freude des Glaubens, fanden wir uns regelmäßig in Lemba zusammen. Unser Kreis wuchs immer mehr, so daß wir beschlossen, einen Chor zu gründen, als dessen Dirigent ich tätig wurde. Es vergingen einige Monate, da erfuhren wir, daß sich auch an anderer Stelle dieses Ortes solche Menschen zusammengeschlossen hatten, die nach dem neuapostolischen Glauben leben wollten. Welch eine

Freude löste es bei uns aus, als der Apostel Schwarzer seinen Besuch ansagte, um Versiegelungen durchzuführen. Ein großes Glück durchzog meine Seele, als ich von dem Apostel Schwarzer am 29. Januar 1979 getauft und versiegelt wurde.

Bei einem weiteren Apostelbesuch empfing ich am 6. Oktober 1979 das Amt eines Priesters. Einige Zeit später, am 14. Februar 1982, wurde mir der Auftrag zuteil, den Gotteskindern als Vorsteher zu dienen.

Während der Jahre, in denen ich für den Herrn arbeiten durfte, habe ich dann noch folgende Ämter empfangen:

- 11. 6. 1984 Evangelist
- 13. 3. 1985 Hirte
- 30. 9. 1985 Bezirksältester

Das einzige Verlangen, das mich beseelt, ist, dem Lamme nachzufolgen, wohin es geht. Aus diesem Grunde ist es von ganzem Herzen mein ständiges Bemühen, in den Fußtapfen des Stammapostels und meines Bezirksapostels zu wandeln. Gemeinsam mit meiner Familie bete ich täglich darum, daß unser himmlischer Vater uns einen Platz in den Herzen unserer Vorangänger erhalten möge.

Einer Einladung nach Kitchener/Kanada nachkommend, erlebte ich den großen Gottesdienst, den unser Stammapostel dort am 8. Juni 1986 hielt. Während dieses Gottesdienstes sonderte er mich zu einem Apostel des Herrn aus. Noch mehr als zuvor trage ich die Bitte in mir, mit dem anvertrauten Pfund unserem Sender und Erlöser Ehre zu bereiten und den anvertrauten Seelen ein Helfer zur Seligkeit zu sein.



Die Gemeinde Lemba/Zaire 1985

Apostel Lukusa Wa Nkongolo

Geboren wurde ich am 12. Januar 1949 in Bena Kalenda, einem Ort in der Nähe des Lombe-Sees in der Region Kasai-Oriental in Zaire. Meine Eltern waren katholisch. Mein Vater starb 1972, meine Mutter lebte zusammen mit meinem älteren Bruder und zwei Schwestern von mir. Nach meiner Schulausbildung übernahm ich die Stellung eines Betriebsleiters in einem Ersatzteilhandel in Kinshasa, der Hauptstadt von Zaire.

1969 heiratete ich Tshiala Kapongo. Unsere Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet.

Im Jahre 1977 brachte mir ein Freund Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und erzählte mir, daß dort wieder Apostel wirken, wie sie einst auch in



der ersten apostolischen Gemeinde tätig waren. Er berichtete, daß die Männer das Sakrament der Heiligen Versiegelung spenden, wodurch die Seelen den Heiligen Geist empfangen und Kinder Gottes werden. Diese Worte berührten mein Herz ganz tief, und als ich meiner Frau davon erzählte, war auch sie sehr ergriffen.

Wir beschlossen, unser Haus zu einer Versammlungsstätte für all jene herzurichten, die die Wahrheit über Gottes Wirken durch Apostel unserer Zeit hören wollten. Von diesem Augenblick an hatte ich kein Interesse mehr an vergänglichen Dingen, sondern richtete meinen Blick in die Zukunft. Gemeinsam mit meiner Familie betete ich inständig zum himmlischen Vater, er möge uns an seinem großen Werk der Erlösung aus Gnaden Anteil haben lassen und uns als willige Werkzeuge gebrauchen, um die Seelen noch zum Herrn zu führen, die er sich erwählt hat.

Am 12. Januar 1979 wurden wir getauft und am 29. Januar 1979 in unserer Gemeinde Lemba Salongo durch Apostel Schwarzer versiegelt.

Folgende Ämter wurden mir anvertraut:

- 29. 1. 1979 Diakon
- 3. 5. 1979 Priester
- 29. 8. 1980 Bezirksevangelist
- 16. 3. 1982 Bezirksältester

1979 wurden mir die beiden Bezirke Kinshasa II und Provinz Bas Zaire zur Pflege anvertraut. Unser himmlischer Vater segnete mich reichlich in meiner Arbeit, denn es konnten viele Seelen versiegelt werden. Zu diesen Arbeitsbereichen gehören inzwischen über 200 Gemeinden.

Nun hat es dem Herrn wohl gefallen, mich zu seinem Gesandten zu berufen, denn am 8. Juni 1986 empfang ich aus der Hand des Stammapostels während eines Gottesdienstes in Kitchener/Kanada das hohe Amt eines Apostels Jesu. Die Gebete des Stammapostels und unseres Bezirksapostels sind mir und meiner Familie ein sicherer Hort des Segens unseres himmlischen Vaters. Es ist mein Bestreben, ihren Fußtapfen stets treu, demütig und gottesfürchtig zu folgen.

*

Der Stammapostel führte die Handlungen am 8. Juni 1986 in Kitchener in drei Einzelabschnitten durch. Vor der Ordination des Apostels Kolb und der drei Bischöfe sagte er:

„Es ist ein großer Tag im Leben eines gläubigen und treuen Bruders, wenn der Allmächtige ihn ruft, um ihm das Unterdiakonnamt anzuvertrauen. Ich erinnere mich dieses Tages; meine Seele bewegte dieses Geschehen zutiefst. Und dann bemüht sich der Amsträger, mit diesem empfangenen Pfund als Unterdiakon zu dienen und das Werk des Herrn überall zu erhöhen. Bei diesem und jenem legt dann der himmlische Vater im Laufe der Zeit einen neuen Amtsauftrag hinzu, und in jedem befließigt man sich aufs neue, dem Herrn Ehre zu bereiten und in Liebe zu Gott und zu den Anvertrauten die damit verbundene Arbeit zu erfüllen und die Arme des Segensträgers, dem man zugeteilt ist, zu stützen. Mein Diakon war mein Segensträger, als ich zum Unterdiakon gesetzt wurde, und es war mir ein inneres Bedürfnis, ihm in allem eine Hilfe zu sein. Später, als Priester, war mein Vorsteher der unmittelbar vorangehende Segensträger, zu dem ich vertrauensvoll aufschaute. So hat der liebe Gott immer mehr hinzugelegt. Die Aufgabe blieb eigentlich immer dieselbe, nur die Verantwortung nahm mehr und mehr zu. Aber dafür gibt der, in dessen Namen wir tätig sind – Jesus Christus, unser Herr –, auch stets die nötigen Kräfte, alles tragen zu können.

Das Bischofsamt ist ein schönes Amt. Man übernimmt zwar eine sehr hohe Verantwortung, aber es ist doch immer noch der Apostel da, der deckt und trägt und zu dem man mit allen Sorgen gehen kann. Ja, und der Apostel hat seinen Bezirksapostel, an den er sich wenden und ihm alles sagen kann, was auf dem Herzen liegt. Wer diese Verbindung sucht und bewahrt, ist in seinem Wirken gesegnet.“

Apostel Leonard Kolb

Als jüngster von zwei Söhnen wurde ich am 28. Dezember 1932 in Rochester/New York, USA, in ein neuapostolisches Elternhaus hineingeboren. Der Apostel Erb versiegelte mich am 20. September 1933 mit dem Heiligen Geist. Ungeachtet der materiellen Armut, von der auch meine Eltern nicht verschont blieben, wurde in unsere Seelen ein großer Reichtum hineingelegt. Insbesondere meine Mutter lehrte uns schon früh, den Wert der Gebete und des Opfern zu verstehen. In liebevoller Pflege und als ein wahres Vorbild prägte sie unsere Herzen und förderte in uns die Liebe zu den Knechten Gottes und die Ehrfurcht vor ihnen. Als mein Bruder und ich älter waren, nahm uns unsere Mutter an die Hand und ging mit uns des Nachmittags in die Nachbarschaft,



um Zeugnis zu bringen von unserem herrlichen Glauben. Außer unseren Eltern unterwies uns treue Sonntagsschullehrer, liebevolle und gelegentlich strenge Amtsbrüder und gottesfürchtige Jugendleiter in der Wahrheit der Jesu- und Apostellehre.

Nach meiner Konfirmation am 13. Februar 1947 sang ich im Chor und spielte, wie auch mein Bruder, im Orchester mit. Beide halfen wir gern im Werk des Herrn. Später diente mein Bruder als Evangelist, bis er im Jahr 1979 heimging.

Unser himmlischer Vater schenkte mir in Wally Klett eine liebe und treue Gehilfin. Sie stammt aus einer neuapostolischen Familie in Erie, Pennsylvania. Wir heirateten am 18. September 1955. Kurz vor unserer Hochzeit fragte uns der Bezirksapostel J. P. Fendt, ob wir nach dem Schließen des Ehebundes bereit wären, nach Erie umzuziehen, um dort für das Werk des Herrn tätig zu

sein. Der liebe Gott segnete unsere Ehe mit einem Sohn, Leonard, und einer Tochter, Susan. Sie sind inzwischen beide verheiratet und haben dank der Gnade Gottes treue Ehepartner gefunden, die an der Sache des Herrn mitarbeiten.

Im Lauf der Jahre habe ich folgende Ämter empfangen:

- 31. 10. 1954 Unterdiakon
- 20. 11. 1955 Priester
- 9. 12. 1962 Evangelist
- 15. 11. 1964 Bezirks-evangelist
- 30. 3. 1975 Bezirksältester

Schon als Junge hatte ich mich für Bauwerke interessiert und hoffte, eines Tages Architekt werden zu können. Da jedoch meine Mutter schwer erkrankte und schließlich heimging, als ich gerade die Oberschule abgeschlossen hatte, war meine weitere schulische Ausbildung zu Ende. Mit 19 Jahren begann ich ein kleines Baugeschäft. Mein Bruder und ich bauten gemeinsam Häuser, bis ich dann nach Erie verzog. Dort öffnete mir unser himmlischer Vater viele Türen zum Segen. Dank seiner Hilfe konnte ich hier nicht nur ein neues Baugeschäft gründen, sondern dieses später mit einer Bauholzfirma erweitern. Außerdem eröffnete ich ein Unternehmen für Grundstücksvermittlungen.

Im Auftrag des Bezirksapostels Kraus errichtete ich einige Kirchenbauten in unserem Bezirk; allein zwischen 1965 und 1980 waren wir an dem Bau und der Renovierung von insgesamt mehr als siebenzig Kirchen im Osten, Süden und mittleren Westen der Vereinigten Staaten beteiligt.

Ich habe nicht genug Worte, um die Dankbarkeit auszudrücken, die in der Tiefe unserer Seelen steht für das, was unser himmlischer Vater durch unsere Segensträger in unser inwendiges Leben an Freude und Segen, aber auch an Stärke gelegt hat. Aus diesem Schatz können wir in schweren und dunklen Stunden schöpfen und weitergeben.

Anlässlich des Besuches unseres Stammapostels Urwyler in Kanada empfing ich aus seiner Hand in der Gemeinde Kitchener am 8. Juni 1986 das Apostelamt mit dem besonderen Auftrag, als ein Bezirksapostelshelfer die Arme meines Bezirksapostels Kraus zu stützen. Es ist mein Herzenswunsch, dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel in Demut nachzufolgen und den Kindern Gottes immer in der Weise zu dienen, daß sie nicht mich sehen, sondern die Liebe und das Leben des Vaters und des Sohnes und das Wirken meiner Vorangänger, die uns heimführen werden.

**Und nun spricht der Herr,
der dich geschaffen hat...
und dich gemacht hat...:
Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! (Jesaja 43, 1)**

Apostel Heinz Schmidt

Am 10. Oktober 1948 wurde ich als das zweite Kind neuapostolischer Eltern in Stuttgart-Zuffenhausen geboren. Die mancherlei Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges veranlaßten meine Eltern, nach Australien auszuwandern, um dort Arbeit und ein besseres Auskommen zu finden. Im November 1953 verließen wir Deutschland und kamen am 23. Dezember 1953 in Melbourne/Australien an. Kurze Zeit später, am 15. Januar 1954, zogen wir nach Adelaide/Südaustralien, wo wir zweieinhalb Jahre verbrachten. Schon vor unserer Ausreise aus Deutschland hatten meine Eltern die Verbindung zum Werk des Herrn gelockert und die Gottesdienste nicht mehr besucht. Doch die ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters zu seinen Kindern bleibt selbst dann beste-



hen, wenn die Seinen schwach geworden sind. Ist es nicht immer die Absicht des treuen Gottes, sein Eigentum zu bewahren?

Am 23. August 1957, dreieinhalb Jahre nach unserer Ankunft in unserer neuen Heimat, verunglückte mein Vater beim Überqueren einer Straße tödlich. Das war ein unfäßbarer Schicksalsschlag. Im Zurückschauen jedoch erkennen wir, daß unser himmlischer Vater diese Verhältnisse dazu benutzt hat, um uns in sein Haus zurückzuführen. Unter diesen Umständen, die unverständlich schienen und uns untragbar dünkten, öffneten wir den Brüdern, die uns besuchten, nicht nur die Wohnungstür, sondern auch die zu unseren Herzen. Sie luden uns ins Haus des Herrn ein, und wir folgten ihrem Leiten. Bald darauf wurde ich getauft und wenig später, am 30. März 1958, durch den Apostel De Lisen versiegelt. In den Knechten Gottes schenkte mir der Herr einen neuen Vater; mit all meinen Sorgen konnte ich mich an sie wenden.

Mit 14 Jahren suchte ich mir Arbeit, um etwas zum Unterhalt der Familie beizusteuern. Gleichzeitig begann ich auch, mich im Werk des Herrn zu betäti-

gen. Ich durfte den Kindern als Sonntagsschullehrer dienen und im Chor mitwirken. Mit 18 Jahren bekam ich den Auftrag, den Chor zu leiten und einen Bezirks-Männerchor zu gründen. Außerdem sollte ich bei der Betreuung der Jugend mithelfen. Zusätzlich zu diesen Aufgaben arbeitete ich im Weinberg des Herrn und wurde auch zu Familienbesuchen mitgenommen. So stand meine Zeit ganz im Dienste Gottes.

Der Apostel De Lisen setzte mich am 21. Juni 1969 ins Diakonenamt für die Gemeinde Adelaide-Ascot Park. Am 22. März 1970 vertraute mir der Bezirksapostel Gerke das Priesteramt für die Gemeinde Adelaide-Elizabeth an. In dieser Gemeinde lernte ich meine heutige Frau kennen. Sie ist mir eine treue und liebevolle Gehilfin. Unser himmlischer Vater segnete uns mit vier gläubigen Kindern, die gleichfalls gern im Werk des Herrn tätig sind. Am 9. Februar 1980 hielt der Stammapostel Urwyler in Sydney einen Gottesdienst für die Amtsbrüder und ihre Frauen. In diesem Gottesdienst empfing ich aus seiner Hand das Evangelistenamt. Der Bezirksapostel Rosentreter setzte mich am 4. August 1985 zum Bezirksevangelisten; der Gemeinde Adelaide-Elizabeth diente ich aber weiter als Vorsteher.

Auf seiner Reise nach Kanada im Juni 1986 durfte ich meinen Bezirksapostel begleiten. In dem großen Festgottesdienst, den der Stammapostel am 8. Juni 1986 in Kitchener hielt, wurden fünfzehn Apostel ordiniert; auch mich hatte der Herr zu diesem Amt ersehen. Vor der Ordination legte uns der Stammapostel das Wort aus 1. Korinther 16, 13. 14 ans Herz: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!“ Es ist mein Bestreben, nach diesem Wort zu handeln und in der engsten Verbindung mit dem Stammapostel, unserem Bezirksapostel und meinem Mitapostel zu bleiben und alle mir Anvertrauten dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenzuführen.



Des Stammapostels Ansprache vor der Ordination der Apostel

Apostel Shridhar R. Sonpasare

Am 21. September 1937 wurde ich in dem kleinen Ort Dhorvi, im Bezirk Buldhana/Maharashtra, Indien, geboren. Nach Abschluß meiner Ausbildung war ich als Sozialarbeiter in Buldhana tätig, arbeitete als Fotograf und betrieb nebenbei noch eine kleine Geflügelfarm.

Als Fotograf kam ich viel im Land herum und besuchte dabei zahlreiche verschiedene Kirchen. So eignete ich mir im Lauf der Zeit gute Bibelkenntnisse an, verspürte aber auch ein Verlangen nach mehr. Dann traf ich Priester B. M. Awsarmal, er gehörte der Neuapostolischen Kirche an (heute dient er als Bezirksältester). Durch seine liebevollen Unterweisungen fühlte ich mich sehr zu ihm hingezogen. Er erweckte einen lebendigen Glauben in mir und überzeugte mich, daß ich ohne die Heilige Taufe und die Heilige Versiegelung durch



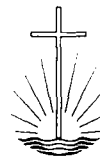
einen Apostel Jesu kein Kind Gottes sei. Ich nahm das im Glauben an und wurde von Priester Awsarmal getauft.

Das nächste große Ereignis für mich war eine Begegnung mit dem Bezirksapostel Kraus. Als dieser in Indien weilte, wurde ich am 28. Januar 1972 durch ihn versiegelt. In diesem Gottesdienst empfing ich auch das Unterdiakonenamt. Es war ein denkwürdiger Augenblick, der mein Leben völlig veränderte. Von nun an war es mein Vorsatz, dem Herrn und seinen Kindern zu dienen. Folgende Ämter wurden mir anvertraut:

28. 1. 1972	Unterdiakon	5. 9. 1976	Hirte
22. 9. 1974	Priester	4. 10. 1981	Bezirksevangelist
2. 11. 1975	Evangelist	28. 8. 1983	Bezirksältester

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, daß er den Bezirksapostel Kraus nach Indien gesandt hat, denn dadurch wurde die Tür zum Heil geöffnet – nicht nur für mich, sondern für viele hier und in der jenseitigen Welt.

Als ich mein neues Leben als Gotteskind und Knecht des Herrn begann, gab ich mein vorheriges völlig auf und stellte mich ganz in den Dienst Jesu und



85. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. November 1986

Sondernummer

Mit dieser Sondernummer der „Wächterstimme“ geben wir die Ordinationen von zwei Aposteln bekannt: Am 22. Juni 1986 sonderte der Stammapostel in Hannover/ Bundesrepublik Deutschland den Apostel Noel E. Barnes als Hilfe für den Bezirksapostel Graf aus. Er wird ebenso wie die an diesem Tag eingesetzten Bischöfe Ronald Atkins und William Vollenhoven im Apostelbezirk Cape/South Africa dienen.



Apostel Noel E. Barnes

Am Samstag, dem 5. Juli 1986, hielt der Stammapostel einen besonderen Gottesdienst in der Kirche in Genf-Onex/Schweiz, in dem der bisherige Bezirksevangelist Kim K. Mukenge aus Zaire das Apostelamt empfing; er wird mit dem Apostel Kazengu in einem Arbeitsbereich wirken, in dem weit mehr als hunderttausend Gotteskinder zu betreuen sind. Damit arbeiten jetzt unter der Hand des Bezirksapostels Higelin in dem ihm zugewiesenen Gebiet Zaires insgesamt vier Apostel.

Aber auch Trauerbotschaften sind zu überbringen. Nach längerer Krankheit ging der Apostel Wilhelm Jaggi, der seit 1970 im Ruhestand lebte, heim.

Mitten aus der Arbeit wurde der Apostel Anwar Riaz aus Pakistan abgerufen. Acht Jahre konnte er als Botschafter an Christi Statt in seiner indischen Heimat für das Werk Gottes Großes leisten. Er entschlief am 12. Juni 1986. Beiden Aposteln ist in dieser Sondernummer ein Nachruf gewidmet.

der mir anvertrauten Seelen. Dank der Gnade des Herrn konnte ich eine Reihe neuer Gemeinden gründen und viele Menschen zum lebendigen Altar führen. Viele meiner Verwandten und Freunde stellten sich gegen mich. Doch der Herr war mit mir, und nur das zählt. Trotz vieler Anfechtungen und Trübsal war mein Leben gesegnet.

Besonders dankbar bin ich unserem himmlischen Vater, daß er mir in Milka, meiner Frau, eine große Hilfe und Stütze gegeben hat. Unser Ehebund wurde mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet.

Im Januar 1975 wurde ich nach Aurangabad versetzt, wo ich seitdem glücklich und dankbar an der Seite des Apostels S. S. Bower dienen darf. Für seine aufopfernde Hilfe und den Eifer, mit dem er uns vorangeht, soll mein Dank kein Ende finden. In Gottesfurcht, Aufrichtigkeit und Demut will ich darum bitten, daß ich auch weiterhin, nachdem ich am 8. Juni 1986 selbst das Amt eines Apostels empfangen habe, in der engsten Verbindung zu meinen Segensträgern bleiben möge.

*

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich folgende Reihenfolge der am 8. Juni 1986 ordinierten Apostel:

Nr.	Zuname, Vorname	geboren	gestorben	tätig in:
283	Amafu, Mark K.	1. 5. 1943		Ghana
284	Amoah, Isaac	15. 8. 1950		Elfenbeinküste
285	Deuly, Zacharia	3. 3. 1960		Tansania
286	Diagbel, Domingo	20. 1. 1952		Philippinen
287	Din, Fiaz Ud	3. 9. 1956		Pakistan
288	Fuentes, Virgil	25. 5. 1941		Philippinen
289	Kibagara, Angelus	3. 9. 1953		Kenia
290	Kolb, Leonard	28. 12. 1932		USA, Indien, Mexiko
291	Nkongolo, Lukusa	12. 1. 1949		Zaire
292	Nzembele, Kamba	13. 4. 1948		Zaire
293	Omondi, James	12. 2. 1925	25. 6. 1986	Kenia
294	Runyoro, Japhet	29. 12. 1943		Tansania
295	Schmidt, Heinz	10. 10. 1948		Australien
296	Sonpasare, Shridhar	21. 9. 1937		Indien
297	Thali, Nathaniel	27. 4. 1930		Kenia

*

Berichtigung:

In der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 1. November 1985 sind zwei Fehler enthalten. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Der Bezirksapostel Heinrich Oberländer wurde am 15. Oktober 1972 im Auftrag des Stammapostels Schmidt von dem Bezirksapostel Wilhelm Schmidt in den Ruhestand versetzt. Gestorben ist er am 10. September 1985 (nicht am 11. September, wie das auch irrtümlich im „Kalender Unsere Familie“ 1987 steht).

Apostel Noel Edward Barnes

Am 24. Dezember 1949 wurde ich in Kapstadt-Athlone als jüngstes von vier Kindern geboren. Die Heilige Wassertaufe empfang ich am 8. März 1950, und am 9. Juli des gleichen Jahres wurde ich von dem Apostel de Vries versiegelt.

Es war für uns Kinder ein großer Segen, unter der Pflege treuer gläubiger Eltern heranzuwachsen. Sie sind in der vierten Generation väterlicherseits, und in der dritten Generation mütterlicherseits neuapostolisch. Unsere Eltern haben uns gelehrt, den Herrn und seine Knechte zu lieben. Mein Vater diente 48 Jahre als Amtsträger im Werk Gottes. Seine damit verbundene Reisetätigkeit hatte zur Folge, daß die Erziehung der Kinder in Fragen des Glaubens und des Alltags hauptsächlich der Mutter oblag. Für diesen Liebesdienst werde ich ihr stets dankbar sein.

Nach meiner Konfirmation wurde ich in den Kreis der Jugend im Hause Gottes aufgenommen. 1969 heiratete ich Hazel Smith, eine Glaubensschwester, die mir in allem beisteht und mich und meine Arbeit an der Sache des Herrn in Liebe unterstützt. Unsere Ehe wurde mit drei Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Im Laufe der Zeit wurden mir folgende Ämter übertragen:

23. 2. 1969	Unterdiacon	15. 11. 1981	Hirte
31. 1. 1971	Diakon	16. 5. 1982	Bezirksevangelist
4. 4. 1973	Priester	12. 8. 1984	Bischof

Bis zu meiner Einsetzung ins Hirtenamt habe ich meine Zeit hauptsächlich der Förderung der Musik im Werke Gottes gewidmet. Auf der Kap-Halbinsel und darüber hinaus war ich viel unterwegs in der Arbeit, die mir so sehr am Herzen lag: die Schulung von Dirigenten und Chören; einige Chöre durfte ich in dieser Zeit von Grund auf aufbauen. In den ländlichen Gebieten schloß dies manchmal mit ein, den Geschwistern das Lesen beizubringen.

Mit der Hinnahme des Hirtenamtes wurde mir die neu gegründete Gemeinde Rocklands anvertraut. Kurz darauf wurde ich beauftragt, den Kindern Gottes im Bezirk Westridge/Mitchells Plain als Bezirksevangelist zu dienen.

Beruflich war ich die ganze Zeit bei einer internationalen Ölgesellschaft in der Abteilung Finanzierung und Vertrieb tätig.

Im August 1984 empfing ich in einem Gottesdienst, den der Stammapostel in Durban hielt, das Bischofsamt mit dem Auftrag, dem Bezirk Mitchells Plain vorzustehen.

Im Juni 1986 durfte ich meinen Bezirksapostel nach Europa begleiten, wo ich dem Stammapostel in Hannover (Bundesrepublik Deutschland) begegnete. In dem Gottesdienst, den er am 22. Juni 1986 dort hielt, sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus.

Es ist mein fester Entschluß, dem Herrn und den Gotteskindern, die mir anvertraut sind, mit ganzem Herzen und in völligem Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel zu dienen.

Apostel Kim Kabamba Mukenge

Ich bin am 11. Oktober 1948 in Idiofa, im Bandundu-Gebiet (Zaire), geboren. Meine Eltern hatten elf Kinder, fünf Jungen und sechs Mädchen.

Dank der Unterstützung meiner Eltern und meines älteren Bruders konnte ich nach der Hauptschule und dem Gymnasium in Kinshasa, Paris und Brüssel Mathematik und Informatik studieren. Seit dem Ende 1974 arbeite ich als Systemanalytiker in einem großen Rechenzentrum in Lubumbashi bei der Nationalen Eisenbahngesellschaft Zaire.

Kurz vor dem Abschluß meines Studiums habe ich Mbombo Biata geheiratet. Sie ist mir eine treue Gehilfin. Der liebe Gott schenkte uns vier Söhne und drei Töchter.

Während des Jahres 1978 ließ mich der Herr einem seiner Knechte begegnen, dem Bezirksältesten Paul Kabeya, der 1979 als erster das Apostelamt für



Zaire empfing. Ich war von den Gottesdiensten, die ich einige Zeit besuchte, sehr beeindruckt, konnte mich aber zu einem weiteren Schritt nicht entschließen, weil es für mich noch Fragen gab, auf die ich keine befriedigende Antwort fand. Ein Jahr später besuchte mich noch einmal der Apostel Kabeya; von nun an nahm meine Familie regelmäßig an den Gottesdiensten teil. Meine Frau und meine Kinder wurden Ende 1979 versiegelt.

Ich aber ließ noch etwas Zeit verstreichen, bis mir der Herr im Jahr 1983 zu Hilfe kam. Drei Nächte hintereinander träumte ich denselben Traum: Drei Fremde wollten mich besuchen. Der eine von ihnen sprach zu mir: „Komm mit uns, wir warten schon lange auf dich.“ – Am Abend des dritten Tages standen dann tatsächlich drei Männer vor meiner Tür. Später erfuhr ich, daß der Sprechende ein Priester aus der Nachbargemeinde war, seine Begleiter ein Diakon und ein Bruder. Ich erkannte sie sofort, denn es waren die Männer, die ich schon dreimal im Traum gesehen hatte. Meiner Frau, der ich vorher die Träu-

me erzählt hatte, stellte ich diese drei Männer vor. Der Priester wollte mich lediglich zum Gottesdienst am Sonntag einladen. Ich konnte nun nicht mehr widerstehen. Seither habe ich keinen Gottesdienst versäumt. Der Apostel Paulus sagte: Der Glaube kommt aus der Predigt (vgl. Römer 10, 17), und das Werk Gottes ist für mich „durchsichtig“ geworden.

Am 20. Juni 1984 empfang ich durch den Apostel Kazengu den Heiligen Geist. Dieser Apostel ist der Nachfolger des im Februar 1984 plötzlich heimgegangenen Apostels Kabeya. Seit dieser Zeit bin ich bemüht, in der Erkenntnis zu wachsen. Dank der wertvollen Worte, die mir der Apostel Kazengu immer wieder mit auf den Weg gab und dank dessen, was ich aus dem Mund unseres Bezirksapostels Robert Higelin während seiner Besuche in Lubumbashi hinnehmen durfte, konnte ich nach und nach die Stufen geistiger Höhen erklimmen.

Als lebendige Erinnerung bleibt mir ein dreimonatiger Aufenthalt 1985 in Frankreich. Anlaß dazu war ein Praktikum zur beruflichen Fortbildung. In dieser Zeit lernte ich Geschwister aus der Gemeinde Le Havre (Normandie) und Amtsbrüder aus dem Bezirk Merlebach kennen, die dort die Gotteskinder regelmäßig besuchen. Die brüderliche Liebe, die ich empfand, berührte meine Seele sehr, wodurch meine Ehrfurcht vor dem Herrn und seinem Werk nur noch zunahm. Das schöne Lied Nr. 245 aus unserem Gesangbuch: „Herr, mein Leben, es sei dein!“ ist mein tägliches Gebet, und der Inhalt des Liedes Nr. 415: „Die Liebe ist viel stärker als der Tod“ ein unsagbarer Trost in schweren Stunden.

Obwohl ich mir meiner Unwürdigkeit stets bewußt bin, habe ich folgende Amtsgaben empfangen:

19. Dezember 1984 Priester

1. Dezember 1985 Bezirkssevangelist

Ende Juni 1986 lud mich unser Bezirksapostel Robert Higelin nach Frankreich ein, damit ich den Gottesdienst in Genf, den unser Stammapostel am 6. Juli 1986 für die Entschlafenen halten würde, miterleben konnte. Während des Gottesdienstes am Samstag, dem 5. Juli 1986, in der Kirche zu Onex bei Genf, der der Vorbereitung für den kommenden Tag diente, vertraute mir der Stammapostel das hohe Amt eines Apostels Jesu an, damit ich an der Seite von Apostel Kazengu unserem Bezirksapostel eine Hilfe sei. Mir ist es, als würde mich diese Aufgabe erdrücken. Wem erginge es nicht ebenso? Aber dann wurde es in mir stille vor dem Herrn und seinem Ruf. Ich vertraue mich ihm an und hoffe Tag für Tag auf seine Hilfe.

Möge der Herr mir immer ein demütiges Herz bewahren. Die brüderliche Liebe soll nicht nur ein Duft sein, der mich umhüllt, sondern mein Wesen vollkommen durchdringen! Möge es mir immer gelingen, jedem zu vergeben und diejenigen zu sättigen, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet.

In treuer Nachfolge zu unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel werde ich mich mit ganzer Seele des mir übertragenen heiligen Auftrages widmen, ungeachtet der Opfer und meiner eigenen Person. Meinen Blick will ich stets auf den Tag des Herrn und das Heil der mir anvertrauten Schafe Christi richten. Der Herr möge mir dazu seine Hilfe und Gnade schenken.

Apostel Wilhelm Jaggi †

Im Alter von 89 Jahren entschlief der Apostel Jaggi, der sich seit dem 26. Juli 1970 im Ruhestand befand. Den Trauergottesdienst hielt der Apostel Volz in der Gemeinde Stuttgart-Ost. Der Apostel Wömpner aus Nordrhein-Westfalen diente mit.

Wenn der Apostel Jaggi aus seinem Leben erzählte, so rühmte sein Mund immer voll Dankbarkeit die bewahrende Hand Gottes und die göttliche Liebe, die ihn wunderbar durchs Leben geführt hat. Die Wege des Herrn verliefen oft anders als menschliche Pläne, aber immer erreichten sie zum Heil seiner Seele und zu seinem Besten. Er begann seinen Lebenslauf mit den Worten:



„Beim Rückblick auf mein bisheriges Leben werde ich an die Worte Davids erinnert:

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8, 5).

Wilhelm Jaggi wurde am 4. Juli 1897 in Rapperswil am Zürichsee im Kanton St. Gallen geboren. Sein Vater war Schweizer Bürger, die Mutter stammte aus Isny im Allgäu/Deutschland. Den Eltern blieben harte Schicksalsschläge nicht erspart. So mußten die Söhne schon in der Kindheit und Jugend Schweres durchleben. Als Elfjähriger hatten er und sein zwei Jahre älterer Bruder keinen Vater mehr. Im Jahr 1910 kehrte die Mutter nach Isny zurück, wo er die letzte Schulklasse besuchte. Sogleich nach der Schulentlassung zog er nach Stuttgart-Bad Cannstatt und erlernte das Handwerk eines Kesselschmiedes. 1912 – als er 15 Jahre alt war – starb seine Mutter. Nach Abschluß der Lehrzeit arbeitete Wilhelm Jaggi im Rheinland, in Westfalen, in den Niederlanden und schließlich ab 1917 wieder in Württemberg. Von 1927 bis 1948 war er in der Firma Lechler in Stuttgart-Feuerbach beschäftigt und dort jahrelang als Werkführer tätig.

Immer bewegte seine Seele die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Weg zu Gott. Im August 1918 besuchte er seinen Bruder Peter in Stuttgart, der ihn in das Elternhaus des späteren Hirten Robert Greiner brachte. Dort wurde er ins Werk des Herrn eingeführt. Was ihm die Mutter Greiner von der Apostelsendung der Gegenwart entgegenbrachte, ergriff ihn tief. Er gab seine vorher gefaßten Pläne, ins Ausland zu gehen, auf, prüfte Gottes Werk und er-

lebte dessen Echtheit. An Weihnachten 1918 wurde ihm durch den Bezirksapostel J. G. Bischoff die Gotteskindschaft zuteil.

Danach wurde er in folgende Ämter gesetzt:

26. 11. 1922 Diakon durch den Stammapostelhelfer J. G. Bischoff
28. 10. 1923 Priester durch den Stammapostelhelfer J. G. Bischoff
Vorsteher der Gemeinde Stuttgart Nord, ab Dezember 1926 der Gemeinde Stuttgart-Ost zugeteilt

16. 12. 1928 Hirte durch den Bezirksapostel Gutbrod

25. 12. 1948 Bezirksevangelist durch den Bezirksapostel Schall.
Seit dieser Zeit war er hauptamtlich für die Neuapostolische Kirche tätig

9. 4. 1950 Hilfsbischof durch den Stammapostel Bischoff. In diesem Amt diente er zunächst unter der Hand des Bischofs Taubald im Bezirk Stuttgart-Süd.

Im Dezember 1950 wurde ihm die Pflege des Ältestenbezirks Schorndorf (Schwäbisch Gmünd) übertragen

Am 13. 7. 1952 empfing er aus der Hand des Stammapostels Bischoff das Apostelamt. Es wurde ihm das Arbeitsgebiet des im Mai 1952 heimgegangenen Apostels Ludwig zugeteilt (bis November 1952 einschließlich Bezirk Schwäbisch Gmünd). Ab Oktober 1954 standen die Stuttgarter Ältestenbezirke unter seiner Hand

Am 26. 7. 1970 erfolgte durch den Bezirksapostel Streckeisen seine Inruhesetzung. Inzwischen hatte er das 73. Lebensjahr erreicht.

Was Apostel Jaggi in über 47 Jahren seiner Amtstätigkeit – davon 18 Jahre als Apostel und Botschafter an Christi Statt – in Demut, Glaubenskraft und wahrer Seelenliebe im Werke Gottes gewirkt hat, weiß allein der Herr. In vielen Seelen hat er durch sein tiefgehendes, erkenntnisreiches Dienen und durch sein edles Vorbild unverwischbare Segensspuren hinterlassen. Eine große Zahl derer, die er mit Weisheit gelehrt und mit starker Hand geführt hat, sind schon in den jenseitigen Bereichen und werden ihn freudig und dankbar empfangen haben. Wie groß mag auch die Freude am Wiedersehen mit den treuen Vorangängern dort gewesen sein!

Auch im Ruhestand blickte er stets zu seinen Segensträgern auf und suchte an der Vollendung des Werkes Gottes noch mitzuhelfen, soweit ihm dies möglich war. Wer ihn kannte, wußte in ihm einen starken Beter; sein Sehnen galt dem Kommen unseres Seelenbräutigams.

1972 verlegte der Apostel Jaggi seinen Wohnsitz nach Althütte. Am 12. August 1973 durfte er mit seiner treuen Gattin Lydia, geborene Scheible, das 50jährige Ehejubiläum begehen und den Segen zur goldenen Hochzeit empfangen. Am 2. März 1979 wurde seine Gehilfin in jene Welt abgerufen.

Seit Oktober 1981 wohnte er in Stuttgart-Bad Cannstatt im Seniorenheim und in den letzten Monaten im dortigen Alten- und Pflegeheim.

Am Freitag, dem 21. Februar 1986, nur wenige Tage vor einem Gottesdienst für die Entschlafenen, durfte er, im 89. Lebensjahr stehend, den gebrechlich gewordenen Leib ablegen und heimgehen.

Apostel Anwar Riaz †

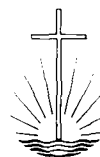
Nach längerer Krankheit ist der Apostel Riaz am 12. Juni 1986, wenige Tage vor seinem 54. Geburtstag, von unserem himmlischen Vater in jene Welt abgerufen worden. Er hinterläßt fünf Kinder – zwei Söhne und drei Töchter –, die alle verheiratet sind. Seine jüngste Tochter Edith heiratete am 23. Mai dieses Jahres, wenige Tage vor dem Heimgang des Apostels. Seine Frau ist ihm schon 1976 vorausgegangen, kurz nachdem er und seine Familie in der Neuapostolischen Kirche getauft worden waren.

Die Beisetzung des Apostels Riaz führte der Bezirksälteste R. Rapheal im Beisein des Bezirksevangelisten Isaak B. Din am 13. Juni 1986 in Lahore durch. Die Apostel aus Pakistan befanden sich zu der Zeit in Kanada. Als Textwort für



die Trauerfeier diente Römer 8, 28 – 30: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Bevor der Apostel Riaz neuapostolisch wurde, hatte er eine gehobene Stellung innerhalb der „United Presbyterian Church in the USA“ in Pakistan inne. Diese Tatsache trug wohl dazu bei, daß innerhalb kürzester Zeit die Apostellehre zu vielen christlichen Gemeinschaften getragen werden konnte. Schon bald kamen 23 Geistliche mit ihren Gemeinden zu der Herde Christi, und innerhalb von eineinhalb Jahren empfangen über 7000 Menschen die Gotteskindschaft. Unaufhaltsam entwickelte sich Jahr für Jahr das Werk des Herrn in Paki-



stan; unermüdlich stellte der Apostel Riaz sein Leben in den Dienst an den Kindern Gottes. Treu und aufrichtig arbeitete er im Sinn und Geist seines Senders, im völligen Einssein mit dem Bezirksapostel Kraus und dem Stammapostel.

Die zehn Jahre, die ihm von unserem himmlischen Vater als Gotteskind auf dieser Erde zugemessen waren, hat der Apostel zum Heil seiner Seele ausgekauft. So schmerzlich auch sein Heimgang für seine Familie und für alle ist, die ihn liebten und die ihm anvertraut waren, der treue Gott hatte schon rechtzeitig vorgesorgt, daß durch diesen Verlust keine Lücke entstand, durch die der Geist dieser Welt in die Herde Christi hätte eindringen und ihr Schaden zufügen können. Aus der Pflege des Apostels Riaz sind viele treue Amtsbrüder hervorgegangen, von denen drei im Apostelamt wirken. Der am 8. Juni 1986 in Kitchener ordinierte Apostel Fiaz Ud Din ist mit der ältesten Tochter von Apostel Riaz verheiratet; seine beiden Söhne tragen ebenfalls ein Amt: Edwin, der ältere, trägt das Hirtenamt und Ernest das Priesteramt. Der Apostel Riaz hatte sich völlig dem Herrn hingegeben, wodurch er sich einen Schatz für die Ewigkeit erworben hat, den ihm niemand nehmen kann.

Fred. C. Wiesel

*

Dem Lebenslauf des Apostels Riaz entnehmen wir auszugsweise:

Ich wurde am 22. Juni 1932 als Sohn eines Arztes geboren. Meine Mutter verstarb, als ich neun Monate alt war, und so wurde ich von meiner Großmutter erzogen, die eine sehr gläubige und gottesfürchtige Religionslehrerin war. Ungefähr zwei Jahre danach kehrte ich zu meinem Vater zurück, der sich wieder verheiratet hatte. Nach dem Abschluß des Schulbesuches arbeitete ich in einem Krankenhaus und heiratete eine tüchtige Krankenschwester. Später ließ ich mich an einer Akademie ausbilden und bekam nach dem Abschluß meiner Studien in der „Presbyterian Church“ einen Bezirk anvertraut.

Im Jahre 1973 kam ich an einer Bushaltestelle in Buffalo/USA mit einer neuapostolischen Glaubensschwester ins Gespräch – das war meine erste Berührung mit dem Werke Gottes! Ich stellte ihr einige Fragen, worauf sie mir Zeugnis gab. Später besuchte mein Sohn seinen Onkel in Kanada. Während seines Aufenthaltes bei seinen Verwandten wurde er von einem 18jährigen Freund, einem Diakon, zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche mitgenommen. Mein Sohn berichtete mir darüber, und dann erhielt ich auch Schriften über diesen Glauben, deren Inhalt ich sogleich von Herzen fassen konnte. Am 4. April 1976 wurden ich und meine Familie durch den Bezirksältesten Wiesel aus Kanada in die Neuapostolische Kirche aufgenommen.

Im Juni 1976, inzwischen war meine Frau gestorben, wurde ich nach Kanada eingeladen. Dort versiegelte mich der Bezirksapostel Kraus und setzte mich im gleichen Gottesdienst in das Bezirksevangelistenamt. Im November 1977 ordinierte er mich bei seinem Besuch in Pakistan zum Bezirksältesten.

Der 19. Februar 1978 war der größte Tag in meinem Leben: ich empfang aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt für Pakistan! Im Einssein mit ihm und meinem Bezirksapostel will ich nachfolgen und nach besten Kräften im Weinberg unseres himmlischen Vaters arbeiten.

85. Jahrgang

Frankfurt am Main

31. Dezember 1986

Sondernummer

Mit dieser letzten Sondernummer der „Wächterstimme“ für das Jahr 1986 werden uns wiederum drei Apostel Jesu vor Augen gestellt. Am 31. August 1986 diente der Stammapostel Urwyler den Gotteskindern in Augsburg. Durch Postkabel angeschlossen waren die Apostelbezirke Bayern und Württemberg. Das Textwort stand in 1. Thessalonicher 5, 23. 24: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“

Nach der Feier des Heiligen Abendmahls sagte der Stammapostel:

„Es soll hier im Apostelbezirk Bayern noch eine Bischofsgabe gegeben werden. Dazu hat der liebe Gott uns auf den Bezirksältesten Weber gelenkt. Er soll das Bischofsamt empfangen. Heute vor 20 Jahren ist sein Vater, der Bischof Alois Weber, heimgegangen. Genau heute! Ich habe das nicht gewußt, aber der liebe Gott. Er lenkt die Dinge, wie sie nach seinem Willen sein müssen.“

Gleichzeitig soll auch für Stuttgart ein Apostel gesetzt werden. Apostel Hepp ist verzogen; das wißt ihr ja. Dadurch ist eine Lücke entstanden. Es soll der bisherige Bischof *Werner Kühnle* mit dem Apostelamt betraut werden. Ich muß dazu sagen: Die Apostel haben sich an mich gewandt, und zwar wahrscheinlich das erste Mal in ihrem neuapostolischen Leben unter Umgehung ihres Bezirksapostels. Er wußte also nichts davon. Heute weiß er es. Ich möchte das nur sagen, damit ihr seht, was hier geschieht, ist keine ‚Vater und Sohn‘-Angelegenheit. Ich möchte das ausdrücklich feststellen, damit es keine unnötigen Gespräche gibt, die nichts taugen. Wenn der liebe Gott etwas im Sinne hat, dann führt er es auch durch. Wir als seine Knechte haben zu hören und darauf zu achten, was der liebe Gott uns zeigt, damit wir erfahren, was er tun will.“

Der Lebenslauf des Apostels Werner Kühnle wird auf der folgenden Seite veröffentlicht.

Während seines Aufenthaltes in Argentinien sonderte der Stammapostel den Bischof *Carlos J. Milioso* zum Apostel für Uruguay aus; er wird unter der Hand des Bezirksapostels Bianchi dienen. Mit dieser Einsetzung ist in diesem für Gottes Volk gesegneten Land erstmals nach über 12 Jahren wieder ein Apostel in Uruguay ansässig.

Des weiteren berichten wir in dieser Sondernummer von der am 12. Oktober 1986 erfolgten Zuruhesetzung des Bezirksapostels *Hermann Schumacher*.

Apostel Werner Kühnle

Wenn ich mein bisheriges Leben an mir vorüberziehen lasse, so beschäftigen mich die Worte:

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 106, 1).

Tiefe Dankbarkeit steht in mir, daß ich in einem gläubigen und gottesfürchtigen Elternhaus aufwuchs. Liebevoll umsorgt von meinen neuapostolischen Eltern, konnte ich an ihrer Hand meinen Lebensweg und den vom Herrn so reich gesegneten Glaubensweg gehen. Schon während meiner Kinderjahre stand das Leben meiner Eltern ganz im Zeichen unseres herrlichen Glaubenswerkes, so daß ich es mit dem Lied überschreiben könnte:

„Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert“ (GB 329)

Eine große Gnade war mir beschieden, in meinem Vater einen hohen Amtsträger, später sogar einen Apostel Jesu wissen und erkennen zu dürfen.



Als erster von zwei Söhnen wurde ich am 22. Dezember 1948 in Backnang geboren. Am 13. März 1949 empfing ich durch den Bezirksapostel Schall die Heilige Versiegelung. Die Güte Gottes bereitete mir in meinem Elternhaus einige Begegnungen sowohl mit diesem hochgeschätzten Knecht des Herrn als auch mit weiteren führenden Gottesmännern vergangener Zeiten. Ich denke dabei besonders an den Bezirksapostel Streckeisen, den nachmaligen Stammapostel, die Apostel Thomas und Herrmann und den Bischof Gaiser sowie an viele treue Reichsgotteslehrer der Gegenwart. Diese Augenblicke zählen mit zu den glücklichsten meines Lebens.

Am 22. März 1964 spendete mir der Apostel Herrmann in Schwäbisch Gmünd den Segen zur Konfirmation. Unvergesslich bleiben mir seine Worte, die er mir am Schluß des Gottesdienstes ins Herz gelegt hat: „Werner, bleib treu!“ Allezeit ist es mein Bemühen, das Gelübde zu halten und stets den Weg der Nachfolge zu gehen.

Nach meiner Schulzeit absolvierte ich eine Ausbildung als Dreher. Zur Erlangung eines höheren Schulabschlusses begab ich mich dann zurück auf die Schulbank. Darauf folgte eine zweijährige Ausbildung zum Industriekaufmann. Der erfolgreiche Abschluß eines betriebswirtschaftlichen Studiums brachte mich an das Ziel meiner beruflichen Wünsche. Bis zum Eintritt in den vollberuflichen Dienst der Neuapostolischen Kirche am 1. April 1982 hatte ich in einem Konzern die Position eines Personalleiters inne.

Durch unseren damaligen Bezirksapostel Streckeisen erhielten meine Frau Elfriede, geb. Lucke, und ich am 22. August 1971 den Segen zu unserem Ehebund. Dieser wurde mit drei Söhnen und einer Tochter gesegnet. Meine Frau war und ist mir stets eine treue Stütze bei der Erfüllung meiner göttlichen Berufung.

In der Gemeinde Wendlingen am Neckar rief mich der Herr zur Mitarbeit. Ich empfing nachstehend genannte Ämter:

- 17. 12. 1975 Unterdiakon
- 25. 12. 1976 Diakon
- 19. 6. 1977 Priester
- 2. 4. 1978 Gemeindevangelist
- 24. 9. 1978 Bezirksevangelist
- 7. 12. 1978 Bezirksältester

Sämtliche Gemeindeämter erhielt ich aus der Segenshand des Apostels Volz, der mir ein großes Vorbild und zugleich väterlicher Freund ist. Die Bezirksämter übertrug mir mein Vater, der Bezirksapostel Kühnle.

Eine einschneidende Veränderung brachte für mich der 1. Januar 1982, als ich durch unseren Stammapostel Urwyler zum Bischof ordiniert wurde. Hinfort diente ich im Arbeitsbereich Stuttgart an der Seite des Apostels Hepp. Zwar erging es mir wie dem Propheten Jeremia, der sich für seinen Auftrag für zu jung hielt, doch unterstützten im besonderen der Apostel sowie treue Amtsträger und Glaubensgeschwister ihren jungen Bischof in der Seelennarbeit. Bis jetzt durfte ich erleben, was in Jeremia 1, 9 geschrieben steht:

„Und der Herr reckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“

Die tiefgreifendste Berührung durch die Hand des Herrn erfuhr ich, als mir unser Stammapostel Urwyler am 31. August 1986 in Augsburg das hohe Amt eines Apostels Jesu übertrug. Am Vorabend meiner Aussonderung las ich noch in der Heiligen Schrift die Gedanken des Apostels Paulus: „... mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi“ (Epheser 3, 8). Diesen Worten schließe ich mich an in dem tröstlichen Bewußtsein: „Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft“ (1. Korinther 15, 43).

Die anvertrauten Amtsträger und Geschwister an das herrliche Ziel unseres Glaubens zu führen, ist mir die heilige Sorge in meinem Amtsauftrag. Mit dem Inhalt des Liedes: „Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar“ (GB 222) drücke ich meine unverbrüchliche Treue zu unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel sowie allen Heilsverlangenden aus.

Apostel Carlos Jorge Milioso

Am 9. Januar 1948 wurde ich in einem bescheidenen Heim in Colonia Suiza in der Provinz Colonia/Uruguay geboren. Die Heilige Wassertaufe empfang ich fast einen Monat später, am 4. Februar, in der Gemeinde dieser Stadt.

Aus Berufsgründen – mein Vater war Koch – zogen meine Eltern mit uns vier Söhnen nach Montevideo. Dort wurde ich am 4. August 1948 durch den Apostel G. Rufenacht in der damaligen Gemeinde „Belvedere“, die heute „La Teja“ heißt, versiegelt.

Zu meinen Eltern konnte ich stets aufschauen, denn ein starker, kindlicher Glaube mit einer unerschütterlichen Beständigkeit zeichnete ihr neapostolisches Leben aus. Das hat meiner Seele sehr wohlgetan; auf diese Weise legten sie einen festen Glaubensgrund in mein Herz.



Während meiner Sonntagsschulzeit und des Konfirmandenunterrichtes hatte ich Lehrer, die mich nie enttäuschten. Besonders gern denke ich an den Priester H. Bertino, der später als Evangelist wirkte, sich jetzt aber schon im Jenseits befindet. Er pflegte zu sagen: „Wenn man keine Zeit für Gott und für die Seele hat, so schafft man sich sie eben.“ Er war Ingenieur und Professor und ging außerdem noch zwei anderen Beschäftigungen nach. Für den Dienst an unseren Seelen jedoch war er immer bereit. Die Antworten, die er uns auf unsere Fragen gab, waren erfüllt von göttlicher Weisheit. Diesem Gottesknecht gilt meine immerwährende Dankbarkeit.

Am frühen Morgen des 21. Dezembers 1963 ging mein Vater völlig unerwartet heim. Am Abend zuvor hatte er mich aufgefordert, die Heilige Schrift zu nehmen, daraus vorzulesen und zu beten. Ich wählte 1. Samuel 16, 7–13, eine Stelle, die ich im letzten Gottesdienst gehört hatte. Ohne zu wissen, daß es unsere letzte Unterhaltung war, beschäftigten wir uns mit Glaubensfragen.

Nach dem Tod meines Vaters begann eine harte Zeit der Not. Mit meiner Mutter mußten wir manches Mal an das Wort aus Psalm 23 denken: „Der Herr

ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln!“ Und Gnade gab mir der liebe Gott die Fülle. Nacheinander empfing ich folgende Ämter:

Unterdiakon am 26. Dezember 1965

Diakon am 18. Dezember 1966

Priester am 8. Oktober 1967

Der Bezirksapostel F. Lewitus betraute mich mit diesen Amtsgaben für die Gemeinde Aguada II (heute Centro). Als ich das Priesteramt empfang, erfüllte sich ein Wort meines Vaters, das er ausgesprochen hatte, als ich erst einige Monate alt war: „Dieser Junge wird einmal ein Priester im Hause des Herrn sein...“

Nachdem ich die Schulzeit beendet hatte, ließ ich mich zum Buchhalter ausbilden. In diesem Beruf war ich im Handel von 1964 bis 1976 tätig. Seit dem 1. Oktober 1976 arbeite ich ausschließlich für die Neuapostolische Kirche.

Im Jahr 1969 lernte ich meine heutige Frau kennen. Sie empfing eineinhalb Jahre später das Siegel der Gotteskindschaft. Wir heirateten am 24. November 1973. Gerade von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, bekam ich als „Hochzeitsgeschenk“ am 16. Dezember 1973 das Amt eines Hirten auferlegt mit den Worten: „So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“ Am 4. September 1977 weihte der Bezirksapostel Marton die Kirche „Union“ und vertraute mir die Seelen dieser Gemeinde zur Pflege an.

Unsere Ehe wurde am 14. März 1982 mit einer erbetenen Gabe gesegnet: Einem Kind, Silvina, das unsere Freude ist!

Was mir nie in den Sinn gekommen wäre, geschah am 22. Mai 1983. Ich durfte meinen Bezirksapostel nach Europa begleiten und empfang in dem Pfingstgottesdienst in Hamburg/Bundesrepublik Deutschland durch unseren Stammapostel Urwyler die Amtsgabe eines Bischofs. Von da an lebte ich nur noch für die Geschwister in Uruguay.

Das Land Uruguay erstreckt sich über 176 000 Quadratkilometer und zählt 2 930 000 Einwohner (Bundesrepublik Deutschland: über 248 000 qkm mit 61 Millionen Einwohnern). Das neuapostolische Glaubenswerk faßte hier zwischen 1924 und 1930 Fuß und verzeichnete eine stetige Aufwärtsentwicklung. Als uns jedoch der Stammapostel Hans Urwyler das Wort in die Seele legte: „Stehet auf von euren Sitzen...“, übertrug sich das derartig befruchtend auf die Weinbergsarbeit, daß daraufhin die bisher größte Zahl Seelen dem Werk Gottes hinzugefügt werden konnte.

Ende Juni 1983 betrat ich zum ersten Mal brasilianischen Boden. Dort diente ich in der Gemeinde Santa Vitoria do Palmar, 25 km von der Grenze von Uruguay entfernt. Nach dem Gottesdienst hegte ich zwei Wünsche: Noch intensiver im Süden Brasiliens zu arbeiten und Portugiesisch, die Sprache der mir dort Anvertrauten, zu sprechen. Auf der Heimreise schenkte mir ein Evangelist eine Bibel in portugiesischer Sprache. Wenige Tage später bekam ich ein Rundschreiben unseres Stammapostels aus Zürich mit Datum vom 1. Juli, in dem stand: „Durch die Sprache findet man den Verbindungsweg, der zum

Herzen des Menschen führt.“ Bald darauf, am 20. Juli 1983, erhielt ich einen Brief von dem Apostel Fiore, mit dem mir die künftige Betreuung von Rio Grande do Sul in Brasilien übertragen wurde. „Neuapostolische Zufälle!“ Auch in dem neuen Arbeitsgebiet konnte ich wunderbare Glaubenserlebnisse sammeln!

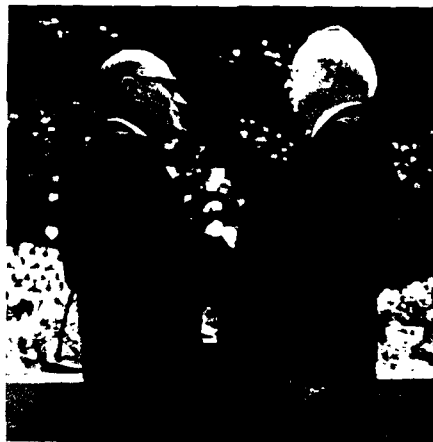
Als der Bezirksapostel Bianchi mich als Bischof vorstellte, sagte er: „Die Einstellung der Amtsbrüder und der Gotteskinder erzeugt nicht nur Dankbarkeit, sondern verpflichtet uns auch, ihnen mit unserer ganzen Seele zu dienen.“ Das ist mein Verlangen in der innigen Verbundenheit mit unserem Bezirksapostel und unseren Aposteln. Es fällt mir sehr leicht, mit ihnen eins zu sein dank ihrer Gesinnung, die voller Liebe und Demut ist.

Im Oktober 1986 besuchte uns der Stammapostel in Argentinien, um am 2. November den Gottesdienst für die Entschlafenen zu halten. Zuvor führte er am 31. Oktober einen Ämtergottesdienst durch, in dessen Verlauf er mich zu einem Apostel Jesu aussonderte. Ganz besonders berührte es meine Seele, unter welches Wort er diesen Gottesdienst stellte, denn es erinnerte mich an meine Ordination zum Hirten: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 1–3). Es ist mein innigster Wunsch, ganz in diesem Wort an der Hand meiner Vorangänger aufzugehen.

Bezirksapostel Hermann Schumacher in den Ruhestand versetzt

Der Stammapostel rief am 18. Oktober 1986 alle Bezirksapostel und Bezirksapostelhelfer zu einer turnusmäßigen Versammlung zusammen. Am Sonntag, dem 19. Oktober, fand dann in der Stadthalle zu Bremen ein Gottesdienst statt, den der Stammapostel unter das Wort aus Jesaja 4, 3 stellte: „Und wer da wird übrig sein zu Zion und übrigbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem.“

Im Verlauf dieses Gottesdienstes wurde der Bezirksapostel Hermann Schumacher, der im 75. Lebensjahr steht, vom Stammapostel mit herzlichen



*Der Stammapostel dankt
dem Bezirksapostel Schumacher*

*Der Stammapostel
überträgt dem
Bezirksapostel Knobloch
(rechts) die Verantwort-
tung für den Apostel-
bezirk Bremen*



Worten in den Ruhestand versetzt. Dabei wurde daran erinnert, daß es am 18. Oktober 1986 genau 50 Jahre her war, daß der Apostel Lembke dem jungen Bruder Schumacher das Unterdiakonenamt anvertraute. Dem Bezirksapostel konnte das Zeugnis ausgestellt werden, daß er keinem der Stammapostel, unter denen er in 35 Jahren als Apostel Jesu diente, Sorgen bereitet hat.

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Steinweg an den Bezirksapostel Schumacher und sagte unter anderem: „Ich möchte dir, unserem Mitapostel und Seelenfreund, unseren Herzensdank an diesem für den Apostelbezirk Bremen denkwürdigen Tag aussprechen. Als ich dich hier letztmalig am Altar des Herrn dienend erlebte, dachte ich an den Propheten Habakuk; dessen Namen heißt übersetzt ‚Umarmter‘. Ich fühlte, wie du noch einmal vom Altar aus alle deine Brüder und Geschwister in der dir eigenen Liebe umarmtest.

Wir danken dir für deinen starken Glauben und deine Treue zu dem Stammapostel und für deine Liebe, in der du uns getragen hast. Auch für die Hoffnung danken wir dir, die du immer wieder ausgesät hast. Das sichtbare Zeichen deiner Arbeit als Botschafter an Christi Statt sind die geschmückten Brautseelen, die von der Wahrhaftigkeit des Evangeliums zeugen. Lieber Herrmann, du warst ein guter ‚Arbeitgeber‘. Das Himmelsbrot, das du gebrochen hast, gab den Gotteskindern Anstoß, an ihren Seelen zu arbeiten, damit sie den Zustand erreichen, bereit zu sein für die Hochzeit des Lammes. Im Namen von 148 Aposteln möchte ich dir ganz herzlich danken. Nicht zuletzt auch deiner lieben Frau gelten unsere Grüße und unser Dank!“

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Schumacher entnehmen wir auszugsweise:

Ich wurde am 10. Februar 1912 als zweites Kind meiner Eltern in Holtum-Feest/Kreis Verden geboren. Durch berufliche Versetzung meines Vaters zogen meine Eltern nach Hemelingen bei Bremen, doch ich blieb vorläufig bei meinen Großeltern auf dem Lande. Ich war froh, daß ich nach der Rückkehr meines Vaters aus dem Krieg zu meinen Eltern und Geschwistern kommen konnte. Nach abgeschlossener Schulbildung begann ich eine kaufmännische Lehre.

Im Jahr 1932 erhielt ich Zeugnis vom Werk Gottes durch einen Glaubensbruder, der es verstand, mir die Zusage zum Besuch eines Gottesdienstes mit den Worten: „Ein Mann – ein Wort!“ abzurufen. Bis ich im Herbst 1934 in die Neuapostolische Kirche aufgenommen wurde, mußte noch manches abgelegt werden, stand ich doch damals noch mit beiden Füßen in der Welt. Hierbei bewiesen die Brüder viel Geduld und Verständnis.



Am 5. August 1951: Der Stammapostel Bischoff (links) ordiniert die Apostel E. Eschmann, E. Schitzwy, Tan Bian Sing (H. Tansahsami), W. Wintermantel, C. Dauber, H. Schumacher und F. Bischoff (v. l. n. r.)

Am 18. November 1934 wurde ich durch Apostel Lembke versiegelt; aus seiner Hand empfing ich am 18. Oktober 1936 auch das Unterdiakonenamt. Im September 1937 erhielten meine Frau und ich den Segen zu unserem Ehebund. Im März 1944 wurde uns ein Sohn geschenkt. 1937 wurde ich Diakon und 1938 Priester.

1940 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen. Ich durchlebte eine 3 1/2-jährige Kriegsgefangenschaft und kehrte am 5. Oktober 1947 heim. Unser Sohn, den meine Frau aus dem Schlaf holte, fiel mir sofort freudig in die Arme, obgleich er diesen „fremden Onkel“ noch nie gesehen hatte. Die treue Mutti aber hatte das Bild des Vaters in die kleine Kinderseele eingebaut. Einen Monat nach meiner Rückkehr wurde mir die Bremer Jugend anvertraut.

1948 empfing ich das Gemeindeevangelistenamt, 1949 durch den Stammapostel Bischoff das Bezirksältestenamt.

In dem denkwürdigen Festgottesdienst am 5. August 1951 in Frankfurt am Main sonderte mich der Stammapostel Bischoff zum Apostel aus. Als im Jahr 1953 der Apostelbezirk Bremen gegründet wurde, bekam ich den Auftrag, ihm als Bezirksapostel vorzustehen. Der Stammapostel Schmidt übertrug mir am 27. Juli 1969 in Hilversum/Holland die Führung des Apostelbezirks Niederlande, wo ich bis zum 15. März 1981 zusätzlich tätig war.